
DIE SINTFLUTERZÄHLUNG

Alttestamentliche
Studententagung

mit Prof. Hermann Seifermann

8. - 11. Februar 1991

Burg Rothenfels am Main

Die Sintfluterzählung ist eine jener Erzählungen, die von einem Urerlebnis der Menschen handeln. Nicht ein geschichtliches Ereignis, sondern ein menschliches Urerlebnis ist der Erzählstoff. Daher kommt es, daß die Sintflutgeschichte in allen Kulturen, von allen Völkern, zu allen Zeiten erzählt worden ist. - Im Blick auf die Schöpfungsgeschichte, ebenfalls Allgemeingut der Menschheit, erweist sich die Flutgeschichte als eine Komplementärerzählung. Spricht jene vom Entstehen des All, der Dinge, des Menschen, so diese von ihrem naturnotwendigen Vergehen, - wogegen sich die Natur des Menschen wehrt und dem er mit allen gegebenen Mitteln zu entkommen versucht. -

In der staatlichen Organisation der Menschen auf Erden bekamen diese Urgeschichten ihre "Hohe Form". Aus Schöpfungs- und Fluterzählungen wurde der allumfassende Mythos einer Himmel und Erde begreifenden Religion zur Begründung und Vollstreckung von Staat.

Unter David wurde Israel, nach einer langen und reichen Vorgeschichte, am Ende auch ein Staat. Es trat ein in die Staatenwelt des Alten Orient. Das war die Stunde eines dramatischen Aufeinandertreffens. Die Heilsgeschichte Israels stieß auf die Staatsreligion und deren jahrtausendealten Mythos. Es kam zur historischen Auseinandersetzung beider. Das Ergebnis war - eingetragen in die Sprache von Mythos, Religion und Staat - die Freisetzung eines "Evangeliums".

Unsere Sache ist es, dies Evangelium, so wie es in der biblischen Fluterzählung zu Tage tritt, zu erfassen.

Inhalt

Einheitsübersetzung zu Gen 6,1 - 9,29

Gen 6,1 - 9,29

in der Übersetzung von Martin Buber

Gen 6,1 - 8,22

in der Übersetzung von Martin Buber

mit farbiger Markierung für J (grün) und P (orange)

Werkstattübersetzung

zu Gen 6,5-8 und Gen 8,20-22

Verzeichnis der Worterklärungen 1-VII

* * *

Vorbemerkung 1:

Zur Redaktionsgeschichte und Quellenlage 1

Vorbemerkung 2:

Die Fluterzählung als Komplementärerzählung 2

Vorbemerkung 3:

Vorbiblische Traditionsgeschichte 2

I Die Fluterzählungen in den Fröstkulturen 6

II Das Menschtum in den Hochkulturen 13

Exkurs 1: Situationserfahrung 21

Exkurs 2: Ortsgott-Erfahrung 26

Zusammenfassung 29

III Die Fluterzählungen in den Hochkulturen 35

(1) von der Saga zum Mythos 35

Zusammenfassung 37

(2) außerbiblische Flutmythen Alten Orients 38

A Der Atramḥasis-Mythos 39

B Das Gilgameš-Epos 45

(3) Zusammenfassung 48

Fragestunde	50
Ist auch für Sklaven die Bezeichnung 'ādām möglich?	50
Sind Rettergott und Heimatgott der gleiche Gott? Zum Problem der Identität	51
Fragen zum Thema "Sintflut"	55
Fragen zum Themenkreis "Gott und der Krieg"	58
 TEXTERKLÄRUNG	 63 ff.
Exkurs: Wer ist Jahwäh?	64-73
6,5: "Und es <u>sah</u> Jahwäh ..."	74
"... daß <u>viel</u> worden war die <u>Bosheit</u> des 'ādām <u>auf Erden</u> ..."	75
"... und all <u>Gebild</u> der <u>Planungen seines</u> <u>Herzens</u> nur böse <u>all</u> den <u>Tag</u> ."	78
6,6: "Und es <u>gereute</u> Jahwäh, daß er <u>gemacht</u> hatte den 'ādām auf Erden ..."	86
"... und er <u>gräunte</u> sich in sein Herz."	92
6,7: "Und es <u>sprach</u> Jahwäh: <u>Auslöschen</u> will ich den 'ādām ..."	93
"... - den ich <u>geschaffen</u> habe - ..."	97
"... von <u>über</u> dem <u>Antlitz der</u> 'ādāmāh ..."	102
"... <u>vom</u> Menschen <u>bis</u> zum <u>Vieh</u> , bis zum <u>Kriechgeroge</u> und bis zum <u>Vogel</u> <u>des Himmels</u> , denn leid ist's mir, daß ich sie machte."	106
6,8: "Aber <u>Nōah</u> hat gefunden <u>Gunst</u> in den Augen Jahwähs."	110
7,1: "Und es sprach Jahwäh zu Nōah: Komm, du und all dein <u>Haus</u> , in den <u>Kasten!</u> ..."	118
"... Denn dich habe ich <u>bewährt</u> vor mir in diesem Geschlecht <u>ersehen</u> ."	119

7,2:	"Von allem <u>reinen</u> Getier <u>nimm</u> dir je <u>sieben und sieben</u> , ein Männchen und sein Weibchen [<u>einen Mann</u> und seine <u>Frau</u>], und von dem Getier, das <u>nicht rein</u> ist, je zwei, ein Männchen und sein Weibchen,	127
7,3:	auch vom Vogel des Himmels je sieben und <u>sieben, männlich und weiblich</u> ..."	
	"... <u>Samen</u> zu <u>beleben</u> auf dem Antlitz all der Erde."	131
7,4:	"Denn noch sieben Tage und ich lasse regnen über der Erde <u>vierzig</u> Tage und vierzig Nächte und ich wische weg allen <u>Bestand</u> , den ich machte, von über dem Antlitz der 'ādāmāh."	132
7,5:	"Und es machte Nō ^a ḥ gemäß allem, was <u>geboten</u> hatte Jahwāh."	133
7,7:	"Und Nō ^a ḥ kam in den Kasten und mit ihm seine Söhne, sein Weib, die Weiber seiner Söhne, vor den Wassern der Flut	134
7,8:	und von dem reinen Getier und von dem Getier, das unrein ist, und von dem Vogel und allem, was auf dem Acker sich regt,	
7,9:	zwei und zwei kamen zu Nō ^a ḥ in den Kasten, männlich und weiblich, wie <u>Gott</u> [' ^a lōhīm] dem Nō ^a ḥ geboten hatte."	
	Leitwört-Stil	135
7,10:	"Und da war's nach dem Tagsiebent, da waren die Wasser der <u>Flut</u> über der Erde."	136
7,12:	"Der Schwall war da vierzig Tage, vierzig Nächte über der Erde."	137
7,16b:	"Und DER-DA-IST <u>schloß</u> hinter ihm <u>zu</u> ."	137
	Leitwort-Stil	137
7,17b:	"Die Wasser <u>wurden viele</u> und <u>trugen</u> den Kasten und der <u>hob sich</u> über die Erde."	139
7,22:	"Alles, das <u>Hauch</u> , <u>Braus</u> des Lebens in seinen Nasenlöchern hatte ..."	140
	"... was alles auf dem <u>Festland</u> [Sandgrund] war, es starb."	142

7,23: "Er wischte alles Bestehende weg, das über dem Antlitz des Ackers war, vom Menschen bis zum Tier, bis zum Kriechgerege und bis zum Vogel des Himmels, weggewischt wurden sie von der Erde. Nō^aḥ allein blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war." 144

Leitwort-Stil 144

8,2b: "Der Schwall vom Himmel wurde gehemmt. 146

8,3a: Das Wasser kehrte, ein Gehn, ein Kehren, weg von über der Erde.

8,6: Und da war's am Ende von vierzig Tagen, Nō^aḥ öffnete das Fenster des Kastens, das er gemacht hatte 146

8,7: und schickte den Raben frei, der zog in Zug und Kehre, bis das Wasser von über der Erde getrocknet war

8,8: Er schickte die Taube aus, zu sehen, ob das Wasser sich von über dem Antlitz des Ackers verringert hatte.

8,9: Die Taube fand keine Ruhstatt für ihre Fußsohle, sie kehrte zu ihm in den Kasten zurück, denn Wasser war über dem Antlitz aller Erde. Er schickte seine Hand aus und nahm sie und ließ sie zu sich in den Kasten kommen.

8,10: Er wartete nochmals ein anderes Tagsiebent und schickte wieder die Taube aus dem Kasten.

8,11: Zur Abendzeit kam die Taube zu ihm, und da, ein gepflücktes Ölblatt in ihrem Schnabel! Nō^aḥ erkannte, daß sich das Wasser von über der Erde verringert hatte. 147

8,12: Er wartete nochmals ein anderes Tagsiebent und schickte die Taube aus; sie kehrte nicht nochmals wieder zu ihm."

8,13b: "Nō^aḥ tat die Decke vom Kasten ab und sah sich um: wohl, fest war das Antlitz der 'adāmāh." 148

Leitwort-Stil 149

8,20: "Und es baute Nō^aḥ eine Schlachtstatt für Jahwāh. Und er nahm von allem Vieh, dem reinen, und von allem Vogel, dem reinen, und höhte Darhörungen auf der Schlachtstatt." 150

8,21:	"Da <u>roch</u> Jahwäh den <u>Ruch</u> des Geruhens ..."	154
	"... und es sprach Jahwäh zu seinem Herzen: Nicht will ich hinfort den Acker wieder <u>verwünschen</u> um des Menschen willen ..."	155
	"... weil das Gebild des Menschenherzens in puncto <u>Knappenschaft</u> böses ist ..."	158
	"... nicht fahre ich fort noch, <u>alles Lebende</u> zu schlagen gemäß dem, daß ich <u>gemacht</u> habe."	161
8,22:	"Ein <u>Noch</u> [soll sein] <u>alle</u> Tage der Erde, <u>Aussaat</u> und <u>Schnitt</u> , <u>Fruchtknoten</u> und <u>reife Frucht</u> , Sommer und <u>Herbst</u> , <u>Tag</u> und <u>Nacht</u> niemals <u>feiern</u> ."	164
	Leitwort-Stil	174
	Einführung in die Neufassung von P	180
	TEXTERKLÄRUNG im Überblick	187
6,9:	"Dies sind die Zeugungen Nō ^a ḥs. Nō ^a ḥ war ein bewährter, ein <u>ganzer Mann</u> unter seinen Geschlechtern, mit Gott <u>ging</u> Nō ^a ḥ um."	187
6,10:	"Nō ^a ḥ zeugte drei Söhne, den Schem, den Cham und den Jafet."	
6,11:	"Die Erde aber <u>verdarb</u> vor Gott, die Erde <u>füllte sich</u> mit <u>Unbill</u> ."	189
6,12:	"Gott sah die Erde: da, sie war verdorben, denn verderbt hatte alles Fleisch seinen Weg auf Erden."	191
6,13:	"Gott sprach zu Nō ^a ḥ: Ein Ende allen Fleisches ist gekommen, denn die Erde war voll Unbill. So verderbe ich nun die Erde."	192
6,14.15.16:	"Mache aus Tannenstämmen einen Kasten ..."	193
6,17:	"Ich lasse eine Flut kommen, ... alles Fleisch zu verderben, darin Braus des Lebens ist, unterhalb des Himmels, alles was auf Erden ist, wird verscheiden."	194

6,18: "Mit dir aber errichte ich meinen <u>Bund</u> : Du sollst in den Kasten kommen, du und deine Söhne ..."	194
6,19.20.21: "und du sollst von all dem Lebendigen ... in den Kasten kommen lassen, <u>sie mit dir am Leben zu erhalten</u> , ein Männliches und ein Weibliches sollen es sein."	194
6,22: "Nō ^a ḥ machte es, allwie Gott ihm geboten hatte, so machte er's."	195
7,11: "Im Jahre der 600 Jahre des Lebens Nō ^a ḥs in der zweiten Mondneung am siebzehnten Tag auf die Neung, an eben diesem Tag aufbrachen alle Quellen des großen Wirbels und die Luken des Himmels öffneten sich."	195
7,13.14.15.16: "... und sie kamen ... wie Gott geboten hatte."	196
7,17a: "Vierzig Tage war die Flut über der Erde."	196
7,18.19.20.21: "... Da verschied alles ... und alle Menschen."	196
7,24; 8,1.2a.3b.4.5: "Der Kasten ruhte ... auf dem Gebirge Ararat."	197
8,13b.14: "In der zweiten Mondneung ... war die Erde ausgetrocknet."	197
8,15-19: "Gott redete zu Nō ^a ḥ, sprechend: Zieh aus dem Kasten ... sie zogen aus aus dem Kasten."	197
9,17: "Gott sprach zu Nō ^a ḥ: Dies ist das <u>Zeichen</u> des Bundes, den ich zwischen mir und allem Fleisch auf Erden errichtet habe."	199
9,28.29: "Nō ^a ḥ lebte nach der Flut noch 350 Jahre ... da starb er."	200
* * *	
Schriftstellenregister	202
Anhang: Quellentexte der Flutmythen	205

da waren die Wasser der Flut über der Erde,
 Im Jahr der sechshundert Jahre des Lebens Noachs, in der
 zweiten Mondneuerung, am siebzehnten Tag auf die Neuerung,
 an diesem Tag
 aufbrachen alle Quellen des großen Wirbels,
 und die Luken des Himmels öffneten sich.
 Der Schwall geschah vierzig Tage, vierzig Nächte auf die
 Erde.
 Am ebendern Tag kam Noach, und Schem, Cham, Jafet, die
 Söhne Noachs, das Weib Noachs und die drei Weiber sei-
 ner Söhne mit ihnen in den Kasten,
 sie und alles Wildlebende nach seiner Art, alles Herdentier
 nach seiner Art, alles Kriechgerede, das auf Erden sich regt,
 nach seiner Art, aller Vogel nach seiner Art, alles Zwi-
 schernde, alles Besittichte,
 die kamen zu Noach in den Kasten, zwei und zwei von allem
 Fleisch, worin Draus des Lebens ist,
 und die kamen, Männliches und Weibliches von allem Fleisch
 kamen sie,
 wie Gott ihm geboten hatte.
 Er schloß hinter ihn zu.

17 Vierzig Tage war die Flut über der Erde.
 Die Wasser stiegen und trugen den Kasten, er hob sich weg
 über die Erde.
 Die Wasser wuchsen und stiegen mehr über der Erde, der
 Kasten fuhr über das Antlitz des Wassers.
 Mehr und mehr wuchsen die Wasser über der Erde, alle ho-
 hen Berge waren zugehüllt unter allem Himmel.
 Fünfzehn Ellen obenauf wuchsen die Wasser, so waren die
 Berge zugehüllt.
 21 Da verschied alles Fleisch, das auf Erden sich regt, Vogel,
 Herdentier, Wildlebendes und alles Gewimmel, das auf
 Erden wimmelt,
 und alle Menschen,
 22 Alles, das Hauch, Draus des Lebens in seinen Nasenlöchern
 hatte,
 was alles auf dem Festland war, es starb.

23 Er wischte alles Bestehende weg, das auf dem Antlitz des
 Ackers war,
 vom Menschen bis zum Tier, bis zum Kriechgerede, und bis
 zum Vogel des Himmels,
 weggewischt wurden sie von der Erde.
 Noach allein blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war.

24 Die Wasser wuchsen über der Erde hundertundfünfzig Tage.
 1 Gott gedachte Noachs und alles Lebendigen, alles Getiers, das
 mit ihm in dem Kasten war.
 Gott führte einen Windbraus quer über die Erde, und die
 Wasser duckten sich.
 2 Verstopft wurden die Quellen des Wirbels und die Luken des
 Himmels,
 und der Schwall vom Himmel wurde gehemmt.
 3 Das Wasser kehrte, ein Gehn, ein Kehren, weg von der Erde,
 das Wasser wich am Ende von hundertundfünfzig Tagen.
 4 Der Kasten ruhte in der siebenten Mondneuerung, am sieb-
 zehnten Tag auf die Neuerung, auf dem Gebirge Ararat.
 5 Des Wassers war ein Gehn und ein Weichen bis an die zehnte
 Neuerung.

In der zehnten, am ersten Tag auf die Neuerung, waren die
 Häupter der Berge zu sehen.

6 Am Ende von vierzig Tagen geschah: Noach öffnete das Fen-
 ster des Kastens, das er gemacht hatte, und schickte den
 7 Raben frei,
 der zog in Zug und Keltre, bis das Wasser von der Erde ge-
 trocknet war.

8 Er schickte die Taube von sich aus frei, zu sehen, ob das Was-
 ser von dem Antlitz des Ackers verringert sei.

9 Die Taube fand keine Rulstatt für ihre Fußsohle,
 sie kehrte zu ihm in den Kasten,
 denn Wasser war auf dem Antlitz aller Erde,
 er schickte seine Hand aus und nahm sie und ließ sie zu sich
 in den Kasten kommen.

10 Er wartete nochmals ein andres Tagsiebert
 und schickte wieder die Taube aus dem Kasten.

11 Zur Abendzeit kam die Taube zu ihm,
 und, da, ein gepflücktes Ölblatt in ihrem Schnabell

Noach erkannte,
 daß sich das Wasser von der Erde verringert hatte.
 12 Er wartete nochmals ein andres Tagsiebert
 und schickte die Taube aus;
 sie kehrte nicht nochmals wieder zu ihm.

13 Im sechshundertundersten Jahr, im Anfangsmonat, am ersten
 Tag auf die Neuerung
 ließ das Wasser Festland auf der Erde.

Noach tat die Decke vom Kasten ab und sah sich um:
 wohl, fest war das Antlitz des Ackers.
 14 In der zweiten Mondneuerung aber, am siebenundzwanzigsten
 Tag auf die Neuerung, war die Erde ausgetrocknet.

15 Gott redete zu Noach, sprechend:

16 Zieh aus dem Kasten, du, und dein Weib, deine Söhne und die
 Weiber deiner Söhne mit dir.

17 Alles Lebendige, das mit dir ist, von allem Fische, Vogel,
 Herdentier und alles Gerede das auf Erden sich regt,
 laß hinauszieln mit dir,

daß es auf Erden wimmle, daß es fruchte und sich mehre auf
 Erden.

18 So zog Noach hinaus, seine Söhne, sein Weib und die Weiber
 seiner Söhne mit ihm,

19 alles Lebendige, alles Gerede, aller Vogel, alles was auf Erden
 sich regt, nach ihren Sippen zogen sie aus dem Kasten.

20 Noach baute IHM eine Schlachtstatt.

Er nahm von allem reinen Getier und von allem reinen Vogel
 und löchte Darhöfungen auf der Schlachtstatt.

21 Da roch ER den Ruch des Geruhens,

und ER sprach zu seinem Herzen:

Nicht will ich hinfort den Acker wieder verwünschen um des
 Menschen willen, weil das Gebild des Menschenherzens von
 seiner Jugend her böß ist.

nicht will ich hinfort wieder alles Lebende schlagen wie ich
 tat,

22 hinfort soll, alle Tage der Erde,

Saat und Ernte,

Frost und Glut,

Sommer und Winter,

Tag und Nacht

niemals feiern.

- 5 31 Und aller Tage Lamechs waren siebenhundert Jahre und siebenundszwanzig Jahre, dann starb er.
- 32 Als Noach fünf hundred Jahre alt war, zeugte Noach den Schem, den Cham und den Jafet.
- 6 1 Er geschah bis der Mensch auf dem Antlitz des Ackers sich zu mehren begann und Töchter wurden ihnen geboren:
- 2 die Gottesöhne sahen die Menschentöchter: daß sie schön sind, und nahmen sich Weiber, allwelche sie wählten.
- 3 Er sprach: Nicht niedre mein Geiſtbraus sich im Menschen für eine Weltzeit, dieweil er auch Fleisch ist, kein denn seine Tage: hundertundzwanzig Jahre.
- 4 In jenen Tagen waren die Riesen auf Erden, und danach auch, als die Gottesöhne zu den Menschentöchtern eingingen und die ihnen gebaren, das sind die Helden, die aus der Vorwelt, die Männer von Namen.
- 5 Er sah: ja, groß war die Bosheit des Menschen auf Erden und alles Gebild der Planungen seines Herzens bloß böse all den Tag;
- 6 da leidete Irm, daß er den Menschen gemacht hatte auf Erden, und er gränzte sich in sein Herz.
- 7 Er sprach: Wegwischen will ich vom Antlitz des Ackers den Menschen, den ich schuf, vom Menschen bis zum Tier, bis zum Kriechgeroge und bis zum Vogel des Himmels, dennleid ist mir, daß ich sie machte.
- 8 Noach aber fand Gunst in SEINEN Augen.

- 9 Dies sind die Zeugungen Noachs: Noach war ein bewährter, ganzer Mann unter seinen Geschlechtern, mit Gott ging Noach um.
- 10 Noach zeugte drei Söhne: den Schem, den Cham und den Jafet.
- 11 Die Erde aber verderb vor Gott, die Erde füllte sich mit Unbill.
- 12 Gott sah die Erde: da, sie war verdorben, denn verderbt hatte alles Fleisch seinen Weg auf Erden.
- 13 Gott sprach zu Noach: Ein Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll durch sie der Unbill, da, ich verderbe sie samt der Erde.
- 14 Mache aus Tannenstämmen dir einen Kasten, in Zellen mache den Kasten, und decke ihn innen und außen mit einer Pechdecke.
- 15 Und dies ist, wie du ihn machen sollst: dreihundert Ellen die Länge des Kastens, fünfzig Ellen seine Breite, und dreißig Ellen seine Höhe.
- 16 Einen Lichteinfall mache dem Kasten, indem du ihn oben all aufführst bis an eine Elle.
- Die Türöffnung des Kastens setze in seine Seite.
- 17 Ein untres, ein zweites und ein drittes Geschoß, so mache ihn. Ich aber, da, ich lasse die Flut kommen, Wasser über die Erde, alles Fleisch zu verderben, drin Braus des Lebens ist, unterhalb des Himmels, alles was auf Erden ist wird verscheiden.
- 18 Mit dir aber errichte ich meinen Bund: du sollst in den Kasten kommen, du, und deine Söhne, dein Weib, die Weiber deiner Söhne mit dir, und sollst von all dem Lebendigen, von allem Fleisch, zwei von allen in den Kasten kommen lassen, sie mit dir am Leben zu halten, ein Männliches und ein Weibliches sollen es sein,

- 20 vom Vogel nach seiner Art und vom Getier nach seiner Art, von allem Geroge des Ackers nach seiner Art, zwei von allen kommen zu dir, sie am Leben zu halten.
- 21 Du aber, nimm du dir von allem Erlöbaren, was gegessen wird, und heimise es bei dir, es soll dir und ihnen zum Essen sein.
- 22 Noach machte es, allwie Gott ihm geboten hatte, so machte er.
- 7 1 Er sprach zu Noach: Komm, du und all dein Haus, in den Kasten! Denn dich habe ich bewährt vor mir in diesem Geschlecht erschln.
- 2 Von allen reinen Getier nimm dir je sieben und sieben, ein Männchen und sein Weibchen, und von dem Getier das nicht rein ist je zwei, ein Männchen und sein Weibchen,
- 3 auch vom Vogel des Himmels je sieben und sieben, männlich und weiblich,
- 4 Samen neuzubeleben auf dem Antlitz all der Erde. Denn noch sieben Tage, dann lasse ich auf die Erde regnen vierzig Tage und vierzig Nächte
- 5 und wische alles Bestehende, das ich machte, weg von den Antlitz des Ackers.
- 6 Noach machte es, allwie Er ihm gebot.
- 6 Sechshundert Jahre war Noach, als die Flut geschah, Wasser über die Erde,
- 7 und Noach, mit ihm seine Söhne, sein Weib, die Weiber seiner Söhne, vor den Wassern der Flut in den Kasten kam und von dem reinen Getier und von dem Getier das unrein ist und von dem Vogel und allem, was auf dem Acker sie regt,
- 8 zwei und zwei zu Noach in den Kasten kamen, männlich und weiblich,
- 9 wie Gott dem Noach geboten hatte.
- 10 Nach dem Tagsiebent wart,

- 9
1 Gott segnete Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen:
Fruchtet und mehret euch und füllet die Erde.
2 Eure Furcht und euer Schrecken sei auf allem Wildlebenden
der Erde und allem Vogel des Himmels,
allem was auf dem Acker sich regt und allen Fischen des
Meers.
3 in eure Hand sind sie gegeben.
4 Alles Rege, das lebt, euch sei es zum Essen,
wie das grüne Kraut gebe ich euch alles;
5 doch Fleisch mit seiner Seele, seinem Blut sollt ihr nicht essen.
6 Jedoch euer Blut, das eurer Seelen, will ich heimfordern,
von der Hand alles Wildlebenden will ich es heimfordern,
und von der Hand des Menschen, (für jedermann von der
Hand seines Bruders heimfordern die Seele des Menschen.
7 Wer Blut des Menschen vergießt,
durch den Menschen werde vergossen sein Blut,
denn im Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht.
8 Ihr denn, fruchtet und mehret euch, wimmelt auf Erden und
mehrt euch darauf
9 Gott sprach zu Noach und seinen Söhnen mit ihm, er sprach:
Ich aber,
10 da, ich errichte meinen Bund mit euch und mit euerm Samen
nach euch
und mit aller lebenden Seele, die bei euch ist, Vogel, Her-
dentier und allem Wildlebenden der Erde bei euch,
allen die aus dem Kasten zogen, von allem Lebendigen der
Erde.
11 Meinen Bund errichte ich mit euch:
nicht werde nochmals gerottet alles Fleisch von Wassern der
Flut,
nicht geschehe nochmals Flut, die Erde zu verderben!
12 Gott sprach:
Dies ist das Zeichen des Bunds, den ich gebe

- zwischen mich und euch und alljede lebende Seele, die mit
euch ist, auf Weltzeit-Geschlechter:
13 meinen Bogen gebe ich ins Gewölk,
er werde Zeichen des Bunds zwischen mir und der Erde.
So seis:
14 wann Gewölk ich wölke über der Erde
und im Gewölk der Bogen zu sein ist,
15 will ich meines Bunds gedenken,
der ist zwischen mir und euch und alljeder lebenden Seele
von allem Fleisch:
nicht werde nochmals das Wasser zur Flut, alles Fleisch zu
verderben.
16 Wenn der Bogen im Gewölk ist,
will ich ihn ansehen,
zu gedenken des Weltzeit-Bunds
zwischen Gott und alljeder lebenden Seele
von allem Fleisch das auf Erden ist.
17 Gott sprach zu Noach:
Dies ist das Zeichen des Bunds, den ich zwischen mir und
allem Fleisch auf Erden errichtet habe.
18 Die Söhne Noachs, die aus dem Kasten zogen, waren Schem,
Cham und Jafet.
19 Diese drei sind die Söhne Noachs, aus ihnen verstreute sich
alles Erdvolk.
20 Noach begann nun als der Mann des Aekers und pflanzte
einen Rebgarten.
21 Als er von Wein trank, berauschte er sich und lag kledetbar
mitten in seinem Zelt.
22 Cham, der Vater Kanaans, sah die Blöße seines Vaters an,
er meldete es seinen zwei Brüdern draußen.
23 Schem nahm und Jafet das Tuch, sie legten es auf die Schulter
zuzweit,
sie gingen rückwärts und hüllten die Blöße ihres Vaters,
ihir Anlitz rückwärts gewandt, sie sahen die Blöße ihres Vaters
nicht an.

- 24 Noach erwachte von seinem Wein, ihm wurde bekannt, was
sein jüngster Sohn ihm tat.
Er sprach:
25 Verflucht Kanaan,
Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern!
Er sprach:
26 Gesegnet Er, Gott Schems,
Kanaan aber sei ihm Knecht!
27 Jafet –
ausdehne
Gott es dem Jafet,
er wohne in den Zelten Schems,
Kanaan aber sei ihm Knecht!
28 Noach lebte nach der Flut dreihundert Jahre und fünfzig Jahre.
29 Und aller Tage Noachs waren neunhundert Jahre und fünfzig
Jahre, da starb er.

DIE SINTFLUTERZÄHLUNG

Gen 6,1 - 8,22

6¹ Es geschah als der Mensch auf dem Antlitz des Ackers sich zu
mehren begann
und Töchter wurden ihnen geboren:
2 die Gottessöhne sahen die Menschentöchter: daß sie schön
sind,
und nahmen sich Weiber, allwelche sie wählten.
3 Er sprach:
Nicht niedre mein Geistbraus sich im Menschen für eine Welt-
zeit, dieweil er auch Fleisch ist,
seien denn seine Tage: hundertundzwanzig Jahre.
4 In jenen Tagen waren die Riesen auf Erden,
und danach auch,
als die Gottessöhne zu den Menschentöchtern eingingen
und die ihnen gebaren,
das sind die Helden, die aus der Vorwelt, die Männer von Na-
men.

5 Er sah:
ja, groß war die Bosheit des Menschen auf Erden
und alles Gebild der Planungen seines Herzens bloß böse all
den Tag,
6 da leidete IHN,
daß er den Menschen gemacht hatte auf Erden,
und er gränzte sich in sein Herz.

7 Er sprach:
Wegwischen will ich vom Antlitz des Ackers den Menschen,
den ich schuf,
vom Menschen bis zum Tier, bis zum Kriechgerege und bis
zum Vogel des Himmels,
denn leid ists mir, daß ich sie machte.

8 Noach aber fand Gunst in SEINEN AUGEN.

9 Dies sind die Zeugungen Noachs:
Noach war ein bewährter, ganzer Mann unter seinen Ge-
schlechtern,
mit Gott ging Noach um.
10 Noach zeugte drei Söhne: den Schem, den Cham und den
Jafet.

11 Die Erde aber verdarb vor Gott, die Erde füllte sich mit Un-
bill.

12 Gott sah die Erde: da, sie war verdorben,
denn verderbt hatte alles Fleisch seinen Weg auf Erden.

13 Gott sprach zu Noach:
Ein Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen,
denn die Erde ist voll durch sie der Unbill,
da, ich verderbe sie samt der Erde.

14 Mache aus Tannenstämmen dir einen Kasten,
in Zellen mache den Kasten,
und docke ihn innen und außen mit einer Pechdecke.

15 Und dies ists, wie du ihn machen sollst:
drehundert Ellen die Länge des Kastens, fünfzig Ellen seine
Breite, und dreißig Ellen seine Höhe.

16 Einen Lichteinfall mache dem Kasten, indem du ihn oben all
aufführst bis an eine Elle.
Die Türöffnung des Kastens setze in seine Seite.
Ein untres, ein zweites und ein drittes Geschöß, so mache ihn

17 Ich aber,
da, ich lasse die Flut kommen, Wasser über die Erde,
alles Fleisch zu verderben, drin Draus des Lebens ist, unterhalb
des Himmels,
alles was auf Erden ist wird verschenden.

18 Mit dir aber errichte ich meinen Bund:
du sollst in den Kasten kommen, du, und deine Söhne, dein
Weib, die Weiber deiner Söhne mit dir,

19 und sollst von all dem Lebendigen, von allem Fleisch, zwei
von allen in den Kasten kommen lassen, sie mit dir am Le-
ben zu halten,
ein Männliches und ein Weibliches sollen es sein,

20 vom Vogel nach seiner Art und vom Getier nach seiner Art,
von allem Gerege des Ackers nach seiner Art,
zwei von allen kommen zu dir, sie am Leben zu halten.

21 Du aber, nim du dir von allem Eßbaren, was gegessen wird,
und heuisse es bei dir,
es soll dir und ihnen zum Essen sein.

22 Noach machte es,
allwie Gott ihm geboten hatte, so machte ers.

7¹ Er sprach zu Noach:
Kommi, du und all dein Haus, in den Kasten!
Denn dich habe ich bewährt vor mir in diesem Geschlecht
erschun.

2 Von allem reinen Getier nimmi dir je sieben und sieben, ein
Männchen und sein Weibchen,
und von dem Getier das nicht rein ist je zwei, ein Männchen
und sein Weibchen,

3 auch vom Vogel des Himmels je sieben und sieben, männlich
und weiblich,
Samen neuzubeleben auf dem Antlitz all der Erde.

4 Denn noch sieben Tage,
dann lasse ich auf die Erde regnen vierzig Tage und vierzig
Nächte
und wische alles Bestehende, das ich machte, weg vom dem
Antlitz des Ackers,

5 Noach machte es, allwie Er ihm gebot.

6 Sechshundert Jahre war Noach, als die Flut geschah, Wasser
über die Erde,

7 und Noach, mit ihm seine Söhne, sein Weib, die Weiber
seiner Söhne, vor den Wassern der Flut in den Kasten kam,
8 und von dem reinen Getier und von dem Getier das unrein ist
und von dem Vogel und allem, was auf dem Acker sich
regt,

9 zwei und zwei zu Noach in den Kasten kamen, männlich und
weiblich,
wie Gott dem Noach geboten hatte.

10 Nach dem Tagsiebt war,
da waren die Wasser der Flut über der Erde.

11 Im Jahr der sechshundert Jahre des Lebens Noachs, in der
zweiten Mondneung, am siebzehnten Tag auf die Neung,
an diesem Tag
aufbrachen alle Quellen des großen Wirbels,
und die Luken des Himmels öffneten sich.

12 Der Schwall geschah vierzig Tage, vierzig Nächte auf die
Erde.

13 An ebendem Tag kam Noach, und Schein, Cham, Jafet, die
Söhne Noachs, das Weib Noachs und die drei Weiber sei-
ner Söhne mit ihnen in den Kasten,

14 sie und alles Wildlebende nach seiner Art, alles Herdentier
nach seiner Art, alles Kriechgerege, das auf Erden sich regt,
nach seiner Art, aller Vogel nach seiner Art, alles Zwit-
schernde, alles Besittichte,

15 die kamen zu Noach in den Kasten, zwei und zwei von allem
Fleisch, worin Braus des Lebens ist,

16 und die kamen, Männliches und Weibliches von allem Fleisch
kamen sie,
wie Gott ihm geboten hatte.

Er schloß hinter ihm zu.

17 Vierzig Tage war die Flut über der Erde.
Die Wasser stiegen und trugen den Kasten, er hob sich weg
über die Erde.

18 Die Wasser wuchsen und stiegen mehr über der Erde, der
Kasten fuhr über das Antlitz des Wassers.

19 Mehr und mehr wuchsen die Wasser über der Erde, alle ho-
hen Berge waren zugehüllt unter allen Himmel.

20 Fünfzehn Ellen obenauf wuchsen die Wasser, so waren die
Berge zugehüllt.

21 Da verschied alles Fleisch, das auf Erden sich regt, Vogel,
Herdentier, Wildlebendes und alles Gewinnel, das auf
Erden wimmelt,
und alle Menschen.

22 Alles, das Hauch, Braus des Lebens in seinen Nasenlöchern
hatte,
was alles auf dem Festland war, es starb.

23 Er wischte alles Bestehende weg, das auf dem Antlitz des
Ackers war,
vom Menschen bis zum Tier, bis zum Kriechgerege, und bis
zum Vogel des Himmels,
weggewischt wurden sie von der Erde.
Noach allein blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war.

24 Die Wasser wuchsen über der Erde hundertundfünfzig Tage.
Gott gedachte Noachs und alles Lebendigen, alles Getiers, das
mit ihm in dem Kasten war.
Gott führte einen Windbraus quer über die Erde, und die
Wasser duckten sich.

2 Verstopft wurden die Quellen des Wirbels und die Luken des
Himmels,
und der Schwall vom Himmel wurde gehemmt.

3 Das Wasser kehrte, ein Gehen, ein Kehren, weg von der Erde,
das Wasser wich am Ende von hundertundfünfzig Tagen.

4 Der Kasten ruhte in der siebenten Mondneung, am sieb-
zehnten Tag auf die Neung, auf dem Gebirge Ararat.

5 Des Wassers war ein Gehen und ein Weichen bis zu die zehnte
Neung.

In der zehnten, am ersten Tag auf die Neung, waren die
Häupter der Berge zu sehen.

6 Am Ende von vierzig Tagen geschah: Noach öffnete das Fen-
ster des Kastens, das er gemacht hatte, und schickte den
Raben frei,
der zog in Zug und Kehre, bis das Wasser von der Erde ge-
trocknet war.

8 Er schickte die Taube von sich aus frei, zu sehen, ob das Was-
ser von dem Antlitz des Ackers verringert sei.

9 Die Taube fand keine Ruhstatt für ihre Fußsohle,
sie kehrte zu ihm in den Kasten,
denn Wasser war auf dem Antlitz aller Erde.
er schickte seine Hand aus und nahm sie und ließ sie zu sich
in den Kasten kommen.

10 Er wartete nochmals ein andres Tagsiebt
und schickte wieder die Taube aus dem Kasten.

11 Zur Abendzeit kam die Taube zu ihm,
und, da, ein gepflücktes Ölblatt in ihrem Schnabel!

Noach erkannte,
daß sich das Wasser von der Erde verringert hatte.

12 Er wartete nochmals ein andres Tagsiebt
und schickte die Taube aus;
sie kehrte nicht nochmals wieder zu ihm.

13 Im sechshundertundersten Jahr, im Anfangsmonat, am ersten
Tag auf die Neung
ließ das Wasser Festland auf der Erde.

Noach tat die Decke vom Kasten ab und sah sich um;
wohl, fest war das Antlitz des Ackers.

14 In der zweiten Mondneung aber, am siebenundzwanzigsten
Tag auf die Neung, war die Erde ausgetrocknet.

15 Gott redete zu Noach, sprechend:

16 Zieh aus dem Kasten, du, und dein Weib, deine Söhne und die
Weiber deiner Söhne mit dir.

17 Alles Lebendige, das mit dir ist, von allem Fleisch, Vogel,
Herdentier und alles Gerege das auf Erden sich regt,
laß hinausziehen mit dir,
daß es auf Erden wimmle, daß es fruchte und sich mehre auf
Erden.

18 So zog Noach hinaus, seine Söhne, sein Weib und die Weiber
seiner Söhne mit ihm,

19 alles Lebendige, alles Gerege, aller Vogel, alles was auf Erden
sich regt, nach ihren Sippen zogen sie aus dem Kasten.

20 Noach baute ihm eine Schlachstatt.
Er nahm von allem reinen Getier und von allem reinen Vogel
und löste Darthöhungen auf der Schlachstatt.

21 Da roch Er den Ruch des Geruchs,
und Er sprach zu seinem Herzen:
Nicht will ich hinfort den Acker wieder verwünschen um des
Menschen willen, weil das Gebild des Menschenherzens von
seiner Jugend her böß ist,
nicht will ich hinfort wieder alles Lebende schlagen wie ich
tat,
hinfort soll, alle Tage der Erde,
Saat und Ernte,
Frost und Glut,
Sommer und Winter,
Tag und Nacht
niemals feiern.

Die Boshelt der Menschen: 6,1-8

6 Als sich die Menschen über die Erde hin zu vermehren begannen und ihnen Töchter geboren wurden, 2 sahen die Gottessöhne, wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihren Frauen, wie es ihnen gefiel. 3 Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht für immer im Menschen bleiben, weil er auch Fleisch ist; daher soll seine Lebenszeit hundertzwanzig Jahre betragen. 4 In jenen Tagen gab es auf der Erde die Riesen, und auch später noch, nachdem sich die Gottessöhne mit den Menschentöchtern eingelassen und diese ihnen Kinder geboren hatten. Das sind die Heiden der Vorzeit, die berühmten Männer.

5 Der Herr sah, daß auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und daß alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. 6 Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. 7 Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben. 8 Nur Noach fand Gnade in den Augen des Herrn.

s. 621.

Gottes Sorge um Noach: 6,9 - 7,16

9 Das ist die Geschlechterfolge nach Noach: Noach war ein gerechter, untadeliger Mann unter seinen Zeitgenossen; er ging seinen Weg mit Gott. 10 Noach zeugte drei Söhne, Sem, Ham und Jafet. 11 Die Erde aber war in Gottes Augen verderben, sie war voller Gewalttat. 12 Gott sah sich die Erde an: Sie war verderben, denn alle Wesen aus Fleisch auf der Erde lebten verderben.

13 Da sprach Gott zu Noach: Ich sehe, das Ende aller Wesen aus Fleisch ist da; denn durch sie ist die Erde voller Gewalttat. Nun will ich sie zugleich mit der Erde verderben. 14 Mach dir eine Arche aus Zypressenholz! Statte sie mit Kammern aus, und dicke sie innen und außen mit Pech ab! 15 So sollst du die Arche bauen: Dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch soll sie sein. 16 Mach der Arche ein Dach, und hebe es genau um eine Elle nach oben an! Richte ein unteres, ein zweites und ein drittes Stockwerk ein! 17 Ich will nämlich die Flut über die Erde bringen, um alle Wesen aus Fleisch unter dem Himmel, alles, was Lebensgeist in sich hat, zu verderben. Alles auf

Erden soll verderben. 18 Ich aber schließe dich in meine Bunde. Geh in die Arche, du, deine Söhne, deine Frau und die Frauen deiner Söhne! 19 Von allem, was lebt, von allen Wesen aus Fleisch, führe je zwei in die Arche, damit sie mit dir am Leben bleiben; je ein Männchen und ein Weibchen sollen es sein. 20 Von allen Arten der Vögel, von allen Arten des Viehs, von allen Arten der Kriechtiere auf dem Erdboden sollen je zwei zu dir kommen, damit sie am Leben bleiben. 21 Nimm dir von allem Erbaren mit, und leg dir einen Vorrat an! Dir und ihnen soll es zur Nahrung dienen. 22 Noach tat alles genau so, wie ihm Gott aufgetragen hatte.

7 Darauf sprach der Herr zu Noach: Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn ich habe gesehen, daß du unter deinen Zeitgenossen vor mir gerecht bist. 2 Von allen reinen Tieren nimm dir je sieben Paare mit und von allen unreinen Tieren je ein Paar, 3 auch von den Vögeln des Himmels je sieben Männchen und Weibchen, um Nachwuchs auf der ganzen Erde am Leben zu erhalten. 4 Denn noch sieben Tage dauert es, dann lasse ich es vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde regnen und tilge vom Erdboden alle Wesen, die ich gemacht habe. 5 Noach tat alles, was ihm der Herr aufgetragen hatte. 6 Noach war sechshundert Jahre alt, als die Flut über die Erde kam.

7 Noach ging also mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne in die Arche, bevor das Wasser der Flut kam. 8 Von den reinen und unreinen Tieren, von den Vögeln und allem, was sich auf dem Erdboden regt, 9 kamen immer zwei zu Noach in die Arche, Männchen und Weibchen, wie Gott dem Noach aufgetragen hatte. 10 Als die sieben Tage vorbei waren, kam das Wasser der Flut über die Erde, 11 im sechshundertsten Lebensjahr Noachs, am siebzehnten Tag des zweiten Monats. An diesem Tag brachen alle Quellen der gewaltigen Urfut auf, und die Schleusen des Himmels öffneten sich. 12 Der Regen ergoß sich vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde.

13 Genau an jenem Tag waren Noach, die Söhne Noachs, Sem, Ham und Jafet, Noachs Frau und mit ihnen die drei Frauen seiner Söhne in die Arche gegangen, 14 sie und alle Arten der Tiere, alle Arten des Viehs und alle Arten der Kriechtiere, die sich auf der Erde regen, und alle Arten der Vögel, des fliegenden Getiers. 15 Sie waren zu Noach in die Arche gekommen, immer zwei von allen Wesen aus Fleisch, in deren Lebensgeist ist. 16 Von allen Tieren waren Männchen und Weibchen gekommen, wie Gott ihm aufgetragen hatte. Dann schloß der Herr hinter ihm zu.

Die große Flut: 7,17 - 8,22

17 Die Flut auf der Erde dauerte vierzig Tage. Das Wasser stieg und hob die Arche immer höher über die Erde. 18 Das Wasser schwoll an und stieg immer mehr auf der Erde, die Arche aber trieb auf dem Wasser dahin. 19 Das Wasser war auf der Erde gewaltig angeschwollen und bedeckte alle hohen Berge, die es unter dem ganzen Himmel gibt. 20 Das Wasser war fünfzehn Ellen über die Berge hinaus angeschwollen und hatte sie zugedeckt. 21 Da veränderten alle Wesen aus Fleisch, die sich auf der Erde bewegt hatten, Vögel, Vieh und sonstige Tiere, alles, wovon die Erde gewimmelt hatte, und auch alle Menschen. 22 Alles, was auf der Erde durch die Nase Lebensgeist atmete, kam um. 23 Gott vertilgte also alle Wesen auf dem Erdboden, Menschen, Vieh, Kriechtiere und die Vögel des Himmels; sie alle wurden vom Erdboden vertilgt. Übrig blieb nur Noach und was mit ihm in der Arche war. 24 Das Wasser aber schwoll hundertfünfzig Tage lang auf der Erde an.

8 Da dachte Gott an Noach und an alle Tiere und an alles Vieh, das bei ihm in der Arche war. Gott ließ einen Wind über die Erde wehen, und das Wasser sank. 2 Die Quellen der Urfut und die Schleusen des Himmels schlossen sich; der Regen vom Himmel ließ nach, 3 und das Wasser verließ sich allmählich von der Erde. So nahm das Wasser nach hundertfünfzig Tagen ab. 4 Am siebzehnten Tag des siebten Monats setzte die Arche im Gebirge Ararat auf. 5 Das Wasser nahm immer mehr ab, bis zum zehnten Monat wurden die Bergspitzen sichtbar.

6 Nach vierzig Tagen öffnete Noach das Fenster der Arche, das er gemacht hatte, 7 und ließ einen Raben hinaus. Der flog aus und ein, bis das Wasser auf der Erde vertrocknet war. 8 Dann ließ er eine Taube hinkommen, um zu sehen, ob das Wasser auf der Erde abgenommen habe. 9 Die Taube fand keinen Halt für ihre Füße und kehrte zu ihm in die Arche zurück, weil über der ganzen Erde noch Wasser stand. Er streckte seine Hand aus und nahm die Taube wieder zu sich in die Arche. 10 Dann wartete er noch weitere sieben Tage und ließ wieder die Taube aus der Arche. 11 Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück, und siehe da! In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Olivenzweig. Jetzt wußte Noach, daß nur noch wenig Wasser auf der Erde stand. 12 Er wartete weitere sieben Tage und ließ die Taube noch einmal hinaus. Nun kehrte sie nicht mehr zu ihm zurück.

13 Im sechshundertsten Jahr Noachs, am ersten Tag des ersten Monats, hatte sich das Wasser verlaufen. Da entfernte Noach das Verdeck der Arche, blickte hinaus, und siehe: Die Erdoberfläche war trocken. 14 Am siebentwanzigsten Tag des zweiten Monats war die Erde trocken. 15 Da sprach Gott zu Noach: 16 Komm heraus aus der Arche, du, deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne! 17 Bring mit dir alle Tiere heraus, alle Wesen aus Fleisch, die Vögel, das Vieh und alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. Auf der Erde soll es von ihnen wimmeln; sie sollen fruchtbar sein und sich auf der Erde vermehren. 18 Da kam Noach heraus, er, seine Söhne, seine Frau und die Frauen seiner Söhne. 19 Auch alle Tiere kamen, nach Gattungen geordnet, aus der Arche, die Kriechtiere, die Vögel, alles, was sich auf der Erde regt.

20 Dann baute Noach dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar. 21 Der Herr roch den beruhigenden Duft, und der Herr sprach bei sich: Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe.

22 Solange die Erde besteht, / sollen nicht aufhören / Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, / Sommer und Winter, Tag und Nacht. s. 3:7.11 • 17:1.22.28 • 21:65.

Gottes Bund mit Noach: 9,1-17

9 Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, vermehrt euch, und bevölkert die Erde! 2 Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen, auf alle Vögel des Himmels, auf alles, was sich auf der Erde regt, und auf alle Fische des Meeres; euch sind sie übergeben. 3 Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen. Alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. 4 Nur Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen. 5 Wenn aber euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft, und zwar für das Blut eines jeden von euch. Von jedem Tier fordere ich Rechenschaft und vom Menschen. Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem seiner Brüder. 6 Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen. Denn: Als Abbild Gottes hat er den Menschen gemacht. 7 Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, und vermehrt euch auf ihr!

⁸ Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: ⁹ Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen ¹⁰ und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind. ¹¹ Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. ¹² Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: ¹³ Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. ¹⁴ Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, ¹⁵ dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch vernichtet. ¹⁶ Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde. ¹⁷ Und Gott sprach zu Noach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde geschlossen habe.

1: 128; 9:7 • 3: 129 • 6: 126-28 • 7: 9:1.

Noachs Fluch und Segen: 9:18-29

¹⁸ Die Söhne Noachs, die aus der Arche gekommen waren, sind Sem, Ham und Jafet. Ham ist der Vater Kanaans. ¹⁹ Diese drei sind die Söhne Noachs; von ihnen stammen alle Völker der Erde ab. ²⁰ Noach wurde der erste Ackerbauer und pflanzte einen Weinberg. ²¹ Er trank von dem Wein, wurde davon betrunken und lag entblößt in seinem Zelt. ²² Ham, der Vater Kanaans, sah die Blöße seines Vaters und erzählte davon draußen seinen Brüdern. ²³ Da nahmen Sem und Jafet einen Überwurf, den legten sich beide auf die Schultern, gingen rückwärts und bedeckten die Blöße ihres Vaters. Sie hatten ihr Gesicht abgewandt und konnten die Blöße des Vaters nicht sehen. ²⁴ Als Noach aus seinem Rausch erwachte und erfuhr, was ihm sein zweiter Sohn angetan hatte, ²⁵ sagte er:

Verflucht sei Kanaan. / Der niedrigste Knecht sei er seinen Brüdern.

²⁶ Und weiter sagte er:

Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, / Kanaan aber sei sein Knecht.

²⁷ Raum schaffe Gott für Jafet. / In Sems Zelten wohne er, / Kanaan aber sei sein Knecht.

²⁸ Noach lebte nach der Flut noch dreihundertfünfzig Jahre. ²⁹ Die gesamte Lebenszeit Noachs betrug neunhundertfünfzig Jahre. dann starb er.

Hebräisches Wörterverzeichnis

רָעוּס	Menschlein	14
רב	viel (e)	14/75ff/139
רבבִּים (Pl.)	viele	14
רְעָמָה	Wirtschaftsboden (> gut)	14f/102f/176f
רָעָשׁ	Erde > Staat	15f/77
לֵא'ָאק	arbeiten	16
מַל'ָאק	Bote	16
רְעָדָם	Menschtum im Staat (Großkönigstitel)	16f/20/31ff/68ff/73ff/80/93/109/112
בָּא'ָל	Meister, Naturkraft	18/32ff/68ff/142
נָפֶשׁ	Trieb, Seele	18f/23/158
לֵב	Herz, Verstand	18/46/79/95/158
בָּסָר	Fleisch, Angewiesener	19/88/158/191
רוּחַ	Geist, Zumutung	19
פָּנָה	zuwenden	22/26
פָּנִים	Zuwende, Antlitz	22/26/103
הָרָמִים	trauen	23/121
חַי	Leben, Gruppe, Zusammenhalt	23f
חַיִּים (Pl.)	umfassende Vokabel für Leben (i.Gegens.zu Tod)	23
חַיָּה	.leben	131/136f
חַי	unbedingt angehend	28
חַיִּיל	großer Hirsch	25
חַיִּיל	großer Baum	25
חַי	unbedingt angehend, Mehr, Gott	24f/28/51/69/70/79/113
שַׁבָּת (Nomen)	Unterbrechung der Arbeit	26/31/173
שַׁבָּת (Verb)	unterbrechen (des Betriebs)	172f

ʿāmād	sich stellen, Stand finden, stellen lassen	26/114/173	-
hālāk	aufgehen, angehen lassen	26/189	
māqōm	Erstehung, Erstandenes, Ort, Raum	27f/65/113/132	
ʿēdāh	Gemeinde (am Ort)	27	
rāṣaʿ	Frevel	27/30	
tehōm	Flut (als Feind) erdenweit	34/56/136/196	
tihāmāt	Flut (Meer)	34/136 / 196	
tannīn	Flut	34/136/196	
rāhab	Flut, Ozeanschlange,	34/136	
jām nāhār	Meer, Strom	35f/39/41/136	
tēbāh	Kasten	42/118/193	
Jahwāh	.DER-DA-IST	64ff/70ff/75/117	
ʿīš milhāmāh	Kriegsmann, Gott der Scharen	66	-
gōj	Nation	67	II
ʿādōn	Herr (Jahwāh in der Rolle)	69/71f	
ʿādōnāj	Herr (Kyrios)	69/71f	
hājāh (> jahwāh = 3.P. Sing.)	da-sein	72	
rāʿāh	sehen, mit den Augen verfolgen	74f/124	
be	in, an, bei (Identität)	77	
bā ʿārāš	in Sachen Staat	77	
jāšār	bilden, ein Instrument machen (Knecht)	78/91	
kōl (Sing.)	all, All (Gesamtheit)	78/79 / 165	
kālāl	alle werden, alle machen, vollenden	79	
jinnahām (Aktionsform, 3.P. Sing. m)	gereuen, ein Leid sein, gut geworden,	86f	
niham	trösten, es sich leid tun lassen	86f	
kī	ganz gemäß dem, daß ..; entsprechend dem ..	87/ 109	
naḥēmū, naḥēmū ..	"Tröstet, tröstet (mein Volk..)"	86	-

t.ōb	gut	19/45/48/75
raʕ	bös	19/45/48/75
ʕāsāh	machen > konstruieren und es funktioniert	87f / 134/164
ʕiṣṣbōn > ʕiṣṣābōn	Constructus-Form von Beschwer	92
ʕāṣāb	betrüben, kränken	92
ʕāṣāb	Beschwer (längere Form: ʕiṣṣābōn)	92
ʔāmār	sprechen, sagen	93/155
ʔāmḥāh	ich will auslöschen	94
māḥāh	auslöschen (auswischen)	94
bārāʔ	schaffen > roden, bauen, fettmachen, mästen	97ff
bārāh	essen, sich stärken; bestimmen, wählen	99
b.rit	Bund	99ff
mē ʕal pʔnē hā ʔādāmāh	von über dem Antlitz der ʔādāmāh	102
ʕal	über, Kurzform von ʕālḥōn	102/132/136/137/140/
ʕālḥōn	Aufsteiger (Allerhöchster)	102/131f/136
mē ʔādām	im Bereich von ʔādām (>Werk)	106
mīn (Subj.)	Art	106/129/140/159
mīn (Adj.)	von weg, hin zu; von her - gehörig zu; von Art	106/129/140/159
le mīnēhū	nach seiner Art	106
ʕad	bis	106
b.ḥēmāh	Vieh (wild und gezähmt)	106/108/127
b.ḥēmōt (Pl.)	Vieh	107
rāmās	Kriechgerege, Symboltier für Staat, Schlange	107
ʕōp haṣṣāmājim	Vogel des Himmels, Symbol des Großkönigs	108/127
we	und, nämlich, aber	109
Nōʔh	Name	110ff/117ff
nūʔh	ruhen	110f/197
m. nūhāh	eine Ruhe	110f
nōʔh	ein Ruhen	110f

māṣāʾ	finden	111
raḥūm w=ḥannūn (ʾēl ist)	erbarmend und gönnend	113/116
ḥānān	gönnen	113f
ḥēn	Gunst (von Mehr)	113/115
ḥannūn (adjt.)	ein Gönnender	114
qūm	aufstehen, erstehen, in Rolle gehen	114/132
je qūm	Bestand, Bestehendes	132/143
jāšāb	Sitz nehmen, Herrschaft antreten	114
ʿābār	schreiten (an-, er-, durch-)	115/142f/148/190
ʿad-ʿobri	bis zu meinem Vorüberschreiten	116
wajjištāhū	und er übergab sich (ihm), holte sich das Leben	116
ʾālohīm	Gott	117/123/135/192f/196
wajjiqqod	er warf sich nieder	116
ʾarōn	Schrein, Lade	118
sādāq	gemeinschaftstreu, heilvoll sein	119
sādāq	das Rechte, Wahre, Bewährung	119
saddīq	bewährt, wahr	22/119/121/123f/188
ṣe daqāh	bedeutungsgleich mit ṣādāq	119/122
nā ʾāṁān	zuverlässig, treu	119 /121
hā ʾāṁīn	trauen	23/121
mašḥīt	Verderber	122/190/193
hā ʾēl	d. e r Gott (Über-Ortsgott)	113/124/191
ʾīš	Mann, Haupt (Rolle)	127/129/189
ʾiššāh	Frau, Haupt (Rolle)	127/129
zākār	Mann (männlich)	127
n ^e qēbāh	Frau (weiblich)	127
tāhōr	rein, gezähmt, in Beziehung	128

lō' t̄āhōr	nicht rein, ungezähmt, ohne Beziehung	128
tāmē'	makelig	128
mikkōl habbēhēmāh	betreffend All-Vieh	129
zāra'	Same, Gerettete	131
l' hajjōt zāra'	Samen aufleben lassen	131
hajjōt (hājāh)	Leben machen, wirken	131/ 136f
ʿal' p̄nē kol-hā'arāš	auf dem Antlitz all der Erde	131
siwāh	gebieten	133/134/135
waj' hī (hājāh) (Imp.)	da war's (da-sein)	136/137
hājū (Perf.)	da waren	136
wajjisgōr	er überbrachte, fertigte, beschloß, vollbrachte	137
sāgar	schließen, beschließen	137
rūm	sich heben, erheben	138
mē' al hā'arāš	im Bereich des "Oben" der Erde	140
mē' al = min + 'al	im Bereich des "Oben"	140
nēšāmāh	Hauch des Lebens	140
qārāb	Innen, Inneres, Mitte	140
rū' h hajjīm	Hauch des Lebens	141
hārābāh (horebhaft)	Sandgrund, das Trockene	142f/148 /190
tēbēl	Festland	142
'ābār	schreiten, durchschreiten (auf Sandgrund)	142/148/190
hōrēb (hārābāh)	Weltenberg	142f/148/190f
mōt	Tod	143
hēmīt	sterben, sterben lassen	143
gan	Garten	143
se'ār	Rest (positiv)	144
nasā'	tragen (andere)	117/138
niš'ar	Übrigbleiben, restbleiben (positiv) Übrigbleiben > die gerettet werden	144

šā'ār	Übrig bleiben	144
jādā'c	erkennen (Begegnungsebene)	147
ḥārībū	fest, trocken (sein) (3.P. Pl. > Antlitz)	148f
ḥārēb	trocken, vertrocknet	149
mizbē'ḥ	Schlachte, Schlachtstatt	151
zābāḥ	schlachten (zum Opfer)	151
'ōlāh	Darhöhung, Aufsteigung	151f/155
'ālāh	aufsteigen	102/151
minḥāh	Hinleite (des Knechts zum Herrn)	120/152
rūḥ > wajjārah	da noch er	154f
rē'ḥ	Geruch	154
nīḥō'ḥ (nūḥ)	Behagen, Wohlgefallen, Geruhen	154f
'āl-libbō	in sein Herz hinein	155
wajjōmār	er sprach (Befehlswort)	93/155
le qallēl 'ōd	gering zu nehmen noch	156
qālāl	gering, unwichtig, leicht sein	156ff
qal	leicht, minder	156/162
kābōd, kābēd	Erscheinung, schwer, gewichtig	113/156f
meqallālkā	die dich gering nehmen, dir die Ehre nehmen	156
'ārūr	verflucht	157
ba'abūr	um ... willen, als Ertrag von	158
'abūr	Ertrag	158
nā'ar	Knabe, Knappe	159
na'arīm (Pl.)	Knappen	159/161
ne'urīm	Knappenscheit	159ff
'ābād	Knecht (zum Herrn gehörig)	159

hikkāh (Wurzel nkḥ)	schlagen	161f
kol-ḥaj	Allgruppe, Völkergemeinschaft	162
ʿōd	ein Noch (Zukunft, Vorrat)	165
ʿabīʿad	Vater von Vorrat	106/165
ʿōd kol-jʿmē hāʿarāṣ	ein Noch (soll sein) des Tage-All des Landes	165
gērēs	treiben (in Dienst)	165
qāṣīr	Schnitt, Ernte (Getreideernte)	166
qōr	Frost, frisch, hart, kühl	166f
ḥōm	Glut, heiß, reif (Obsternte)	167f
qājjiṣ	Sommer	167f
ḥōrāp	die Pflücke, Pflück-Ernte	166f
ḥārāp	pflücken	167f
ḥag	Festreigen (Laubhüttenfest)	168
ʿānī	Armer, Tragender, Verantwortlicher	171
ʿōlām	Zeit, Epoche (Ewigkeit)	172/184
tāmīm	ganz (sein vor Gott)	188f/192/195
ḥālāk	angehen, miteinander gehen, Verhältnis haben	26/189
šaddaj	verstärkte Form von šēd	190
šēd	Daimon	190/193
šēd mašḥīt	Verderber-Daimon	122/190/193
ḥāmās	Unbill, Gewalttat	191
mabbūl	Flut (P)	195
jābēs	das Trockene (P)	198
jāṣāʿ	ausfahren	198

DIE SINTFLUTERZÄHLUNGGEN 6.5 - 9.17Vorbemerkung 1: Zur Redaktionsgeschichte und Quellenlage

Die Sintfluterzählung ist, so haben die Forscher herausgefunden, kein einheitlicher Text. Sie ist zusammengeflickt, zusammenredigiert von einem Redaktor aus zwei getrennt voneinander vorliegenden Sintfluterzählungen. Die eine wird zugeschrieben dem sogenannten Jahwisten (Abkürzung: J). Der Jahwist ist kein Fremder mehr für uns: Er hat gelebt, so meint das Gros der Gelehrten, ungefähr um 1000 v. Chr., während oder gegen Ende der Regierungszeit Salomos. Dann hat ein zweiter Verfasser dieselbe Erzählung noch einmal erzählt im Exil: endgültig ab 587 v. Chr.; es beginnt schon 605 v. Chr., dann 597 v. Chr., und 587 v. Chr. sind sie endgültig alle weggeführt worden. Jetzt ist Israel in der Verbannung, in der Zerstreung, im Exil. Und da geht der zweite Verfasser, von manchen Leuten einfach "Priester" (Abkürzung: P) genannt - andere Bezeichnungen sind "Priesterkodex" oder "Priesterschrift" - hin und schreibt das noch einmal. Er hat auch die Schöpfungserzählung noch einmal geschrieben, die derselbe Jahwist auch schon geschrieben hatte, und jetzt die Sintflut-Erzählung und die gesamten Vätererzählungen. Er hat in seinen Tagen einen Anlaß gehabt, das Ganze in neuem Licht zu sehen. Es lohnt, sein Werk getrennt zu betrachten von dem des Jahwisten. Aber dann haben wir am Ende den Redaktor, der um 150 v. Chr. - den genauen Zeitpunkt kennt niemand - beide großen Werke, beide "Quellenwerke", zusammenredigiert, zu einem Text verwoben hat. Aber man kann die beiden Autoren noch sehr gut erkennen. Ihr Stil ist so unverwechselbar und so prägnant anders allemal, daß das mühelos unterscheidbar ist.

Gen 6,5-8	J	
Gen 6,9-22	P	
Gen 7,1-5	J	
Gen 7,6	P	
Gen 7,7-10	J	
Gen 7,11	P	
Gen 7,12	J	
Gen 7,13-16	bis "wie Gott ihm geboten hatte."	P
Gen 7,16	"Er schloß hinter ihm zu."	J
Gen 7,17	"Vierzig Tage war die Flut über der Erde"	P
Gen 7,17	"Die Wasser ... über die Erde."	J
Gen 7,18-21	P	
Gen 7,22-23	J	
Gen 7,24-8,2	bis "... und die Luken des Himmels,"	P
Gen 8,2-3	"und der Schwall ... weg von der Erde."	J
Gen 8,3-5	"das Wasser wich ... Berge zu sehen"	P
Gen 8,6-12	J	
Gen 8,13	bis "Festland auf der Erde."	P

Gen 8,13	"Nō ^a h tat die Decke ... Antlitz des Ackers" J
Gen 8,14-19	P
Gen 8,20-22	J
Gen 9,1-19	P
Gen 9,20-27	J
Gen 9,28-29	P

Der Forscher hat Kriterien, woran er jemandes Stil erkennt. Wenn wir im Text z.B. eine Zahlenangabe finden oder ein Itinerar, eine Angabe von Wegstationen, dann ist das garantiert P. Und wenn es heißt "er wurde geboren, zeugte und starb", dann ist das typisch P. Das sei nebenbei angedeutet. Diese beiden Quellen, J also und P, sind, wie erwähnt, leicht zu unterscheiden. Es gibt andere Quellen, die sind viel verquicker, nicht so stark unterschieden. Ein Beispiel: Es gibt vier Evangelisten, und drei davon sind einander so ähnlich, daß man sie "Synoptiker" nennt, die einen gemeinsamen ("syn-") "Guck" ("-optiker") haben. Und Johannes ist so anders, daß es hoffnungslos ist, ihn wirklich zusammenredigieren zu wollen mit den drei Synoptikern. In der Schule habe ich den Versuch gemacht, kleine Schüler einen Text in der Evangelienharmonie lesen zu lassen. Ein Tatian hat sie geschrieben, hat alle vier Evangelien in eins redigiert, hat das also probiert. Eine Partie lesen und herausfinden, was Johannes ist, das geht mühelos. Kinder schon können das beinahe unterscheiden, die Tonart des Johannes, seinen Stil. So ist auch der Stil von P deutlich abgehoben von dem des J. Schon eine kleine Zeile, ein Halbzeile gar, kann man als typisch aus dem Rahmen fallend erkennen.

Noch etwas beschäftigt die Forscher. Wenn ein einheitlicher Text vorliegt, dann sind da keine zwei Quellen. Aber da steht ein Wort, das gar nicht dazupaßt, und es kommt kein ähnliches Wort wieder, so daß man nicht davon sprechen kann, es sei eine zweite Quelle hineingearbeitet worden. Dann sagt man, so etwas sei vermutlich eine "Glosse", ein kleiner Zusatz, den irgend jemand dazugeschrieben hat. Ein Beispiel: Ein Lehrer korrigiert einen Aufsatz und trägt eine klärende Bemerkung ein, aber in seinem Stil, dem eines Erwachsenen. Jetzt wird das Ganze getippt und der Unterschied in der Handschrift geht verloren. Und nun liest einer diesen Text und muß sagen: Diese Bemerkung kann das Kind nicht geschrieben haben.

Eine weitere Anmerkung: An anderen Stellen, wo auch redigiert worden ist, müßte man in den Zeilen einzelne Begriffe herauspicken. Diese Redaktion in unserer Sintfluterzählung hier ist dagegen sehr schlicht gemacht worden, eine Hintereinanderschaltung der geschlossenen Textgebilde.

Gen 6,1-4, der unserem Text vorausgehende Abschnitt, fällt dem Jahwisten zu. Diese Verse sind von vielen Gelehrten genommen worden als Einleitung zur Fluterzählung. Andere sagen, das sei keine Einleitung zur Fluterzählung; ich

schließe mich denen an. Das ist - man glaubt es dem Textlein nicht, es wird meist gehandelt unter dem Stichwort "Engelehen" - im Grunde, so knapp der Text ist, ein Entwurf von Staat des Menschen auf Erden vor der Flut, positiv! Die, die es herüberziehen wollen als Einleitung für den gesamten Sintfluttext, sehen dagegen nur Schlimmes darin: daß da Göttersöhne mit Menschentöchtern zusammenkommen und zeugen, und dann kommen die Riesen heraus, böse Kerle. Das ist ein großer Irrtum, das stimmt nicht. Da wir hier nur eine kurze Tagung haben, können wir das nicht durchnehmen. Bei längeren Tagungen erkläre ich meist diesen Text zuerst und dann den Fluttext. Der Text Gen 6,1-4 ist also in der Auslegung umstritten; Jahwist ist er auf jeden Fall.

Vorbemerkung 2: Die Fluterzählung als Komplementär-Erzählung

Die Fluterzählung ist eine Komplementär-Erzählung zur Schöpfungserzählung, die Schöpfungserzählung hat ihre Entsprechung in der Fluterzählung. Nennen wir das Komplementäre beim Namen: Zum Werden - Schöpfung - gehört das Vergehen, unausweichlich, in jedem Fall, unaufhaltsam. Wir müssen das Unterbittliche hören. Die Werde-Erzählung, Schöpfungserzählung, hat eine Komplementär-Erzählung in der Vergehenserzählung, in der Untergangserzählung, und das ist in der Bibel eine Fluterzählung. Es könnte auch eine Brand-Erzählung sein, eine Sint-Brand-Erzählung, auch eine Sint-Finsternis-Erzählung oder eine Sint-Tod-Erzählung. Tod konkret ist dann eine Seuche, Pestilenz. Solche Erzählung sind vorhanden. In der Bibel aber ist es eine Sintfluterzählung, und sie ist auch die meistverbreitete außerhalb der Bibel.

Vorbemerkung 3: Vorbiblische Traditionsgeschichte der Fluterzählungen

So wie die Schöpfungserzählung im Schöpfungsmythos außerbiblisch, vorbiblisch längst erzählt worden ist, so ist auch die Fluterzählung außerbiblisch, vorbiblisch längst erzählt worden. Dazu ein paar Bemerkungen:

Jahrhundertlang haben wir Christenleute die Fluterzählung gekannt, so wie sie in der Bibel steht. Sie erschien uns als einmalige Erzählung dieser Art, die es überhaupt gibt in der Welt, eben die biblische Sintfluterzählung, fertig. Und dann rutschten wir über die Jahrhunderte hinweg in das vergangene Jahrhundert - es ging schon etwas früher an, aber erst im vergangenen Jahrhundert war die Entwicklung ins allgemeine Bewußtsein gerückt - das war das Jahrhundert der Entdeckungen und Erfindungen, unter anderem die Stunde der Archäologen. Die Archäologen reisten rund um die Welt und sahen nach, wo Trümmer sind und Schutt ist und Tells sind, und sie gruben und gruben aus. Wer jemals ein Buch gelesen hat, in dem eine Übersicht geboten wird - es ist atemberaubend. Unter dem, was ausgegraben wurde, waren auch Texte. Ein für Ausgrabungen lockendes Land war, neben Ägypten natürlich, Mesopotamien, also Babylon, Mari, Ur, Uruk, auch

Kleinasien später, sowie Ugarit in Kanaan. Was man unter den Dokumenten, die man ausgrub, fand, war u.a. auch eine Fluterzählung: die Erzählung "einer" Flut, die Erzählung "der" Flut, die Fluterzählung der Babylonier. Nach ihren Anfangsworten wird diese Erzählung genannt "Enūma eliš". Im semitischen Bereich gibt man den Werken als Titel das Anfangswort. So heißt z.B. in unserer Bibel das Buch Genesis - "Genesis" ist griechisch, die Griechen brachten die Idee vom Ganzen ins Wort - bei den Hebräern "b^erēšīt", "im Anfang", so auch bei Martin Buber; das Buch Exodus heißt dann "Namen", š^emōt, das Buch Leviticus "Er rief", das Buch Numeri "In der Wüste" und das Buch Deuteronomium "Reden". Es werden also immer die Anfangsworte als Titel gebraucht. "Enūma eliš" sind die beiden Anfangsworte der babylonischen Fluterzählung, zu deutsch heißt das "als noch nicht war".

Man fand also den Flutbericht der Babylonier, "Enūma eliš", und das war umwerfend, das war für die Zeit der Aufklärer von damals ein Fressen, da war es klar: Das Enūma eliš ist älter als die Bibel, die Bibel ist buchstäblich abgeschrieben von den Babyloniern! Man war so berauscht von dieser "Erkenntnis", daß man die Unterschiede überhaupt nicht wahrnahm. Es ist abgeschrieben und ein bißchen jüdisch zurechtfrisirt worden, das ist alles: So war die herrschende Meinung. Heute weiß man, daß das absolut falsch war; aber so hat es geschienen.

Uns genügt zu wissen: Für die Lektüre unserer Bibel kann man bei der Auslegung einfach nicht mehr an der Tatsache vorbei, daß es das Enūma eliš gibt und daß es das vor unserer Bibel gab und daß unser Verfasser, der Jahwist, einen so weiten Bildungshorizont hatte, was er ja auch immer wieder beweist, daß man ihm unterstellen muß, er habe das Enūma eliš gekannt.

Aber das ist noch nicht alles. Man hat gesucht und gegraben und fand einen zweiten Flutbericht, der nicht von den Babyloniern stammt, sondern von den Akkadern. Die Akkader waren ein semitisches Volk, das vor den Babyloniern in Mesopotamien die Herrschaft hatte. Die hatten auch einen Flutbericht. Bei den Babyloniern und Assyrern hieß der Mensch, der bei uns Nō^aḥ heißt, Utnapištim. Die Akkader hatten auch ein "Enūma eliš" - die Anfangsworte hießen dort anders - und der Mann dort heißt nicht Utnapištim, auch nicht Nō^aḥ, sondern Atramḥasis.

Man grub weiter und fand noch eine frühere Schicht: die der Sumerer. Die Sumerer sind noch keine Semiten. Mit ihnen hat die Staatsgründung in Mesopotamien begonnen, und sie hatten die Fluterzählung auch schon; der, der der Flut entkam, hieß bei ihnen Ziusudra. Das Interessante ist nun, wie die Gelehrten bei einem Vergleich rasch gemerkt haben, daß der akkadische Flutbericht den sumerischen schlichtweg aufgesogen hat, daß er aber in akkadischem Horizont neu geschrieben wurde: also nicht radikal neu, sondern das

Sumerische ist im akkadischen Bericht enthalten.

Die nächste Entdeckung beim Vergleich war, daß die Babylonier den akkadischen Bericht, in den der sumerische schon verwoben war, aufgegriffen und ihn wiederum in ihrem Horizont, in ihrer theologischen Sicht der Dinge neu geschrieben haben. Das Enūma eliš enthält also Partien des akkadischen und des sumerischen Berichts. Die Namen des jeweiligen Nō^aḫ sind dabei ausgetauscht worden.

Das waren atemberaubende Entdeckungen, eine Zeitlang war man voll beschäftigt eben damit. Und die Möglichkeit zu glauben, die Luft zu glauben für die, die den biblischen Bericht ernst nehmen wollten als Gottes Wort, war dünn geworden. Man setzte sich dem Spott aus, wenn man das noch als Gottes Wort darstellen wollte.

Von den Funden in Babylon war man also so berauscht, daß man sagte: Die Bibel ist abgeschrieben. Die babylonische Fluterzählung, das ist die Fluterzählung schlechthin. Und man hat weitergegraben und weitergegraben und stieß unter Schutt und nochmal Schutt auf Lehm: Da war jungfräulicher Boden und darüber war Kultur, Zivilisation. Und aus irgendeinem Grund hat ein Forscher noch weitergegraben in den Lehm hinein, ein Loch von 15 m Tiefe, und unter diesem Lehm fand er Scherben und Schutt von Stadtkultur. Der Schluß ist ganz klar: Da hat die Sintflut stattgefunden. Eine ungeheuerliche Flut, die als Ablagerung eine 15 m dicke Schicht Lehm hinterläßt! Es war so zwingend, daß sich fast niemand mehr dagegen gewehrt hat, das noch in Frage zu stellen, zu prüfen. Und noch einmal darf ich sagen: Wenn man an einer biblischen Fluterzählung festhielt und das, weil es Gottes Wort sei, machte man sich geradezu lächerlich.

Aber auch das war noch nicht alles. Es war das Jahrhundert des Imperialismus, des Kolonialismus. Es begann schon im Jahrhundert vorher, aber dann im letzten Jahrhundert wurde der gesamte Globus angegangen und unterworfen. Im Gefolge der imperialen Mächte, der kolonialen Mächte, der Militärs und Politiker also, sind neben den Missionaren auch wiederum die Forscher gekommen. Ein Heer von Forschern aus Europa schwemmte hinein in die Kontinente, und zwar nicht nur nach Mesopotamien oder nach Ägypten, Kanaan oder das Hethiterland, sondern auch nach Afrika und nach Indonesien und nach Neuseeland, also dorthin, wo es - in der Sprache von damals - keine zivilisierten Menschen gab, nur "Wilde". Wir haben es uns mittlerweile abgewöhnt, so zu sagen, aber damals war es so. Heute weiß man, das waren nicht Wilde, sondern Leute, die einer prinzipiell anderen Kultur zugehörten.

Auf der einen Seite stehen nun die Sumerer, Akkader, Babylonier und Assyrer, dazu die Ägypter mit der Abfolge ihrer verschiedenen Reiche, also Oberägypten, Unterägypten, Nubisch-Ägypten, Libysch-Ägypten, und schließlich die Kanaanäer und die Hethiter in Kleinasien, Hattuša. Das ist eine

Kultur, das sind die Kulturen, die Stadt und Staat kennen. Verglichen zu denen waren die Neger nicht stadt- und staatstiftend. Sie waren der Gruppenkultur verhaftet. Heute beginnt man das zu schätzen, weiß wieder, was das ist, ein Menschentum wahren in der Gruppenkultur, was in Staatskulturen so verlorengelassen konnte. Heute also spricht man von Kulturen. Ich gebe diesen Kulturen die Bezeichnung, die mir die beste scheint: "Frühkulturen" oder "Gruppenkulturen". Damals nannte man sie naive oder primitive Kulturen; das war nicht böse gemeint, aber es hat im Deutschen doch einen abwertenden Klang. Die anderen nannte man jetzt "Hochkulturen", Stadt-Staat-Kulturen.

I Die Fluterzählungen der Frühkulturen

(1) Nun unser Anliegen: Die Stadt-Staat-Kulturen schreiben. Sie hatten Keilschrift oder andere Schriften gehabt, die Zeugnisse davon hat man ausgegraben. Die Vertreter dieser Kulturen waren ja untergegangen, es gab keine Sumerer, Akkader, Assyrer und Babylonier mehr. Bezeichnend ist übrigens: Diese manifesten Kulturträgervölker waren untergegangen. Und die Frühkulturen hatten keine Schrift; die Gruppenkultur schreibt nicht, sie erzählt. Die Forscher gingen also zu den entlegensten Stämmen und Gruppen und Clans und haben sich erzählen lassen. Und was erzählten diese Menschen unter anderem? Man wird nicht fertig mit Staunen: Wo immer die Forscher hinkamen, überall erzählten die Menschen unter anderem von der Flut, von der großen Flut, hatten sie also eine Fluterzählung. Jetzt muß man eine Weile Atem holen: Überall, auch im Hochland? Auch. Auch im Hochgebirge? Auch. Überall rund um den Globus, auch im Höchstgebirge, bei allen Gesellschaften, auch bei Papuas, Buschnegern, im Norden Germaniens, bei den Eskimos, in China und Indien, überall gab es Fluterzählungen. Keine Gruppenkultur in ihren Grenzen, die nicht die Fluterzählung kannte! Natürlich war das mündlich, die Forscher haben es aufgeschrieben. Und nun fällt etwas auf: ein durchgehender gültiger Unterschied zwischen den Erzählungen der Frühkulturen und denen der Hochkulturen. Wir werden später drauf zu sprechen kommen, worin die Unterschiede liegen.

Vorher aber noch eine unglaubliche Sache: War die Entdeckung der Hochkulturerzählungen Sache der Archäologen, so war die Entdeckung der Frühkulturen und deren Erzählungen die Sache der Ethnologen (von gr. ethnos, Stamm, Gruppe). Da hat man sich gesagt: Ich kann lang vergleichen und kann sagen, was das alles Schöne ist und wie sich das zusammenreimt, aber die Frage war unumgänglich: Wie kommt es, daß alle Kulturen, die entlegensten noch, die nie Stadt- und Staatsmenschentum gekannt haben, Zivilisation im Sinn der Staaten, Moderne im Sinn der Staaten, daß sie alle diese Erzählung haben?

(2) Nun die Entdeckung bei den Gruppenkulturen: Wie kommt es, daß dort bis in den entlegensten Winkel der Gebirge hinauf von der Flut erzählt wird? Die Flut in Babylon, das

war eine Super-Flut, das kann man verstehen, in den Grenzen Mesopotamiens. Aber alles, alles, alles? Das ging nicht mehr ins Begreifen, das wagte man denn doch nicht zu behaupten, der ganze Erdball sei unter der Flut gewesen. Die Frage war, ob nicht das Flut-Thema weitergereicht werden muß von den Ethnologen in die Hand der Tiefenpsychologen. Faktisch ist es so geschehen. Die Tiefenpsychologie wurde gefragt und man mutmaßte erst einmal: Sollte dahinterstecken eine Urerfahrung, wie man das nennt, eine Grunderfahrung im Unbewußten? Auch wenn man kein Tiefenpsychologe ist, muß man gelten lassen: Es gibt das Unbewußte, und im Unbewußten schlummern, abgelagert, Grund-, Urerfahrungen. Das ist wahr, das leugnet heute wohl niemand. Es liegt also eine Grunderfahrung, eine Urerfahrung vor, im Unbewußten gemacht.

Und das Unbewußte, das weiß man mittlerweile auch, das ist drunten, das ist unbewußt, wie man sagt, aber es drängt immer wieder herauf ins Bewußtsein. Du kannst das Unbewußte nicht dahinkriegen, sich gar nicht zu melden. Es drängt immer in dein Bewußtsein, und das tut es, indem es zu Bildern gerinnt. Ins Bewußtsein tritt das unbewußt Erfahrene im Bild. "Bild" haben wir jetzt gesagt, also z.B. Flut, Abgrund, Schlucht, Finsternis, auch gleißendes Licht. Gehen wir der Spur nach, dann heißt das: Überall auf Erden machen Menschen und haben gemacht und machen noch eine Urerfahrung, eine Grunderfahrung, die sich in ihrem Unbewußten ablagert und die heraufdrängt ins Bild: z.B. Flut, ersaufen, bedrohlich, nicht angenehm, tödlich. Sei dies einmal vorsichtig angedeutet, dann wäre fürs erste jedenfalls eine Begründung gegeben für die Tatsache, daß alle Menschen aller Zeiten auch auf den höchsten Bergen diese Erfahrung haben. Aber nun sind wir erst im Bild der Flut.

Der nächste Schritt wäre, daß nun dies Bild sich in Sprache sagt, sich sagt, sich aussagt. Das Wort wird zur Fassung des Bildes und der darin gemachten Erfahrung. Indem es ins Wort dringt, ist es kein Privat-Sagen des einzelnen mehr, denn das Wort, die Sprache haben wir in der Gruppe. Ohne Gruppe haben wir keine Sprache. D.h. in der Gruppe sagt sich's aus: Flut, und jetzt wiederum mit all den Unwägbarkeiten dabei, also Bedrohung, durchgemacht haben, Beengung, Angst, und dann hinter sich gelassen, bestanden, heraußen, aber noch Angst, es möchte wiederkommen, und verhindern wollen, daß es wiederkommt, und besetzt sein vom Willen zu verhindern, daß es wiederkommt. So läuft so etwas. Und plötzlich ist jemand voll beschäftigt - ich übertreibe: fürs Leben beschäftigt mit nichts anderem als damit - die maledite Flut zu verhindern, der er entkommen ist. Der Psychotherapeut hat es ja immer mit Menschen zu tun, die an so etwas leiden und nicht damit fertig werden. Aber lassen wir den Krankheitsfall beiseite; wir sprechen vom Normalfall.

(3) Jetzt kommt die Deutung: Was soll das für eine Grunderfahrung gewesen sein? Noch einmal: Das alles sind jetzt Versuche, aber man muß sie hören, sie sind gemacht worden,

ich gebe sie wieder, mir leuchtet das ein. Das ist allen zuteil, also muß es eine Erfahrung sein im Frühstadium des Werdens des Menschen. Das Ergebnis: Es handelt sich um die Erfahrung vor, während und nach der Geburt. Ein schöner Zustand vor der Geburt, nichts ist in Frage gestellt - ich übertreibe: kein Kummer, keine Not, keine Sorge, gemocht, bejaht, ich muß den Idealfall annehmen. Und dann kommt diese Bedrängnis, die Geburt. In der Saga, im Aussagen des Bildes heißt es später: In diesem Erfahren kommt man um. Es taucht als Flut im Bild auf: Du bist in der Flut, und die wird bedrängend, und du kommst darin um. Sie bringt dich um, sie ist drauf angelegt, dich umzubringen, sie bringt alle um. Man kommt da nicht durch, man bleibt in der Flut, man ertrinkt in der Flut. Und dann aber: Nur ich bin durchgekommen. Wo man niemals durchkommt - ich bin durchgekommen. Jetzt bin ich in der Gruppe mit dem Wortlaut: Du auch, du auch, wir sind durchgekommen! Jetzt müssen wir den Horizont ganz klein lassen, in der Gruppenverfaßtheit: Wir sind durchgekommen, wir, wir kommen aus der Flut. Wir? Ja!

Jetzt kommt das nächste Schrittchen: Wo kommen wir her? Vom Vater, von unserm Vater. Der Chef der Gruppe, der Vater, der Ahnvater wird zu dem, der durchgekommen ist. So arbeitet die Sprache, in welche das Bild sich zu fassen gegeben hat, das Bild, in welchem die Grunderfahrung, die Urerfahrung, im Unbewußten gemacht, sich eingebracht hat. Unser Ahnvater ist durchgekommen, entkommen der Flut, in welcher alle umkommen, aber er kam durch. Diese Aussage ist für das Bewußtsein ein Widerspruch. Im Unbewußten dagegen war alles klar: Da habe ich mich und sonst gar niemand, und ich kam durch. Auch unsere Bibelerzählung ist von diesem Widerspruch geprägt: Die Flut kommt und alle kommen um, aber unser Ahnvater, von dem wir abstammen, der kam durch, einer kam durch. So ist dieser eine, unser Ahnvater, ein Geretteter, und wir sind durch ihn und mit ihm Gerettete. Grunddatum unseres Daseins auf Erden: Wir sind geprägt als Gerettete, aus der Flut Gezogene, aus der Flut Gerettete.

Das ist jetzt bereits eine Sage. Nehmen wir das Wort "Sage" wörtlich, nicht im Sinn von Sage oder Märchen. Eine Sage ist ein Sagen, das sagt man, das sagt die Gruppe: Wir sind Gerettete, unser Ahn ist ein Geretteter, von ihm kommen wir.

Dies ist noch anzufügen: Nun aber lebst du und lebe ich, von meinen Ahnen kommend in dritter, vierter, sechster Generation, und jene Grunderfahrung, die sich im Unbewußten eingepreßt hatte, die habe ich auch noch, die hat jeder noch. D.h. das Sagen, das uns überkommen ist, ist nicht nur reine Überlieferung. Zu dieser Durchschlagskraft - was diese Sage wirkt und nie vergessen wird - kommt es, weil jedes und jedes in der Gruppe diese Grunderfahrung, Urerfahrung, diese unbewußte Prägung nachliefert, d.h. zum Erzählt-Bekommen die eigene Erfahrung dazuliefert, so daß jede neue Generation diese Sage mit einem Toderntst sagt.

(4) Da das so wichtig ist, so ernst ist, so ungeheuer ernst ist - die nächsten sind ja wieder dran, alle alle müssen entkommen der Flut, alle - und da wir Menschen mit fünf Sinnen sind, genügt uns das Bild nicht, genügt uns die Sage nicht. Wir müssen etwas tun, wir müssen es begehen, ein Begängnis machen, ein Ritual. Wie soll es ausschauen, welchen Sinn soll es haben? Wir machen ein Ritual, in dem besiegeln wir das Ende der Flut. Manche Gelehrte sagen: Wir tun so, als könnten wir die Flut verhindern. Ich stelle mich zu den andern, die sagen: Nein, wir tun so, als müßten und könnten wir das Ende der Flut besiegeln. Die Begängnisse sind für uns moderne Menschen fast lustig, lächerlich, wie Kinderspiele. Aber wer einmal versucht hat, sich in die Grundvollzüge hineinzubegeben, der ahnt die Wirksamkeit, die Zeichenhaftigkeit dieser primitiven Vollzüge: Man macht ein Loch oder geht dorthin, wo schon ein Loch im Boden ist, schleppt vom nächsten Bach oder von der Küste am Meer einen Kübel Wasser her und schüttet nun das Wasser in dieses Loch. Man füllt eine Wanne und läßt aus dem Becken dieser Wanne nach einem Durchstich das Wasser absickern in dieses Loch. Und wenn alles hinuntergelaufen ist, legt man einen Stein auf das Loch. Das ist ein Ritual: Die Quellen der Fluten werden verstopft. Dabei sagt man die Sage, beschwörend vielleicht, daß die Flut zu Ende sei, daß das Ende der Flut besiegelt sei für uns jetzt endgültig. Aber alle machen es neu, immer wieder begehen sie die Besiegelung des Endes der Flut. Und dazu sagt man die Sage. Und jetzt ist die Frage: Was sagt man denn darin, was erzählt man da, und wie ist das Erzählen weitergegangen bis in unsere Erzählung in der Bibel hinein?

Wiederholen wir unsere These:

- Die Ethnologen geben das Problem an die Psychologen ab, und die Tiefenpsychologie weiß von einem Urerlebnis, einer Grundangst im Unbewußten, in einem Bild zusammengereift, dem Bild der Flut, aus der das Menschswesen entkommen ist, als es lebensbedrohlich geworden war. Dann ist das Bild ins Wort geraten, das Wort ist aber Gruppenwort und damit Gruppenwissen. Das Wissen von der Flut und der Urangest und dem Durchbruch und dem Gerettetwordensein ist ein Gruppenwissen. Das summiert sich nach alten gruppenpsychologischen Regeln in der Aussage: Unser Ahnvater, wir, unser Ahnvater, der hat's durchgemacht.

- Damit - beachten wir dies - reift rein sprachlich diese Grundangst, die Urangest, das Immer-Wissen, das Immer-Angst-Haben in eine Erzählung, die sich ausnimmt, als erzählte man ein Ereignis der Vergangenheit, einmalig und vorbei. Man muß dieses Auseinanderklaffen spüren: Sprachlich reift die Erzählung zu einer Erzählung, die von Vergangenem erzählt, was einmalig und unwiederholbar dort und damals passiert ist - in welcher Zeit? In der Frühzeit, der Vorzeit. Die Zeit kannst du nicht festlegen nach Jahren. Diese Zeitangabe paßt zu jeder Fluterzählung. Es wird keine Zeitangabe gemacht in

Sinn der Chronologie, sondern es heißt: früh, damals.

- Wenn die nun das erzählen - damals, unser Ahnvater hat das durchgemacht, von dorthier kommen wir - dann kommt diesem Erzählen immer wieder zu Hilfe die noch vorhandene Grundangst und Urange, die jedes hat. Die gibt diesem Erzählen diese Intensität und Stabilität über Jahrtausende hin. Diese Geschichten sind nicht verschwunden als längst überholte Geschichten, im Gegenteil: sie erleben Neuauflage um Neuauflage mit jeder kumulierten Angsterfahrung, die jede Generation macht.

(5) Was also haben sie erzählt? Um zu erzählen, griffen die Menschen sichtlich oberstübchenmäßig - nicht im Unterbewußten, sondern im Bewußten - beim Stichwort Flut, dem Bild Flut, bei der Gruppenerfahrung, der Ahnvatererfahrung, zurück auf Erfahrungswissen, auf im Bewußtsein gemachte Erfahrungen von Flut, also auf eine Überschwemmung, banal gesagt, auf Überschwemmungen, wie man sie erlebt haben mag. Das wird zum Anschauungsmaterial für Flut, für jene Flut, die ja so eine Flut nie gewesen war, die nur grundbildlich erfahrene Urerfahrung war. Man schildert also konkret: Da begann es zu regnen, zu stürmen, es gab Schüttregen und Wolkenbrüche, das Meer schäumte heran, alles wurde überschwemmt. Alles, was ich jetzt darlege, hat Westermann gründlichst untersucht. Ich gebe die dort beschriebenen Ergebnisse wieder.

Sie haben erzählt, wie eine Überschwemmung passiert ist: Und als die Wasser stiegen, floh unser Ahnvater auf den Berg, bis zur Bergspitze. Das ist die älteste sprachliche Gestalt, in der die Fluterzählung vorliegt. Da ist Bedrohung unseres Ahnvaters durch die Flut, und er flieht vor der Flut auf den Berg. Von einem Rettungswerkzeug ist da nicht die Rede und von Göttern auch nicht. So ist diese Erzählung im strengen Sinn des Wortes noch nicht einmal ein Mythos. Als Mythos bezeichnet man eine Erzählung, in der Götter - Naturkräfte, personifiziert, nennt man Götter - auftreten und handeln. So gesehen sind diese Frühsterzählungen noch nicht einmal ein Mythos. Sie sind im natürlichen Sinn des deutschen Wortes "Sage" eine Sage, ein Sagen.

So erzählt man eine Flut und die Rettung des Einen durch die Flucht auf den Berg. Da merken wir, in diesen Erzählungen ist nicht die ganze Erde unter Wasser. Dieses Phänomen ist zu bedenken. Eine Flutvorstellung, bei der die ganze Erde, modern gesprochen der ganze Globus, unter Wasser ist, gab es damals in den Frühsterzählungen, die gefunden worden sind, nicht.

Dann setzt eine weitere Stufe ein. Die Gelehrten haben das kategorisiert, katalogisiert. Die nächste Sorte kennt nun ein Rettungsmittel. Das sieht so aus, daß der bedrohte Ahnvater nach dem Nächstbesten greift. Das kann ein Baumstamm sein, ein Ast, große Blätter, ja sogar eine Kürbischale, irgend etwas, und präzise: keine technischen Hilfs-

mittel, sondern natürlich vorhandenes Material, das als Hilfsmittel dienen kann. Die Gelehrten haben das zusammengetragen und nehmen diese Gruppe von Erzählungen für sich. Das ist ein weiteres Erzählen, ein Konkreter-Werden im Erzählen.

In der nächsten Erzählgruppe wird beschrieben, daß Menschen, daß unser Urahn, der bedroht worden ist, sich eigens etwas gemacht hat. Er hat das Schilf, wie es da herumschwamm, geflochten, ein richtiges Schilfgeflecht, oder er hat eine Planke gemacht. Hier wird also ein technisches Mittel verwendet, aber noch kein Schiff.

Wiederum steigen die Wasser, und es ist kein Gesichtspunkt, daß die ganze Erde überschwemmt ist. Es ist kein Erzähzug, die ganze Erde sei unter Wasser gewesen. Der Horizont "die ganze Erde" ist in diesen Früherzählungen noch nicht enthalten. Es ist vielmehr eine Überschwemmung, die unserem Ahnvater an den Kragen wollte in den lokalen Grenzen seines Lebensraums, wo er wohnte. Aber "die Erde", "die ganze Erde" ist kein Gesichtspunkt. Es treten auch noch keine Götter auf, auch noch nicht Schleusen des Himmels und Brausen des Meeres und gar ein Plan, den Menschen kaputt zu machen, nichts von alledem. Das Faktum - es gab's - wird uns erzählt, und wir sind die Entkommenen, unser Ahnvater ist der Entkommene. Von einem Geretteten aus sind wir Mit-Gerettete. Daß wir leben, verdanken wir einer Rettung. Das freilich bleibt prägend: Wir sind Davongekommene, wir sind Gerettete.

Ein weiterer Erzähzug ist der, daß man fragt, wie das Ganze ausging, zu Ende ging. Und dann wird erzählt davon, daß die Wasser gesunken sind und daß er wieder da war und daß er wieder lebte und damit hat sich's. Von Opfern und Danken nicht die Spur! Auch von Schuld ist in diesen Erzählungen noch nicht die Rede, ebenso wenig von manch anderen Erzähzügen, wie wir sie aus der biblischen Sintfluterzählung kennen mögen. Wir müssen den Gedanken denken lernen: Ein Schicksalhaftes ist geschehen, das war halt. Da kann man nicht fragen, warum; es war halt. Und unseren Ahnvater hat's betroffen, und er war todbedroht und er kam durch, und wir sind von diesem Geretteten die Nachkommen. Wir sind mit ihm, durch ihn Gerettete. Daß wir heute leben, hängt damit zusammen.

Diese Erzählungen werden mündlich überliefert in den einzelnen Gruppen; nur für die wurde erzählt. Es gab also keinerlei abgehobene Literatur, auch keine abgehobene Erzählung, die fortgelaufen wäre, so daß sie alle, auch die Nichtbetroffenen, zu erzählen begonnen hätten. Das Erzählen bleibt gruppenbezogen. Das merkt man daran, daß die Menschen, die das erlebt hatten, die sich vom Urahn her als Gerettete begreifen, fortlaufend noch ihre Erfahrung im Unbewußten haben, jeder hat sie ja. Und von dorther ist abrufbar die Angst, die Bedrohung, eine Grundprägung, die sich auch heute noch im Bild der Flut äußern kann: Die

Wasser steigen, die Wasser steigen. Von dorthier speist sich das Traditionswissen, das aus Erzählung gewonnene, mit der eigenen Urerfahrung. Das gibt dem Ganzen, ich sage es noch einmal, diese Penetranz des Erzählens, die nun übergeht zum Begängnis. Man möchte auch heute noch immer wieder diese Flut, das Ende dieser Flut als besiegelt erklären oder, mit anderen Worten gesagt, man möchte etwas tun zu verhindern, daß das wiederkommt, daß das kommt. Dieses Begängnis, dieses Ritual ist überliefert; wir haben es unter (4) bereits erwähnt. Es sind für unser heutiges Verständnis fast kindliche Rituale. Manche Gelehrte nennen es Beschwörungsrituale, andere Zauberrituale. Das sind bei uns diffamierende Begriffe. Man sollte das anders sehen: so wie ein lebensmäßig interessierter Mensch, existenziell bedroht, an irgendeine Aktion denkt, um der Bedrohung Herr zu werden. Der eine geht auf und ab, geht auf und ab. Das ist Aktivität, aber er meint, es wäre ein Mittel gegen die Bedrohung. Der andere steht da und ist geschockt, hockt sich hin und tut überhaupt nichts. Irrtum, er tut etwas: Er weigert sich, die Bedrohung ernst zu nehmen. Und wieder ein anderer macht Vorbereitungen, hält dieses bereit und jenes bereit. Man kennt diese Dinge bis ins Zwangshafte hinein, ins Krankhafte. Aber auch die Kranken und ihre krankhaften Reaktionen verstehen wir Gesunde sehr gut! Man muß nur wollen.

Die Frage ist also in der Tat - ich resümiere - für diese Menschen gewesen: Wie werden wir der Angst vor der Flut Herr, wie werden wir der Flut Herr? Wir müssen uns irgend einer Sache versichern, die das Rettende ständig macht, die es bleibend macht, und der uns verschreiben.

(6) Nun sagen die Gelehrten - ich gebe es so wieder, obwohl ich kleine Zweifel habe - zwei Dinge: Es hätten sich diese Erzählungen irgendwann getrennt von der Begehung erzählen lassen. Ich habe nicht ganz verstanden, welche Gründe dafür sprechen, aber ich gebe es wieder. Das nächste: Nicht nur, daß sie die Erzählung getrennt von Begehungen erzählten, sondern daß nun tatsächlich so etwas wie eine Begründung sich einschleicht. Da und dort sind Texte da, die verraten, was manche meinten: Die Flut geschah, weil Gastfreundschaft verletzt worden ist. Seltsam: Welche innere Erfahrungsspur führt in diese sprachliche Fassung? Denn willkürlich sagt man so etwas nicht. Es ist Gastfreundschaft verletzt worden. Ich lasse es stehen. Das Wort "Schuld" fällt noch nicht, es ist nur der Hinweis auf die Sache. Es möchte sein, aber das ist eine glatte Vermutung - alle Forscher sind zunächst darauf angewiesen - daß dies sehr stark empfunden wurde: Die Durchgekommenen, die Geretteten, schauen fortan jeden als Geretteten an, als Durchgekommenen an, auch den, der nicht zum Verband gehört. Eine tiefe Sympathie ist zunächst möglich unter Menschen. Wenn du unter lauter Pflanzen, Steinen und Tieren leben mußt und es taucht ein Mensch auf, dann ist Draufzugehen das Normale; wenn du sofort Aggression fürchtest, dann war etwas falsch gelaufen. Wenn also ein Fremder kommt, ist es ganz unmöglich, ihn an diesem Grundge-

fühl, diesem Existenzgefühl, an diesem Grundwissen nicht teilhaben zu lassen, sonst versteht er uns nicht. Damit er uns verstehen kann, bei uns wohnen kann, unser Gast sein kann, muß man ihm das mitteilen und er muß es sich mitteilen lassen. Es erwächst also aus dem Gerettetsein der Geretteten heraus ein originäres Gespür dafür, daß man als Geretteter eigentlich keinen ausschließen kann. Aber das ist eine Deutungsmöglichkeit, eine Vermutung, mehr ist es nicht.- Soweit die Erzählungen der Frühkultur.

Dabei wird immer wieder die Frage auftauchen, die auch jemand hier gestellt hat: Warum kann man es nicht lassen, wie es in der Bibel steht? Da steht es doch, daß die ganze Welt unter Wasser war, also können alle Leute irgendwann irgendwo Erfahrung davon haben. Nach dem, wie ich es gezeigt habe, ist dann schon der eine Zug nicht zu erklären, daß in den frühesten Erzählungen die ganze Erde nicht unter Wasser war; das ist kein Gesichtspunkt gewesen. Außerdem wäre nicht zu erklären, daß in den frühen Erzählungen manche Erzählzüge fehlen, die in unserer Bibelerzählung enthalten sind. Es sei also dieser Punkt gesehen und gewürdigt, aber ich hoffe, im Zug der Vorträge wird sich einiges davon noch klären, warum man so sagen kann, wie ich es dargelegt habe.

Beitrag aus dem Hörerkreis:

Diese Verletzung der Gastfreundschaft ist etwas enorm Modernes!

Antwort:

Sie sagen Treffendes. Das ist das, was wir dauernd merken: Obwohl wir von frühest Vergangenheit oder doch lang Vergangenen sprechen, ist es akut modern. Alle sogenannten Urgeschichten, alle Erzählungen der Urgeschichte sind moderne Geschichten! Das macht ja ihre Virulenz aus. Warum redet die Welt sogar draußen, wo nicht Christen sind, mühelos immer noch von der Sintflut, vom Turmbau, von Kain und Abel, vom Paradies? Das alles sind Menschheitsthemen. Damit hängt aber auch zusammen: Sie sind kaum historisch lokalisierbar als Ereignisse. "Damals geschah's, dort geschah's": "Damals" und "dort" sind im Grunde mythische Zeitangaben. Es sind in der Tat moderne Geschichten. Und wir werden Maß nehmen lernen für ein Benehmen heute.

II Das Menschtum in den Hochkulturen

Ein Vorwort: Zunehmend belastet mich der Gedanke, daß ich Leute vor mir habe, die das, was ich jetzt sage, schon einmal gehört haben. Es ist das Werkzeug, und ich muß es wieder sagen. Ich werde es, so gut es geht, nicht oberflächlich sagen, ich werde es betrachtend sagen, so daß man darin bis in die Affekte hinein sich wiederfinden kann.

Folgendes muß man wissen: Unser Kulturkreis heißt Mesopotamien, Ägypten, Kanaan, die frühe Türkei. Danach erst kam

Griechenland, danach dann Rom; spät waren die beiden. Früher ist Ägypten, früher ist Mesopotamien und dort die Sumerer, Akkader, Assyrer, Babylonier, 4000 v. Chr. beginnend, so in Ägypten, so in Mesopotamien, so in Kanaan. Während man bis dahin davon auszugehen hatte, daß Gruppenkultur die vorherrschende Kultur war, geschieht nun in unserem Kulturkreis etwas, das hat der Mythos etwa folgendermaßen formuliert. Ich muß freilich dazusagen, daß das, so wie ich es jetzt zitiere, zitatweise nirgendwo so steht. Es ist zusammenge-
rafft aus Mythen und kommt deswegen etwas klar und scharf daher, wie es, wenn einer die Mythen läse, manchem vielleicht gar nicht auffiele.

(1) Da steht etwa dies - und ich meine, diesen Satz sollte man als Basis-Satz sich merken:

Der Menschen⁽¹⁾ waren Viele⁽²⁾ worden. Der Boden⁽³⁾ konnte sie nicht mehr ernähren. Da schlossen sie sich zusammen und gründeten ein Unternehmen⁽⁴⁾, um in gemeinsamer Unternehmung sich die Güter zu erarbeiten⁽⁵⁾ aus dem Boden fürs Überleben.

Ich erkläre die wichtigsten Wörter:

Zu ⁽¹⁾: M e n s c h e n

Hier würde keinesfalls stehen das Wort "'ādām", das keine Mehrzahlform hat, sondern z.B. "Menschlein", Singular "'ānōš".

Zu ⁽²⁾: V i e l e

So viele, zu viele, sie waren viele worden. Hebräisch-semitisch steht "viele". "Zu viele" kennen die Semiten nicht. "Viel(e)" ist "rab" (Wurzel rbb "viel sein"; Wurzel rbh "viel sein, werden"), Mehrzahl "rabbīm", "viele". Man kann das Wort auch singularisch gebrauchen; daran merkt man schon, daß das kein numerischer Begriff ist, sondern eine Qualität. "Die Vielen" sind die ganz natürlich gewachsenen privaten Egoisten, die Lebenstrieb haben, den ihren, und nach Erfüllung ihres Lebenstriebes streben, nach ihrem. Das ist ganz normal und natürlich, jeder Säugling startet so. Das ist "viel" oder "viel-haft", "viel-ig", wenn man so sagen dürfte.

Zu ⁽³⁾: B o d e n

"Boden", hebräisch "'ādāmāh", ist nicht Erde, nicht Feld, nicht Heimat. Boden ist das da draußen überall, insofern es bewirtschaftbar ist und noch für etwas gut ist, Wirtschaftsgüter hervorbringt: bewirtschaftbarer, "guter" Boden. 'ādāmāh ist gut, hat Güter - wir müssen, dürfen es bis in die Moderne treiben - also auch Diamanten, also auch Erdöl, Erdgas, Kohle, Schwarzerde zum Anpflanzen von Weizen, Sand und Geröll zum Bau des Fernsehturms, alles was man braucht

an Gütern, Produktionsgütern. Man kann produzieren aus der 'ādāmāh. Das ist biblisches Denken. Wir können nicht einfach undifferenziert einmal "Erde" und ein andermal "Boden" sagen. "Boden" meint diese Erde, insofern sie bewirtschaftbar ist und Güter hergibt. "Gut" ist immer "für jemand", für den Menschen. "'ādāmāh ist gut": "Gut" meint nicht Moral, sondern Wirtschaftsgut, Vorteilsgut im Sinn von Landgut, Saatgut, Güterwagen, Produktion von Gütern für den Konsum. Das Wort gilt wie damals so heute.

Zu (4): U n t e r n e h m u n g

Diese Unternehmung heißt "'ārāš", wir sagen "Erde". Jetzt müssen wir lernen: Das Wort "Erde", wie wir es gebrauchen, wenn wir den Globus meinen, kennen die Semiten nicht, auch nicht Blumentopferde, das andere Extrem. Blumentopferde wäre 'ādāmāh, und der Globus ist nicht bekannt. "Erde" dagegen ist jener Teil der Natur, den wir vorfinden, wo wir ahnen, spüren, sehen, erfahren, daß man da leben kann. Jener Teil, wo wir sofort merken, daß man da nicht leben, noch nicht einmal hingehen kann, weil man sonst verloren ist, daß das also kein Lebensbereich für den Menschen ist - damals der offene Ozean, die reine weitgedehnte Salzwüste, die reine weitgedehnte Sandwüste oder Steinwüste, aus der einer, der hineingeht, nicht mehr zurückkommt, zu Tode geht, eben Todesbereiche und keine Lebensbereiche - das ist nicht "Erde"! "Erde" ist jener andere Teil, wo wir sagen würden: Hier ist es wunderbar, da bleiben wir. Das ist "Erde". Dieser Begriff schließt ein Zweites ein: "Erde" ist auch dort, wo diese freundliche Natur aufgegriffen wird, vom Menschen aufgenommen und kultiviert, kulturiert, in Pflege genommen wird und noch verbessert wird. Alles, was wir Infrastruktur nennen mit allen Finessen, das ist Erde. Am Ende kann ich sagen "Staat". Das Wort "Staat" und das Wort "Erde" müssen wir in eins zu denken lernen. Das gemeinsame Unternehmen nennen sie also "Staat". Nun kann ich das Wort "Stadt" dazusagen, denn die Stadt ist nur die Anfangsfigur des Staats. Es ist das Unternehmen des Menschen, der nicht sterben möchte, der also ein Unternehmen startet, arbeitet, um Güter zu produzieren. Die Großorganisation dieses Unternehmens heißt Staat.

Dazu gehört - ich baue das jetzt nicht sehr aus, weil es nicht das Thema ist - noch ein weiterer Gesichtspunkt: Dieser Mensch treibt Wissenschaft, Naturwissenschaft, der möchte dahinterkommen, rauskriegen, der möchte erfinden, der möchte wissen wie, das bekannte know how, das ist der Wissenschaftler. Dann ist er der Techniker, der möchte machen, was die Natur schon macht, es anders machen, an einer anderen Stelle machen, hier auch machen, was die Natur ja macht. Er holt die Natur eben an jene Stelle und macht dort einen Wasserfall, wo gar keiner war. Machen - Technik: Er baut. Eine Höhle ist gut, man kann drin wohnen, aber ich kann die Höhle verfeinern, und ich kann sogar auf die ebene Fläche da eine "Höhle" bauen, ein Haus. D.h. er macht es, er

macht, was die Natur macht, verfeinert. Das ist der Techniker. Dann der Ökonom, der Wirtschaftler: Es kommt ihm immer drauf an - aus Beobachtung weiß er es ja - was dabei herauspringt, wenn er etwas macht: auf Gut und Güter. Er hat es abgesehen auf Gut und Güter, was zugute kommt, auf Nahrung und alles, was man braucht, um das Leben angenehm zu machen, seinem Lebenstrieb Chance auf Chance zu geben, zu Wohlstand und Fortschritt in Fülle zu kommen. Das ist der Ökonom, der Wirtschaftler. Wir merken: Wissenschaft bleibt untergeordnet der Technik, Technik der Wirtschaft. Wirtschaft, das ist die Sache, um die es geht, Ökonomie, Steigerung des Sozialprodukts zum Konsum, zum Überleben.

Zu (5): a r b e i t e n

"Arbeiten", hebräisch: lā'āk, ist ein Kapitalwort der Mythen geworden und es steht in unserer Bibel (vgl. mal'āk, Bote). Arbeit gehört jetzt dazu: aufgrund der wissenschaftlichen Einsicht Technik anwenden, aber zugute, wirtschaftlich.

Die Großorganisation von all dem nennt man "polis", Stadt, Staat. Der Mensch darin ist der Staats-Mann, der Staatsmensch, Inbegriff von Wissenschaftler, Techniker und Wirtschaftler, und das heißt, er ist Politiker.

Auf dem Sprung von der Fröhenkultur zu dieser Moderne, wie man sie jetzt dann nennen darf, werden die Menschen zu dem, was die Bibel nennt " 'ā d ā m ", was der Orient nennt "'ādām". Das Wort "'ādām" ist, ehe es in der Bibel aufgetaucht ist, längst bekannt und meint seit 4000 v. Chr. eben so einen, "'ādām". Wenn ich jetzt sage "der Mensch", dann müssen wir wegkommen von der Gattungsbezeichnung "der Mensch" im Vergleich zum Tier, zur Pflanze, dem Stein. "'ādām" ist politisch organisierter Mensch, in Stadt und Staat organisierter Mensch. Jetzt müssen wir den Mut haben zu denken: Das ist ausgeprägt schon ein Jahrtausende-Wissen - David um 1000 v. Chr. - und das ist damals schon 3000 Jahre gewesen; schon seit 3000 Jahren spricht der Alte Orient vom 'ādām. Der gesamte Kulturbereich ist voll von diesem Wissen um das Wort 'ādām. Und dann kommt der biblische Verfasser und sagt 'ādām. Daran merken wir: Entweder er spielt einfach mit, nimmt das auf, erzählt seinen Israeliten dieselbe Geschichte, oder er sagt: Dazu habe ich aber ein korrigierendes Wort zu sagen. Wir ahnen, letzteres ist der Fall. Die Bibel sagt ein korrigierendes, ein berichtigendes Wort zum 'ādām-Thema von 3000 Jahren. Wir haben im Rahmen der Tagung über Gen 2-3 davon ausführlich gesprochen.

Das also wäre 'ādām: Die vielen Egoisten mit Hunger nach Leben, sich selbst am nächsten, kumuliert nicht mehr in Einheit, Gruppe, sondern in Zusammengeschlossene, die aus Triebnot auf den Weg der Arbeit gesetzt sind zum Triebziel. Zusammengeschlossene, die alle aus gleicher Triebnot in

Marsch gesetzt sind zum Triebziel hin, nennen wir nicht "Gruppe", wir nennen sie "Masse", das Phänomen der Masse. Beachten wir: Da ist nicht Begegnung, da ist Parallelschaltung. Und dann sind sie alle gleichgeschaltet, aber sie sind nicht gleich. Der eine hat kurze Füße, der andere hat längere Beine, kann größere Schritte machen; der eine hat dünne Ärmchen, der andere hat Muskeln; der nächste hat Intelligenz, der andere hat keine. Chancengleichheit keine! In diesem Rennen zum Triebziel, den Lebenstrieb zu erfüllen zum Überleben, herrscht allenthalben Chancenungleichheit. Das bedeutet im nächsten Moment Klassengesellschaft, die Erfolgsklassen werden unterschieden. Es ist ein Historikum: In diesen sämtlichen Staaten sind die, die am wenigsten Erfolg haben, an Zahl die größte Klasse, die Sklaven. Wir müssen es uns zu Gemüte gehen lassen, daß dieses Staatssystem von Anfang an auf der Basis eines Heers von Sklaven, auf der Basis der Einrichtung der Sklaverei gearbeitet hat. Und dagegen war gar kein Protest. Man hat das von innen her als natürlich gesehen und begriffen. Bis es zu Sklavenaufständen kam oder zur Flucht von Sklaven, hat es lange Zeit gebraucht, Jahrhunderte noch. Das muß man sich zu Herzen gehen lassen! Das alles heißt 'ādām, 'ādām-System.

Noch etwas Schreckliches: Es ist ganz klar, letztlich zählen Intelligenz und Kraft, physische Kraft. Das schafft Überlegenheit. Das Recht des Überlegenen, das Recht des Stärkeren gilt, aber selbstverständlich. Es wird sogar staatlich festgeschrieben und organisiert, das Recht des Überlegenen. Es ist noch gar nicht allzu lange her, da hatten wir immer noch derlei Dinge in unseren Staatswesen gehabt: das Recht des Überlegenen, des Stärkeren. Stichwort: erst Klassenwahlrecht und dann allgemeines Wahlrecht. Es hat lang gebraucht. Man muß das durchschauen.

Dabei ist zu beachten: Wenn ich den Staat so charakterisiere, dann ist das idealtypisch dargestellt. Das darf die Wissenschaft machen. Daraus darf man aber nicht etwa eine innere Emotionsposition beziehen und den Staat ablehnen, sondern man muß fragen nach dem Korrektiv. Staat muß sein - aber das Korrektiv, wo bleibt das? Das Korrektiv, das geeignet wäre, die Verunmenschlichung des Staats aufzuhalten und den Staat im Gegenzug zu vermenschlichen, woher kommt dieses Korrektiv? Das muß uns gezeigt werden.

- Noch ein Punkt ist wichtig: Der 'ādām ist angewiesenst darauf, daß die Natur mitspielt. Ich mache hier wieder aufmerksam auf etwas, das zwar jeder weiß, aber keiner bedenkt: Da muß die Natur mitspielen! Die Natur also macht mit, spielt mit, tut mit. Der Mensch merkt sehr rasch: Er scheint auf die Natur zuzugehen, sie zu greifen. Und im nächsten Moment entdeckt er: Immer wenn er eingreift, was immer er anpackt, ist die Natur schon funktionsgerecht, funktioniert die Natur schon. Die Verläufe der Natur, die Prozesse der Natur sind ja schon im Gang! Er kann immer nur im nachhinein sich an die Natur heranmachen. Im Text heißt

das: ihr folgen, ihr nachfolgen. Und dann entdeckt der Mensch, daß die Natur alles schon kennt, was er je kennen kann, alles kann, was er je können kann. Die Natur ist Kenner, Könner, Lehrer des 'ādām. "Meister" sagen wir dann. Damit habe ich im Wortgeschehen diese Sache, die Naturkraft, personifiziert: Wir sprechen von einer Person als Partner des Menschen. Dieser fiktiven Person macht man schließlich, um ihr zur Verehrung gegenüberzutreten zu können, ein Bild. Damit ist diese Person in der Praxis des Umgangs zum Gott geworden.

Das semitische Wort für Meister - und das ist mir ein Anliegen, daß wir das allmählich verstehen - heißt b á ' a l . Das ist die Zumutung an uns, im Schnellkurs das zu fassen: Das ist b á ' a l , b á ' a l spielt mit, tut mit, geht mit, und das heißt hebräisch-semitisch "lieben". b á ' a l liebt den 'ādām und der 'ādām liebt den b á ' a l , er macht mit, spielt mit, tut mit in Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik.

Jetzt müßten wir an den Punkt kommen, an dem wir merken: Das nimmt mich ganz gefangen. Wenn das wahr ist, dann bin ich eigentlich besetzt. Wofür sollte ich noch Interesse haben außer dafür, mein Leben in Wohlstand und Fortschritt gelingen zu lassen, nicht Hungers zu sterben, sondern zu leben - was will ich denn sonst?

b á ' a l , Kenner, Könner, Lehrer, Meister, ein Liebender, und der Mensch der Geliebte des b á ' a l , und das Ganze zur Produktion, zur Fruchtbarkeit. Fruchtbarkeit, Frucht, Ernte, Lohn, Gewinn: Diese Wörter müssen wir uns merken, sie sind wichtig bis ins NT hinein. Frucht, Ernte, Lohn - es soll sich lohnen, und Gewinn - es muß etwas herauspringen dabei, und dann Güter, Güter: Das ist die Grundorientierung des Menschen in dieser neuen Kulturstufe. Am Anfang von Staat steht der Ego-Trieb. Und jeder, der meint, ganz natürlicherweise könnte jemals Staatsmensch auf Ego-Trieb verzichten, der ist ein Ideologe, verkennt die Wirklichkeit und muß bitter, bitter bezahlen. Stichwort: sozialistisches System. Man meinte, man könne den Menschen natürlich selbstlos machen, und es kamen die Reaktionen, wie wir sie kennen. Unter der Hand kam der Egoismus zum Zug wie nie zuvor.

- Wieder zurück: Das Grunddatum des Menschen im Staat ist der Egoismus, er ist ein Trieb, hebräisch "nāpāš". T r i e b , Seele heißt das Wort. "Trieb" ist der Inhalt des Wortes "Seele". Das ist zu lernen. Europäische Philosophie des Idealismus hat das Ganze entleibt, was Seele heißt. Seele ist Leib, Seele ist Trieb, Seele ist Strebung, Seele ist Tendenz. Und der ganze Mensch ist Intelligenz, er ist lēb. Wir brauchen das Wort nachher im Text. lēb heißt H e r z . Der Deutsche sagt Herz, aber er meint Gemüt. Das Wort lēb meint demgegenüber Verstand, und zwar nicht den kalten Verstand nur, in dem kein Gefühl ist, sondern jenen Verstand, den wir meinen, wenn wir sagen: "Hast du denn gar

keinen Verstand, wie gehst denn du mit den Sachen um!" Da erwartet man, das Wort Verstand habe mit verstehen zu tun: Hast denn du gar kein Verstehen, daß das und das dem und dem wehtut, es kaputt macht. Das ist Verstand, Verstehen, Herz: also beides, eben auch Rechnen und Planen. Am Anfang steht als Ausgangspunkt, als Motor, die Untergangsnot, die Not verlorenzugehen, die Not unterzugehen, die Not, Hungers zu sterben, die Not, am Ende zu sein, die Not, verschwinden zu müssen. Der ganze Mensch ist ein Bündel der Not von Geburt an. Er braucht Not-Wendiges im Sinn des Wortes, er braucht's. Das Notwendige heißt dann "Gut". Er braucht Güter, Güter, Güter. Ohne Nachschub an Gütern kann er nicht leben. Ohne Nachschub, das weiß er - jetzt kommt die Urangst - ist er immer in Sterbensnot. Der ganze Mensch, so gesehen, heißt bāsār. Nicht gemeint ist, er sei zusammengesetzt aus Leib und Seele. bāsār heißt zu deutsch F l e i s c h , ein unglückliches Wort; lassen wir es dabei, bis ins NT hinein steht es da. Es meint den ganzen Menschen, insofern er angewiesenst ist auf Hilfe, auf das notwendige Gut, auf Güter.

Eins nur ist der Mensch nicht, biblisch gesprochen: Er ist nicht Geist. G e i s t ist rū^aḥ. Meine Formel kommt jetzt schon, sie wird sich nachher noch erklären: Geist meint nicht Abstraktes, Hochgeistiges oder Alkohol oder Gespenst; das sind alles Aber-Bedeutungen. Geist meint die Zumutung eines Herrn an einen Knecht, welcher Zumutung gegenüber der Knecht sagen könnte: Das ist unbillig, das entspricht mir nicht, das bin ich nicht, hab ich nicht, kann ich nicht, das ist eine glatte Überforderung. Das eben meint ja, es ist eine Zumutung. Jetzt müssen wir das Phänomen betrachten: Einer, dem etwas zugemutet wird und der die Überforderung glatt spürt und dann sich fügt, der tut nun Schritte in der Kraft dieser Zumutung. Ohne diese Zumutung täte er sie nicht, könnte er sie nicht, würde er sie nie bejahen und mögen. Die Zumutung sitzt in ihm, mitten in ihm: dort, wo er seine eigenen Möglichkeiten abschätzen kann, also in seinem Herzen. Der Geist des Herrn erfüllt das Herz und geht dann in die Planungen und Unternehmungen. Betrachten, betrachten wir dieses Bild, bleiben wir darin! Und dann geht es durch bis in die Strebungen, die Seele, den Trieb. Der Trieb, die Motivation des Triebs, die Bewegerkraft im Trieb wird nun "vom Geist beseelt", sagen wir. Das ist etwas, das ist nicht natürlich, das geht über das Natürliche hinaus. Sollte nun aber - damit greife ich voraus - der Herr einer sein, der dich meint und dich und dich und jedes als Knecht und Magd, dann mutet er mir u.a. auch noch zu, ich solle nicht egoistisch losgaloppieren, auch nicht Schönwetter machen und Knecht spielen, sondern ich solle um seinetwillen mit dem und dem und dem ins reine kommen, mich versöhnen, anfreunden, Gemeinschaft bilden: lauter Dinge, die dem 'ādām nicht liegen. Hier kommt es zur Klassengesellschaft. Wenn der Geist des Herrn - vorausgesetzt, der Herr ist Gott - einfährt, dann ist es mit Klassengesellschaft aus; wenn sie noch liefe, wäre sie ein Mangel, böse.

Das ist der ganze Mensch, 'ādām, wie er nun gesehen werden muß. Jetzt muß ich dann davon sprechen: Was ist das Korrektiv? Wenn das, was ich gesagt habe, stimmt, dann sind wir penetrant, leidenschaftlich interessiert, von dem Retenden zu erfahren, vom Korrektiv zu erfahren. Zeig mir doch das Korrektiv, zeig es mir aber bitte als eine Kraft, deren ich teilhaft werden kann! Denn das ahne ich jetzt schon: Mit Appell von außen kriegst du mich nicht. Du mußt schon es so zeigen, daß es sichtbar wird, spürbar wird als etwas, was mich überkommt, worauf ich mit Lust zugehe. Mit Appell von außen, mit Moral, von außen gepredigt, geht es nicht!

Dabei ist mir der folgende Punkt wichtig: Es beginnt uns fast weh zu tun, wenn man, diesen idealtypischen Darlegungen von Staat folgend, so ein schlimmes Bild bekommt. Um die Wehgefühle noch zu steigern, darf ich schnell sagen: Und dieses ganze 'ādām-Staatssystem - das ist im "Kleinen Prinzen" der Affenbrotbaum, expansives Prinzip - das kennt keine Grenzen, das strebt bis an den Rand, bis zum äußersten, bis zum letzten, und es ist wütend, wenn es einmal nicht mehr weitergeht. Expansives Prinzip von Staat muß man dazudenken, beginnend im Kleinformat schon, im Kindergarten.

(2) Das nächste: Das führt zu Wohlstand, Fortschritt, gesteigertem Wohlstand, Verfeinerung des Lebensgenusses. Damit verbunden ist eine fürchterliche, erschütternde Erfahrung: Den Tod zu vermeiden tritt der Staat an. Das Wort von Karl Marx ist kein Scherz: Dies habe ich erreicht und jenes habe ich erreicht, aber den Tod abzuschaffen war ich nicht in der Lage. Das ist kein Witz! Das Sterben war für ihn bereits erfaßt als Bankrott des ganzen Ansatzes, die neue Gesellschaft zu formen. Der Tod wird vom 'ādām zunehmend in einer Weise gefühlt, wie man ihn in der Gruppe so gar nicht fühlt. Da ist Sterben, Krankheit, Not, Leid aufgehoben. Es strömen die Kräfte der Gruppe hilfreich heran, das nährt und stärkt. Im Staat dagegen: Werde nur ja nicht krank, werde nur ja nicht alt, werde nur ja nicht hilflos! Der Staat spuckt dich aus, spült dich zur Seite als Abraum. Sie kennen die fürchterlichen Romane der Moderne: Abraum, wenn einer 65 geworden ist. Das ist eine bittere Sache, aber man kann es nicht übersehen: damals schon da, heute noch da, immer da. Es ist modern, das gehört von Anfang an zu dieser Moderne. Mit "Moderne" bezeichnen wir die Staatsgesellschaft in immer neuen Auflagen, und zur Moderne gehört, daß das Todesproblem ungelöst ist. Bis die Menschen drauf kamen, man könnte für Kranke ein Hospital bauen - sie kamen nicht auf den Gedanken!

Was soll da helfen, was ist das Korrektiv? Staat muß ja sein, der Menschen waren Viele worden. Mit Pflücken, Jagen, Sammeln war es nicht mehr getan, man muß sonst verhungern. Also müssen wir etwas unternehmen. Man kann den Staat nicht aufheben, rückgängig machen, als ob es ihn nicht bräuchte. Das führt zu einem Idealismus, und das führt zu einem ganz

bösen Moralismus der überlegenen Wahrheitsbesitzer, und das führt garantiert zum Terrorismus. Wir müssen diesem Idealismus eine Absage erteilen. Der Staat ist eine Ordentlichkeit der Menschen auf Erden, das habe ich deutlich gesagt. Sie haben aber auch meine Staatskritik gehört. Wir müssen nüchtern sehen, daß idealtypisch, für sich alleingelassen, der Staat, der ein Heilssystem sein möchte, aufs Ganze am Ende ein Unheilstifter ist.

(3) Woher soll das Korrektiv, das Rettende kommen? Dazu zwei Exkurse:

Exkurs 1: Situationserfahrung

Da gibt es dies, daß inmitten diesem geordneten System völlig unpassend im Ablauf des Tages, im Ablauf des Betriebs des Tages "etwas passiert", unvorhergesehen. Die Wörter, die ich jetzt nenne, sind nicht gehäufelte Unsinn-Wörter, sondern sie sind prägnant, präzise, die allermeisten sind Übersetzungen hebräischer Vokabeln. "Plötzlich" geschieht etwas. Das geht bis zu "plötzlich ein Brausen vom Himmel", Pfingsten. Die Zeit Gottes ist "plötzlich". Jetzt variere ich dieses Wort "plötzlich": unversehens, im Nu, zufällig, unverhofft. Nun kannst du weiterspinnen, jetzt hab ich dich auf die Spur gelockt, dir weitere Wörter einfallen zu lassen, die taugen. "Plötzlich" jedenfalls ist das Generalwort.

Wenn plötzlich etwas passiert, dann heißt das, daß wir durcheinander sind. Unsere Ordentlichkeit ist plötzlich durcheinander. Das Wort "Durcheinander", wohl auch Chaos, ist hier das richtige Wort. Das "Plötzlich" entlarvt uns, reißt uns in unsere Unfähigkeit, mit dem, was da plötzlich passiert, fertig zu werden, eine Sekunde lang, einen Herzschlag lang wenigstens. Einen Herzschlag lang: Herz! Unser Planungssystem fragt, was machen wir, und kein Mensch weiß, was man macht. Man flüchtet in Hin- und Herrennen. Betrachter von außen schimpfen: Die haben doch kein Konzept, keinen Plan, die wissen nicht, wie sie durchkommen, die sind durcheinander. Die anderen sagen: Geh du an meine Stelle, werde einmal damit fertig! Ein Beispiel: die Überforderung der Treuhand. Wie soll man damit fertigwerden? Oder mit den eingeklagten Eigentumsverhältnissen? Aber das ist im Großen gesprochen; wir wollen im Kleinen bleiben.

Die Vielen, die vielen Egoisten, sind plötzlich in einer Situation und gehen sich plötzlich etwas an. Ehe ich von diesem Vornehmen, Schönen weiterspreche, noch die letzten Zuckungen des alten Menschlichen, des normalen Menschlichen, des Vielhaften, des Egoistischen: Eine davon ist Panik. Die Bibel sagt "hin- und herrennen", tun, als täte man etwas. Panik ist das. Dann Schock: dasitzen, dastehen - nichts ist passiert. Ein Unfall auf der Autobahn, aussteigen unbekümmert um den fließenden Verkehr, das Umgebende wird vollständig ignoriert. Im Schock tut man nichts, reagiert

nicht, es ist nichts passiert. Sowohl Panik wie Schock sind ein Trick der Natur. Tiere schon kennen das. Wenn einen Ochsen die Löwen umkreisen, wehrt er sich noch. Und dann hockt ein Löwe ihm im Nacken und er steht da und macht nichts mehr, keine Wehr, geschockt. "Schock" heißt in der Bibel "umherstarren". Die Propheten schimpfen: "Starrt nicht umher!"

Ein anderer Trick der Natur ist die Resignation: schnell sich unterwerfen, dann muß der dort den Schlag nicht mehr ausführen. Einen Interviewer habe ich erlebt im Fernsehen, der an sich angetreten war, dem Interviewten stechende Fragen zu stellen, aggressive, provozierende, und am Ende unterlief er ihn dauernd mit vorweggenommener Huld. Der Mann hatte im Grunde resigniert. Er hat nicht riskiert, blöd dazustehen vor so einem blendenden Interviewpartner, der hätte ihn ja als nicht-gewachsen erscheinen lassen. So hat er lieber in dessen blendende Argumentation sich eingeschaltet und immer den Übereinstimmenden gespielt. Das ist Resignation, Konformismus: das konformistische Sich-Unterschleichen und mit von denen sein, die das Sagen haben.

Schließlich der Selbstmord. Ich muß immer wieder betonen: Selbstmord ist um 2000 v. Chr. bezeugt wie eine Normalität, wie eine Epidemie im Volk. Was ist das nur, daß die heutige Zeit Selbstmordziffern hat und zwar nicht nur der Zahl nach, sondern auch in den Altersstufen bis in die Schulklassen herunter? Was ist das nur, diese unterschwellige Garaussituation: Leben geht nicht mehr, Leben taugt nicht mehr, machen wir doch gleich Schluß?!

Nun das andere: nicht Schock, nicht Panik, nicht Resignation, nicht Selbstmord, sondern plötzlich in einem Boot einander angehen. Das suchst du dir nicht aus, das ist dir plötzlich serviert. Das ist ein Grundzug: Das hast du dir nicht ausgesucht, das ist dir serviert worden. Auf das Angehen folgt der kleine Schritt Angehen-Lassen. Ich lasse mich den andern, der mir bisher gleichgültig sein konnte, etwas angehen. Dann rein äußerlich: Ich wende mich dem andern zu, jeder wendet sich dem andern zu. "Zuwenden" heißt hebräisch "pānāh", das Hauptwort heißt "pānīm", deutsch sagen wir "Antlitz". Wir werden einander plötzlich, im Nu und unversehens offene Antlitze. "Antlitz" heißt lateinisch "persona": Darin sind wir in Wahrheit, die wir sind. Jetzt ist es heraußen. Nur wer Antlitz zeigt, ist heraußen als der, der er in Wahrheit ist. Was er in Wahrheit ist, heißt "ṣaddīq", "bewährt", oft wiedergegeben mit "gerecht". "Wahr" heißt es eigentlich: wahrer Mensch. Plötzlich bist du gefordert, ein wahrer Mensch zu sein. Wer Panik macht, Resignation, Schock oder Selbstmord, ist kein wahrer Mensch.

Der nächste Schritt: Wir treten aus uns heraus. Jeder weiß, was das Wort meint, obwohl er, wenn er logisch darüber nachdenkt, sagen muß, das ist Unsinn, denn niemand kann im vordergründigen Sinn des Wortes aus sich heraustreten. Doch,

wir können aus uns heraustreten (lat. ex-sistere). Der Mensch weiß genau, was damit gemeint ist. Er benützt zwar die Sprache der Mechanik, aber er weiß am Ende etwas anderes: als Person herauskommen, wahr werden.

Wir verlassen uns aufeinander. Wieder ist das eine verrückte Formulierung, und doch weiß jeder, was gemeint ist. Das deutsche Wort für das Ganze wäre "wagen". Wir wagen es miteinander - Wagnis. Jetzt siehst du plötzlich, daß die Menschen einander annehmen. Sich-Verlassen-auf heißt einander annehmen. Die Hebräer steigern noch mit dem Wort "eigen", "eignen": zu eigen annehmen. Im Hebräischen ist das ein eigenes Verbum: zu eigen annehmen, sich identifizieren mit dem andern. Mein ist dein und dein ist mein, wir sind jetzt wir. Und dann: einander gehören. Und dann - jetzt kommt ein Sprung - eins werden. Dieses Eins, ist das numerisch? Vom ersten Atemzug an spürt man: Das ist eine Qualitätsaussage. Es ist etwas neues geworden: aus Vielen Eins, Einheit.

Das Verbum, das alle vorgenannten umfaßt und in einem meint, heißt "trauen", aufeinander trauen. Da, wo vorher ein Durcheinander war, ist jetzt ein "Zueinander". Einander trauen, sich einander zutrauen. Trauen, hebräisch hä'ämīn, wird deutsch meist mit "glauben" übersetzt. Glauben ist Trauen, ist dieser Vollzug.

Das nächste ist: Dieses, was da heißt "eins", nennen die Semiten "ḥaj", Mehrzahl ḥajjīm. ḥaj heißt Leben. [Zitat aus dem Theologischen Handwörterbuch von Jenni/Westermann: ḥajjīm ist im Unterschied zu nāpāš kein selbstverständliches Wesensmerkmal des Menschen, sondern eine Gabe Gottes.] Jetzt ist es schwer für uns Deutsche, uns Europäer. Wie sollen wir das zusammenbringen, Einheit, eins, und Leben? Leben ist doch ein Prinzip!? Das ist jetzt die Zumutung an uns: Wir müssen biblisch denken lernen. Beim Wort "Leben" darf bei uns nicht einrasten ein Lebensprinzip, das das Organische vom Anorganischen unterscheidet; das ist nicht Leben. Leben ist Zusammenhalt der Vielen in der Stunde des Untergangs, des Plötzlich. Zusammenhalt der Vielen in der Stunde des Plötzlich, das ist Leben. Leben konkret - und das muß geübt werden so lange, bis man beim Stichwort Leben genau das sieht, schaut - ist Zusammenhalt. Bei David heißt die kleinste militärische Einheit "ḥaj", ḥaj ist Gruppe. Diese Einheit kann man nicht mehr teilen. Das sind die, die unverbrüchlich miteinander, füreinander, zueinander stehen.

Nun fragt man: Was geht da vor, was ist das? Da kommt plötzlich etwas ins Spiel, etwas, was man nicht messen kann und nicht wägen kann, etwas, was mehr ist als das Meßbare, Zählbare. In der nächsten Stufe wird "mehr" großgeschrieben: ein Mehr. Der Begriff Leben birgt ein Mehr, Anderes als was man zählen und wägen kann, ein Anderes als was "in die Zahl von Maß und Gewicht geht", das ist die Heidegger'sche Formulierung. Dann hieß es: Es kommt plötzlich ins Spiel, es

kommt unbedingt ins Spiel. "Unbedingt" ist ein steigerndes Wort zu "plötzlich", "plötzlich" ist "unbedingt". Das Wort "bedingt" würde sagen: "von Ursachen her berechenbar". Nein: Du weißt nicht, woher, von wannen das kommt, kennst keine Ursache, keine Bedingung, es ist eben un-bedingt. Das heißt, es ist plötzlich da, und dann ist es das eigentlich Wirkliche, Wirksame, Wirkende. Das ist die erste Bedeutung von "unbedingt". Die zweite ist: Wer's für sich gelten läßt, weiß davon. Wer es aber ausscheidet durch Panik, Schock, Resignation, Selbstmord, der weiß davon nichts. Der weiß davon nichts!

Und jetzt kommt die Frage: Was ist das Unbedingte? Es ist nicht statisch, es bricht herein, es ist dynamisch, es stellt uns einander, es ist das, was unbedingt angeht im besagten doppelten Sinn des Wortes: Du weißt nicht von wannen, rasonieren kannst du nicht mit ihm. Mit dem "Plötzlich" kannst du nicht rasonieren, indem du fragst: Ich möchte erst wissen, wieso plötzlich ... Du kannst so reden, dann bist du draußen. Mit dem "Plötzlich" läßt sich nicht rasonieren und argumentieren. Von dem ist man betroffen oder man verweigert die Betroffenheit und ist verloren. "Unbedingt angehend": die semitische Wurzel heißt "'ül", davon ein Hauptwort heißt "'ēl" und das deutsche Wort für "'ēl" heißt "Gott".

Jetzt kommt die massive Zumutung an uns alle, daß wir beim Stichwort "Gott", das bei uns so stark besetzt ist, von allen theoretischen Vorstellungen lassen und sagen: Eine Urerfahrung in Situation von plötzlicher Art ist Gott, so als kennten wir das Wort "Gott" noch gar nicht, als müßten wir aber eine Erfahrung benennen. Unglücklicherweise haben wir die belastete Vokabel schon und sagen hier "Gott". Und das spielt uns einen Streich, weil wir jetzt dauernd meinen, jener bekannte Gott Himmels und der Erde sei plötzlich hierhergekommen. Davon wissen wir aber zuerst einmal gar nichts. Wir haben vielmehr eine Erfahrung, und die bezeichnen wir. Und wenn ich recht dargelegt habe, haben wir gespürt: Das kann ich jedem Menschen zumuten, mir zuzuhören, wenn ich davon spreche. Natürlich kann jeder nein sagen. Aber eine Frechheit, davon zu sprechen, ist das nicht, eine religiöse Überstülpung ist das nicht. Ich rede im Grunde genommen tiefste Anthropologie, die sogar bis ins Gefäß (!) der Psychologie, Soziologie geht, aber zutiefst in anthropologischer Erfahrung Existenz Erfahrung ist.

Diese Wörter habe ich jetzt gebraucht, nur damit wir die Signale kennen; wir wollen sie wieder weglegen. Das ist 'ēl: plötzlich, unbedingt angehend, und denen, sie sich ihm stellen, Einheit bescherend in der Stunde ihrer Untergangnot. Das ist Gott! Das Gebilde, das da entstanden ist, "Leben", heißt in unserer Normalsprache "Gruppe". Es gibt leider so viele Aber-Gebräuche des Wortes "Gruppe" bis hin zur "pressure group", daß man davon eine große Zahl wegtun muß. Gruppe im edelsten, feinsten Sinn ist, was ich eben be-

schrieben habe.

Gestern sagte ich einmal "Masse". In einer ganz bestimmten Not - nämlich: der Boden liefert die Güter nicht mehr, wir müssen verhungern - haben jene Menschen eigens anders reagiert: Sie schlossen sich zusammen, machten eine Unternehmung, starteten einen Arbeitsprozeß, um sich zu retten. Dort ist nicht von Anderheit die Rede; dort ist von bá'al die Rede, von Betriebmachen die Rede. Hier ist zunächst einmal davon nicht die Rede, sondern von Gott. Ganz kurz: Daß wir dann, wenn wir eins worden sind, das Leben gefunden haben, daß wir dann in Vollstreckung der Situation darüber hinaus auch noch einig werden müssen mit unserm Wollen und Wünschen, was wir unternehmen sollen, und dann auch noch anpacken und arbeiten müssen und dann das Erarbeitete allen zukommen lassen müssen als das Rettende, das ist selbstverständlich. Aber vorausgeschaltet bleibt: plötzlich, im Nu, unversehens der Einbruch Gottes in unsere Abläufigkeit und uns zur Einheit zusammenreißend, uns Einheit bereitend. Diese Einheit heißt Leben, Zusammenhalt der Vielen in der Stunde der Not.

Wenn man das im Blick hat, weiß man: Aller Arbeitsbetrieb, der ja nicht als notwendig geleugnet sein soll - er ist notwendig! - der darf und darf nur starten und muß behalten bleiben, behalten bleiben im Raume von Uns und Wir, im Raume Leben, im Raume Gottes, des Leben-Gottes, des leben-digen Gottes. Das ist die Voraussetzung. Und wir haben gemerkt: Diese Voraussetzung braucht mir niemand appellativ anzupreisen, sondern es ist so. Ich muß nur die Stunde, die Zeichen sehen und gehorchen, nur die Zeichen erkennen und mich drauf einstellen. Wir gehen uns heute etwas an über engste Grenzen hinweg in einer Angelegenheit der Not, Todbringendes ist im Raume. Da gehen wir einander an. Es ist für die Wachen im Gange ein Wachsen einer Solidarität - Gruppe, Leben, Räumigkeit Gottes mit Rücksichtnahme, mit Sich-Verlassen aufeinander, aus sich heraustreten. Nennen wir es wie auch immer: Das ist nun einmal in einer Riesenneuaufgabe heute fällig. Das ist keine in sich absolut neue Erfahrung, es ist vielmehr die alte Erfahrung, die ich Gotteserfahrung genannt habe: in Situation, Gruppe.

Zusatz zum Wort "'ēl", "Gott": Ein "'ajīl" ist ein Hirsch, das Wort hat auch die Bedeutung "großer Baum", auch "'ēlōn" ist ein ausbrechender breiter Baum. Da ist immer dies gemeint: Da ist etwas, was dich konfrontiert, unausweichlich stellt, was einbricht, vordringt, an dich herankommt, du mußt Stellung beziehen. Das deutsche Wort, das man dafür wählt, ist "Gott". Es stammt, so ist die Auskunft der Etymologen, vom Wort "ghau", rufen. Als Partizip Perfekt mit der Endung d heißt es "Gerufenes". Und dann kommt die Unterscheidung der Deuter: Die einen sagen, es sei das, was man anrufen muß, die anderen sagen, es sei das, was man ausrufen muß. Die Dritten sagen, es sei das, was sich zum Namen bringt, sich zu Ruf bringt. Man spricht jetzt von

Gott. Es bringt sich zu Ausrufung, zu Ruf, es bringt sich zu Namen, unter uns ist plötzlich die Rede von Anderem, von Mehr, von unbedingt Einbrechendem, von Gott. Das Wort Gott benennt demnach diesen Aspekt. Der Berufene wäre dann wiederum der, der unter den Anruf dieses sich zu Namen bringenden Gottes gerät.- Wichtig ist, daß wir an den Punkt kommen: Das braucht's, das zuerst.

Wenn diese Zusammenheit erst geschehen und unser Wort und die Rühmung Gottes darin gefunden ist, dann gilt: Selbst dann, wenn wir äußerlich untergingen, wäre Leben, wären wir Gerettete. Tod ist, wenn der leben-dige, der retterische Gott ins Spiel kommt, zweiten Ranges worden. Die Zeugnisse sind eindeutig, es war so gemeint. Wenn Gott ins Spiel kommt, ist Sterben plötzlich zweiten Ranges worden, weil nicht in Panik, Schock oder Resignation und schon gar nicht durch Selbstmord gestorben wird, sondern getrost. Das hat es gegeben und wieder gegeben bis zur "Letzten am Schafott", bis ins Getto von Warschau: Märtyrer, die in den Tod gingen, nicht verzweifelt. Hüten wir das Sprechen davon wie unser Ein-und-Alles!

Exkurs 2: Ortsgott-Erfahrung

Auch das ist eine Gotteserfahrung, die wir brauchen werden für die Textarbeit. Da ist etwas, ein Ding, ein Pult zum Beispiel. Ich gehe irgendwo meiner Arbeit nach, meinen Planungen nach, sehe viele, viele, viele. Und dann merke ich, da ist ein Pult. Mußte ich's merken? Ich hab's gemerkt. Und das bedeutet im nächsten Moment ein Unterbrechen meiner Arbeit. "Unterbrechung der Arbeit" ist "šabbāt". "šabbāt" hat mit mir schon etwas gemacht. Negativ: Ich habe mein Handwerkszeug liegen lassen, habe die Arbeit unterbrochen, und positiv: Hinwendung zu etwas, zu diesem Ding. "Hinwenden" heißt "pānāh", das Hauptwort "pānīm", "Antlitz", wie bei der Situationserfahrung. Jetzt trete ich näher herzu, ich wende mich zu, kehre mich zu, trete näher herzu. Wenn es für mich nun Brennholz wäre, Bauholz wäre, wenn ich Kirschen pflücken oder Kastanien sammeln würde, dann wäre das nichts neues, das wäre Betrieb. Nein, dann kommt etwas ganz anderes: Abstand halten, Innehalten, hebräisch: 'āmād, sich stellen. Das ist ein Kapitalwort der theologischen Sprache der Bibel. Dann: sich aufgehen lassen, angehen lassen, hebräisch: hālāk. Und dann geht es auf, geht an: Das Pult hier, jemand hat es hingestellt auf ein Podium, eine Tafel steht dahinter, es ist schon benützt, ein Auditorium ist da ... Ich könnte weiterspielen jetzt. In lauter Geschichtsdaten - nicht Naturdaten! - ist das Ding da!

Nun gehe ich in die Rolle dieses Dings. Wenn der Mensch da so auf mich, das Ding, zukommt, dann habe ich die Chance: Ich darf aufgehen, ich darf erstehen, ich darf angehen, ich darf herauskommen - wer ich? Offensichtlich nicht die Qualität, die man bá'alisch berechnen kann, sondern das, was das Ding da ist: Mehr und Anderes. Nun nennt man dieses Ding

māqōm, das heißt "Erstehung", "Erstandenes", "Erstandenheit". Die Übersetzungen heißen "Ort" und "Raum"; das sind Aspekte. Das Wort māqōm meint nur, daß etwas, das in verhülltem Andrang ist, erstehen darf, so daß es dann, wenn es ersteht, aufgeht, angeht, unbedingt angeht - auch hier wieder eine Vokabel aus der Beschreibung der Situationserfahrung - dich stellt. Das Wort māqōm ist bis zur Stunde bei den Juden eine verhüllende Bezeichnung für Gott.

Jetzt siehst du mich kommen und siehst dann einen Zweiten kommen. Wenn es um Kirschen ginge, würde ich ihn wegjagen: Es sind meine Kirschen. Aber es geht nicht darum, sondern von dem Ding aus gesehen darf auch der kommen, darf auch jener kommen. Alle dürfen kommen! Der Tisch, das Pult, der Baum läßt alle kommen, und ich habe keine Möglichkeit, von ihm aus gedacht, den anderen wegzuscheuchen. Von dem Ding aus gedacht soll ich mir im Gegenteil den da und den da etwas angehen lassen, soll ihn annehmen - wieder Worte aus der Situationserfahrung! - mit ihm zusammengehören. Was ist das für ein Spiel!

Und dann gibt es wieder einen Sprung. Was jetzt entsteht, bezeichnet man nicht mit "Leben", sondern mit "Gemeinde". "‘ēdāh" ist "Gemeinde" im strengen Sinn des Wortes, Gemeinde am Ort, vor dem māqōm, dem Erstandenen da. Und dann noch etwas weiter: Dann weiß ich plötzlich, was man jetzt tun kann und nicht tun kann. Man kann jetzt nicht einander erdolchen, bestehlen, nicht hier, nicht am Ort. Dann kommt ein Fremder, der darf auch kommen in unsere Gemeinde - Gastrecht. Dann kommt ein Flüchtling, verfolgt, auch er darf kommen - Asylrecht. Man weiß, was sich gehört, man weiß, was man tun kann, tun muß und nicht tun darf. Freilich der nun, und wenn er ein Verbrecher wäre und man weiß es auch, dann weiß man nun auch, was man tun darf und was man nicht tun darf: hier keine Intrigen, hier keine Morderei in Fortsetzung. Beim "Schwarzen Stein von Mekka" ein Mord - das ist furchtbar. Das nennt man "Frevel", ein eigenes Wort! Und wenn mein Feind kommt, mein Todfeind, dann wird's ernst. Von dem andern her, was da ist, hat auch mein Feind Zutritt. Auch ihm soll ich mich öffnen, auch ihn hier annehmen, d.h. mich mit ihm versöhnen. Was sind das für Wirkungen!

Jetzt sehen wir die Gemeinde am Ort, und der Ort ist das Pult, der Baum, der Berg, irgendein Ding, und ist Mehr, Anderes, von Charakter unbedingt, unbedingt angehend. Wer es nicht respektiert, der weiß nichts davon, für den ist es Brennholz, Bauholz, und er verramscht es. Das ist wieder das Unbedingte: Wer es sich nicht angehen läßt, weiß nichts davon. Die Hoheit dessen, was da aufgeht, die ist unbedingt! Nur wenn du dich dem stellst, dann weißt du davon als von etwas, was nicht zum Argumentieren taugt. Dieser Ort wird zur Mitte für die Gemeinde, eine dingliche Mitte, und du siehst im Abstand das Verhältnis, und darin siehst du, was man tut und was man nicht tut. Diese apodiktischen Sätze - das tut man nicht, und das tut man, unbedingt, unbedingt,

indiskutabel - nennt man Gesetz. Dessen sind sie inne. Sie müssen nicht über den Ozean fahren, das Gesetz herüberzuholen, und nicht zum Himmel aufsteigen, es herunterzuholen, es ist ihnen ins Herz gegeben (Dtn 30,12-14). Kein Appell von außen also! Das weiß man doch. "Apodiktisch" nennt die Wissenschaft diese Sprache.

Jetzt spätestens fragen wir: Was ist denn das? Nun gebrauchen wir wieder dasselbe Wort: unbedingt angehend, hebräisch 'ūl, Hauptwort 'ēl, deutsch Gott. Dieses Ding - und jetzt können wir das nicht mehr abendländisch naturwissenschaftlich, mathematisch exakt, präzise geformt mißverstehen - ist ein Gott. Raffinierteste ausgebildete, mathematisch denkende Europäer haben das blöd genommen: Die Simpel meinen, das sei ein Gott. Und sie haben drauf geschossen - hat er geschrien? Also ist es kein Gott. Aufgeklärte Europäer haben es so gemacht vor Negern in Afrika, das ist überliefert. Keine Spur einer Ahnung, was der Satz bedeuten soll: "Das ist ein Gott", durch den west Gott an! Jetzt müssen wir wiederum den Gedanken an den "Gott im Himmel", den Himmelvater, weglassen, davon wissen wir jetzt nichts. Ich rede von einer Erfahrung, die benannt werden muß, und diese Menschen benennen sie "Gott". Gott west an, Gott ist gegenwärtig, Gott erscheint - alles Wörter der Sprache von damals! Die gemäße Haltung der Menschen ist, mit einem Summe-Wort bezeichnet, "fürchtend". Gemeint ist Gottesfurcht, anthropologisch gesagt: Ehrfurcht. Die "Gemeinde" der "Fürchtigen", die Gemeinde der Gottesfürchtigen, das sind zwei Wörter, die zusammengehören.

Und das Ganze, was māqōm heißt, was da aufgegangen ist, das Abstandsfeld der Ehrfurcht, die gebildete Gemeinde mit dem Gesetz, das alles zusammen hat ergeben einen offenen Raum. Dieser Aspekt, daß das ein offener Raum mit einer (dinglichen) Mitte ist, ist nur ein anderer Aspekt von "Erstehung", eine Erstehung, ein Ort ist worden. "Ort" und "Raum" sind die beiden Bedeutungen in den Wörterbüchern für "māqōm". Jetzt geben wir dem noch einmal einen neuen Namen: Da ist eine Lichtung, eine Lichtung im Dunkeln des Waldes. Und jetzt kommt das Eigentliche. Ich gehe in zwei Stufen vor: Es ist im wahrsten Sinn des Wortes "Gegend", alles einander zugegen, Antlitz, alles anders. "Da kehren sich dir alle Dinge anders zu", anders als wirtschaftlich, anders als technisch. Anders! Und dann Gegend, lateinisch contra, zu contré geworden in Frankreich, dann durch die Normannen germanisiert zu "country". Country aber ist Heimat, ist nicht Staat, ist nicht Land, ist Heimat, Heimat, der Begriff von aller Sentimentalität gereinigt. Der Gott des Ortes bereitet uns eine Heimat. Alles eingeordnet, alles einander zugegen, einander vertraut, das Gesetz waltet, man weiß, was man tut und was man nicht tut, jeder ist integer, nichts wird verletzt: Heimat.- Soweit der zweite Exkurs.

Zusammenfassung:

(a) Es gibt also das Anwesen von dem, was wir Gott nennen, auf Erden. Der erste Anwesensbereich ist Gruppe im beschriebenen Sinn, plötzlich gestiftet von ander her und von anderher auch nur möglicherweise getragen. Ohne das Andere, nur organisiert, ist das Management; da kann man Gruppe vergessen. Die ganze Psychologie ist Management. Was ich gemeint habe, lebt aus dem Ungreiflichen, was man nicht messen und nicht wägen kann, was sich nicht managen läßt. Und das andere: Heimat, Ort, Mitte, Raum, Gegend. Auch dem müssen wir so zugeneigt sein, das müssen wir so lieben, darin uns bewegen, daß wir jederzeit sagen können: "In dem leben wir, bewegen wir uns und sind wir." Mit solchen Augen schauend sehen wir die Menschengemeinschaft größer, noch größer, ganz groß, allumfassend, und es ist immer noch dies. Wenn die Stunde dafür da ist, wird ER uns die Solidarität der Völker anbieten, aber wir müssen auf sein Angebot eingehen und dürfen nicht meinen, wir schafften das mit einer Friedensforschung. So lange eine Friedensforschung nur auf Management aus ist und auf kluges Lehren, wie man Konflikte vermeiden und lösen kann, reicht es nicht aus. Das alles ist zwar eine wichtige Sache, aber es gehört zum Staatsbetrieb, es ist eine Sparte des Staatsbetriebs. Daß die Friedensforschung so in Nöte kommen konnte, hängt damit zusammen. Friede - jetzt muß ich einen Radikalsatz sagen - muß so betrieben werden von den Friedensforschern, daß sie ganz klar wissen: Den Frieden stiftet Gott. Einheit und Leben stiftet Gott. Wenn in allen Aktivitäten das ein Grundwissen ist, das das Handeln und Denken und Sprechen beeinflussen darf, dann Friedensforschung jede Menge, aber niemals um Ersatz zu haben für Gott! Das geht nicht.

(b) Und dann Heimat - dasselbe noch einmal: Man muß an Ort und Stelle spüren das Angebot Gottes. Es ist ein Angebot, daß - das ist jetzt allerdings ein Beispiel für Solidargemeinschaft - in mein Haus neue Mieter eingezogen sind. Das Stadt-, Staats-'ādāmtum übt ein Ignorieren: noch nicht einmal ein Gruß im Treppenhaus, lediglich irgendwann eine Absprache, wer wann was zu putzen hat. Aber dann laß bitteschön jeden in Frieden! Wir brauchen das, sonst sind wir ja erdrückt, das kann man sich nicht leisten in der Stadt, in der Massengesellschaft, Industriegesellschaft. Also ignorieren. Wir haben es eingeübt! Wir haben verlernt, daß es keine Untertänigkeit ist, sondern daß es einfach schön ist, einander wahrzunehmen und einander zu grüßen. In kleineren Orten, in Eichstätt zum Beispiel, ist das Gespür noch vorhanden: Dort grüßt man Menschen, Neulinge. Das ist wunderbar: noch Antlitz zu Antlitz, noch Begegnung. Eichstätt ist eine Heimat für die, die dort wohnen.

Heimat wird uns angeboten, daß sie entstehe. Heidegger sagt an der Stelle: "Der Gott ist immer im stummen Andrang." Das ist wahr. Er ist immer im stummen Andrang, einmal um einzubrechen plötzlich, retterisch, lebenbereiterisch, und

das andere Mal Raum öffnend, Anonymität aufreißend, Heimat bereitend.

Kein Unternehmen, keine Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik, Produktion, kein Konsum, Fortschritt, Wohlstand mit entsprechenden Höhepunkten, nichts, was nicht zuvor in so etwas - Gruppe, Heimat - eingeräumt sein muß! Und wenn es in so etwas eingeräumt ist und wenn wir eingeräumt sind vor dem Gott am Ort in eine Heimat, dann sind wir inne, was wir dann, wenn wir mit der Arbeit beginnen - und sie muß sein -, wenn wir mit der Unternehmung beginnen - und es muß sein -, wenn wir Staat und Stadt beginnen - und er muß sein -, was wir dann tun können und was wir dann niemals tun können.

Ich will es modern sagen, und Sie wissen, ich halte absolut nichts von Ideologie: Das ist letztlich und zutiefst das Anliegen Umwelt. Es darf nicht wahr sein, daß im Vollzuge der Produktion von Gütern mit der Erklärung, das sei doch für Fortschritt und Wohlstand, man Heimat zerstört, "Frevel" (hebräisch: räša⁴) begeht. Jetzt ist das zu fordern: Zuallevörderst das, was die Gruppen ja hatten, die Frühkultur ja hatte, nämlich erstens Gruppenerfahrung, Situationserfahrung, Solidaritätserfahrung, Leben, Gotteserfahrung, und zweitens Heimaterfahrung. Das müssen wir als Grundgegebenheit haben, pflegen, kennen, und dürfen es beim Übergang zum Staatsbetrieb, der sein muß, um Gottes willen nicht unter die Räder kommen lassen!

Wie kommt das Korrektiv ins Spiel? So hatten wir unter (3) - vor den beiden Exkursen - gefragt.

Jetzt kommt etwas Schreckliches: Dies Korrektiv war am Anfang im Spiel. Ja sogar noch mehr: Am Anfang, als der Staat gegründet war und man expansives Prinzip gelernt hatte und bis an den Rand der Erde zu denken gelernt hatte und den Weltenberg in der Mitte, den Stadtberg, die Zikkurat gebaut hatte, an diesem Anfang hat man sogar noch das Ganze, was da Ortsgott heißt, im Übermaß erfassen gelernt, nämlich so: Dann haben wir ja vom Stadtberg aus, vom Weltenbergsgipfel aus einen Raum bis an den Rand der Erde, und eingeräumt in den Raum bis an den Rand der Erde sind alle Völker. Das, was wir Erde nannten, Staat, räumlich und kultiviert, ist ja eigentlich zuvörderst, vor dem Betrieb von Staat, eine Heimat! Vor dem, daß man es erfaßt hat als Betriebsfeld bis an den Rand der Erde, war es doch eine Heimat des Gottes am Ort! Der Ort ist jetzt der Mittelpunkt des Reiches, der Stadtberg, der den Weltenberg verkörpert, eine große Heimat.

Und noch etwas: Es hat doch eine Not dazu geführt. So wäre doch eigentlich, bevor man eine Arbeit startet, das Unternehmen startet, dies die vorausgegangene Grunderfahrung: Wir sind miteinander in einem Boot, ob wir wollen oder nicht, und jetzt also bis an den Rand der Erde. Es wächst die

Möglichkeit, daß der Rettergott, der Gott der Situation, der Plötzliche, kulturplötzlich - dieses Wort jetzt positiv gedacht - aufgeht als der Leben-Gott für alle Völker, als Übergruppengott für alle Völker: einander angehen, angehen lassen etc. Man muß das durchbetrachten.

Und das Schreckliche nun: Im Vollzuge der Arbeit, im Vollzuge von Ursache-Wirkung, Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik, da kam man an diese Natur. Und die hat etwas Gefährliches an sich: nicht nur, daß sie den Trieb abholt, Erfüllung verspricht, das Ganze zur Masse formiert, sondern daß diese Natur, wann immer wir sie ergreifen, immer schon im Gange ist. Sie kommt zuvor dem Eingriff, dem Begreifen, dem Zugriff des Menschen, sie begleitet jeden Handgriff, alles Tun des Menschen, und sie ergänzt alles Arbeiten des Menschen. Musterbeispiel: der Bauer auf dem Acker. Er zieht Furchen, der Acker aber ist schon da, den macht er nicht. Er sät, die Samenkörner aber sind schon da, die hat er nicht gemacht. Dann kommt der Regen, auch den macht er nicht. Er hat geackert, alles bereitet, aber es ist klar: Vorher war schon die Natur da, sie hat mitgespielt in seinem Ackern, im Kultivieren des Ackers. Und jetzt? Die Natur, der bá'al, ergänzt so unglaublich, daß aus einer Kartoffel zehn werden. bá'al kommt zuvor, begleitet und ergänzt. Das ist so hinreißend, daß man dem sich ergeben muß. Und jetzt kommt es: Die Natur, der bá'al, hört ja gar nie auf! Wann eigentlich soll ich aufhören zu arbeiten? Die Natur arbeitet ja weiter! Wann soll ich beginnen? Noch früher? Sie arbeitet auch da schon! Die Natur ist emsig, fleißig, sie hat eine Emsigkeit, lat. industria, Adjektiv: industrialis. Die Natur ist industrialis, fleißig, emsig, unermüdlich, kennt keinen šabbāt, keine Pause, nichts dergleichen, immer weiter, immer weiter. Das ist die Natur. Und der Mensch, der sich an sie hängt, um zu Gütern zu kommen, dem verspricht die industrialis-Natur immer mehr Güter. Und jetzt ist der Hunger geweckt: immer mehr, noch mehr. Wo viel ist, will noch mehr hin! Das ist früh schon da.

Wenn aber die Natur keinen šabbāt kennt und der Mensch per Trieb noch immer mehr von der Natur versprochen bekommt unter der Bedingung, daß er nur an der Arbeit bleibt, daß er homo industrialis spielt, dann gerät er in Konflikt mit Gott. Gott stört. Die Gruppengebundenen lassen sich nicht in die Masse formieren. Man muß die Gruppen auflösen, Subsidiarität ist dann aufgehoben. Man muß die Gruppen auflösen, jeden anonymisieren, parzellieren, als einzelne Arbeitskraft einschleusen und arbeiten lassen. Das gibt Höchststeigerung! Das ist die Rechnung, die Planung des Menschen, des 'ādām.

Und das andere: Gott stört. Der arbeitet nicht, der ist ein deus otiosus, ein Müßiggängerwesen, ein Faulenzerwesen. Denn Arbeiten hat jetzt etwas für sich. Dein Ausweis ist, daß du etwas geleistet hast. Der šabbāt stört, Gott stört. Gegend-, Raum-, Heimatverpflichtung stört, und Gruppenverpflichtung

stört auch. Der Staats-'ādām hat etwas gegen Gruppen und hat etwas gegen Heimaten. Er möchte sie am liebsten auflösen. Da macht er Flurbereinigung bis zur Antlitzlosigkeit, weit über das Maß des Notwendigen hinaus, und dort löst er Gruppen auf und macht die Menschen zu Arbeitskräften, die versorgt werden.

Das ist idealtypisch dargestellt. Sie haben mich recht verstanden, wenn ich so scharf rede: Ich bin nicht der, der den Staat ablehnt. Aber wir sind es uns schuldig, die Gefährdung des Staatsmenschen zu erkennen, daß wir rechtzeitig Alarm blasen bei uns und anderen.

Noch ein Schrittchen weiter: bā'al erzeugt, bringt Erzeugnisse hervor, Erzeugnisse des Ackers, Erzeugnisse des Handwerks, Produkte, Erzeugnisse der Industrie, Erzeugnisse der Tiere und - ich muß es so hart sagen - Produkte des Menschen, das eigene Kind: zeugen und gebären, zeugen und gebären, viele, viele, viele. Es ist seltsam: Demgegenüber, was da bā'alisch so tüchtig erscheint, erscheint Gott nicht tüchtig. Gott zeugt nicht, Gott kann nichts erzeugen. Jetzt fällt auf den Gott ein Licht der Schäbigkeit, eine negative Beurteilung. Der Mythos sagt das so: Der kann nicht zeugen, das heißt nach bā'al-Verstand, der ist kastriert, der deus castratus. Ist deus otiosus schon eine fürchterliche Diffamierung, dann deus castratus erst recht. Hier wird Maß genommen vom bā'al-Betrieb her.

Nächster Schritt: Da sind immer noch welche da, die hängen an Gott und seiner großen Heimat. Und wenn die nun den Mund aufmachen und sich gegen diese diffamierenden Bezeichnungen wenden, sie Frevel nennen und mahnen und warnen, dann bekundet man: An Gott hat man doch vorgestern geglaubt. Seid doch nicht die Vorgestrigen! Das ist der Alte. Der Junge ist bā'al! "Der alte Gott" ist also zunächst eine kritische Bezeichnung für Gott. Gemeint ist der Alte von vormals, nicht der reif Gewordene, sondern der Abgeschaffte: vormodern. Modern ist bā'al.

Jetzt haben wir den bā'al, und Gott ist am Ende abserviert. Der Rettergott, der Situationsgott, der Plötzliche hat überhaupt keine Chance im Großformat. Wir führen das bā'al-System ein, das Besorgen des Rettenden machen wir mit Verstand und Planung. Und der Heimat-Gott wurde kurz noch einmal hergeholt und dann geriet er in Mißkredit.

Der Menschen waren so viele geworden, der Boden konnte sie nicht mehr ernähren, da schlossen sie sich zusammen und gründeten die Stadt. Das war geschichtlich die Stelle, an der Menschwesen, 'ādām jetzt genannt, den Überschnitt tat von der Frühkultur in die Hochkultur, in die Staatskultur, in das Nehmen der Erde mit dem Ziel, Güter zu beschaffen fürs Überleben, und das Ganze erdenweit, völkerweit. Das ist

Stadt, das ist Staat. Auch wenn fürs erste getrennt voneinander solche Staatsunternehmen starteten, begannen, ist das dieselbige Sache. Später werden diese Beginne deutlich da und dort und da im Expansionsprozeß aufeinanderstoßen und dann ist es unumgänglich: Das Ende vom Lied ist "alle in einem Staat". Der e i n e Staat dieser Erde ist von vornherein das programmierte Ziel. Und dabei, so haben wir gesehen, ist das große Problem: Kann dabei noch erhalten bleiben das, was ich genannt habe "das Anwesen Gottes", gar erhalten bleiben als die Voraussetzung, die Räumigkeit öffnend für den Staat, ihn von vornherein in den exzessiven, intensiven, expansiven Tendenzen bändigend? Kann dem Gott es gelingen, den Staat vor dem Bösen zu bewahren? Das ist die Frage. Damit ist klar entschieden: Mensch wird es aus sich heraus nicht schaffen. Kann Gott es schaffen, wie ich von ihm gesprochen habe? Die Sickerstelle Gottes, die Einfallstelle Gottes kennen wir. Er kommt uns innerlichster als wir innerlich sein können, und von innen her wissen wir, was sich gehört und was sich nicht gehört.

(4) Bevor wir davon sprechen, noch eine wichtige Sache. Dieser Staat stößt, wie unter (2) erwähnt, auf das Problem Tod und Sterben. Am Ende ist kein Kräutlein gegen den Tod gewachsen. Das ist das große Problem. So entdeckt man das, was man nun nennt "den Feind". Der Tod ist im Heidenbereich ein Erzfeind des 'ādām und des dem 'ādām verbündeten bā'al. bā'al und sein 'ādām, 'ādām und der geliebte bā'al, beide haben gemeinsam einen Feind, "den Feind" schlechthin. Er kommt in vier verschiedenen Grundgestalten an: Die letzte, die böseste ist Tod, ist Grab. Tod konkret ist Grab, Moder.

Dann aber gibt es Vorstufen: Die erste Feindgestalt ist die Dürre, die Darre, die Öde, die Wüste. In Gen 1 heißt das "Tohuwabohu", Dürre, Darre, Öde, Wüste, und dies noch im Sinn der Aggression: Sie ist aggressiv. Überall dringt die Öde, die Dürre, die Wildnis vor, wo die Kultur nicht ständig in Aktion bleibt. Der Feind ist aggressiv. Er ist nicht nur widerständig, er ist auch aggressiv.

Die zweite Feindgestalt ist die Flut. Jetzt gilt es, eine Unterscheidung zu machen: Die Flut ist das den Staat Gefährdende, d.h. den Erfolg des Staats Gefährdende, das die Früchte, die Güter Zunichtemachende. Wenn z.B. bei der Ernte Nässe dorthin kommt, wo es trocken bleiben soll, dann modert, dann muffelt das Korn, das Getreide, das Mehl, das Brot, es wird ungenießbar, es schimmelt. Das Feuchte, das Negativ-Zerstörende ist gemeint. Das ist innerhalb des Staatsfelds schon im Gange. Dann gehen wir immer weiter hinaus und dann kommt irgendwann eine Grenze: der Ozean. Der Ozean ist in sich ein leben-feindlicher Bereich, da läßt sich nicht leben. Und auch der Ozean ist nicht nur ein Widerwärtiges, das man bändigen muß, sondern eines, das angreift. Man muß ein Schiff bauen, um hinausfahren zu können, aber man muß sich auch versichern, wieder heimkommen zu können, nicht bloß hinausfahren und nicht mehr kommen.

Also die Flut ist widerständig, und sie ist aggressiv. Sie peitscht und peitscht gegen die Küsten, konkret gesprochen: das Wogen und Branden des Meeres, Angst unter den Völkern. Das kennen wir aus dem Evangelium (vgl. Lk 21,25).

Diese Flut ist eine Erfahrungssache des Staats, sie ist zunächst nicht identisch mit jener Flut im Unbewußten, im Grundbild. Sie ist Sache des Staats-'ādām, der Staatsgesellschaft, der Staatsmannschaft. Der hat es dauernd und dauernd zu tun mit dem Krieg gegen diesen Feind: Krieg gegen Tohuwabohu, gegen Öde, Darre, Wüste, Wildnis, und dann Krieg gegen die Flut. Sie heißt hebräisch "t^ehōm", babylonisch "ti(h)amat". Nur wir Europäer erlauben uns, den h-Laut zu unterschlagen und "tiamat" zu schreiben. Genau genommen müßte man so schreiben: t^ehōm - tihām. [Zitat aus Jenni/Westermann: "t^ehōm ist die hebräische Form ... des gemeinsemitischen (erschlossenen und nicht belegten) Wortes tihām-(at-) 'Meer'."] Ein anderes Wort ist "tannīn", wieder ein anderes rāhab. Rāhab ist die Ozeanschlange, der Ozeandrache, der Feind. Das sind Bezeichnungen, die - außer ti(h)amat - alle in der Bibel vorkommen. Diese Flut also ist eine Staatsangelegenheit, und sie ist immer zu fürchten, immer muß man Angst haben. Sie ist das ständig möglich Hereinbrechende.

Wenn ich die Haltung einmal vorspielen darf: Die Flut, von der wir heute morgen gesprochen haben, ist in der Vergangenheit ein einmaliges Ereignis. Dort und damals ist das und das passiert, und unser Ahnvater ist entkommen. Und wir besiegeln, besiegeln das Ende dieser Flut von damals in Riten, daß sie nicht mehr wiederkommt. Da schauen wir in die Vergangenheit. Jetzt aber schauen wir ständig in die nächste Zukunft: Wann kommt die nächste Flut? Wann kommt das Wogen und Branden des Meeres, wann kommt der Angriff? Um 180° gedreht bin ich im Verhältnis zu dieser Flut, verglichen zu der heute morgen genannten. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt.

Wenn nun diese Flut genannt wird, dann beginnt dasselbe Spiel wie bei bā'al: Ich personifiziere diese "Naturgewalt", so würden wir sagen, diese Natur-Macht. Wir hören "Mächte und Gewalten" (Rö 8,38). Die Wildniskraft ist eine Macht und Gewalt, die Flutkraft ist eine Macht und Gewalt. Mächte und Gewalten sind der Feind, dessen Angriff man ständig gewärtig sein muß, ständig gewärtig ist. Das bereitet Sorge. Der Mensch sorgt, der Staatsmann hat Sorge, er hat sie zu haben. Er hat Angst, er hat sie zu haben, aber es ist immer die Angst vor dem Bevorstehenden. Eine Staatsangelegenheit ist diese Angst. Man hat also Angst vor dem Feind in Gestalt von Dürre, Darre, Öde, Wüste, Wildnis, und vor dem Feind in Gestalt der Flut.

Nun sei noch die Letzte Gestalt genannt: die Finsternis. Auch die Finsternis ist eine Macht und Gewalt. "In der Zeit der Finsternis", wenn die Finsternis ihre Zeit hat, "da

könnt ihr nichts tun" (vgl. Joh 9,4; 12,35). D.h. alle Aktivität des 'ādām ist gestoppt. Die Finsternis ist eine böse Macht, eine böse Gewalt, sie stoppt alle Aktivität, die doch eigentlich nötig ist zum Produzieren von Gütern zum Überleben. Die Finsternis bringt dich um, sie erstickt die Hoffnung.

III Die Fluterzählungen in den Hochkulturen

(1) Von der Saga zum M y t h o s

Nun haben wir folgendes Problem: Wir Menschen von damals erzählen unsere Flut frühkulturhaft, und jetzt werden wir staatlich, 'ādāmhaft, machen den Überschritt in die Hochkultur. Können wir nun diese beiden "Fluten" auseinanderhalten? Können wir einerseits nach wie vor mit aller Geschichtsgebundenheit von einem einmaligen Flutereignis erzählen und andererseits von "der Flut", die immer kommt und immer kommt und wiederkommt und wiederkehrt und wiederkehrt und immer noch Krieg, immer nur Krieg: Können wir das trennen? Die Antwort lautet: Sie haben es nicht vermocht zu trennen. Jene Flut der Urerfahrung, des Grundbildlichen, fällt erst assoziativ und dann wirklich in eins mit der beständig drohenden Flut, dem Feind des Staates. So strömt die Fülle der Angst der Aussage über die Flut-Staatsangelegenheit herein in unser Sagen von derjenigen Flut, der unser Ahnvater entkommen ist. Alle großformatigen Aussagen über die Flut mit entsprechenden Reaktionsformen dringen ein ins Erzählen dieser Flut der Frühkulturzeit.

Das heißt: Diese Flut ist von vornherein so erdenweit wie der Staat. Sie ist das Konter zum Staat. Ist der Staat erdenweit, ist es diese Flut auch. Nirgendwo kann der Staat mit seiner Expansion hinkommen, ohne auf diese Flut zu stoßen. Eine völlig neue Dimension der Flut! Eine weltweite, erdenweite Flut ist also jetzt in der Erfahrung. Materialiter bestanden diese Flutwässer aus nichts anderem als dem Chaosgewässer, gegen das der Staat ständig Krieg führt. Der vorstaatliche Mensch kennt diese Steigerung noch nicht. Erst in der Hochkulturzerzählung wird die Flut zu einer erdenweiten Flut, die die ganze Erde überflutet, die allen 'ādām-Geschäften den Garaus macht, die die Stadt, den Staat ersäuft. Dieser Ozean, diese Flut läßt kein Entkommen zu auf den höchsten Berg - die Erde ist ja jetzt der Erdenberg - und keine Rettung etwa mit Hilfe eines Schilfgeflechts.

In der Hochkultur sprechen wir von uns als 'ādām und von den Naturkräften sprechen wir als Personen: von bā'al und von jām nāhār, der Flut. Vor diesen Größen haben wir jetzt diesen Respekt: Wir behandeln sie - wir haben es bereits kurz erwähnt (vgl. S. 18) - wie einen Gott. Wir vergotten den bā'al ebenso wie den Gegen-bā'al, die Flut. Für diese Vergottungen sage ich "Götter"; früher sagte man "Götzen". Das sind Personifizierungen, die Wahn sind. Wir erzählen

also jetzt im Staatsgeschäft von Gott, von Göttern, von bā'alen und Anti-bā'alen. Diese Sprachgestalt nennt man Mythos. Da treten personifizierte Naturgewalten pro, d.h. freundlich den Menschen, und contra, d.h. feindlich den Menschen, akteurhaft auf. So sagt man: Wenn der 'ādām ans Werk geht, dann hat er immer einen, der ihm zuvorkommt, ihn begleitet und ergänzt, einen Mitspieler, der alles kennt und alles kann, alles lehrt, auch den Schiffsbau: bā'al. Die Hochkultur weiß also auch um Rettungsmittel ganz anderer Art als die Frühkultur: Das Mittel der Hochkultur ist das Schiff, das Techniker und Handwerker bauen. So wird angemessen erzählt.

Dieser Sachgehalt des Mythos dringt nun ein in die Fluterzählung der Frühkultur: Jetzt kommt der bā'al in die Fluterzählung. In der Frühkultur - das sagen die Kommentare der Sache nach - tauchen noch keine Götter auf, in der Fluterzählung der Frühkultur kommen keine Götter vor. So ist das eigentlich kein Mythos, sondern eine reine Sage, obwohl manche auch hier von Mythen sprechen. In der Hochkultur kommt der Techniker vor, über den Schiffsbau spielt bā'al eine Rolle: Er ist der Retter. bā'al ist der eigentliche Retter aus der Flut. Mit seiner Hilfe hat unser Stammvater 'ādām die Flut bestanden, der hat ihn gelehrt, ein Schiff zu bauen: der Kenner, Könnler, Lehrer, Meister. Die Natur kam zuvor, sie hat die Hölzer wachsen lassen, und sie begleitet und ergänzt: es schwimmt.

Nun haben wir also die Flutsage als einen Mythos: In der Hochkultur wird aus der Fluterzählung der Frühkulturen ein Flut-Mythos. Während aber im Staatskult die Flut nach wie vor jene Flut - jām nāhār, Meer, Strom - blieb, die immer, immer anbrandet, die ihre Ewigkeit hat, ist dort, wo dieses Staats-Wissen von Flut und 'ādām sich mit der Frühkultursage verbindet, ein anderer Erzählzug enthalten: der Erzählzug der Einmaligkeit: Die Flut ist etwas Einmaliges und der Gerettete ist ein Individuum. Unser Ahn hat erdenweit, weltweit die Flut erleben müssen und ist einer erdenweiten, weltweiten Flut entkommen.

Und die Flut wollte alle umbringen, nicht nur unseren Ahn. Alle umbringen - eine völlig neue Aussage! Alle, das sind die Vielen, die Vielen, die im Staat zusammen 'ādām-Gesellschaft bilden. Die alle wollte die Flut umbringen. Nein, es ist vielmehr so: Die Flut hat - die Sage spricht von Vergangenen! - alle umgebracht. Sie sagen nicht, die Flut drohe. Auf dem Weg in die Saga hinein muß ich sagen: Einmal, damals, da hat sie alle umgebracht. Eine erdenweite Flut kam und hat alle umgebracht, hat die gesamte Staatsgesellschaft ersäuft. Bis an den Rand der Erde war nur mehr Wasser, Wasser, nichts mehr ragt heraus.

Und jetzt die andere Aussage - und damit wird das Ganze so unlogisch: Aber einer entkam. Das Erzählen aus der Sage von vorher, aus der Frühkultur, können wir uns nicht nehmen

lassen: Aber einer entkam, unser Ahn entkam. Und unser Ahn heißt jetzt 'ādām. 'ādām entkam. Alle sind ersäuft worden, einer überlebte, einer wurde gerettet. Der eine ist der 'ādām, der Staatsmensch. Das ist eine Illogik, aber so kam es, so kann man sich das erklären: diese Saga-Flut, dieses Sagen von der Flut als einem vergangenen Ereignis, einmalig und unwiederholbar und erdenweit.

Zur Sprache: Das Wort für "erdenweit", so habe ich mir sagen lassen, sei im Deutschen das Wort "sint". [Sintflut nach Duden, Herkunftswörterbuch: "'die große, allgemeine Überschwemmung', gebildet mit der gemeingermanischen Vorsilbe *mhd.* sin[e]- ... 'immerwährend, durchaus, gewaltig', die wie das lat. *sem-per* 'immer' zu der Wortgruppe 'sammeln' gehört."] Manche sagen "Sündflut" statt "Sintflut"; das ist eine theologische Um-Nennung. Hebräisch heißt unsere Sintflut einfach "die Flut" oder auch manchmal "der Urwirbel", das große Wasser.

Zusammenfassung:

Jetzt bekommen wir also zweierlei Sprechen von Flut: Das eine Sprechen von Flut gehört in den Staatskult, in dem jährlich wiederkehrend der Sieg der Flut und die Niederlage des bā'al und der Sieg des bā'al und die Niederlage der Flut, der sog. Chaoskampf, dramatisch begangen wird. Davon unterschieden erzählen sie einen Mythos von einer Flut einmaliger Art als wie ein historisches Ereignis, der ich entkommen bin, der unser Ahnvater entkommen ist. Diese Erzählung ist keine Legenda zu einer Agenda im Kult.

Mit dem Wort "Sintflut" wollen wir also so arbeiten: Wenn wir "Sintflut" sagen, meinen wir nicht mehr eine begrenzte Flut, die unseren Ahn ersäufen wollte, aber er entkam. Nein: Jetzt ist auch die erdenweite Flut, die "Sintflut", ein Geschichtereignis von vormals, in dem alle ersäuft wurden, alle, bei dem aber einer entkam: der 'ādām. Wenn wir den 'ādām so sehen, dann schauen wir auf den Staatsmann. Jetzt dürfen wir ihn nicht individualisieren, sondern müssen dabei bleiben: Es ist der 'ādām, der entkommen ist.

Nach dem letzten Krieg hat einer ein Drama geschrieben: Im großen Krieg, im letzten Krieg wurden sie hingemeuchelt, Abel, Abel, alles Leichen. Aber einer kam heim: der Kain. Der Kain kam heim aus dem großen Krieg. D.h. das Morden geht weiter. Ein furchtbares Stück, pädagogisch lehrhaft dick aufgetragen, aber was gesagt werden sollte, war klar.

Die Sintfluterzählung folgt also

- der inneren Struktur nach der Frühkultur-Fluterzählung, d.h. sie behält den Charakter einer Erzählung von einer einmaligen Flut;
- aber der Dimension nach folgt sie dem Flut-Mythos im Staats-Kult: Sie reicht "bis an den Rand der Erde" und die Akteure sind 'ādām, bā'al und die Götter. Der ganze

Erdenberg ist überschwemmt, der 'ādām ist der Gerettete, und die Götter sind mit hineinverflochten. -

Unterscheiden wir also sauber: Sintflut - ein fiktiv historisches Ereignis der Vergangenheit, aber erdenweit nach dem Maß von Staatsflut. Sie hat alle ersäuft, aber einer entkam: unser Ahn. Und der ist jetzt mittlerweile ausgewachsen zu irgend einem zivilen Namen, hin zu dem, was die Sumerer nennen "Ziusudra", die Akkader "Atramḥasis", die Babylonier "Utnapištim", die Bibel "Nō^aḥ". Das ist immer und jedesmal der große Staatsmann, der Gründer unserer Staatsgesellschaft, der angetreten ist, die Güter zu beschaffen zum Überleben, zum Konsum und zum Wohlstand, und dem eine Flut dazwischenfährt, dem der Feind dazwischenfährt. Von dorthier sind die Maße genommen, und das Ganze wird nun zurückversetzt in die Sintflut. Der zivile Name in der Sintfluterzählung ist allemal ein das 'ādām-Phänomen deckender Name.

Zum Abschluß noch ein Hinweis: In den Frühkulturen hat man nach Gründen nicht gefragt. Anders beim 'ādām, im Staat: 'ādām fragt plötzlich "warum". Warum ist Schöpfung des Menschen, und warum muß der Mensch und sein Werk - das ist der Staat, die Erde - untergehen? Die Antworten, die im Heidenbereich gefunden wurden, seien kurz gestreift: Bei den Göttern gibt es Herrengötter und Arbeitergötter. Die Herrengötter erhalten Opfer und die Arbeitergötter machen die Arbeit. Da haben die Arbeitergötter gemeutert und haben beschlossen, sich ein Wesen zu machen, das einzig zum Arbeiten da sein sollte. Und dieses Wesen ist der Mensch. Der Mensch ward also gemacht, damit er schufte an der Götter Statt für die Götter. Der zweite Grund: Die Götter brauchen Speise, Opfer. Der Mensch ward also geschaffen, damit er arbeite und die Frucht der Arbeit den Göttern opfere. Wir merken: In dem Ganzen liegt etwas Hartes. Die dritte, die allerböseste Antwort ist: Es gibt unter den Göttern Bosheit. Ein Mord ist geschehen unter ihnen, das kann nicht geduldet werden. Um das Böse, den Mord aus der Welt der Götter wegzuleiten, wurde beschlossen, den Menschen zu machen als Sammelbecken des Bösen. Der Mensch sollte also die Bosheit, die er hat von Natur, in der Tat haben von Natur. Sarkastischer kann man es nicht mehr ausdrücken! Dieses Motiv kommt aus der Staatskultur; bei Primitiven kommt so etwas nie vor.

Stellen wir also fest: Unser biblischer Sintflut-Text rutscht an eine späte Stelle und ist von vielen nur einer. Die Frage ist, ob dieser eine Sintfluttext eine Aussage bringt, die alle anderen Sintfluterzählungen ad acta legt, ob also der Text uns erreichen kann an einer Stelle unserer Existenz Erfahrung - ich sage jetzt schon: von Gott her - wo dann die üblichen Sintfluterzählungen beiseitegelegt werden können.

(2) Jetzt hören wir gerafft, wie so ein Mythos sich angehört haben mochte: eine Sintfluterzählung von vormals, hochkulturell, aber noch nicht 'ēl-haft.

(A) Der Atramḥasis-Mythos

"ḥasis" heißt eigentlich "gescheit", "sehr gescheit". So heißt der Handwerker-gott "Košer-waḥasis", "geschickt und gescheit"; er hat dem bā'al eine Waffe zum Kampf gegen jām nāhār, die Flut, gefertigt und drückt sie ihm in die Hand mit den Worten: "bā'al, du sollst das Königtum deiner Ewigkeit erhalten." Atramḥasis: Der Mann ist gescheit, der Mensch ist gescheit. Salomo ist der Sitz der Weisheit, der Pharao auch, die Königin von Saba auch, der König von Babylon auch. Die haben es zu sein, die haben Wissenschaft zu treiben und zwar bis zum Exzess. Nebenbei, auch im marxistisch-sozialistischen Ansatz von Staat gilt: bis zum Exzess lernen, lernen, lernen. Wer die ersten kommunistisch-sozialistischen Songs nach dem Krieg gehört hat: lerne, lerne, lerne, Schule, Schule, Schule, Ausbildung, Ausbildung, Ausbildung. Das ist eine innere Selbstverständlichkeit. Alle Staatszivilisation muß auf die Schiene des Lernens kommen. Der Inbegriff der zivilisierten Welt ist, daß sie keine Analphabeten mehr kennt, daß die Menschen lesen und schreiben können, ein bißchen rechnen, ein bißchen planen können, ein bißchen ein Projekt durchziehen können. Das ist Idee, Ideal der Zivilisation der Staatsgesellschaft.

a) Der Zeitpunkt

Da heißt es am Anfang: "Ehe 1200 Jahre nach der Erschaffung des 'ādām vergangen waren." Die Zeitangabe gehört im Staatsmythos immer dazu, und zwar eine Zeitangabe dieser Art. Der Staat kennt die Immer-Zeit, also ist der Zeitpunkt, wenn man ihn nicht angibt, verschwommen. In der Frühkultur dagegen muß man sich nicht eigens abheben.

Aus der Zahlensymbolik von früher kennen wir die Drei und die Vier, durch Multiplikation ergibt sich zwölf. Drei ist die Idealzahl für gelungene Gruppe, vier ist die Idealzahl für Staat, für kultiviertes Territorium. "Drei mal vier", "vier mal drei" meint: Staat, Erdland kultiviert, und Gruppe im Perfektzustand der Völkergemeinschaft. Und nun heißt es: ehe das erreicht war! Dabei wird zwölf einmal mit 10 multipliziert (politisch, staatsweit) und noch einmal mit 10 multipliziert (epochal) und so auf 120 bzw. 1200 gesteigert, d.h. ehe das Vollziel des 'ādām erreicht war. Es kam nicht zum Erreichen des Vollziels des 'ādām, der Staat kann das Paradies nicht schaffen.

b) Der Anlaß

Staats-'ādām gilt vordringlich die Natur, gelten die Gesetze von Ursache und Wirkung, und so fragt man immer nach dem Warum, Woher, Wieso, nach dem Grund, der Ursache. Der Mensch dieser Moderne ist so besetzt von solchem Denken, daß er nicht mehr wie die Menschen der Frühkultur etwas einfach hinnehmen kann. Das wäre ja vormodern, das wäre ja altmo-

disch. So fragt man auch hier bei der Flut wieso? und warum?, bei bā'al muß es eine Begründung geben.

Der Anlaß heißt: Die Menschen machten Krach und Lärm. Es heißt hier noch nicht Bosheit! Bei Lärm muß man an Technik denken, sie macht immer Lärm, sie kann nicht anders. Und der Krach und Lärm der Menschen war so unerträglich geworden, daß es Enlil - das ist Gott, der übergroße Heimatgott, wie wir ihn heute morgen beschrieben haben - störte.

Meistens wird unglücklicherweise übersetzt, er sei im Schlaf gestört. Das amüsiert dann einen Europäer: Das Mittags-schläpfchen, das Nickerchen ist gestört. Das ist aber nicht gemeint. Es geht vielmehr um ein Innehalten, Anhalten, Unterbrechen der Arbeit, um Ehrfurcht haben, im Abstand ein Verhältnis gewinnen, Gesetz inne werden, sich darunter stellen und dann sich versöhnen, Asylrecht gewähren, Gastrecht gewähren. Dies alles ist kein Betrieb. Dies alles ist aber durch den 'ādām-bā'al-Betrieb der Menschen gestört. Es geht an den Rand von Frevel. Die sind drauf und dran, den Gottesbereich zu zerstören. Das ist der Sinn der Aussage, der Krach und Lärm der Menschen sei zu groß geworden.

Immer läuft ja der Angriff des bā'al-Betriebs gegen Heimat und gegen Gruppe. Die Technik als solche nimmt keine Rücksicht auf Solidargemeinschaft und Heimat, sie geht über Leichen, wenn sie sich selbst überlassen bleibt. Sie verspricht Wohlstand und Fortschritt und sie bringt ihn auch, aber sie geht über Leichen. Jetzt sind wir in der furchtbaren Situation, aus der die Heiden die Tragödie machten: das Gute wollen und auch bringen, und doch den entsetzlichen Nebeneffekt nicht vermeiden können. Gott aber ist nun einmal der, der auf solches reagiert: Das darfst du nicht. Und wenn du nicht hörst, dann wirst du den normalen Tod haben, denn der Feind, den du sowieso hast als Techniker, wird dich umbringen. Die Natur läßt dich im Stich, sie läßt dich sterben. "Gott hat sie den Mächten überlassen" sagt Paulus, und die besorgen den Rest - im Zusammenhang mit der Fluterzählung durch die Flut.

Wir dürfen also nicht im Vordergründigen bleiben, sonst wird dieser Gott zum Monster. Er hat nicht willkürlich den Tod verhängt, er bleibt nur dabei: Wer Heimat und Solidargemeinschaft nicht in Ehren hält, hat dieses Ende. Das liegt in der Sache begründet. Europa hat seine Schwierigkeiten nicht zuletzt daher, daß es die Anwesenheit Gottes in Solidargemeinschaft und in Heimat, daß es Trauen und Gottesfurcht als führende Vollzüge in der Gesellschaft nicht mehr kennt. Die Aussage "Gott ist gestört" ist also alles andere nur nicht zu belächeln!

c) Das Geschehen

1. Akt:

Um den Lärm der Menschen zu verringern, beschließt Enlil eine Pest, eine Seuche, den Tod. Pest und Seuche sind der Tod. Auch in der Bibel noch sagt man, wenn man vom Tod reden möchte, der eingebrochen sei: "Die Pest ist eingebrochen", noch konkreter: "Die Mäuse sind eingebrochen", die Pestverbreiter. Kulturgeschichtlich kann man sagen: Immer wenn im Zug der Staatsgeschichte die Menschen so viele worden waren, daß sie zu dicht aufeinander saßen, daß, wie man heute sagt, die Entsorgung nicht mehr klappte, dann kam die Seuche. Und die Seuche hieß Pest, und sie tilgte die Menschen weg. Dann ist zunächst wieder Ruhe, und dann kommt wieder eine Verdichtung der Gesellschaft, wieder keine Entsorgung, und wieder die Pest. Wer kulturkritische Werke liest, dem wird so etwas dargelegt.

"Lärm der Menschen" ist die übliche Übersetzung. In den Texten steht entweder "Lärm der Vielen" oder "Lärm des 'ādām". Man sollte das Wort "'ādām" nicht auflösen in die Mehrzahlform "die Menschen". Es geht um den Staats-'ādām, den Großorganisator als Kollektiv, in dem alle Einzelwesen inbegriffen sind.

Die Durchführung des Unternehmens obliegt der Göttin Namtara. Alle Bereiche des Erfahrens und Erlebens sind ja personifiziert und getrennt gesehen. Die Göttin Namtara verkörpert nicht eine Seite des Enlil, sondern des jām nāhār, des Ersäufenden, der Flut. Sie ist die Göttin des Todes und der Unterwelt und hat es zu übernehmen, die Menschen zu Tode zu bringen.

Ea/Enki (Ea ist die babylonische, Enki die sumerische Bezeichnung für bā'al) verrät dem Atramḥasis den Plan, den Enlil mit Hilfe der Todesgöttin Namtara vorhat: "Die wollen euch umbringen, eine Pest kommen lassen." Ea/Enki, das ist der Wissenschaftler, der Naturkundler, der Homöopath, der Naturheilkundige, der Arzt, der hat das Mittelchen gegen den Tod, gegen die Seuche. Das verdichtet sich im Mythos in dieses Sagen: Dem Atramḥasis wurde vom Wissenschaftsgott, dem bā'al, verraten das Mittelchen dagegen und noch dazu ein Ritual, um das abzuwenden. So gesagt, so getan. Atramḥasis vollzieht das Ritual für Namtara, die daraufhin im Mythos davon abläßt. Der Mensch kommt nicht um.

2. Akt:

Enlil bleibt bei seinem Ziel. Um den Lärm, den unerträglich, den die Menschen machen, denn doch zu verringern, beschließt er eine Dürre. Dürre, Darre, Öde, Wüste: Die andere Feindgestalt wird zitiert, sie solle antreten zum Dienst, die Menschen da unten umzubringen.

Die Durchführung obliegt dem Hadad, dem Wettergott. Der Wettergott erhält also den Auftrag: Nicht mehr regnen lassen! Der Wettergott ist dabei wieder eine Seitensträhne des bá'al, des Naturgeschehens.

Wiederum verrät Ek/Enki dem Atramḥasis den Plan des Enlil und lehrt ihn das rechte Ritual zur Versöhnung Hadads, um das abzuwenden. Das ist kultisch gesprochen; in der Sache heißt es: bá'al, wissenschaftlich fundiert, läßt den 'ādām erfassen, ausforschen, dahinterkommen, wie man gegen die Dürre angehen kann und deren bittere Folgen: Zisternen graben, Brunnenlöcher bohren (vgl. Josef in Ägypten), Wasser sparsam verwenden. Was hier noch genannt werden muß: die Regenmacherriten. Wir sollten sie nicht zu sehr belächeln. Wettermachen war ein Traum des Staats-'ādām von Anfang an. Und auch wir kennen ja heute Mittel, das Wetter zu beeinflussen, z.B. Hagel zu vermeiden. Atramḥasis also vollzieht das Ritual, und es kommt eben nicht zur großen Dürre, zum Garaus.

3. Akt:

Es entsteht eine Debatte unter den Göttern. "Der Gott", erdenweit, hat also in seinem Bereich Gotte und Götter. "Gotte" haben wir heute morgen beschrieben: viele, viele Heimatgotte und viele, viele Gruppengotte, Rettergotte, und über allen "der Gott". "Götter" sind bá'ale: Überall, im Weinberg, im Kuhstall, in der Werkstatt des Handwerkers, überall, wo ein Prozeß läuft, ist ein bá'al, eine Naturkraft am Werk. Es findet also eine Debatte statt im Götterrat, einschließlich Ea/Enki. Man kommt überein mit Enlil: Eine Flut lassen wir kommen über den 'ādām. Haben wir zunächst den ersten Feind gehabt, den Tod, und den zweiten Feind, die Darre, Öde, Wüste, so haben wir jetzt die Flut: Eine Flut lassen wir kommen über den 'ādām, daß die Flut alle ersäuft.

Und wieder verrät Ea/Enki heimlich den Beschluß der Götter dem Atramḥasis und berät ihn: Die Flut kommt, sie wird kommen, aber du kannst dir ein Mittel bauen, ein Schiff, und dann kannst du die Flut austricksen, die Flut überdauern. Jetzt ist es also keine Kürbisschale mehr und kein Schilfrohr und kein Baumstamm, sondern jetzt ist es ein Schiff. Wir sagen immer "die Arche", und das ist so festgepflockt und keiner denkt mehr etwas dabei. Es ist ein Schiff, Technik also: mit Technik der Flut entkommen.

Atramḥasis baut das Schiff, die Arche, und überlebt die Flut. Das Wort "Arche" heißt eigentlich "tēbāh", das heißt "Kasten". Atramḥasis baut den Kasten, tēbāh, einen schwimmenden Kasten, und überlebt die Flut.

Bei den bisherigen Attacken von seiten Enlils hat das Unheilereignis (Pest, Dürre) nicht stattgefunden. Die Flut findet aber statt und sie erreicht auch ihr Ziel: Alle ersaufen. Aber der Atramḥasis überlebt. Damit stoßen wir

wieder auf diese Widersprüchlichkeit, die herrührt aus der alten Fröhenkultursage; dieser Zug ist nur von dorther denkbar. Sonst müßte es heißen: Alle haben überlebt. Hier heißt es: Nur der 'ādām, der Atramḥasis hat überlebt, alle anderen sind sagagemäß ertrunken.

(d) Weitere Züge des Mythos:

Nun kommt ein seltsamer neuer Gedanke. Als die Flut fertig war, da bringt der Atramḥasis den Göttern O p f e r dar. Was hat jetzt dieses Motiv verloren in einer Fluterzählung?! Kurze Antwort: Im Naturbereich, bā'al-Bereich - nicht bei Enlil! - heißt die Grundregel: "Aus nichts kommt nichts" und "keine Kraft geht verloren". Greift der Mensch nun kulturierend ein in den Naturverlauf, dann weiß er: Es muß eine Voraussetzung vorhanden sein, damit etwas wird. Was werden soll, weiß er ganz genau: gesteigerte Ernte, gesteigerte Produktion von Gütern, Steigerung des Sozialprodukts. Also muß du entsprechend vorne einspeisen: Voraussetzungen schaffen für größeren Gütergewinn, z.B. eine Kartoffel mindestens dir vom Munde absparen, dem bā'al geben, d.h. in den Acker legen, und der macht daraus zehn Kartoffeln. Das hat man berechnet: ein Korn in die Erde werfen, und dann wird daraus eine Ähre. Das hat man berechnet, bā'al läßt sich berechnen, im Plan erfassen. Wenn das so ist, dann muß man dem bā'al von der Ernte geben: do (lat.: ich gebe) ut des (lat.: damit du gibst). Das ist der Sinn und Inbegriff des Opfern. Das ist ein Vorgang in der Wirtschaft, opfern heißt investieren. Und ich investiere nur dann, wenn sich's rentiert, damit sich's rentiert. Opfern ist investieren nach Plan und Berechnung, sinnvollerweise, anständigerweise, das gehört sich so.

Wir haben also zwei Seiten, die eine: der Mensch soll bekommen, aber auch die andere: die Götter, der bā'al soll bekommen, denn er braucht das. Er braucht eine Kartoffel, die nicht gegessen wird, die der Mensch herausrückt und sie dem bā'al anvertraut. Die Götter brauchen Opfer: Das ist eine Grundmaxime worden, das ist Mythos.

Atramḥasis opfert nun den Göttern. Bei der Gelegenheit wird berichtet, daß Enlil seinen Unmut äußerte gegen bā'al, weil der alles verraten und die Maßnahmen zur Vernichtung des 'ādām gestört hat. Wieder hat einer überlebt!

Der nächste Punkt: Wenn es schon nicht gelingen soll, die Menschen zu vernichten, sei es, sie auszurotten durch eine Pest, sei es, sie auszuhungern durch eine Dürre oder zu ertränken durch eine Flut, dann müssen wir eine noch einmal andere Methode finden gegen die Übervölkerung, gegen den Lärm der Industrie - industrialis. Wir verstehen die Wörter jetzt ganz nachhaltig! Es geht um den Kampf Enlils gegen die Übervölkerung, gegen den Lärm und - man geniert sich, es zu sagen - gegen die unbegrenzte Fruchtbarkeit der Menschen! So kehrt das eine einzige Problem immer wieder. Dort, wo man

nicht sterben kann, wo der Tod nicht aufgehoben ist, wo ein frühverstorbenes Leben zu nichts war, dort kann man sich einfach nie, nie, nie zufriedengeben.

Gegen den Menschen muß man also vorgehen, man muß etwas unternehmen. So beschließen die Götter die Einrichtung fester Klassen in der 'ādām-Gesellschaft. Der Gedanke ist: Dann habe halt deinen Staat, 'ādām, wie du ihn hast. Das Erfolgssystem bedingt immer ein K l a s s e n s y s t e m , das wissen wir.

Die Chance des Enlil läge am Ende darin, daß er die Flut, die Dürre, den Tod zuläßt und trotzdem den Menschen rettet - woraus? Aus der Bosheit! Die Rettung aus der Bosheit aber muß anders laufen, sie kann nicht geschehen durch Vernichten.

Um die unbegrenzte Fruchtbarkeit der Menschen einzuschränken, wird die Göttin der Geburt beauftragt, bei der Geburt vorsorglich eine große Zahl umzubringen. Natürlich versteckt sich hinter diesem Satz des Mythos eine Erfahrung. Wieviele sind bei der Geburt umgekommen, Mütter und Kinder! Das war immer eine lebensgefährliche Sache. Denken wir nur an die Zeit, als man die antiseptischen Methoden noch nicht kannte! Die Natur leistet sich eine Überproduktion: Neun Zehntel kommen um, aber ein Zehntel überlebt. Das ist brutal gesagt. Schau auf die Natur draußen: eine Milliardenproduktion von Samen, damit ein bißchen was überlebt!

Nun kommt etwas, das fast Pein bereitet, es zu sagen. Eine der Klassen in dieser, wie wir meinen, kulturell so hochstehenden Staatgesellschaft sind die Frauen (geschlechtlich gesehen) und nächst den Frauen die Dämonen. Hier darf man keinen Scherz zulassen, zu bitter und nachhaltig ist bis zur Stunde die Wirkungsgeschichte. Frauen und Dämonen werden mit der Bestimmung betraut, den Tod zu vermitteln. Die Frau gebiert, und jedem Geborenen hat sie den Todeskeim schon mitgegeben. Frauen und Dämonen vermitteln den Tod: Und was davongekommen ist, stirbt doch. Wann je hätte eine Frau ein Kind geboren, das am Ende nicht ein Sterbliches gewesen wäre! Sie gebiert Sterbliche. Der Dämon ist kein Zusatzwesen, sondern das entsprechende Naturphänomen: die ungreifliche Wirklichkeitsmacht, die Streiche spielt, Fallen stellt, Versprechen macht und nicht hält, dieses Unglaubliche, daß die Natur als Natur in ihrem innersten Zentrum so geartet ist, daß sie dem, was da natürlich entsteht, auch natürlich den Tod bringt.

Es geht dabei um den Kampf Enlils gegen Ea-Enki, gegen unbegrenzte Fruchtbarkeit und unbegrenztes Wachstum. Es ist heutiges Problem, es ist damaliges Problem: Der Menschen waren so viele geworden, der Boden konnte sie nicht mehr ernähren. So muß also der Tod vermittelt werden, damit von den Geborenen viele sterben. Das ist nun das, was man bei der Frau mit Vorrang nennt: Sie gebiert Sterbliche. Im Sinn

der Götter erfüllt sie damit einen Auftrag. Die Menschen, die überleben wollen, sehen sie mit dem Dämonen im Verbund, sehen in ihr eine Dauereinrichtung gegen den Enderfolg des 'ādām. Eine sarkastische Aussage, eine bissige, eine schlimme Aussage! Damit sind wir bereits an der Wurzel der Hexenverbrennung. Man hätte ja auch sagen können, die Männer seien bestimmt, nur Sterbliche zu zeugen. Auf die Idee kommt aber der Mensch im Staat nicht mehr, hier ist die Herrschaft des Mannes bereits vorgegeben; der Frau wird dann die Letztverantwortlichkeit zugeschoben. In der Gruppe dagegen sind Mütter groß gehalten; dort wäre so etwas ein Un-Gedanke gewesen.

Das ist der Atramḥasis-Mythos mit den drei Großphasen des Geschehens: (1) dem Beschluß der Götter, die Flut zu bringen für den Menschen, und dem Verrat des Plans an den Menschen, (2) dem Einbrechen der Flut und dem Ersäufen von allem Lebendigen und (3) dem Disput unter den Göttern über die Sinnlosigkeit der Flut mit dem Beschluß, die Flut zu beenden.

Es wird dann noch ein bißchen weitererzählt, wie der Atramḥasis sich in die Lage zu fügen hat. Er weiß nun, gegen ihn sind ständig Anstrengungen im Gang, ihn umzubringen, ihn zu liquidieren, zu minimalisieren, ihn gering zu halten. Sein gesamtes Staatsgeschäft ist nicht gemocht. Das ist die Aussage. Aber er hat für sich diesen bā'al, im Kreis der Gotte ein Verräter, sein unbedingter Bundesgenosse. Mit dem zusammen schafft er's. Nur dort, wo der bā'al selber dann nicht mehr kann, dort ist es aus. Und bā'al stirbt. bā'al stirbt erst einmal jeden Abend, dann jedes Jahr im Herbst. Und dann stirbt er kulturepochenmäßig: Irgendwann ist eine späte Generation so überfeinert, so überzüchtet, so im Wohlstand, da haben sie die Lust am Leben so stark gesteigert, daß sie den Tod nicht mehr bewältigen können. Und dann kommt er doch. Kurz vorher wäre es fällig: Jetzt müßten sie kämpfen. Und was geschieht? Der Wehrwille zerbricht, der Kampfwille zerbricht und der Zeugungswille zerbricht. Wozu noch Kinder zeugen? Mein Gott, wie modern! Das ist das alte Problem, neu aufgelegt. Das ist die Situation.

(B) Das Gilgameš-Epos

Es gibt noch eine zweite, die babylonische Version des Mythos: das Gilgameš-Epos. In der Tafel 11 des Gilgameš-Epos wird ebenfalls von der Flut erzählt.

(a) Der Anlaß:

Gerafft gesagt: Die Menschen - 'ādām! - sind böse. Hier ist eine neue Begründung angeführt: die Bosheit der Menschen. Die Begründung ist also nicht, daß sie Lärm machen, Störenfriede sind. "Böse" ist ein Schöpfungsbegriff: Im Mythos unterscheidet man "gut" und "böse". Gut ist bā'al, gut ist auch 'ādām und seine Herrschaft, böse ist der Feind. Jetzt

aber ist 'ādām, der große Mitspieler bā'als, im Urteil der Gotte böse, er tut, was die Gotte mißbilligen. Er ist das Sammelbecken des Bösen, so ist er gebildet.- Das Wort "Sünde" ist ein Bundesbegriff und trifft als solcher nicht das im Mythos Gemeinte.

(b) Das Geschehen:

Die großen Götter - "groß" ist eine Präzision, es gibt also in der Götterwelt Groß-Götter und Klein-Götter! - werden durch ihre Herzen (vgl. unseren Text nachher) dahin gebracht, die Flut zu veranstalten. "Herz" ist Intelligenz und Verstand, meint aber auch jene Art von Verstehen, die weit über das Intellektuelle hinausgeht: ein Einfühlungsvermögen, ein Wissen um den andern und ein Ahnen, woher seine Reaktionen kommen.

Den Göttern scheint also die Flut eine vernünftige Lösung. Einer aber, der niemals durch sein Herz belehrt wird, man müsse die Menschen umbringen durch die Flut, das ist bā'al. Die großen Götter, die Hoheiten, sind nicht bā'ale. bā'al ist immer der Sympathisant des 'ādām. Im Mythos ist also eine Spannung unter den Göttern. In die Kompetenz dieses Gottes fällt dies, in die Kompetenz jener Gottes etwas anderes.

So kann man leichter leben, man hat nicht wie Israel die furchtbare Not, mit einem Gott leben zu müssen, der nicht nur für die guten Dinge zuständig ist, sondern auch für die, die mir gar nicht schmecken. Alles soll ich nehmen als wie von Ihm! D.h. die Intelligenz muß überholt werden vom Gehorsam des Knechts. Von dort her ist die Gelegenheit, sich des Herrn zu versichern, traugend in seine Treue das Leben zu haben und dies zu können: mit Unfällen, mit Krankheiten zu leben. Wir werden von diesem Gott nicht herumgänglichelt um die Unglücksfälle, sondern wir werden befähigt, mit ihnen zu leben, aus ihnen, durch sie hindurch. Sie sind nicht letztes Unheil.

Ea-Enki verrät den Plan der Götter an Utnapištim und rät ihm, ein Schiff, einen Kasten zu bauen. Das ist Moderne: Mit technischen Mitteln dem notbereitenden Feind beikommen und nicht nur es drauf ankommen lassen und bei einem Unglücksfall zusammenstehen und zusammenhalten und aushalten. Utnapištim baut dieses Schiff und überlebt die Flut. Der Mechaniker hat geholfen, mit einer großen Not fertig zu werden. Von Trauen und Treue ist nicht die Rede. Anschließend an die Flut opfert Utnapištim den Göttern.

Es kommt zum Streit zwischen Enlil und Enki mit Vorwurf Enkis an Enlil: "How could you unreasonably bring the deluge on the sinner? Impose his sin on the transgressor, impose his transgression on him!" Warum bringst du unvernünftigerweise die Flut über den Menschen? Auf den Übertreter lege seine Übertretung! Die Begründung heißt also jetzt

"Bosheit". "Den Bösen soll die Bosheit treffen, und nicht jeden", so rasoniert bā'al gegen den Gott. Hier macht also, umgekehrt wie im Atramḥasis-Mythos, Ea/Enki dem Enlil Vorwürfe. In den Urmythen, den Mythen der Fröstkultur wäre das unmöglich. Jetzt ist Enlil ins Hintertreffen geraten. Ea/Enki appelliert an die Vernunft gegen Gott, den Unvernünftigen. Das ist die Lösung im Mythos.

(c) Weitere Züge:

Enlil resigniert und gibt seine Feindseligkeit gegen die Menschen auf. Diese "Feindseligkeit" bestünde ja nur darin, daß er als Gott der ist, der alle kommen läßt, auch den Feind, so daß 'ādām sich im Gottbereich mit dem Feind vertragen, versöhnen soll. Ich soll die Flut, den Tod nicht hassen. Das ist Naturtrieb? Nein: Du muß nicht den Feind hassen, nicht Flut, Dürre, Finsternis und Tod und die diversen Menschen, die das alles verkörpern. Du kannst den Feind lieben, mit ihm mitspielend leben: "Ich lebe mit meiner Krankheit, mit meiner Beschränkung. Mir ist das täglich etwas, was mich wachrüttelt. Es stört, aber ich hasse nicht mehr." Der Haß gegen den Feind ist natürlich, gesund, richtig. Aber er ist infantil, wenn er das Letzte ist. Mit dem Feind leben: Ich habe diese und diese Begabung, ich kann mit meiner Begrenzung leben, ich muß nicht bitter werden. Es ist nicht gut, nicht vernünftig, sich ständig zu vergleichen. Hier aber ist klar: Im Mythos ist der Feind gehaßt.

Enlil schlägt nun vor, Utnapištim und seine Frau sollten in die Welt der Götter versetzt werden, sollten im Unterschied zu den anderen Menschen Götter werden mit einer unbegrenzten Lebensdauer.

Utnapištim hat also am Ende gewonnen mit Hilfe bā'als. Aber auch das ist keine Lösung. Utnapištim wird entrückt wie eine Idee davon, wie es doch eigentlich sein könnte mit uns armen Teufeln. Nur wir haben diesen Zustand nicht. Auch hier gilt: Die ändern Menschen kommen um. Das Grundurteil über die Menschen also bleibt: Sterbliche sind sie und sterben werden sie, und kein bā'al wird sie retten. Der konkrete 'ādām in Uruk, das ist Gilgameš, erhält, nachdem eine Schlange das unter unsäglichen Mühen erworbene Lebenskraut gefressen hat, von einer Stimme aus dem Jenseits diese Antwort: Das Leben ist für die Gotte, für den 'ādām ist der Tod. Darein hat sich Gilgameš zu schicken. Das ist Resignation, vermindertes Leben, Verlöschen. Im Gilgameš-Epos ist also die Idee vom ewigen Leben da, Utnapištim ist die Figur davon. Aber Gilgameš hat den Tod zu akzeptieren.

Aufs letzte gesehen ist das Ganze ausweglos. Enden wird das alles damit, daß eine Generation kommt, die das nicht als Lösung anerkennt, es durchschaut, und dann werden sie sarkastisch, bissig, götterfeindlich, ohrfeigen die Götter, werfen sie von den Sockeln. Das ist das Ende: Eine letzte Generation spottet der Götter, so in Mesopotamien, so später

in Griechenland. D.h. der Tod bleibt das ungelöste Problem.

(3) Zusammenfassung:

(a) In solchem Zusammenhang steht die Sintfluterzählung. Von der anderen Flut, der, die den Staat dauernd bedroht, spreche ich jetzt nicht mehr. Sie gehört in den Kult, von ihr ist die Rede in den Psalmen. Nebenbei: Der Zustand, in dem diese Flut gebannt ist, wird symbolisiert im "ehernen Meer", einer im Tempelbereich aufgestellten, auf vier Sockeln ruhenden ehernen Gußgestalt, einem aus Metall geformten schäumenden Meer - der gebannten Dauergefahr.

Wir reden jetzt nur noch von der Sintflut, und die wird so gesehen: Damals sei deswegen eine Flut gekommen über unsern Ahn, den Ziusudra, den Atramḥasis, den Utnapištim, den Nō^aḥ, weil sich - nach dem Atramḥasis-Mythos - die Menschen vermehren und Enlil durch ihren Lärm belästigt wird.

Dabei ist zu merken: Die Sintfluterzählungen der Hochkulturen sind gegliedert in einen Vorspann, ein Drama im Himmel mit Beschlußfassung und Begründung der Flut, und einen Nachspann, wiederum ein Drama im Himmel mit Argumentationen unter den Göttern und mit dem Beschluß, die Flut zu beenden und eine andere Lösung für den Bösewicht zu finden; diese Lösung heißt, er solle opfern, er solle sterblich sein. Zwischen diesen Eingangs- und Schlußszenen steht eine anschaulich geschilderte Fluterzählung.- So weit die Fluterzählungen im außerbiblischen Bereich.

(b) Nun die Steigerung. Wir haben sie in unserer Bibel erst, ich sage sie aber jetzt schon: Wir streben auf Gut und Gut und Güter und Güter, meinen es gut, kriegen es gut, haben es gut. Gut ist der Staat, gut ist Alleinherrschaft des 'ādām auf Erden. Das Ergebnis am Ende ist: nicht gut (Gen 2,18). Dieser Staat, der gute, entgleist und wird in sich und aus sich heraus in glatter Verlängerung böse. Das Gegenwort zu "gut" heißt "böse": schlimm, übel. Er produziert Schlimmes, meint Gutes und tut Schlimmes.

(d) Die Frage nach der biblischen Fluterzählung in diesem Kontext:

In diesem Kontext - ich resümiere - kann man nicht mehr anders denn fragen: Wann denn, wieso denn, warum denn hat Israel gemeint, es müsse in diesem Konzert von Sintfluterzählungen auf dem dusteren Horizont und Hintergrund Flut, staatsweit, drohend, eine weitere Fluterzählung erzählen? Was ist die biblische Sintfluterzählung für eine Erzählung?

Um die Frage noch heftiger zu spüren: Um 1000 v. Chr. erst, nach 3000 Jahren Sintfluterzählung der Völker, schreibt unser Jahwist, der biblische Schriftsteller. Wo ist sein Ort, wer ist sein Adressat, und was ist die Sache, die er geklärt sehen möchte? Welche Vormeinungen will er korrigie-

ren, um die Menschen neu zu orientieren im Blick auf Sintflut? Das ist die Ausgangslage. Wir werden jetzt den Text zu lesen beginnen, und dann werden wir immer wieder rückblenden in dieses Wissen und dieses Wissen durch unsere Köpfe und Herzen hereinkommen lassen in unser Lesen.

Ergänzende Hinweise auf Zwischenfragen:

Wir haben davon auszugehen, daß die Akkader die Sintfluterzählung der Sumerer übernehmen und sie einbauen. Bei den Sumerern fehlen noch einige Elemente, die bei den Akkadern dann da sind. Die Babylonier übernehmen die Sintfluterzählung der Akkader. Da sind sich die Gelehrten, die daran gearbeitet haben, sicher. Die Erzählungen sind also von Art prinzipiell dieselben, nur kennt die Erzählung der Sumerer einige Züge so noch nicht, die jetzt vorliegen. Zum Beispiel: Die alte Fluterzählung der Frühkultur hatte und sagte einfach das Faktum: Eine Flut war. Warum? Das weiß ich nicht, das ist kein Anliegen. Jetzt in der Hochkultur Erzählung wird eine Begründung gegeben, warum die Flut kam. Diese Begründung wird zu Beginn erzählt. Dieses Markenzeichen ist jetzt neu. Jetzt wird nicht nur die allgemeine Begründung gegeben, sondern es wird präzise gesagt: Schuld der Menschen. Und dann weiter noch: Es braucht einen Beschluß im Himmel bei den Göttern, die Flut kommen zu lassen. Beschlußfassung, Begründung mit Blick auf die Schuld der Menschen, wie immer sie heißt, das ist jetzt ein Element, das dazugehört. Das ist ausgebaut worden. Und wenn nun erzählt ist, dramatisch erzählt ist, wie das mit der Flut war, kommt der Abschluß der Flut: wiederum ein Beschluß bei den Göttern, der Flut ein Ende zu machen, denn sie bringt nicht das, was man gehofft hatte. Dann folgt die Beendigung der Flut und schließlich als Nachtrag ein Echo von seiten des geretteten 'ādām: opfern. Das ist ein völliges Novum. Das kannte in dieser präzisen Art die Fluterzählung der Sumerer noch nicht. Aber die Akkader haben schon das Ganze, die Babylonier ebenso.

Wenn es Sie interessieren sollte: Westermann trägt zusammen, was z.B. auch Römer und Griechen davon noch kannten; ich habe nicht alles vortragen können. Ovid berichtet über die Flut, aber er berichtet sie als wie von alt überkommen her "ein Sagen aus Mesopotamien". Ein Sagen aus Mesopotamien ist gekommen bis zum Ovid. Und er erzählt dieses Sagen. Nebenbei: Er hat das Momentchen zu berichten, es ginge da um verletzte Gastfreundschaft. Der Grieche Apollodoros berichtet ebenfalls eine Fluterzählung und zwar aus Ägypten, früh, früh, vom Hörensagen, von früh herauf eine Sintfluterzählung. Da merkt man wiederum: Da tauchen auch Dinge auf, die im Vergleich zu den klassischen Atramḥasis-Mythos-Erzählungen etwas ergänzen oder andere Töne anschlagen. Ein ganzes Konzert von Fluterzählungen ist also von den Forschern erhoben worden, seien es ursprüngliche Erzählungen, seien es spätere Traditionen. Auch Horaz hat eine Fluterzählung. Dabei handelt es sich, plus-minus, um immer dieselbe Flut.

Fragestunde

Frage: Ist auch für Sklaven die Bezeichnung "'ādām" möglich?

Ganz wichtig ist: "'ādām" ist ein Singular, kommt niemals im Plural vor, ist niemals Eigenname. Es ist eine Bezeichnung des Kollektivs, Inbegriff des Kollektivs, das antritt zur Erzeugung der Güter, damit die Güter auf den Tisch kommen zum Überleben. In diesem Kollektiv ist es wie bei allen Kollektiven: Da sind alle gleich, aber manche sind gleicher. Wir kennen das Problem: Klassengesellschaft bis zur Sklaverei. Auch wichtig ist aber: Das ist die Insinuation, so soll man's denken, daß alle Klassen im 'ādām-Kollektiv drin sind, dazugehören, aufgehoben sind. Es wird ja für sie gesorgt werden. Daher kommt es auch, daß so viele Sklaven jahrtausendlang keinen Aufstand machten. Man nahm es wie ein Schicksal, daß man eben in diese untere Schicht geraten war, und dann war man eben der, der sich darein schickte und halt auch wieder der, der irgendeinem Sklavenhalter auf der Tasche lag, der hatte eben das Futter zu beschaffen. Und manchem war das dann relativ leicht, leichter jedenfalls als in Verantwortung etwas zu arbeiten. Das Problem kennen wir bis zur Stunde. Für manchen ist es in der Situation dessen, der Befehle bekommt, viel leichter zu leben. Soll der da anordnen und befehlen, ich mache das und dann hab ich's gemacht, aber Verantwortung habe ich nicht. Das ist die eine negative Seite, die aber doch das Positive hat: Diese Menschen sind aufgehoben im 'ādām-System.

Jetzt kommt das nächste: Kein 'ādām-System kann funktionieren, ohne daß es innerhalb dem System neue Chargen schafft, neue Anführer, neue Posten zu vergeben hat. Du kannst also innerhalb dem 'ādām-System einen Posten bekommen, dann mußt du im Sinne des 'ādām 'ādām spielen. Vgl. den kleinen Kapo auf der Baustelle, den Beamten im Staat, den Uniformierten: Er fühlt sich als Repräsentant dieses Staates, er trägt's mit den Sachen daher, er hat Uniform gern, weil man daran sieht, daß er von denen einer ist. Dies ist das Modell. Das Kollektiv hat einen eigenen Mief, in dem man sich ganz hübsch warm fühlen kann, so scheint es.

Die Sklaven damaliger Zeit sind weit entfernt von Spartakus, vom Sklavenaufstand. Es kommt zum Sklavenaufstand eigentlich nur, wenn die führende Schicht degeneriert und dann auch zu Mißhandlungen jeder Art fähig wird. Im späten Rom war das furchtbar, während man am Anfang für die eigenen Sklaven Verantwortung hatte. Noch bei den Amerikanern, als sie nach der Einwanderung der Weißen Sklaven hatten, war es so, daß viele Neger im Haushalt der Herren, wenn sie sich schickten, es gut hatten. Sie wurden auch geschunden natürlich, man weiß das, aber per Prinzip war das nicht so schlimm, es mußte nicht zum Sklavenaufstand führen. Daß die Neger allmählich aufmuckten, hing damit zusammen, daß die weißen

Herren die Rechtsidee einführten und propagierten und daher kamen, als hätten sie das Menschenrecht gepachtet. Dann konnte man sagen: Bei denen haben wir's gelernt, wir haben Menschenrechte. Was jetzt? D.h. die Engländer und Franzosen haben im Grunde in ihren Kolonialreichen immer schon den Bazillus selber mitgebracht, der am Ende den Unterworfenen, den als Sklaven Gehaltenen, die Freiheit lehrte, den Griff nach der Freiheit. Ohne diese inner Aushöhlung des Kolonialsystems durch die mitgebrachte Rechtsidee hätte England sein Kolonialreich noch lange nicht verloren. Diese argumentierten alle mit englischen Argumenten! Und dann das nächste: Kaum waren sie frei, wollten sie im Commonwealth mitspielen, dabeibleiben, keineswegs austreten, o nein!

Die Antwort auf die Frage also: 'ādām ist ein Kollektiv, umfaßt alle, inbegrifflich im Pharao, Kaiser, und dann in Unterstufen in Vertretern auf so vielen Posten. Die spielten alle großköniglich, alle pharaonisch. Und die unterste Stufe, die nur Befehle empfängt? Jetzt sage ich etwas Furchtbares: sogar im KZ. Es ist furchtbar zu sagen: Sogar im KZ haben die KZ-Schergen es verstanden, aus KZ-lern Leute herauszugreifen und ihnen Pöstchen zu übergeben, und was geschah zum Leidwesen der KZ-ler? Mancher ließ sich impfen von denen und spielte KZ-Wächter und tat es denen gleich. Schrecklich zu sagen, aber so ist das im 'ādām-System, du kannst sie verführen. Biete ihnen Linderung ihrer Not, biete ihnen gar noch ein bißchen Luxus, und du kriegst auch noch die Sklaven zu Herren über Sklaven. Es geht schon so los, daß ich sage: "Ihr zwei da, ihr geht da hinüber mit dem Werkzeug, und du" - einer von den zweien - "gibst mir acht drauf!" Und schon habe ich den einen über den anderen gesetzt. So läuft das. Aber das Phänomen, das alle staunen macht, ist ja dies: Es gab keine Revolution der Sklaven. Sie haben das System im großen und ganzen mitgetragen, sie waren Teilhaber am Stolz der Leistung: Wir haben diese Pyramide gebaut, wir haben diesen Kanal gebaut, wir haben diesen Palast gebaut. Sie erhielten Anteil am Ruhm.

Frage: Ist der Rettergott der gleiche wie der Heimatgott?
(zum Problem der Identität)

Wir haben vom Ortsgott am Sinai und in Sichem gesprochen, und von Schilfmeer. Die da in Sichem sind, sagen ihre Identität: Wer sind wir? Wir sind die vom Schilfmeer, unser Gott ist ein Rettergott, ein Situationsgott, ein lebendiger Gott; vom Schilfmeer an wissen wir das. Wir, dieselbigen, wissen auch vom Sinai. Dort waren wir die Gemeinde des Gottes vom Sinai, dort haben wir, wir, die vom Schilfmeer, eine 'ēl-Erfahrung, aber so anders, eben ortsgotthaft. Wir haben unseren Gott damals in Situation erfahren und erfahren ihn jetzt am Ort, also setzen wir beide Gotteserfahrungen ineins. Das Gleiche geschieht in Gilgal noch einmal und dann

mit dem Kriegsgott noch einmal, d.h. es ist eine Ineinssetzung nach der anderen. Da sagen manche Gelehrte - und ich finde das falsch - das sei Synkretismus. Unter Synkretismus versteht der Abendländer das wahllose Zusammenwerfen verschiedener religiöser Vollzüge und Ordnungen in eine Sache. Aber das liegt hier nicht vor. Hier geht es immer um das Problem der Identität.

Ein paar Beispiele: Ich bin ein Pruzze - kein Germane - gewesen, aber man hat mich germanisiert durch Unterwerfung, ich bin Christ geworden und Deutscher geworden. Ich bin immer noch Pruzze von Geblüt und Geschlecht, aber ich bin allmählich so hereingezogen, daß ich identisch fühle mit denen. Die Polen zum Beispiel, die Polen haben uns an den Kragen wollen - uns Preußen, Pruzzen? Nein, den Deutschen! Aber ich bin identisch worden mit den Deutschen, und jetzt sage ich "uns" und "wir" und meine Deutsche. Die Identität der Pruzzen ist in der der Deutschen aufgegangen. Eben sagt man, Slowenien wolle sich vielleicht nicht nur aus dem Staatsverband Jugoslawiens lösen, sondern an Österreich anschließen. Sei dies nur einmal angenommen, dann würden Slowenen Österreicher. Sie hätten also eine zwifache Identität: slowenisch, aber österreichisch, so wie tirolisch, aber österreichisch, oder die Vorarlberger alemannisch, aber österreichisch. Wir haben also mehrere Identitäten: Bayrisch sind wir, bundesdeutsch sind wir, Europäer sind wir. Drei Identitäten! Und jetzt soll keiner sagen, das beiße sich! Das ist eine dreifache Identität und nicht eine Verschmierung, das klärt sich innen ab. Oder: Wenn du zusammenkommst mit Menschen aus anderen Erdteilen, dann wirst du dich so äußern, daß jeder merken kann, das ist ein Europäer. Aber jeder kann auch merken in der europäischen Äußerung, die du machst: Das ist ein typisch deutscher Europäer. Und jeder kann merken in der Art und Weise, wie dein deutsches Europäertum da ist: Das ist ein bayrisch-deutscher Europäer.

Jetzt kommt dazu: Die Franken haben einstmals gewußt von einem Siegfried in Xanten, und die Burgunder von Gernot, Giselher und Krimhild, und die Goten von dem Dietrich, Theoderich, und die Welschen haben von einem Hagen von Tronje gewußt - verschiedene lokale Regionen mit eigenen Identifikationsfiguren. Und die Isländer wußten von Brünhild: auch hier also eine eigene Region mit einer eigenen Identitätsfiguren, in denen man sich begriff. D.h. Island ist nicht eroberbar, Brünhild ist nicht eroberbar. Wer es probiert, hat normalerweise den Tod, denn den Bedingungen des Kampfes da oben im Norden ist keiner gewachsen von denen da unten. Das ist die Sache und die Saga. Und jetzt kommt's: Karl der Große baut ein Reich und reißt alle diese Bereiche in sein Reich. Eine neue Identität wird geboren: Man gehört zum Frankenreich, das ist weströmisches Franken, normale Hinterwäldler von vormals, kriegen einen Horizont. Und so kommt es, daß die Franken unter allen deutschen Stämmen der weltoffenste worden sind. Die Franken sind nie in der Not gewesen, sie müßten sich partout einen abgegrenzten Staat

machen; das haben sie nicht nötig. Die Franken sind weltoffen, gehen über ihre Grenzen hinaus und lassen gelten. An Rhein, Main und Mosel sind sie zuhause.

Identität wächst, das stand hinter der gestellten Frage. Israel hat also mehrere Schübe der Identifizierung vollziehen müssen. Irgendwann einmal kamen sogar die Amalekiter, die Edomiter, die Moabiter, die Ammoniter, die Aramäer (Damaskus) in den Verbund Israels. Sie alle sind Hebräer, so wie viele germanische Stämme im Verbund der Deutschen zusammengerieten. Es sind germanische Stämme, im Überverband deutsch. So sind Hebräerstämme im Überverband mit dem Reichsvolk Davids: Das ist das Israel der Davidszeit. Das ist eine Identifizierung, die einer vollziehen muß.

Und dann gibt's immer die Hinterwäldler. In München, in Berlin, in Hamburg, in Tübingen, überall gibt es die Alteingesessenen. In Tübingen sind das "die Goge", in Bayern sind das die, die sagen "mei Ruah will i ham". Das sind die Abschirmer. Die können in der Welthauptstadt abgeschirmt bayrisch sein, schwäbisch sein. Die weigern sich, sich offen machen zu lassen, die schirmen ab, exkludieren, exkommunizieren und lassen jemand über zwei Lebenslängen Probezeit gehen, bis man anerkennt, er sei einer von uns. Das Problem der Identität ist das Problem Israels geworden: wieder und wieder eine neue Identität. Und am Ende sind sie wie die Franken hineingerissen worden in die Weltoffenheit. Ein Judentum und nicht weltoffen, das gibt's doch gar nicht!? Ei doch, da sind welche da, die wollen unter sich bleiben, die sogenannten orthodoxen Juden in Jerusalem in der MĒ'āh šē'ārīm, die ehemals polnischen Juden, orthodoxe Juden, abgeschirmt, verbiestert, verbohrt, fanatisch fromm, religiös, die wollen partout das alles nicht wissen. Nehmen wir sie als Phänomen. Aber ein normaler Jude des Weltjudentums hat's mit denen nicht und die wiederum nicht mit jenen.

Weltoffenheit - das ist die Frage: Kann ich mir Weltoffenheit leisten, ohne meine Identität zu verlieren? Manche stellen heute in Frankreich besorgt die Frage: Können wir weltoffen werden, wir Franzosen, ohne um unsere Identität fürchten zu müssen, können wir das? Also abschirmen! Die Engländer: abschirmen, abschirmen! So lange man die Weltoffenheit so sah, daß man die draußen unterdrücken konnte, haben Frankreich und England mitgespielt. Aber jetzt sollen sie die da draußen wie Gleiche nehmen: Die schwemmen zurück, die Inder, die Neger, die Kanaken, nach England und die Indonesier nach Holland, und die Algerier und Schwarzafrikaner nach Frankreich, und jetzt haben Engländer und Holländer und Franzosen Mitbürger und merken plötzlich: Mitbürger, die da? So entsteht das Problem der Rassentrennung mitten in europäischen Ländern. Was das anbelangt, sind wir Deutsche denen noch voraus im Positiven. Keines der großen Länder wüßte ich in Europa, in denen dies Problem so behandelt wird wie bei uns: die offene Gesellschaft. Bei uns ist es bewußt gemacht worden - geregelt noch lange nicht

ganz, aber bewußt gemacht worden, während drüben, von ein paar Renommierfiguren abgesehen, eine unterschwellige Beeinflussung herrscht, wonach man die andern einfach nicht zuläßt. Das ist die Frage nach der Identität.

Die Amerikaner haben das Problem auch, aber Amerika reagiert völlig anders, obwohl auch nicht frei vom Ausschließen. Wenn Gefahr droht, ja, dann wollen sie die andern fort haben, auch Deutsche, wenn es böse kommt. Aber sonst, wenn der maledite Krieg nicht ist, dann sind Japaner, Chinesen, Deutsche, Franzosen, Spanier, Italiener, Neger, dann sind sie alle in der amerikanischen offenen Gesellschaft Bürger und man arrangiert sich mit ihnen. Das heißt noch lange nicht, daß nicht noch etwas nachhinkt von früheren Zeiten, das wissen wir; sie haben das Neger-Problem. Aber es ist prinzipiell und von Amts wegen eigentlich deklariert, gelöst. Wenn die Bürger nachhinken, ist das eine andere Sache. Die Verfassung läßt die Diskriminierung nicht mehr zu. Die Identität eines Amerikaners, die sieht dann konkret so aus: Da ist dein Bruder, deine Schwester nach Amerika ausgewandert, und dann nach einem Jahrzehnt stellst du fest: Der versteht ja gar nicht mehr, daß er Deutscher ist, der gebärdet sich, als sei er für "deutsch" verloren! So reagiert der Hinterwäldler. Umgekehrt sagt der Besuch aus Amerika: Ja was ist denn bei euch passiert, ich kenne euch ja gar nicht mehr wieder, das Nachkriegsvolk Deutschlands, ja seid ihr vielleicht amerikanisch worden, weltoffen worden! Das Problem besteht und der Prozeß läuft, der Prozeß der Identifizierung, der Identitätsgewinnung.

Das ist Israels große Schule. Israel hat das musterhaft durchgeschwitzt, musterhaft. Am Ende haben wir heute Juden schwarzer Hautfarbe, Juden mit blonden Haaren und blauen Augen, Juden jedweder Rasse und Sorte, Juden! Eine seltsame Offenheit herrscht, und auch das Gegenteil wieder: eine seltsame Abschirmung, die immer herrührt von dieser uralten Angst, sich zu verlieren, und von der entsprechenden Reaktion: ausschließen, ausschließen. Über die Heiratsgesetze wird geregelt, wer Jude sein kann. Aber Faktum ist: Aus allen Rassen und Familien haben sie Juden. Das ist das Problem der Identität. Ein Jude namens André Neher in Straßburg, der den israelischen Staat als Rückfall nicht gemocht hat, hat gesagt: Wenn er aber ist, dieser Staat, dann muß er folgendermaßen sein: offen für jeden Menschen auf dieser Erde, daß er komme und Bürger dieses Staates werde. Entsetzen der Israelis! Daran merken wir: Israelis sind, durch die Not bedingt, in einem Abwehrkampf, nicht nur militärisch, sondern wegen ihrer Identität. Und selbst in Israel sind die deutschen Juden schief angesehen: Das sind für die "die Deutschen", preußisch-deutsch. Es ist bei den Juden mehr orientalische Orientierung, der Orient bricht ein. Dagegen gelten die deutschen Juden als "die typisch Deutschen", von Mentalität und Denkweise her ein bißchen anders gelagert. Und die Frage besteht, ob die deutschen Juden in Israel es fertigbringen - jetzt mache ich es konkret - auf

dem Boden zu sitzen, die Füße zu verschränken auf Teppichen und die Speisen am Boden zu essen, ob sie es fertigbringen, mit den Händen den Reis und die Fleischklumpen dazu zu essen, und das für Kultur halten, oder ob sie partout Messer und Gabel und Stühle und Tische mit Tischtuch haben müssen. Der Prozeß läuft. Israelische Eltern, deutsche Juden, erzählen einem, wie ihre Kinder überlaufen zum orientalischen Gebaren. Die Orientalisierung Israels läuft. Identität! - Und es ist, um die gestellte Frage zu beantworten, immer der gleiche Gott.

Fragen zum Thema "Sintflut":

Frage: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Flutsagen der Naturvölker und denen der Staaten?

Es gibt Frühkulturen mit ihren typischen Frühkultur-Flutsagen. Was im Vortrag nicht so deutlich herauskam: Von diesen Frühkulturen kommen welche an die Schwelle der Stadt- und Staatsgründung, und dann kommt all das in Gang, was man Hochkultur nennt. Mit dieser Hochkultur ist verbunden, daß sie nun wissen vom Feind und unter der vierfachen Gestalt des Feindes auch von der Flut. Im Zusammenhang mit Staat kennen sie alle die Fluterfahrung: das, was droht, was kommt, was droht weltweit, erdenweit, eine erdenweite Flut also, die alles Staatswerk, alles Werk des Menschen auf Erden zunichte macht. Dieses Flutwissen ist nun da bei denselbigen Leuten, die ja ihre frühkulturliche Flutsage noch haben. D.h. in ihre eigene Flutsage von vorher, die sie ja noch haben samt der diese Flutsage ständig aktualisierenden immer neuen Grundnot, in diese Flutsage dieser jetzt staatlich gewordenen Völker kommt nun über das Wort "Flut" die weltweite Flut in ihr Sagen, das sie frühkulturlich schon haben. Ich habe diese Frühkulturflutsagen "Sage" genannt und das, was das Staatsvolk macht, "Mythos", weil Götter agieren. Mythoshafte Flutdenken kommt nun bei diesen Staatsvölkern in ihr noch vorhandenes Sagen einer Flut. Und jetzt wird in jene Sage das mythoshafte Flutdenken eingetragen. Und sie reden im Zusammenhang ihrer Sage von einer weltweiten Flut, erdenweiten Flut, vollkommener Überschwemmung. Und das Rettungsmittel des Einen ist jetzt Technik - im Staat ist Technik - Schiffsbau. Und der Eine ist jetzt nicht mehr irgendein abstruser Mann, sondern ist gleichsam 'ādām, der Inbegriff des Staatsgesellschaft.

Sie erzählen also zweierlei: Sie erzählen im Kult, den sie jedes Jahr machen, ihre Flutsachen mythisch. Das ist ein eigenes Ritual beim Herbstfest, davon habe ich nicht weiter gesprochen, das ist Mythos. Und daneben haben sie eine Flutsage: ein einmaliges Ereignis, vormals geschehen, also Ahnvater-Geschehen; aber die Flut ist nach dem Maß der andern, der im Mythos erzählten Flut gesehen und gezeigt, gesagt. Das hier war bisher Sage, begrenzt; jetzt ist es

eine Sage, die erdenweit eine Flut kennt, eine "Sint"-Flut. Nur die Deutschen haben übrigens dieses Wort. Die Franzosen sagen "déluge", die Engländer "deluge", Flut, während wir seltsamerweise "Sint"-Flut entwickelt haben. Mit "sint" soll gemeint sein die Flut, die erdenweit ist, aber jetzt vorbehalten der Sage und nicht gebraucht für den Mythos des Staats, der vergegenwärtigt wird im Kult.

Nun kommt aber ein nächster Schritt: Über diese t^ehōm, diese erdenweite Flut aus dem Mythos, dringt nun mit dem erdenweiten Flutgedanken in die Sage der "Sint"-Flut auch ein das Erzählen von all den Göttern. Und damit wird die Sintflut-Sage praktisch jetzt dann doch zu einem Sintflut-Mythos: Im Mythos treten personifizierte Naturkräfte - das sind Götter - als Akteure auf.

Nachfrage: Ist die Flutsage im Grunde ähnlich wie der Mythos von Adam und Eva ein Mythos, der die Grundbefindlichkeit des Menschen erklärt, seine Kontingenzen, seine Bedrohtheit - mit Hinweis auf C.G.Jung?

Scheiden wir die Frage in zwei Fragen: Die Flut im Mythos ist Staatsbetroffenheit, betrifft den Staat, die Organisation in Politik, Wissenschaft, Technik, Handwerk, Wirtschaft, Industrie. Dies Unternehmen wird bedroht durch das Feuchte, da an so vielen Ecken und Kanten das Werk des 'ādām, das Staatswerk, den Aufbau der Infrastruktur, zerstört. Das ist eine Sache, die betrifft den Staat.

Eine andere Sache ist, was vorher im Zusammenhang mit "Frühkultur" ausgeführt wurde: Da geht es um dieses Archetypische, um das Empfangen einer Prägung im Unbewußten durch eine Urerfahrung, die sich im Bild von Flut verdichtet, welchselbige dann ins Wort kommt. Ich habe jetzt weder C. G. Jung noch sonst irgendwen nennen wollen, weil ich es nicht auf diese Ebene schieben möchte. Was ich gesagt habe, ist jedermann verständlich. Jetzt kann natürlich jemand sagen: Davon weiß ich als Tiefenpsychologe noch eine ganze Menge mehr. Es war jetzt aber nicht mein Aufgabenfeld darzulegen, was der Tiefenpsychologe noch eine Menge mehr weiß; er weiß eine Menge mehr. Mir genügt es, daß wir wissen um die Frage: Woher kommt es, daß überall diese Fluterinnerung ist? Das hat wohl einen Grund, das kann man begründen, kann man beantworten: Es ist eine archetypische Prägung, eine im Unbewußten gemachte Erfahrung, die sich immer, wo auch Menschen sind, ins Bild hebt und in Sprache, so daß überall dort, wo Sprache ist, Sprachraum ist, Gruppe, eine Flutsage aufkommt, sich erhält und gespeist wird, so daß diese Sage einerseits so tut, als überliefere sie Vergangenes, andererseits aber ist sie das Interpretament geradezu für eines jeden Not, archetypisch. Das verquickt sich nachher.

Kehren wir wieder zurück: Am Ende haben wir eine Sintflut-Sage, in der die Sintflut archetypischer Prägung immer noch

die Wurzel ist. Daß diese Sintflut-Sage alle Leute auf der Erde interessiert bis zur Stunde, obwohl sie in der Bibel steht - denn sie haben sie ja von nirgendwoanders her als von der Bibel - ist ein Zeichen dafür, daß diese Geschichte der Bibel in Wahrheit von etwas spricht, was jeder kennt. Die Urgeschichten der Bibel sind Geschichten, die, wenn man so will, gespeist sind aus einer Urerfahrung archetypischer Prägung.

Aber wir haben verstanden: Wir haben jetzt eine Sintflut-Erzählung, in der das Maß der großen Flut-Mythos-Dinge - also weltweit, erdenweit, personifiziert, und noch Gegen-Götter - eingedrungen ist in das Sagen der Flut-sage. So ist die Flutsage nicht nur gefüllt worden mit den Maßen der Flut des Mythos, mit den Göttern der Flut des Mythos, sondern ist sprachlich verwandelt worden. Wenn Götter auftreten, die handeln, dann ist das keine Sage mehr, dann ist das ein Mythos. Aus der Sintflut-Sage ist ein Sintflut-Mythos geworden, heidnisch.

Frage: Gibt es solche Fluterzählungen heute noch?

In unserem Kulturkreis haben Sumerer, Akkader, Assyrer, Babylonier, Ägypter der verschiedenen Dynastien, Kanaanäer, Hethiter, und dann Perser, Griechen, Römer dieser Tradition gekannt. Wir haben von Ovid und von Apollodoros gesprochen, die es noch interessiert hat. D.h. das läuft weiter! Jene Völker und Staaten allerdings, von denen wir den Enūma eliš haben, sind untergegangen; es gibt keine Sumerer, Akkader, Assyrer und Babylonier mehr. Dieser Kulturkreis wurde beerbt von den Persern, dann kommt der Hellenismus, dann Rom. Hat Rom neu produziert, das ist jetzt die Frage, oder hat Rom in diesen Fassungen deren Mythos gesagt und dann deren Sage zum Mythos gemacht und gesagt? Und da scheint es so, daß man sagen muß: Ja, über diesen Standard sind die nicht hinausgekommen. Die Flut-Sage war perfekt mit den Babyloniern. Staat war Staat und das war fertig. Von dort her kamen die Maße: Götter, und die weltweite Flut. Und das andere ist weitergelaufen. Die Frühkulturerfahrung läuft bis zur Stunde! Ob sie nun im Bild sich sammelt und dann steckenbleibt, verdrängt wird, weil kein Mensch den Dingen Respekt zollt, oder ob sie in Sprache kommt und dann so ein Klub sich bildet, in dem Esoterika gepflegt werden - es ist nirgendwo gesehen, daß es noch in der aufgeklärten Zeit eine Chance bekommen hätte, rein sprachlich eine Gesellschaft zu bestimmen. Es scheint, der Rationalismus der Europäer hat dem Mythos den Garau gemacht. Die Götter sind durchgestrichen, und die Flut ist ein Naturphänomen, das man studiert und mit Hilfe der Technik, die entwickelt ist, auch beherrscht. Man kann mit dem Schiff fahren heute, und man läßt es einfach nicht gelten, daß der Ozean nicht befahrbar sei, daß der nicht gehöre zum Staat, zum organisierten Staat. Wir haben Schifffahrtslinien von Kontinent zu Kontinent, d.h. wir haben keine reine Küstenschifffahrt mehr. Wir kommen im Flug sogar

noch über die Eiswüste. Der moderne Mensch läßt es sich nicht mehr gefallen, daß da ein Bereich sein soll, der für ihn absolut feind und tabu ist. Erobert wird, besiegt wird, bis man den Raumflug probiert. Und was entdeckt man? Es ist hoffnungslos: Man kann zwar fliegen, aber zurückkommen wohl nicht mehr.

Frage: Hatten andere Völker auch Sintfluterzählungen?

Die Frage muß heißen: Hat es außerhalb unseres Kulturkreises auch Fluterzählungen gegeben? Denn wir sind sumerischer Abkunft, wir sind akkadischer, babylonisch-assyrischer, ägyptischer Abkunft. Machen wir uns das klar: Diesem Kulturkreis gehören wir zu, wir sind eine Ausformung heutiger späterer Stunde dieses Kulturkreises. Die Frage kann also nur heißen: Hat es außerhalb dieses Kulturkreises, dessen späte Nachfahren wir sind, also in Indien, bei den Chinesen, bei den Indianern auch Fluterzählungen gegeben? Die Antwort ist: ja. Die Flutsage ist da, und zwar auch in Hochkulturform, als Mythos.

Fragen zum Themenkreis "Gott und der Krieg"

Diese Frage ist schon im Zweiten Weltkrieg gestellt worden, sie ist in Auschwitz gestellt worden. Sie heißt: Wo bleibt Gott?

Man kann nur so sagen: Jetzt spürt man geradezu, wie man aus aller Parteiung der Meinungen heute in die Wahrheit sich rücken lassen muß. Gott ist Heimatbereiter - alle haben Heimatrecht. Dann ist er Retter - uns zumutend, uns in einer Riesensolidargemeinschaft zu wissen, alle miteinander in einem Boot. Das ist Gottes Zumutung an uns. Zumutung ist gebieterisch. Wir wissen heute, das ist gebieterisch: allen ein Heimatrecht zuzuerkennen, allen die Solidargemeinschaft öffnen, die umfängliche - das ist gebieterisch. Gott, gebieterisch, heißt Herr. Diese gebieterische Forderung richtet sich an uns Menschen.

Aber wir Menschen sind im großen Staatsunternehmen angetreten mit allen geschilderten Effekten und Nebeneffekten. Der Nebeneffekt heißt: Entgleisung; wir wollen sie nicht, es kommt von alleine so. Also haben wir am Ende Kampf, Rivalität, Feindschaft. Verschiedene Gruppen erklären die jeweils andere zum Feind, also zur Flut, zur Ödnis und zur Finsternis und zur Todeskraft. Vom andern sagt man: Der verwüstet das Land, der verödet das Land, der verwildert das Land, der richtet das Land zugrunde. Er ist Feind. Und man sagt: Er überflutet das Land mit allem möglichen, er schlägt die Solidargemeinschaften kaputt, er reißt sie nieder. Wie ein reißender Strom kommen die Verbrauchsartikel, für die

man zuerst Werbung gemacht hat, da hereingeschwemmt, man kennt das Problem. Das überflutet das Land. Das ist erfaßt von manchen als wie Flut eben, Feind, dem man widerstehen muß. Das ist nicht gut, was da als Güter sich anpreist. Und dann: Es verfinstert das Land, so sagen die. Man sagt: Der andere mit dieser seiner Idee und seiner Maschinerie und der Art, wie er es vorantreibt, der bewirkt letztlich nur, daß man irgendwann mit der Weisheit am Ende ist, an der Weisheit letzten Schluß kommt, keinen Rat mehr weiß. Und das heißt, die Hoffnung erstickt. Finsternis breitet sich übers Land. "Die Lichter gehen aus in Deutschland", so hat es einmal geheißt. Finsternis - man erklärt wen zum Feind, er ist Feind. Und dann: Er bringt den Tod übers Land. Man sagt vom andern: Wenn der es so macht, dann endet das darin, daß er mörderisch wird. Der bringt den Tod übers Land. Wiederum unparteiisch: Ein Kapitalismus ungezügelt - er produziert Güter! - der bringt den Tod ins Land. Ein Sozialismus - nun, das wissen wir aus der Praxis - bringt mörderisch Tod übers Land. Furchtbar, die im Namen des Systems Gemordeten! Er bringt den Tod übers Land - er ist Feind.

Jetzt habe ich unparteiisch gesprochen. Es gibt also das Phänomen, daß hier wechselweise man einander zuweist, der andere sei Feind. Mit dem Feind gibt's keine Verhandlung. Den Feind kann man nur vernichten, wenn ich im System bleibe.

Jetzt ist die Frage in der Sache selbst: Wie soll denn das, wenn so eine Lage entstanden ist, noch zu lösen sein? Gehen wir wieder zu Gott: Wenn Sie, wenn ich, wenn wir, wenn noch mancher sich in der Stunde besinnt auf das, was Gott heißt, so wie wir's versucht haben hier mit unseren bescheidenen Möglichkeiten - also ursprünglich inne werden ein Gesetz Gottes, so daß man weiß, was man macht und nicht macht - wenn das in uns gesammelt da ist, dann werden wir dem System, in dem man einander verfeindet ist, nicht mehr ganz brauchbar. Wir wollen alles bitteschön noch einmal und noch einmal überlegen, jeden weiteren Schritt überlegen. Wir werden zögerlich im strammen Durchziehen unseres Projekts.

Der Hitler hatte so ein Projekt und hat es durchgezogen, ein Musterbeispiel. Gandhi hat den Juden geraten, es mit Gewaltlosigkeit zu probieren. Aber das kannst du bei den Engländern in Indien; da haben sie zwar auch einige zu Leichen gemacht, doch sie waren keine Hitler, die per System für Feind Erklärte umbrachten, systematisch. Also: Wenn Hitler marschiert, dann ist Gott, für den Augenblick jedenfalls scheinbar, völlig im Hintertreffen - es sei denn, da sind welche, die verhaften sich Gott, bleiben in Liebe Gott-Verhaftete und treten an als Gott-Orientierte und kommen vor den Volksgerichtshof und sagen vor dem Volksgerichtshof in ganzer Klarheit: Was ihr tut, ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein Verbrechen. Und unser Führer, euer Führer, ist der Oberverbrecher - ohne Scheu vor Freisler. Freisler heult auf, und der andere steht gelassen da: Was

ich gesagt habe, habe ich gesagt. Jetzt bist du bei einem Teil der Widerständler, die vor den Volksgerichtshof kamen. Derlei Leute hat es gegeben. Und man weiß, daß ein Mann wie Goebbels genau verstanden hat, wer die sind. Wenige? Sag ja nicht "wenige"! Der hat es gewittert: Wenn man das nicht austritt, dann wird das Schule machen.

Gottes Chance ist also da, er ist "im stummen Andrang" (Heidegger). Die Frage an die Gesellschaft ist, ob er in uns welche findet, die sich ihm verhaften lassen, von ihm verhaften lassen seinem Ziel, seinem Gefallen.

Und dann ist der Hitler da. Waren nun diese Widerständler unbedingt Leute, die lediglich auftraten und redeten, dachten und redeten, oder waren sie welche, die es gebilligt haben, daß man gegen diesen Hitler und seine Armeen auf derselben Ebene angeht? Ich rede nicht von Verbrechen auf derselben Ebene, das meine ich nicht; die Alliierten haben auch Verbrechen begangen, massenhaft sogar, aber das meine ich jetzt nicht. Gemeint ist: per Grundsatz, System und Idee ein Stop um der Menschlichkeit willen, der Menschenrechte willen - ist das reiner Hohn oder soll man das vertreten? Das ist die Frage.

Jetzt gebe ich meine Antwort. Wenn ich mich frage, was machst du, wenn du jetzt in dem Alter wärest und Soldat sein müßtest, was würdest du machen? Ich sage so: Da spüre ich in mir geradezu, wie ich mich zurücknehmen muß und meine politische, meine parteigebundene politische Einstellung ein bißchen leiser halte in der Äußerung. Stetig in Gott verankert - wenn der Stellungsbefehl kommt, was machst du? Jetzt sind wir an dem Punkt, wo man wirklich nur sagen kann: Jeder muß wahrhaftig bleiben. Und beides ist möglich.

Beides ist möglich: daß ich Polizist werde, ist möglich, weil ich gesehen habe, wie ohne Polizisten die Leute geschunden werden. Ich muß auf dem Teppich sein, wenn da Krümmes gemacht wird, ich, Polizist, zum Schutz der Unschuld. Das ist ein offener Weg, das ist ein offener Weg! Jetzt kommt aber bei Nacht einer - ich bin Polizist - und attackiert mich. Was soll ich jetzt machen? Sei brav, sei lieb, geh zurück? Der attackiert mich aber. Und jetzt geschieht etwas, das kann niemand letztlich so schön klippeklar rechtens verantworten. Du wirst Dinge tun, über die du nachher entsetzt bist. Nur, den Polizistenberuf wirst du nicht aufgeben. Du hast gegen den zurückgeschlagen, du hast den auf den Boden geworfen, du hast dem im Handgemenge eine solche Ohrfeige versetzt, daß der scheinbar nicht mehr atmet - entsetzlich, bin ich zum Mörder geworden? Nein. Ich bin nicht Mörder geworden. Jetzt gilt es sauber zu unterscheiden. Verstrickung ja, Verstrickung in Schlimmes: ja. Nur, jetzt sind wir bei der Menschensituation. Ein ideales Leben auf Erden kannst du nicht haben.

Der andere sagt, ich bin kein Polizist. Ich geh auf dem Weg

dort auf und ab, Polizist bin ich nicht. Wenn der kommt, dann sage ich: Das darfst du nicht. Halten Sie, das dürfen Sie nicht!

Wenn ich das so erzählen darf: Ich ging einmal an die Bushaltestelle. Da hielt der Bus, ich wollte einsteigen, und heraus kamen zwei Burschen. Die hatten wohl da drinnen schon Streit und sind deswegen ausgestiegen, wie ich nachher merkte. Und heraußen hat nun der eine den andern in einer Weise geschlagen, daß ich dachte: Du kannst doch nicht in den Bus einsteigen, als gehe dich das nichts an. Ich bin nicht eingestiegen, habe dann erst mit vernünftigen überlegenen Worten gemahnt, und dann habe ich gedacht, jetzt mußt du sie aber trennen. Da kriegte ich den ersten Fausthieb, und dann habe ich immer noch gut gestimmt gesprochen. Am Schluß haben sie mich zur Seite gestoßen und dann habe ich grad noch, ehe die Tür zugemacht wurde, einen gepackt und ihm zugeschrien "steig ein!". Dann stieg der ein, bei der Gelegenheit ging die Tür wieder ganz auf und der andere flitzte nach, beide waren drinnen. Da habe ich mir dann gedacht, du bist hilflos, dies Problem hast du rein äußerlich nicht gelöst. Wirst du nun das nächste Mal wieder so handeln oder wirst du es machen, wie man es von Amerika erzählt und wie es auch in Deutschland allmählich beginnt, daß jemand auf der Straße jemanden erschlägt und die Passanten, die vorbeigehen, regen sich nicht auf! Ist das Friede?? So wohl nicht. Jetzt kommen wir ans Problem. Das also muß der einzelne sehr wohl wissen.

Ich will noch etwas erzählen. Philipp Dessauer, ein schmales Männelein, und ich, wir gingen abends spazieren an der Straßenbahnhaltestelle Dachauer Straße, einsam, und eine Frau steht an der Haltestelle. Und da kommt ein Mann - war er besoffen oder tat er nur so - ging über die Straße auf die Frau zu und belästigte die. Wir sind herüber auf dem Gehsteig und sehen das. Kannst du jetzt weitergehen? Das geht nicht, das geht nicht. Ich bin aber kein Held, und der andere ist ein Riesenkerl. Philipp Dessauer, von schwächlicher Gestalt und von der Konstitution her ängstlich, hat mich für einen Helden gehalten. Ich bin hinübergewandert und habe halt getan, was man tut. Dem anderen - war er gutmütig, ich weiß es nicht - hat meine Entschiedenheit jedenfalls imponiert und er ließ ab.

Du kannst jetzt kein Rezept ausgeben, das kannst du nicht. Und ich hätte dem Philipp Dessauer zuerkennen müssen, daß er drüben am Gehsteig stehengeblieben wäre und nichts getan hätte. Das muß einer dann wissen - jetzt sage ich es theologisch - ob das für ihn die Situation ist: miteinander in einem Boot, unverbrüchlich, ich setze mich ein für den, der in Not ist, gegen das, was ihm Not bereitet, und wäre es ein Mensch. Und wenn es dabei hart wird, wird's hart.

Hätte der Heilige Franz das auch gemacht? Wäre der durchweg mildig geblieben? Er wurde gehauen und geschlagen von

Räubern und hat ihnen den nicht entdeckten Pfennig noch nachgeworfen. Das muß jeder dann wissen, was seine ihm durch den Gott gegebene Möglichkeit ist.

Nachfrage: Die Chance Gottes ist der Mensch. Ist dem so weit zuzustimmen, daß man sogar sagen kann, Bush sei in seiner Reaktion für sich wahr?

Jetzt werden wir konkret. Ich wollte das vermieden haben, aber ich lasse mich jetzt provozieren. Sei es einmal mit Gelassenheit hingenommen, daß ich eine Meinung versuche. So wie ich es verfolgt habe in den Medien, war mein Eindruck - nebenbei im Blick auf Israel vor Jahrzehnten schon - die Alliierten, auch Bush, waren zögernd, lange Zeit bereit offen zu lassen, haben alle Signale an den Irak gesetzt: bitte bitte bitte geht! Aber wenn ein Hitler marschiert, hat es gar keinen Sinn zu sagen: noch ein Woche, noch eine Woche, noch eine Woche. Irgendwann muß der Hitler kapieren: Schluß, nicht weiter. Dann beginnt die Verstrickung. Es ist ja kein Handgemenge von Mann zu Mann, es ist ja die Maschinerie. Und jetzt kann jeder jederzeit hindeuten: Oh diese Geschäftemacher, oh die haben das längst geplant, oh die wollten das ja immer schon. Wer so redet, ist unredlich; der macht sich nicht die Mühe zu unterscheiden.

Und auf der anderen Seite - das muß ich auch noch sagen - die Araber: Es muß uns klar sein, Araber haben zunächst überhaupt nichts am Hut mit Staat, das liegt ihnen nicht, das können sie nicht, bis zur Stunde nicht. Aber für Clan, für Gruppe, für Solidaritäten setzen sie sich ein bis zum Letzten.

Jetzt kommt die zweite Frage dazu: den Tod selber suchen. Wenn dieses Kamikaze-Verhalten (bei Sprengstoffanschlägen den eigenen Tod einplanen) nicht erzwungen ist, dann muß geprüft werden. Das kann Verrücktheit sein, Fanatismus und Verführung, kann sein. Aber das andere gibt's auch, daß jemand sagt: Ich lasse nicht zu, daß man uns einfach niederfährt. Und wenn ich es mit meinem Leben erreichen könnte - ich setze mein Leben ein und laß mich explodieren, wenn damit das Leben gewonnen ist.

Noch einmal: Ich kann dem einzelnen das auf Anhieb nicht sagen; ich müßte prüfen. Nur eins weiß ich: daß wir mittlerweile konkret halt nur einen Firnis von Staat haben, der sich über das eigentlich Arabische drübergemacht hat, der mit dem Volk nichts zu tun hat, aber nichts, gar nichts zu tun hat mit dem Wohl der Araber. Das muß radikal gesagt werden. Saddam Hussein hat mit den Arabern nichts am Hut, mit dem Islam auch nicht; das ist ein Atheist, ein Sozialist bekanntermaßen. Und der macht sich her über dieses Araberwesen und macht genau das, was der Hitler mit den Deutschen gemacht hat, mit ihrem Hunger nach Gerechtigkeit. Der Hitler hat sie mißbraucht, auch ihre Willigkeit, in den Tod zu gehen. Er hat sie mißbraucht, die Willigkeit der Begeister-

ten, in den Tod zu gehen. Da stehst du davor und bist entsetzt. Wie entwirrt man dies Geknäuel?! Das bringe man Arabern bei, das bringe man Deutschen bei nach dem Versailler Vertrag, nach Inflation und Arbeitslosigkeit, der Hitler sei kein Heiland! Der hat Arbeitsplätze hergebracht, hat neues Geld hergebracht, hat Winterhilfswerk und Kraft durch Freude hergebracht - den Deutschen hättest du in taube Ohren gepredigt! Und wenn du damals einem Spanier, einem Araber, gekommen wärest mit Kritik am Hitler, dann hätten die dich schlichtweg nicht verstanden. Für sie war der Hitler mit seinen deutschen Armeen der, der endlich den verhaßten Engländern und Franzosen mores lehrte.

Die Araber haben gegen Engländer und Franzosen - von der Hautevolee abgesehen, die französisch und englisch parlierte - einen Haß, einen Grundhaß, und immer noch eine Grundsympathie für die Deutschen. Denken wir die Intellektuellen einmal weg, die sind ja wankelmütig, die kann man für dies und jenes kriegen. Aber das Volk ist verankert in diesem Grundhaß gegen England und Frankreich und der Sympathie für die Deutschen. Das muß man wissen: Araber sind clangebunden, und da sind sie großmütigst, großmütigst bis zum Exzeß und opferbereit bis zum Exzeß und gastfreundlich und Solidarität anbietend wirklich hundertprozentig, hundertfünfzigprozentig. Das sind Araber, ein wunderbarer Menschenschlag! Nur die Europäer haben das nie verstehen wollen, haben sie für Hinterwäldler gehalten, nicht modern - da haben wir's wieder: nicht modern. Und der Firnis der Staaterei, den die Kolonialmächte dort hinterlassen haben, auf den darf man nicht allzusehr schauen, das sind nicht die Völker, obwohl sie ihre Völker verführen, sie mißbrauchen - mit Erfolg, wie man sieht.

TEXTERKLÄRUNG

Sie haben Ihre Übersetzung vor sich, ich halte mich an den Urtext:

- 6,5: Und es sah Jahwäh, daß viel worden war die Bosheit des 'ādām auf Erden, und alles Gebild der Planungen seines Herzens nur böse all den Tag.
- 6,6: Da gereute es Jahwäh, daß gemacht hatte er den 'ādām auf der Erde, und er grämte sich in sein Herz.
- 6,7: Und es sprach Jahwäh: Auslöschen tu' ich den 'ādām, den ich geschaffen habe, von über dem Antlitz der 'ādāmāh, von Mensch bis Vieh bis Gerege (Kriechgerege) bis Vogel des Himmels, denn es gereut mich, daß ich gemacht habe sie.
- 6,8: Und Nō^aḥ hat gefunden Gunst in den Augen Jahwäh's.

Rein äußerlich wäre also jetzt beim Vergleich zur Jahrtau-

sendelangen Tradition von Sintfluterzählungen dieser Teil adäquat dem im Atramḥasis-Mythos schon gegebenen Vorspiel, bevor daß die Flut losgeht: eine Selbstberatung. Dort ist die Beratung der Götter, hier eine Selbstberatung Jahwäh. Dort 'ēl, Enlil, und Gotte und Götter, die bá'ale, hier nur Jahwäh. Und dann nicht Beratung unter Göttern, sondern Selbstberatung, Selbstgespräch - mit einem Beschluß. Der Zwiespalt, der dort unter den Göttern ist, ist hier im Herzen Jahwäh selber. Darauf legt Westermann so großen Wert, daß wir beim Auslegen dieses Texts unbedingt die Jahrtausende-Tradition andröhnen hören. Eine "Szene im Himmel" also, mit Beschluß, den Menschen auszulöschen, - hier heißt es "auslöschen" und nicht "umbringen"! - und dann mit Begründung, wie sich's gehört. Unsere Erzählung knüpft also an an der jahrtausendelangen Tradition.

Jetzt kommt, so sagt Hans Walter Wolff in seiner Schrift "Das Kerygma des Jahwisten" (nachzulesen in den "Gesammelten Studien zum Alten Testament", Kaiser-Verlag München), der Jahwist und bemächtigt sich dieses Stoffes auf seine Weise. Er möchte vom vorhandenen Text so wenig wie möglich tilgen. Wenn er die Sinnaussage ändern will, dann fügt er sehr oft einen Text vorher und einen Text nachher ein, d.h. er rahmt einen vorhandenen Text einfach ein und macht im Rahmentext eine neue Grundaussage. Dadurch fällt dann eine neue Aussagetendenz in den ganzen Text. So seien die Verse Gen 6,5-8 und Gen 8,20-22 der Rahmen für den Sintflutbericht und darin habe der Jahwist seine Theologie grundsätzlich dargelegt. In diesen Versen wird also nicht dramatisch geschildert, sondern da wird Theologie gesagt. Und die dramatische Schilderung zwischendrin ist das überlieferte Erzählen von der Flut mit Kleinkorrekturen; die wesentliche Korrektur aber steht in diesen Rahmenversen.

Was nun ist der Grund dafür, daß hier nicht von Göttern die Rede ist, von Enlil in Unterscheidung zu den Göttern und dann vom Spezial-Gott, dem bá'al, der da der Sympathisant ist für den bedrohten 'ādām und der den Plan verrät? Nichts dergleichen! Jetzt müssen wir den unter die Lupe nehmen, der diese Vielgötterei da ersetzt: Er heißt schlichtweg Jahwäh.

Exkurs: Wer ist Jahwäh?

Es geht um das Wort "Jahwäh", "Jahwe" sagen wir im Deutschen. Was steckt da für eine Aussage drinnen? Knapp gesagt: Jahwäh ist ein Wort nicht-hebräischer Sprache, ein Wort, das Hebräer nicht verstehen. Es ist aber der Name, die Bezeichnung für einen Gott, einen Ortsgott, so wie wir ihn heute bezeichnet haben. Das Ding ist in diesem Fall kein Pult und kein Tisch, sondern ein Berg, der "Berg in der Wüste", später "Sinai" heißen. Von dorthier also müssen wir all das denken, was Heimat heißt und Gesetz, das Wissen darum, was sich gehört und nicht gehört, Gastrecht, Asylrecht, Gottesfurcht, Gemeindung der Menschen in einer Heimat, eine Mitte ist da. Dieser Gott heißt kurioserweise "Jahwäh". Wieso

"kurioser-weise"? Ein Gott eines Berges hat traditionell überall auf der Welt den Namen des Berges. Der Name des Berges ist der Name des Gottes, des Mehr, dessen, was aufgeht, des Anderen. Wieso heißt der Gott nicht Sinai? Er heißt Jahwäh. Wieso heißt der Berg nicht Jahwäh, sondern Sinai? Kurz und gut, das Faktum: Die Gelehrten wissen bis heute nicht, mit dem Wort etwas anzufangen. Niemand kennt sein wirkliches Etymon, seine wirkliche Bedeutung. Aber man weiß, diese Lautung ist benützt zur Bezeichnung des Gottes vom Berg in der Wüste.

Nächste Station: Die Vorfahren Israels, als Israel noch nicht Nation war, noch nicht Königtum, noch nicht die großartige davidische Weltherrschaft hatte, diese Vorfahren, Nomaden, kommen - wir können das jetzt nicht näher ausführen - nach Kanaan, nach Sichem. In Sichem, da finden sie einen Baum vor, seit alters ein Gott-Ort, wie wir ihn beschrieben haben. Und sie haben keine Bremse und Hemmung - sind sie in Sichem, sind sie jetzt eben in Sichem, so wie auch nach Kanada eingewanderte Deutsche oder Japaner jetzt die Dinge in Kanada für sich gelten lassen - diesen Baum als Mitte ihrer Heimat zu nehmen. Mag es genügen: Sichem, der Baum von Sichem, wird zum māqōm, zum Ort, zur Mitte eines offenen Raumes, einer Heimat mit Gemeindung der Menschen, mit Gottesfurcht, Gesetzeswissen, Verkündigung von Gesetz und Recht des Gottes am Ort ist Liturgie am Ort. Und der Verbund, diese Gemeinde in Sichem im Land Kanaan, hat den Namen Israel. Das hat wieder eine lange Vorgeschichte, die wir jetzt nicht darlegen können, wir nehmen es einfach hin. Aber dieselbigen Leute kennen noch den Berg in der Wüste und von dort her Heimat, Gesetz, Gemeinde, Gottesfurcht, Gastrecht, Asylrecht, alles ist grad so wie dort. Und jetzt etwas Wichtiges: Sie sind die, die vom Sinai, vom Berg in der Wüste, vom Jahwäh-Berg, nun kommen nach Sichem. Die Sprache erlaubt sich, in geschichtlicher Raffung das so zu sagen. Alle Umwege spielen keine Rolle. Es sind Leute von vormals, die dort in Sichem dieselbige Überlieferung pflegen.

Nächster Akt: Diese Leute sind aber keine andern als die, die, wenn auch nur zu Teilen, gekommen sind aus Ägypten, die am Schilfmeer das unvergeßliche Erlebnis hatten. Schilfmeer: Für uns heißt das "Situation": plötzlich, im Nu, unversehens, augenblicks, unbedingt - Panik, Schock, Resignation, Selbstmord weg, Rette-sich-der-kann fällt weg, geht nicht mehr - in einem Boot sitzen, einander angehen, angehen lassen etc., eine Gotteserfahrung also: Unser Gott hat uns gerettet, in unserm Gott war uns Rettung. Er ist der Leben-Gott, unser Leben-Gott, unser Gruppengott. Leute, die diese Erfahrung gemacht haben und sie im Gedächtnis bewahren, sind nun am Sinai - Berg in der Wüste, sind in Sichem, sagen in Sichem ihre Identität. Wie sollen sie sie anders sagen denn in Raffung - die Sprache rafft die Geschichte - also: Wir kommen aus Ägypten, unser Gott heißt Jahwäh, wir sind Israel, das Volk dieses Gottes von Ägypten an. Jetzt ist der

Gott Israels mit Namen Jahwäh dies alles besagend: Retter in Situation und Gesetzvermittler, Heimatöffner vom Berg her, in Sichem endgültig uns Heimat bereitend. Kanaan ist Heimat, nicht Wirtschaftsbetriebsland für diese Leute. Das ist "Jahwäh": Die nicht verstandene Lautfolge soll Name sein für all dies.

Nächster Schritt: Die Kanaanäer nebedran in den Städten haben Staatskultur, 'ādām-Kultur, ihnen ist diese Erfahrung fremd, längst seit Jahrtausenden entfallen. Bei Kanaanäern müssen wir an 'ādām-Wesen denken, die bleiben außerhalb. Alle können kommen in Sichem, jeder kann kommen, aber manche wollen nicht kommen. Die Kanaanäer wollen nicht kommen; was haben sie mit Gott gemein? Jetzt erscheint der Gott vom Schilfmeer, der Retter, der Gott vom Berg, der Heimatbereiter und Gesetzgeber, in Sichem als der "Gott Israels". Aber das ist die typische Bezeichnung nicht für einen Ortsgott, sondern für einen Gruppengott: der "Gott Israels" in Abhebung von den Kanaanäern, deren Gott er nicht ist, da die nicht wollen. Die könnten auch kommen, aber das liegt ihnen nicht, das mögen sie nicht. Nun ist dieser Gott es, Israels Gott, seine Kompetenz, sein Leben, in dem sie Zusammenhalt haben und Kraft und Überleben, das Trauen gilt ihm, sie gedenken seiner und dessen, was er getan hat, und aus ihm heraus haben sie Zukunft. So geht diese Gruppe in die Geschichte.

Und nun kommt Krieg um Krieg - sie werden mehr, sie breiten sich aus - mit Kanaanäern, Amalekitern, Midianitern. Es kommt zum Krieg. Jetzt dürfen wir aber nicht denken, das sei der systematisch geplante Krieg des bā'al, das ist etwas anderes. Der Krieg hier ist einer, der sich halt so ergibt. Wir gingen so dahin, da kamen doch welche daher und kreuzten unsern Weg, und der Teufel weiß warum, warum haben sie nicht "Friede, Friede" gesagt, sondern "Krieg, Krieg"? Es gab Haue. In dem Fall kann man den Grund nennen: Die Kanaanäer sind expansiv, und da sind im Hinterland Kanaans diese Leute da, das kommt quer. Entweder die fügen sich und werden kanaanäisch, oder aber wir bringen es ihnen bei. Kurz und gut: Es kommt zur Auseinandersetzung zwischen zwei Kulturen, die ausmündet in Kampf, in Krieg. Für Israel ist damit wieder "Situation": plötzlich, unversehens, augenblicks sahen sie sich im Kampf, im Krieg, im Streit, in der Auseinandersetzung mit Waffen. Wir müssen es so sehen und das Kriegshafte daran als Rand nehmen. Es ist noch keine Planung des Kriegs, noch keine Raffinesse des Kriegs, noch keine Waffentechnik, nur ein Sich-Erwehren in einer Not: in einem Boot sitzen und überleben. Sie reden von ihrem Gott und sagen, er sei ein "Kriegsmann", ein Kampfmann, ein 'īš milḥāmāh, und ein "Gott der Scharen". Scharen sind Heerscharen, aber noch nicht Soldaten, ein stehendes Heer; das gibt's nicht. Aber wir haben eine neue Bezeichnung: ein Retter unter Kampfbedingungen. In Ägypten am Schilfmeer haben wir nicht gekämpft. Unser Gott hat den Ägyptern einen Streich gespielt; aber gekämpft haben wir nicht. Jetzt aber

haben wir gekämpft. Das heißt jetzt Jahwäh: Jahwäh, der Gott der Scharen, der Heerscharen.

Der nächste Schritt: Sie kommen in eine Auseinandersetzung, wie sie keine hatten bisher. Die Philister kommen, die Indogermanen kommen, und die wollen Land haben, "Buren" sind sie. Kurz und gut, es kommt zum Generalkrieg. Er wogt hin und wogt her, und irgendwann ist klar: Wir müssen uns rein politisch, zu politischer Aktion, zusammentun in einem Einigwerden unseres Wollens zur Auseinandersetzung mit den Philistern. Jetzt mündet die Geschichte Israels wieder ein in Situation und rafft alle als Betroffene hinein ins Engagement: Wir, Uns, Zusammenhalt, Leben, Überleben. In dieser Stunde aber geht alles schief. Sie holen die Lade Jahwähs und bringen sie ins Lager und sie geht verloren an die Philister: Die Philister besiegen Israel und nehmen die Lade als Siegestrophäe mit. Ein neuer Ansatz: Sie kriegen den Samuel als einen Häuptling, und bald ist klar: Wir haben anstelle der Lade Jahwähs, die wir verloren haben, den Samuel. Samuel rutscht ungewollt hinein in die Häuptlingsfunktion Israels. Waren die Kleinverbände vorher Familien, Sippen, Zweige (Verzweigungen), Stäbe - jetzt ist das ein gōj, und ein gōj ist eine Nation, und der Häuptling einer Nation ist nicht ein Vater (wie für die Familie), nicht ein Ältester (wie für Sippe und Zweig/Stab), sondern ein König. Sie kriegen einen König. Unser Gott hat sich engagiert für uns in dieser Situation so, daß er uns einen König bereitet, den Samuel - ohne Titel, ohne jede Staatsaktion. Dann wird Samuel älter, da sagen die Ältesten, die Nächstverantwortlichen: Wir müssen für einen Nachfolger sorgen, denn wenn der Samuel stirbt, haben wir keinen zweiten, das war ein Glücksfall. Also wird das Königtum formell eingeführt als Einrichtung. König wurde dann Saul. Jetzt kommt es zur großen Schlacht. Der König Saul hat den Krieg Israels durchzuführen gegen die Philister.

In dieser Zeit ist der David ein junger Kerl im Lager, Freund des Saul-Sohns Jonathan. Saul überwirft sich mit ihm, wird neidisch, will ihn umbringen. David muß fliehen, er versteckt sich erst in Juda, dann in der Wüste, dann in Moab, dann kommt er wieder zurück und jetzt hat er es satt. Mit einer Schar von erst 400, dann 600, dann 800 jungen Kerlen, die zu ihm halten, geht er, so heißt es in der Bibel, zu den Philistern. Ein Vergleich: Er wird anno 14/15/16 bei Verdun im Westen Überläufer und wird Fremdenlegionär bei den Franzosen. Man muß es so nennen, um das Peinliche wahrzunehmen. Dort macht er eine beispiellose Karriere, er wächst hinein bis an den Punkt der Karriere, wo er zum Konkurrenten für die Philister wird. Die haben inzwischen die Israeliten in einer fürchterlichen Endschlacht radikal besiegt am Gebirge Gilboa. David ist auf seiten der Sieger gegen Israel. Israel bricht auseinander. Der Süden sagt: Sei du König über uns, David, "du Rommel"! Es interessiert sie überhaupt nicht, daß er den Führer verraten hat; Rommel ist Rommel. Also: Sei König über uns!

Und David nimmt an und ist König über Juda in Hebron. Die Philister sind es zufrieden, daß ihr Vasall in Juda gut gelitten ist. Da schauen die Leute von Nordisrael - aus der DDR - verlangend nach Juda: Oh daß wir auch den - den Adenauer - bei uns hätten! Und sie lassen ihm Botschaft zukommen: Sei König auch über uns! Wenn der Adenauer das annimmt, dann legt er sich mit den Russen an; das geht nicht! Aber David hat angenommen, und er ward König in Nachfolge Sauls über den Rest Israels. Er behält beide Teile getrennt, wirft sie nicht zusammen. Und jetzt merken die Philister, was los ist: ein Usurpator, ein abtrünniger Vasall ist der David. Das können sie nicht durchgehen lassen. Sie rücken an, ziehen alle Truppen ab und kommen gegen David anmarschiert und er besiegt sie in zwei Schlachten. Die Philister gehen in ihr Ländchen zurück, in den Gaza-Streifen, und David ist Sieger. Was ist er jetzt? König über Juda in Hebron, über Israel im Norden - und? Jetzt müssen wir spüren, wie der Mann hineinwächst: Er löst den Philisterkönig ab im Machtanspruch über den Machtanspruchsbereich des Philisterkönigs, und der heißt: ganz Kanaan, vom Bach Ägyptens bis zum Euphrat, von der arabischen Wüste bis zum Mittelmeer. David schlüpft also jetzt aus dem reinen General, Militär, heraus und entpuppt sich als Politiker: Stichwort "'ādām". Das müssen wir festhalten: David ist außerhalb Israels ins 'ādām-Format gereift. Jetzt kommt es Schlag auf Schlag: in Nachfolge der Philister 'ādām Jerusalems, 'ādām Kanaans, d.h. 'ādām gegen die Philister über die Philister, 'ādām - alle kommen dran: Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram-Damaskus. Alle unterwirft er - 'ādām, expansiv - und ist nun also 'ādām Jerusalems, 'ādām Kanaans, und - wir müssen das ernst nehmen - das ist nicht das Ende. Er hebt die Nase in den Wind: "Bis an den Rand der Erde" heißt doch das Programm! Expansives Prinzip bis an den Rand der Erde, Einbeziehung der Verläufe Himmels und der Erde, Großproduktion etc. Alles, was wir über den 'ādām besprochen haben, dem bá'al verpflichtet, verbündet, gilt jetzt von David.

Und so handelt er nun auch: Die Völker, die er unterworfen hat, die er nicht liquidieren kann und auch nicht zu Untertanen machen kann, die Gruppen, die er nicht auflösen kann, erkennt er an. Autonomie - aber nur intern, außenpolitisch sind sie Vasallen, er ist der Herr, also: Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram, die Philister. Die Kanaanäerstädte haben das rasch begriffen, die wissen ja nichts mehr von Gruppenverfassung. Die fügen sich wie Untertanen. Haben die Ägypter sie besetzt, waren sie ägyptisch, unter den Babyloniern babylonisch, unter den Assyrern assyrisch, unter den Hethitern hethisch, und jetzt eben Davids Untertanen. Das macht denen gar nichts aus, die sind Untertanen. Und David schickt sich an und hat keine Hemmungen, auch Israel als Gruppe aufzulösen: Er teilt sein gesamtes Gebiet ein in Departements und wirft in diesen Departements Israeliten und Kanaanäer zusammen, das ist völlig egal: unterschiedslos Untertanen. Wir müssen das wirklich ernst nehmen: Das ist

die Laufbahn, die Karriere des David außerhalb Israels. Er rutscht ein in Pharaonenwesen: ein Karl der Große als römischer Kaiser, ein Napoleon als europäischer Kaiser, ablösend die von bisher. Ägypten liegt darnieder, Babylon liegt darnieder, die Hethiter sind verschwunden, es ist kein Konkurrent da. In das Vakuum stößt David hinein und gründet das davidische Großreich, exerziert als Staat. Das ist atemberaubend! Dabei hat er nichts mit Jahwäh zu tun, noch einmal und wieder: nichts mit Jahwäh zu tun! Er hat es selber geschafft. Du, Saul, bist schuld, daß ich aus dem Jahwäh-Bereich austrete, austreten muß aus der Solidargemeinschaft des Jahwäh, aus dem Heimatbereich des Jahwäh, der Gemeinde Israel.

Israeliten haben das Ganze verfolgt, die fürchterlichen Kriege gegen die Philister, die zweimalige Totalniederlage, und jetzt den David, der buxt die Philister hinaus. Die Israeliten können nur jubeln, ohne Bremse und Hemmung jubeln sie dem David zu. Und in ihrem Jubel, indem sie auf die Straßen laufen, als die Philister weg waren - indem die Wiener auf die Straßen laufen, als die Russen weg waren, jubeln sie und werden österreich-bewußt: Österreich ist frei! - jubeln sie, und das schafft ein Identitätsgefühl der Rettung, des Davongekommenseins, und genau so sagen sie es. Der Retter - unser Uns, unser Wir - ist wieder da! Unser Gott hat sich des David bedient, uns zu retten, sagen sie - gegen jedes Konzept, gegen jede Planung und Rechnung des David. Den fragen sie gar nicht lang, ob er das gemeint hat. Sie sind so davon betroffen, und so sagen sie's. Unser Gott hat uns gerettet, der alte Retter in Situation vom Schilfmeer an, und hat uns gerettet aus Philisternot, unsere Einheit wiedererlangen lassen, hat uns Leben, Überleben bereitet.

Jetzt kommen Sätze, die sage ich langsam, denn sie sind so fundamental für unsere Theologie: Dann ist ja unser Gott, 'ēl bisher, Retter und Heimatbereiter, Ortsgott, nunmehr in der Rolle eines Herrn: 'ādōnāj, 'ādōn, Herr, griechisch kyrios. Nehmen wir diesen Ausdruck prägnant! Dieser Herr hat einen Knecht, das ist der David, der 'ādām David. Unser Gott ist in der Rolle eines Herrn, der 'ādām, der David, in der Rolle eines Knechts, und das Verhältnis ist ein Bündnis, und das Sendungsaufgabenfeld sind wir: Uns hat dieser Herr, unser Rettergott, als Herr dem 'ādām als seinem Knecht aufgetragen, daß der uns rette, uns die Rettung besorge - der Retter heißt sotär, sotär heißt Heiland - uns ein Heiland sei. Man spricht in diesem Zusammenhang von Davidsbund. Erfassen wir dies: Wir können nicht umhin, wir Hinterwäldler von Israel, wir Unmoderne von gestern, wir können nicht umhin, an dieser Schwelle die Augen aufzureißen. Wenn unser Gott so einer ist, dann, dann müssen wir seine Augen, seinen Blick bekommen, dann müssen wir Davids Maß lernen.

Was heißt das nun genau? Ich setze noch einmal ein: Unser

Gott, 'ēl, Retter und Heimatbereiter, hat sich in der Rolle eines Herrn des David bedient, um uns zu retten. Jetzt kommen verfeinernde Sätze: Er hat sich des 'ādām David bedient. Er hat sich des 'ādāmischen am 'ādām bedient: Rechnen, Planen, Egoismus, Brutalität, Charme, wie er's brauchen kann, Erfolgssucht. Ob der David das wußte, ist völlig egal. Weiter: Er hat sich des Herzens des 'ādām bedient - Herz ist Intelligenz und Planung, Verstand - des Verstands des David bedient. Er hat sich der Planungen des Herzens des 'ādām bedient. Jetzt gehen zwei Planungen überquer: "hoch wie der Himmel über der Erde meine Planungen" (Jes 55,8-9), oder deine Planungen. Dann: Er hat sich der in den Planungen des Intelligenzzentrums des 'ādām David gegriffenen natürlichen Möglichkeiten bedient. Keine "Wunder", nichts ist aus dem Rahmen gefallen! Er hat sich der natürlichen Möglichkeiten bedient, der Natur, der Verläufe der Natur. Aber das ist doch das Feld bá'al!? Israel sagt: Da ist kein bá'al. Das, was die andern bá'al nannten, ist Wahn! Die natürlichen Dinge in ihrer Funktionstüchtigkeit sind in Verfügung unseres Herr-Gotts. Er ist nicht nur ein Herr, er ist von Können, von Vermögen, von Kompetenz und Zuständigkeit der natürlichen Möglichkeiten mächtig, der Natur mächtig - nennen wir die Natur "das All" - des All mächtig. Wir sagen dann meist "Schöpfer": Er ist von Kompetenz der Schöpfer. Die seltsame Zwischenstation im Gang der Offenbarung, wie sie vom Heimatbereiter und Retter zum Schöpfer kamen, ist, daß sie ihn erfaßt haben als Herr. Lernen wir die Formel: von Wesen Retter, in der Rolle ein Herr, von Vermögen, Können, Kompetenz, Zuständigkeit, der Schöpfer, der Herr Himmels und der Erde, der All-Mächtige. bá'al gibt's nicht; weg damit! Er ist Gott von ur an und ist des bá'alischen mächtig, wenn man schon "bá'alisch" sagen möchte. Man könnte sagen, er ist der bá'al, nur ein ganz anderer: nicht die Personifizierung der Naturkraft, sondern er ist der Naturdinge Herr, er läßt sie laufen, kommandiert sie und gibt sie in Verfügung dem 'ādām, dem Oberknecht. Das heißt jetzt: "unser Gott Jahwäh".

Und jetzt muß man das dem David sagen. Der David weiß das nicht, der sieht's nicht. Der David wird konfrontiert mit diesem Jahwäh Gott Israels und dem, was dieser Jahwäh Gott Israels, der Retter Israels, als ein Herr des David, von Vermögen der Schöpfer, durch den David als seinen Knecht getan sehen wollte, nämlich unsere Rettung. David konnte süffisant lächeln über so viel Naivität - oder er konnte gerührt sein. Historisch ist unleugbar: David hat nicht süffisant gelächelt über so viel Naivität. Er ließ sich rühren, er ward gerührt, "es hat ihm einen Streich gespielt", so heißt es wörtlich. Es hat sein monolithisches absolutes 'ādām-Wesen geknackt. Der 'ādām lernte sich neigen vor Gott. Der 'ādām lernte Gehorsam gegenüber Gott, dem Gott Israels, dem lebendigen Gott, der retterisch ist von Wesen, in der Rolle ein Herr, von Kompetenz himmel-und-erde-zuständig. Das sind Aussagen!

Israel - wir kommen wieder zurück auf unsern Satz - kann nun nicht anders als die Augen öffnen, den Horizont weiten, Maß nehmen lernen an David, an dem 'ādām David, es muß 'ādāmisch werden mit ihm zusammen. Es rückt also zum David in die Kompetenz des David. Mit David zusammen sind sie nicht etwa das gerettete Hinterwaldsvolk und spielen weiter Hinterwaldsvolk, nein: Es reißt sie hoch in seinen Rang. Der Gott verfügt sie hoch in den Rang des David, also erdenweit, völkerweit, Vorrangvolk unter den Völkern oder über den Völkern, Vorherrschaft. Und schon hörst du wieder die alten Töne! Aber der sie in die Vorherrschaft, in die Vorrangstellung unter den Völkern hochhob, der ist von Wesen Retter, ist und bleibt es, und ist Heimatbereiter, ist und bleibt es. Und Israel bleibt dem verhaftet, diesem Gott verhaftet, in dieses Gottes Namen Vorrangstellung unter den Völkern inne zu haben, und David ist eingezogen in den Gehorsam gegenüber diesem Gott, dem Heimatbereiter und Retter.

Nun schauen wir die Erde an und schauen die Völker an, die Staaten, und dann sehen wir ihre ungelösten Probleme, das ungelöste Problem des Todes. Und jetzt schaltet's: Israel kennt das Problem des Todes nicht als ungelöstes Problem. Man "stirbt in Frieden", man "kehrt zu den Vätern ein", in vielen Fällen dann "in gutem Greisentum" (vgl. Gen 15,15; 25,8). Das Sterben ist noch gekonnt in der Gruppe, von Gott her möglich, nicht böse. Und jetzt also sieht Israel die Völker in der Todesnot. Die Völker, die Staaten, liegen in Todesnot. Raffe es zusammen, auch wenn sie momentan große Töne spucken, du weißt es ja: Das Resultat ist letztlich die Trauer der Heiden. Und es heißt: Jetzt ist Israel augenblicks - Situation ist! - engagiert zu retten: die Völker mit Israel in einem Boot, Israel mit den Völkern in einem Boot, in Gottes des Retters Namen retten: retterisches Werk des retterischen Gottes retterisch vollziehen an zu rettenden Verlorenen. "Dazu bin ich gekommen und in die Welt gesandt, zu retten, was verloren war" (vgl. Mt 18,11; 1 Tim 1,15; Joh 3,17). Und es heißt gleichermaßen: Heimat bereiten. Jahwäh, der alte Name Jahwäh: Was kriegt diese alte unverständene Formel zu tragen, welche Fülle!

Aber jetzt passiert etwas, der Zufall will es. Ein Herr ('ādōn, 'ādōnāj, kyrios) hat Charakteristika, und ein Charakteristikum ist: Ein Herr beruft einen Knecht zum Vasallen, nimmt ihn ins Bündnis und sendet ihn. Das ist das Muster - wiederum ein seit Jahrtausenden in den Großreichen ausgebildetes System, das Bundesformular, das Bundesschema - und danach ist es eben so: Ein Herr hat einen Knecht im Bündnis, und den Knecht beruft er. Er sagt ihm: Dich habe ich mir gefunden, dich habe ich gesehen, nach dir gehorcht, dich habe ich genommen, dich habe ich geliebt, dich habe ich erwählt, und jetzt habe ich dich gerufen, mich dir zu offenbaren: Ich habe ein Werk, und du sollst einbezogen sein in dieses Werk, mein Werk, und sollst mein Gefallen - sag nicht "Willen"! - was mir gefällt, tun, so weit ich dir sage, daß es getan sein soll, mein Gefallen. Schon ein

Kaiser wäre so charakterisierbar, sagt doch der Kaiser-Herr zum Knecht: Sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst. Und: Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt. Dies sind Formeln im Herr-Knecht-Bundesschema, und sie sammeln sich ein in dem Wort: Der Herr ist da mit dem Knecht. In dieses Schema rutscht nun auch Jahwäh. Israel soll das Wohlgefallenen Jahwäh auf Erden vollbringen, und das Gefallenen Jahwäh heißt Rettung der Völker aus Todesnot, ein Segen sein für die Völker der Erde.

So ein Herr hat ein Markenzeichen, so sagten wir: Er ist da mit dem Knecht. Und das sagt er auch; zugespitzt heißt das: Ich bin da mit dir, allwohin du gehst. Ich bin da mit dir als der ich da bin. Der Ich-bin-da bin ich für dich, andern Ich-bin-da für dich hast du nicht. Ich bin da mit deinem Mund, dich zu weisen, was du reden sollst - wir dürfen ergänzen: mit deinem Fuß, dich zu weisen, wohin du treten sollst, mit deiner Hand, dich zu weisen, was du greifen sollst. Ich bin da mit dir als der ich da bin, der Ich-bin-da bin ich - ein Markenzeichen! Eine solche Offenbarung ist in Davids Tagen geschehen (vgl. Ex 3): Jahwäh ist ja in Wahrheit ein Gott von Wesen, in der Rolle ein Herr, und er ist von Vermögen Schöpfer und dabei aber gleichzeitig Herr. Er ist da mit dem Knecht als der er da ist. Der Ich-bin-da ist er für Israel. Andern Ich-bin-da haben sie nicht. Mit David: "Da war ich mit dir allwohin du gingst" (2 Sam 7,9).

Dieses Da-sein heißt hebräisch "hājāh", in der 3. Person Singular "jahwäh": eine Lautgleichheit mit dem unverständenen Wort, dem unverständenen Namen des Gottes vom Berg in der Wüste. Niemand hätte jemals gemeint, das unverständene Wort komme vom Verbum "da sein". "Er ist da" ist kein möglicher Name. Aber jetzt, wo der Gott dieses Namens aufgegangen ist als Herr, von dem das Markenzeichen gilt "er ist da mit dem Knecht", beginnt das unverständene Wort zu sprechen. Es bedeutet "er ist da", und du könntest stattdessen gleich sagen "er ist der Herr". Das Wort "Jahwäh" verliert also gleichsam in der Praxis die Namensqualität, es wird ein beschreibendes Wort für den Herrn. Es bedeutet jetzt, daß der Träger dieses Namens "der Herr" ist, und es bezeichnet das innige Innenverhältnis mit dem Knecht: Ich bin da mit dir, ich bin da mit dir. "Wirf deine Sorgen auf den Herrn (1 Pt 5,7; Phil 5,6), der weiß, was du brauchst" (Mt 6,32). Komm zu mir und schrei zu mir, ich bin da mit dir.

Die Umstände, unter denen davon gesprochen wird, müssen zeigen: Dieser Herr ist von Vermögen für Himmel und Erde zuständig. Unser Gott Jahwäh, wenn ich den suche - Anwesen Gottes ist Gemeinde, Anwesen Gottes ist Solidargruppe - dann sage ich jetzt: Als Herr - jetzt kommt die Schablone - sitzt er zu Throne. Wo ist sein Thron? In der Gemeinde, das steht fest, das darf nie vergessen werden, in der Heimatversammlung, der Gemeinde also, und dann in der Gruppe, da ist sein Thron. Ganz am Ende wird es wieder dahin kommen, daß gesagt

wird: "Ihr seid der Tempel Gottes" (1 Kor 3,16.17), ihr seid der Thron. Aber dann ist die Lade da inmitten der Gemeinde. Die Lade? Aber nein: Er ist doch zuständig, kompetent Himmels und der Erde! Also Kampf: Jetzt kommt das Thema Kampf gegen die Flut, am Morgen, im Frühling, wenn die Sonne aufgeht, und dann wird die Flut so richtig von der Sonne gedroschen, geschlagen, gehauen und gestochen, bis sie die eine Hälfte der Flut hinaufgebracht hat in den oberen Ozean, die andere Hälfte hinunter in den unteren Ozean. Jetzt läßt sich das Trockene sehen. Das ist Schöpfungsmythos der Heiden.

Was aber heißt hier Mythos: Das müssen wir jetzt von Jahwäh sagen! Jahwäh ist der, der die Flut besiegt, einen Teil hinauf- und einen Teil hinunterbefördert, Jahwäh ist der, der das Trockene sehen läßt, Jahwäh ist der, der dann thront im Himmel als wie die Sonne, der dann von oben her richtet. "Richten" heißt: es gut machen, vgl. Kinder richten, Saal richten, Essen richten, das Gericht auf dem Tisch. Er ist der Richter, er ist der Walter, er ist der gute Hirte. Alle Schöpferaussagen von bā'al sind nun Jahwäh zugefallen. All dies gilt von Jahwäh! Und so thront er im Himmel, aber der Schemel seiner Füße ist die Lade, und die ist auf dem Zionsberg, und die ist inmitten der Versammlung. Die Lade auf dem Berg, in der Versammlung - und über ihnen ist Jahwäh, thronend im Himmel, aber die Füße auf dem Boden, der Bundeslade. Das alles heißt Jahwäh. Und seine Zuwendung heißt am Ende nicht nur "Kampf für dich" - Wirf deine Sorgen auf den Herrn - sondern bis zum Schluß: Güterbeschaffung für dich, guter Hirte. Regen gebe ich, Tau gebe ich, Wind gebe ich, Licht gebe ich, Sonne gebe ich, Wärme gebe ich, und treiben lasse ich, grünen lasse ich, blühen lasse ich - die Bibel ist voll von diesen Tönen! - fruchten lasse ich und einheimsen die Frucht, dann lasse ich Tisch decken, Essen und Trinken bereite ich, ein Mahl bereite ich. Jetzt verstehen wir etwas Neues: Unser Gott will für alle Zeiten retten, indem er uns beschafft die Güter der Erde. Wir sollen Vorrat schaffen, für alle Notstunden vorweg uns rüsten. So ist es, wie Jahwäh fortan will, daß unsere Not bewältigt werde: daß wir mit Hilfe der Natur, die ja in seiner, nicht in des bā'al Verfügung ist, die Güter beschaffen, die Rettung besorgen. "Den Tisch bereitest du mir, du salbest mit Öl mein Haupt, und übervoll ist mein Becher" (Ps 23,5): Das singen wir Jahwäh zu und nicht mehr dem bā'al! Das alles müssen wir hineindenken ins Wort Jahwäh. Das ist Jahwäh!- Soweit der Exkurs.

Zurück zum Text:

Jetzt kommt das Sintflutsthema: Der Partner Jahwähs ist im Blick, der 'ādām David, der 'ādām Israels, der 'ādām des Gevölkeres der Menschen, zusammengefaßt in Israel, dem Vorrangvolk, unter David.

6,5: "Und es sah Jahwäh ..."

Nach diesen Worten müßte jetzt eigentlich kommen: Gut war alles, zum Guten hat es gereicht. Das wäre die Originalausgabe: "Und es sah Jahwäh, alles zum Guten, sehr gut." Das ist keine absolute Güte-Bezeichnung, sondern heißt "zugute" dem 'ādām, dem tod-kranken. Da steht aber schon in Gen 2-3 im Hinblick auf den Versuch des 'ādām, Güter zu beschaffen: "Nicht gut ist Da-Sein des 'ādām allein", alleinherrscherisch. Nicht gut, nicht gut! Jahrtausende Heidentum haben das am Ende selber gesagt: nicht gut. Das Ganze ist Murks, gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Nicht gut, böse! "Böse" hat die Bedeutung von "schlimm", ist nicht moralisch böse, sondern schäbig, zu nichts gut.

Jetzt müssen wir " s e h e n " kurz erklären: Jahwäh ist Gott, Retter, lebendiger Gott, Gruppengott, und er ist Heimatbereiter, Gemeindegott am Ort, Ortsgott. Und jetzt ist gesagt worden, er sei Herr und von Vermögen der Schöpfer, ein Wissenschaftler, Techniker, Industrialis, all das! Ein solcher Herr aber sieht. "Sehen" ist rā'āh. Wir müssen das neu lernen: "Sehen" ist nicht "blicken" und ist nicht "schauen". "Sehen" ist ein neugieriges, ein fast zudringliches, ein begehrendes, ein dahinterkommenwollendes Sehen, von Zuneigung getrieben, von Anteilnahme getrieben. Wer sieht, läßt sich schon ein, ist kein außenstehender Beobachter mehr. Es ist der wissenschaftliche, technische Blick: penetrant verfolgen, wie es läuft. Da gehst du so dicht dran wie möglich, da kennst du keinen Abstand. Ehrfurcht ist nicht gefragt; man kann sie haben, aber sie ist nicht gefragt. Gefragt ist nur der scharfe Blick. Kleine Kinder machen das schon: penetrant dahinterkommen wollen, penetrant sehen, wie das läuft, wozu das führt, woher das kommt, penetrant dran sein, das ist rā'āh. rā'āh gehört also in den bā'al-Bereich, den 'ādām-Bereich, heidnisch gesprochen. Gegenprobe: Einen Rettergott siehst du nicht und der sieht auch nicht. Ein Heimatgott, der sieht nicht und du siehst ihn auch nicht. Das Wort "sehen" ist eine völlig unangemessene Vokabel für Gott. Es ist aber die angemessene Vokabel für einen Herrn, der ein Werk hat, einen Plan hat, also für einen Wissenschaftler, Techniker, Industrialis, Wirtschaftler und Politiker; der muß "sehen". Von jetzt an ist Jahwäh ein Gott, der gesehen wird, der sich sehen läßt, der sieht. Wo das steht in der Bibel, da hörst du "Herr", der ein Unternehmen hat, ein Werk, das läuft, ursache- und wirkungsgerecht durchgeführt wird. Wunder im traditionellen Sinn des Worts gehören in den Zusammenhang von "sehen" nicht. Das, was gesehen wird, ist stinknormal, natürlich. Die Gelehrten sagen dann "profan". Das Wort ist falsch. Es ist "religiös", d.h. bā'algebunden, wie wir es beschrieben haben; das ist wahr.

Hier also steht: Jahwäh, ein Herr, der sieht. Ein Herr hat ein Unternehmen, eines, wie es ihm entspricht: retterisch von Wesen, retterisches Werk retterisch vollbringen an den

verlorenen zu Rettenden, konkret: denen den Tisch decken, ein Mahl bereiten mit einer Speise, einem Trank, die vorhalten ins Leben, ins ewige Leben. Das ist die Frustrierung des Staats, daß er mit seinen Gütern nur grad Kalorien liefern, biologisches Leben erhalten kann, um am Ende zu versagen, sich versagen zu müssen. Er kann's nicht leisten, weiter kann er nicht. Jetzt heißt es: In Gottes Namen, des Retters, sein retterisches Werk vollstreckend an verlorenen zu rettenden Völkern, ihnen ein Mahl bereiten, das ist die Konkretion. Das entspricht dem Schöpferhaften: ein Mahl bereiten, Güter auf den Tisch bringen, Speise und Trank. Israel, der Exponent Israels, wird irgendwann einmal sagen dürfen: "Kommet alle zu mir, ich habe eine Speise, ich habe einen Trank, ich kann erquicken. Wer von dieser Speise ißt, den wird nicht mehr hungern; wer von diesem Trank trinkt, den wird nicht mehr dürsten" (Mt 11,28; Joh 6,50 ff.). Der Evangelist, der Jesus diese Worte in den Mund legt oder - das ist jetzt egal - überliefert, proklamiert Jesus damit als den 'ādām, den neuen 'ādām, der das erfüllt, was der alte nie erfüllen konnte, weil der alte sich an bā'al gehalten hat, einen Wahn. Der neue hält sich an Gott, und der vermag's. Jetzt bekommt das Ganze Atem, jetzt läuft ein Werk Gottes, eine Unternehmung, eine Arbeit unter Zuhilfenahme der Natur, vom Gottherrn zur Verfügung gestellt. Die Dinge sind gehorsam, und der Oberknecht ist gehorsam, weshalb er seine Unternehmung in Gottes Namen durchführt zur Rettung der Vielen aus Todesnot. So ist es gut, jetzt wirklich gut! Und da steht nun das Furchtbare - und das tut weh: Es sah Jahwäh, daß das mit seinem Werk, mit dem er den 'ādām betraut hat, nicht zum Guten war, "böse all den Tag". Woher dies Urteil, woher seine Begründung?

6,5: "... daß viel - die Vielen betreffend - worden war die Bosheit des 'ādām auf Erden - in Sachen Staat ..."

Wir müssen bei jedem Wort, das ist die schwere Aufgabe, die Szene sehen. "Er sah", das heißt: Ein Herr hat einen Plan, ein Werk; er sieht, er verfolgt mit den Augen. Und nun ist Gott Jahwäh ein solcher Herr. "Jahwäh", das ist der Herr im Großformat, der Retter von Wesen, Herr in der Rolle, der einen Knecht sich bestellt, sein Wohlgefallen auf Erden zu verwirklichen, d.h. die Völker retten, in concreto als wie ein Schöpfer, also den Tisch decken, das Mahl bereiten. Das ist dann "gut", das Werk Gottes, des Herrn. Gott sah - jetzt müßte kommen: "daß viel worden waren die Gute", daß es zugute war. Und da steht nun: Das ganze Werk Gottes, die Rettung der Völker, das Bereiten des Mahls, das Werk des Rettergottes von ur an, des Herrn, von Vermögen der Schöpfer, dies Ganze ging zum schlimmen Ende, endete böse - "daß viel worden war die Bosheit."

"Böse" ist das Konterwort zu "gut". "Gut" ist aber nicht moralisch; "Gut" meint ein kostbares Gut, ein Verzehr-Gut, ein Genuß-Gut. Gewinn und Lohn sind gut. "Es sah Jahwäh, daß viel worden war" - du freust dich schon - und dann heißt es:

"das Böse", das Mißratene, das Nicht-Gelungene - auch dies ist nicht moralisch gemeint. Jetzt müssen Übelstände kommen, die müssen uns gezeigt werden: Es ist viel gemacht worden, die Güter werden zwar mehr, aber dann hat das nicht gut geendet, es ist zum Übel ausgeschlagen. Eine kleine Stütze, damit wir schon die Phantasie binden können: Produktion kann ein Maß erreichen, daß ein Konsum verlangt wird, wonach noch gar kein Verlangen ist, und dann muß man den Konsum wecken und dann wird er gefüttert und dann besteht der ganze Mensch nur noch aus Schafferwesen und Konsumwesen, und dann verreckt er, stirbt, wird weggeschafft, weggescharrt. Das ist Industrie. Jetzt haben wir's böse gesagt. Aber das sind Übelstände. Das ist nicht Moral, das ist ein Übelstand, ein böser Zustand.

"... daß 'viel' worden war die Bosheit, das Böse des 'ādām", das heißt nicht, es sei schlimmer geworden und noch schlimmer geworden. Das steht nicht da. Das Wort "viel" meint nicht einfach etwas Zahlenmäßiges, sondern es charakterisiert das System. Im Vollzug seiner Expansion und Güterproduktion stieß der 'ādām auf Gruppen, Nationen, Völker, und er hat sie als solche durch Vasallenverträge eingegliedert in sein 'ādām-System. Das Großreich entstand, nicht nur Staat, nicht nur 'ādām-Wirtschaft. Im Großreich sind all diese Völker und Könige eingespannt ins große Unternehmen, sie sollen Güter produzieren und abliefern, damit dann verteilt werden kann. Das ist der Sinn des Staatswerks, und das ist gut. Im Blick darauf heißt es nun: Das Großreich, das Verhältnis zwischen dem Herrscher und den Vielen, mißrät. Das Großreich wäre eigentlich ein Begegnungssystem, in dem die Vielen geborgen sind in dem Einen, ihrem Häuptling, und das mißrät. Und es ist die Güterbeschaffung, das Sich-Einlassen mit der Natur, woran es mißrät. Die Natur hat ihre Eigengesetzlichkeit, sie zeigt mir, was ich alles tun kann, und ich tue das auch. Und dann gehe ich immer weiter, und dann entgleist es. Das System der Rücksichtnahme entgleist bei gleichzeitigem Propagieren: Ich bin doch der, der Güter beschafft, Gutes besorgt; willst du denn keinen Fortschritt, keinen Wohlstand? Diese Krisis ist unerbittlich, und sie wird uns zugemutet.

Die vielen Vasallen, die vielen Völker und deren Häuptlinge, eingeordnet ins Großreich: In dieser Hinsicht, an diesem Punkt geht es kaputt. Die Häuptlinge werden geköpft, die Völker aufgelöst. Wozu braucht es solche eigenwüchsige Größen wie Völker mit Königen? Kulturelle Autonomie mißfällt dem reinen Staatsdenken. Paris - une nation, une langue, une patrie - und schon das klassische Rom mit seinen Provinzen sind Musterbeispiele für solchen Zentralismus. Staat erdrückt, erstickt das Begegnungssystem eines Großreichs, wo man zueinander in einem Verhältnis des Respekts steht, im Abstand ein Verhältnis hat, wo der Großherrscher nicht intern hineinregiert. "Die Bosheit ist viel worden" bedeutet: Im Umgang mit den Völkern, den vorhandenen Gruppen, schlägt das Böse-Sein durch, Gruppen zerstörend, Gruppen

niedertrampelnd, auflösend. Die Bosheit des 'ādām wird also nun in einer spezifischen Hinsicht gesehen: die Vielen betreffend, die Gruppen betreffend. "Und es sah Jahwäh, daß viel worden - in puncto 'die Vielen' - war die Bosheit des 'ādām ..."

Und nun heißt es meistens: "auf Erden", und damit ist für uns alles klar. Es heißt aber "'ārāš", und 'ārāš ist nun einmal die kultivierte Natur: alle Infrastruktur, die Großanlagen des Römerreichs zum Beispiel, die Straßen und Kanäle, die Güterzentren, die Vorratsstädte in Ägypten etc., das alles ist 'ārāš. Und das "b^e", das davorsteht, heißt "in, an, bei", so sagt man. "b^e" ist aber ein sehr weitgreifendes Wort: "In den Alpen hatten wir eine unübersteigliche Mauer vor uns", das heißt, die Alpen waren eine unübersteigliche Mauer; "in dir habe ich einen guten Freund", du bist ein guter Freund. Das ist das "b^e" der Identität. Konkret hier heißt es: "die Bosheit des Menschen 'bā'ārāš'", "in Sachen Staat", im Feld Staat, was Staat anbelangt, Staat betreffend. Das ganze Staatsunternehmen entgleist, fällt heraus aus der Kompetenz Gottes. Im Staat war nicht mehr gefragt Gott und sein Gesetz, das Anwesen Gottes Heimat, das Anwesen Gottes Solidarverbund war nicht mehr gefragt. Staat kann damit nichts anfangen, er überrennt Heimaten - "Umweltzerstörung" würden wir heute sagen - und er erdrosselt eigenständige Gruppen; das mag er nicht. Er will sie alle verrechnen. Im sozialistischen Staat wurde das geahndet, wenn da irgendwo sich eine Gruppe zusammentat.

Ein Beispiel: In der Hitlerzeit durfte die Jugend nicht zu Gruppen sich versammeln. Hitlerjugend ist alles, basta, Schluß! Wo eine Gruppe wagte, sich zu treffen, und erwischt wurde, da war das bereits Hochverrat. Wir machten als Buben eine Wanderung mit unserem Rektor in Konstanz. Wir gingen auf einem Feldweg, und wir katholische Buben, die wir Pfarrer werden wollten, waren nicht in der HJ. Und wir marschieren so dahin, und ohne weiteres ergab sich's halt, daß man im Gleichschritt trabte. Und plötzlich schreit's - die Ähren standen schon hoch - "Abteilung halt!" Und alles hielt natürlich. Und da kommt so ein Gelber, ein SA-Mann, und stellt uns zur Rede, wer wir sind, was wir da machen. HJ, nein? Es gab ein Mordsspektakel, weil der Rektor gewagt hatte, mit uns einen Tagesausflug zu machen. Das muß in der Kontrolle sein: anmelden, dann geht ein HJ-Bub mit, bitte. So war das.

Der Staat mag das nicht, der exzessive Staat duldet's nicht, weder der faschistische, noch der sozialistische. Der absolute Staat duldet das nicht. Und dem andern Staat muß man sie dauernd abringen: unveräußerliche Rechte. Versammlungsrecht, ein unveräußerliches Recht: Da brauchst du überhaupt nichts zu sagen, es sei denn, du belästigst die Öffentlichkeit, dann mußt du es anmelden bei der Polizei, daß sie dir Raum schafft, nicht um deine Versammlung zu verhindern. So lange du keine bösen Absichten hast - wieso verhindern? Sie

muß Raum schaffen.

Jetzt ist klar: Das Ganze entwickelt sich negativ. Nach all unseren Vorgesprächen in den vergangenen Tagen ist es klar: Staat als Staat, heidnisch gedacht, 'ādāmisch gedacht, ist ohne Gott, kennt bā'al und sonst nichts. Jetzt schaffen wir Gott weg - otiosus, castratus, der Alte - und dann wird bā'al vergottet als Ersatzgott. Und ohne Gott und ohne Gottes Gesetz geht gar nichts am Schluß. Es ist die Gewaltherrschaft des Stärkeren.

6,5: "... und all Gebild der Planungen seines Herzens nur böse all den Tag."

Jetzt müssen wir festhalten: " B i l d e n " , wir haben es in früheren Vorträgen hier ausführlich behandelt, heißt ein Instrument, ein Werkzeug machen. Das gebildete Instrument funktioniert nicht selbständig, ich muß mich seiner bedienen. Ist das Instrument ein Mensch, dann habe ich mir einen Menschen ausgebildet, gebildet, vorgebildet für einen Zweck; wir nennen das einen Knecht. Ein Knecht ist als Knecht von seinem Herrn "gebildet". Wir müssen beim Wort "bilden" von der Vorstellung vom Töpfern und Modeln wegkommen und denken: Ich habe relativ früh begonnen, im Blick auf die Begabungen meines Kindes die Weichen zu stellen. Ich habe es ausbilden lassen sehr breit, es hat dies und das spielerisch, kindlich erst lernen dürfen, aber ich habe schon gewußt, worauf es hinaussoll. Das Kind wußte es nicht, aber ich hab's gewußt, und jetzt lohnt sich's: Es ist gebildet, ausgebildet, um berufen zu werden auf diesen Posten.

"Bilden" heißt also ein Instrument machen; ist das Instrument ein Mensch, heißt er Knecht. In einem Bund bildet der Herr den Knecht: Dich habe ich mir gebildet von lange her. Und wenn nun der Herr von Kompetenz der Schöpfer ist, dann darf er sagen: Dich habe ich mir gebildet von dem Augenblick an, da Naturkraft, Naturverläufe dich zusammengerinnen ließen: vom Mutterleib an habe ich dich gebildet. Auch da noch ist dies gemeint: mir zum Knecht gebildet in langer Vorarbeit an dir. Nicht ist gemeint ein Modeln, eine Formen etwa an der Töpferscheibe. Selbst wenn dort das Wort "bilden" verwendet würde, hieße das, daß das, was getöpft wird, ein Instrument ist: ein Krug. Das ist der tiefere Grund, warum "gebildet" gesagt wird und nicht "gemacht".

Das Gebild, das Gebildete, das Ausgebildete, das, was sich der Herr durch Vorleistungen brauchbar gemacht hat, das sind seine Knechte. Ist nun dieser Herr der 'ādām, der das Großreich zur Entfaltung bringen will, dann sind sein Gebild die Vasallen, so wie der 'ādām selbst - so hat ihn Israel verstanden - das Gebild der Planungen Jahwāhs ist, der den 'ādām einsetzen möchte.

Nun steht das Wort " a l l " davor: "das Gebild-All". Das rückt die Vasallen des 'ādām in den Zusammenhang von "all".

"All" - man soll es nicht strapazieren, aber man muß es in Reserve wissen - das All, hebräisch kōl (Jenni-Westermann: kōl = Gesamtheit), ist ein Singular. Dieser Begriff ist vom Verbum kālāl her gedacht und bedeutet "alle werden", "alle machen", aber jetzt nicht negativ, sondern positiv: all machen, ganz machen, gänzen, zu Ende bringen, vollenden, durchziehen bis zum Ziel. Das ist das All. Es beginnt, staatlich gesehen, mit dem Kampf gegen den Feind, das ist unerläßlich: also roden, unterwerfen, einebnen, dienlich machen. Dann kommt der Sieg über die Flut, der Aufstieg der Sonne, dann steht sie - steht der bá'al - im Zenit und hat Sitz im Himmel, und dann werden Himmel und Erde gerichtet: Sonne, Licht, Regen, Tau, Wind, Wärme, all diese Kräfte wirken von oben ein und wecken unten das, was da Leben heißt, d.h. Saaten sprießen, keimen, grünen, blühen, fruchten, die reifen Früchte werden "geheimst" (Buber) und in Vorratskammern gelagert und dann auf den Tisch gebracht - den Tisch bereiten, Tisch decken, Mahl bereiten, essen, trinken, fröhlich werden, Freude haben, zum Frieden kommen und ungeschmälert, unangefochten das Leben haben, leben: Dies heißt "Befreiung". Befreiung ist die Gesamtheit der geschilderten Verläufe vom ersten bis zum letzten. Befreiung mündet im gedeckten Tisch: essen, trinken, fröhlich werden, Frieden haben - das ist das All. Wir müssen das lernen. Dann sind die Güter da, es wird gegessen und getrunken. Im Deutschen wird das Wort leider nur negativ gebraucht: Am Ende ist alles alle, leer, ausgegangen. Aber die Hebräer haben das Wort auch im Positiven: Nach der Ernte ist "alle", ist das All - verbal genommen - "ge-allt", d.h. in die Vollendung gelangt.

Wir sehen also jetzt die Vasallen, die Gebilde, die Knechte, und sehen sie Güter beschaffen. Die Knechte werden unter einem bestimmten Aspekt gesehen, nämlich dem, daß sie Tribute bringen.

Was sind nun die Planungen des Herzens des 'ādām? "Herz" ist, wie wir gehört haben, Intelligenz, Verstand, Bürokratie, Zentralismus, Effektivität. Das Herz plant. Jahwäh als 'ēl qua Retter und Heimatbereiter hat keine Planungen; "Retter" und "Heimatbereiter" sind zweckfrei, einfach schön; aber als Herr hat Jahwäh Planungen. Der Großkönig, der 'ādām, könnte nun zu seinen Vasallen ein Treueverhältnis, ein Verhältnis gegenseitigen Respekts haben, sie gegenüber haben, nicht mehr. Ein Aspekt wäre dann "gegenüber" oder "vertraue mir". Ein anderer Aspekt aber ist: "für mich arbeiten", Güter produzieren zum Abliefern bei mir. Jedesmal kann ich den Knecht präzisieren, und hier ist er präzisiert als einer, der die Güter produziert und abgeliefert: all Gebild. Der Großkönig setzt seine Vasallen also ein zwecks Güterproduktion und Ablieferung der Güter. Das ist die Planung seines Herzens. "Gebild der Planungen" heißt: Der Herr, der 'ādām, hat mit seinen Knechten etwas vor, es geht um ein Unternehmen, um Arbeit, Einsatz, Produktion von Gütern, und die Stufen heißen Wissenschaft, Technik, Indu-

strie, Wirtschaft und Politik.

Und jetzt müßte eigentlich dastehen: das Gebild der Planungen seines Herzens - gut, zugute, zu Gütern. Und es kommt das schreckliche Urteil: nur böse. Was in der Sache macht das Verhältnis des Herrn zum Knecht und das Produzieren bis hin zum Abliefern böse? Soll der 'ādām nicht planen? Wodurch wird das Planen böse? Die Antwort: daß bei der Gelegenheit geschunden wird, überfordert wird, und daß er eine praßt und der andere abgefertigt wird mit Wenigem und Billigem. Alles, was natürlicherweise einfach so im Lauf der Dinge liegt, macht's böse. Im Urteil "nur böse" ist das beschlossen.

Führen wir diesen Punkt etwas weiter aus: Ich, der 'ādām, habe meinen Staat, habe meine Untertanen, habe sie eingeschaltet in den Produktionsprozeß, sie sind es auch zufrieden, sie kriegen was zu futtern, das Sterben ist noch nicht so penetrant als Krankheit in der Öffentlichkeit erkannt, und jetzt expandiere ich. Jetzt habe ich da ein Volk mit einem König. Wenn ich dürfte, wie ich wollte, wenn ich könnte, wie ich wollte, ich würde den König absetzen oder, wenn er mault, ihn liquidieren, dann würde ich den Haufen auflösen und würde die zu Untertanen machen. Würden sie sich wehren, würde ich sie mit Krieg überziehen und dezimieren. Schrecklich, aber das ist die innere Logik von Staat, furchtbar. Und wo einer ungebremst Staat machen kann, macht er's so. Nun aber geht das nicht, ich muß leider Gottes die Gruppe bestehen lassen, ihren König auch. Aber in Pflicht nehmen tu ich, aufmarschieren tu ich, sich fügen muß er. Und dann bestelle ich ihn zu mir und sage: Wie die Lage ist, das weißt du ganz genau, daß du in deinem Land dort wohnen darfst, verdankst du mir. Und jetzt kommt die radikale Zumutung: Es ist klar, du hast nichts mehr. "Geh aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, habe nichts." Nackt und Fleisch ist der so Berufene. "Aber ich mache dir ein Riesenangebot: An meinem Riesenunternehmen der Güterbesorgung - das ist mein Staatsunternehmen - lasse ich dich teilhaben. Du schaltest dich ein, wirst mein Vertrauter und du erarbeitest an meiner Statt für mich in deinem Sprengel die Güter. Die mußt du abliefern, natürlich, das gehört dazu, und zwar alles. Aber dann bekommst du gegönnt: Sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst für die Deinen."

Das ist jetzt leider etwas zu negativ gezeichnet worden. Die Sprache, die hier geführt wird, ist ganz positiv: Er darf ein Vertrauter des Großkönigs werden. Wenn der heimkommt zu seinem Volk, dann soll das Volk strahlen darüber, daß seinem König eine solche Ehre zuteil ward: Er wird ein Vasall des Reiches!

Damit man ahnen kann, was das für ein Glanz, ein Adel, ein Begehrtes ist, eine kleine Erinnerung: Als der berühmte Saladin regierte - er hatte die Kreuzfahrer hinausgeworfen aus dem Heiligen Land - da regierte in Palermo der Schwabe Friedrich II., von dem alle Welt sagt, er sei der erste

moderne geniale Staatsmann. Bis dahin hatten wir keine Kaiser solchen Formats. Wir hatten Großkönige, aber nicht Kaiser, Imperatoren. Friedrich II. war einer. Er hat den ersten großen Entwurf gemacht, eine Staatlichkeit durchziehen überall im Land. Der Mann war philosophisch begabt, menschlich begabt, er nimmt Verbindung auf, lernt arabisch, spricht arabisch auf Sizilien, hat Araber am Hof, verkehrt mit ihnen gesellschaftlich, fährt nach Kairo und debattiert dort mit gelehrten Arabern. Dieser Friedrich II., der Staufer, ist für Saladin ein wunderbarer Partner. Saladin schätzt ihn, ehrt ihn, trifft sich mit ihm, sie einigen sich. Und Saladin sagt: Ich geb dir Jerusalem, du bist König von Jerusalem, Punkt. All deine christlichen Pilger können kommen, du bist der König von Jerusalem. Ohne Schwertstreich! Jetzt will ich etwas nicht Schönes sagen: Den damaligen Papst hat das geärgert; der wollte es auf die andere Art lösen, mit Kreuzfahrern.

Jetzt kommt, was ich sagen möchte: Der Saladin hat einen Sohn. Ihm hat er schon längst Zypern anvertraut: Zypern war ein Lehen des Saladin, das er seinem Sohne als Lehensknecht übergeben hat. Und nun dies: Er nimmt dem Sohn Zypern weg, übergibt Zypern dem Friedrich II. - und das ist blanko - und er schiebt die Bitte nach: Wenn du die Gunst erweisen wolltest meinem Sohne, ihm Zypern zu Lehen zu geben! Und Friedrich II. sagt ja dazu und überträgt nun dem Sohne Saladins Zypern als Lehen. Saladins Sohn war also ein Knecht, ein Vasall Friedrichs II., und Zypern gehörte Friedrich II. Es erschien in Saladins Augen als Glanz für seinen Sohn und dann für das Zypernvolk, wenn sein Sohn solle sein dürfen ein Vasall des wunderbaren Kaisers Friedrich II. in Palermo.- Geschichte, erstaunlich. Erstaunlich!

So hätte es sein können, so hätte man gewünscht, daß es sein würde, als das System entwickelt wurde. Die alten Staaten hatten das ganze Land mit einem solches Vasallensystem überzogen. Wo sie nicht mit ihrer radikalen totalen Macht hinreichten, dort ließen sie diese Autonomie, aber in Abhängigkeit. Die Engländer nannten das "indirect rule": Der Mahardscha in Indien wird ein Vasall, das genügt; er besorgt den Rest. Er fährt nach London, er sonnt sich im Glanz Englands, des Empire, des Londoner Königs, und es fällt ein Glanz auf das armselige Volk in seinem Maharadscha-Gebiet in Indien. Das ist "Gebild". So einer ist ein Gebild des jeweiligen Herrn.

Und die Planungen des 'ādām, des Kaisers also, des Herzens des Kaisers, die Planungen des Herzens des Kaisers - jetzt bist du wieder am Rechnen und Planen, denkst an Ursache-Wirkung, Erfolg, Leistung wie im alten Staatssystem - die waren nun, sofern er an seine so Gebildeten sich heranmachte, an die zu Bildenden sich heranmachte, an die Knechte, Vasallen, im Ergebnis faul. Vgl. "Assyrien, das meint's ja nicht so, nicht so rechnet sein Herz" (Jes 10,5 ff.) Da sagen die Propheten zunächst, Assyrien sei ein

Vasall, der König der Assyrer ein Vasall unseres Gottes, und, von unserm Gott zitiert, komme Assyriens Macht, komme sein König über Israel, es zu züchtigen für das, was es verbrochen hat. Und dann fuhrwerkt Assyrien fürchterlich. Und jetzt sagt der Prophet: "Assyrien, das meint's ja nicht so", es handelt auf eigene Rechnung.

Der Satz fällt mir hier ein: Der Staatsmann, der sagt so schöne Sachen, aber er meint's ja nicht so. Er zieht seine Maßnahmen durch, wann immer es möglich wird - wie die Franzosen im Elsaß: Erst noch lassen sie die deutsche Sprache, die Sprachinseln, und machen Zugeständnisse, aber irgendwann kommt ein Ukas aus Paris, es wäre an der Zeit, kein deutsches Volkstheater mehr zu spielen, die Kinder könnten jetzt Französisch und sollen jetzt Französisch sprechen, die deutschen Zeitungen sollen aufgegeben werden, und am Ende ist Französisch und sonst gar nichts. Das heißt: im Zuge der Zeit liquidieren. Das ist der Staat, so verfährt er.

Ein anderes Beispiel dafür, daß "alles Gebild der Planungen des Herzens des 'ādām" im Blick auf die Völker böse, übelständig ist, wieder einmal Heimaten verrechnend: Im Staatsinfrastruktursystem muß eben hier eine Autobahn durch. Die einen beklagen sich, die andern halten dagegen: Was soll das, das muß hier sein, die Bahn muß hier durch. Das ist das Problem. Dann sagen die Bürger: Nein, hier nicht, weiter draußen vielleicht. So war es seinerzeit in Eichstätt, die Eisenbahn verläuft ein paar Kilometer weiter draußen, nicht in Eichstätt. Der Staat von sich aus nimmt da keine Rücksicht, der fegt die Dinge weg, wenn er darf, wenn man ihn läßt. Das Gebild der Planungen seines Herzens ist also nicht gut, ist böse, ein böses System.

Also: ein Blick auf die ganze Staatsentwicklung Alten Orients mit den Augen jemandes, der in Gottes Schau die Dinge sieht, der muß sagen: kein gutes System, das imperiale System, wie wir modern sagen würden. Es kommt überall hin und läßt niemand in Ruhe, alle werden unterworfen. Es werden ihnen Ordnungen aufoktroziert, die ihnen fremd sind und ihre Identität zerstören, so daß am Ende lauter Entwurzelte herumlaufen, die man dann hübsch einschleusen kann ins System. Das ist böse gezeichnet, aber das ist die Sicht der Dinge der Staatsentwicklung im Alten Orient. Von den Gemordeten haben wir dabei noch gar nicht geredet, aber die gehören dazu, gehören furchtbar dazu. Vae victis!

"All Gebild der Planungen seines Herzens nur böse all den Tag:" "Tag" ist ein Singular, und es heißt nicht "alle", sondern "all", also "All des Tags" oder "all den Tag"; "alle Tage" steht nicht da. " T a g " ist im Hebräischen immer gefüllter Tag. Es meint nicht jeden Tag und jeden Tag, sondern es steht - von früheren Vorträgen her wissen wir das - im Hintergrund die Fassung des Lebens im Ablauf der Kulttage: das große Fest im Herbst, sieben Tage. Vom 1.-7. Tag ist an jedem Tag ein Thema zu begehen: Gedächtnis an

die Ausfahrt (1. Tag), Aufstieg in die Vorrangstellung und Bundesoffenbarung (2. Tag), Bundesmittelung (3. Tag), die Einholung der Lade (4. Tag), Segen, "viele werden", dann Frucht machen (5. Tag), dann Frucht abliefern (Tag der Prüfung, 6. Tag) und dann Tag des Mahles (7. Tag). Die Tage sind also gefüllte Tage.

Wenn wir nun von Tagen sprechen und wir sagen genitivisch "All des Tages", dann müssen wir den Tag suchen, zu dem das Wort "all" - wir haben es bereits im Zusammenhang mit "all Gebild" erklärt - paßt. Der Vorgang des All, der auf den gedeckten Tisch zuläuft, spielt zwar an allen Tagen eine Rolle - es ist ja das All - speziell aber dort, wo geerntet und der Tisch gedeckt wird: "All-Tag" ist insbesondere der Tag des Frucht-Machens und dann der Ablieferung der Frucht und dann des Gegönnt-Bekommens der Frucht mit Essen und Trinken. Immer wenn es darum ging, daß Vasallen abliefern sollten, war der Tag der Prüfung, und danach, wenn es gut ging, der Tag des Mahles. Und immer bei dieser Gelegenheit kam es heraus, was schief war, was faul war, was mit Gottes Gesetz unvereinbar war. Schon der Stil der Produktion: die da schinden, die Steuer abschöpfen, die Gaben, Naturalien also, im Empfang nehmen, die lassen nur ein bißchen was, das Nötigste halt, und selber prassen sie dann; den Rest liefern sie am Hof des Kaisers ab. Der ist zufrieden, daß er etwas bekommen hat, und wieder wird gepraßt. Am Ende kommt heraus, was wir in der Formel kennen "in den Hütten die Armut, in den Palästen das Prassen". Und das ist böse, das ist Übelstand. Übel hat das Ganze sich ausgereift all den Tag. Noch einmal, man muß das sehen: Jahrtausende Staat stehen im Blick, als das geschrieben wurde, drei Jahrtausende, eine ausgereifte Erkenntnis darüber, wie das System funktioniert: zugute gedacht, in so vielem ins Böse sich verfälschend - wenn man den Blick Gottes noch hatte: alle gleich, alle zugeordnet, alle solidarisch. Da? Nein. Anwesen Gottes ist da nicht im Spiel, und von daher ist es nun böse, übel. Das ist die Sicht des Propheten. Der Prophet sieht diese Übelstände und prangert sie an.

Da werden die, die prassen, sagen: Was hat er denn?, wie Marie Antoinette, das ahnungslose Schaf: War da draußen Revolution, da fragt sie: "Was haben die Leut?" - "Sie schreien nach Brot." - "Ja haben sie kein Brot?" - "Nein!" - "Dann sollen sie doch Torte essen!" So hat das naive Kind gesagt, nicht ahnend, daß normale Menschen nicht Torte haben jeden Tag oder Kuchen.

Die Übelstände sind in cumulo gesehen, da wird nicht gefragt, ob der eine es gut hat, nein. Wenn der Letzte es nicht wohl hat, ist das ein Übelstand. Man kann die ändern nicht darben lassen, Solidargemeinschaft verträgt das nicht, modern gesprochen.

Wir sind politisch in die Situation gereift politisch, daß wir Entwicklungsländer haben. Einmal hat es geheißen "die unterentwickelten Länder". Dann hat man gemerkt, so darf man nicht sprechen, und sagt "Entwicklungsländer". Heute weiß

man: Auch wenn du "Entwicklungsländer" sagst, auch wenn du "Fremdarbeiter" oder "Gastarbeiter" sagst: Wir haben unter uns eine Weltsolidargemeinschaft in den Blick bekommen. Ungerechtigkeit aber kann nur empfinden, wer aus der Verpflichtung Gottes zur Solidarität heraus urteilt. Der läßt niemals mehr das Gegenargument gelten: Ja wieso, wir bezahlen doch, wir entwickeln doch? Da wird nur gesehen: So wie es jetzt läuft, geraten die Armen in eine noch größere Armut. Und so lange es so läuft, ist etwas faul! Das darf nicht länger zugelassen werden. Das Ausland muß sich also Gedanken machen, bevor die da eine Revolution machen müssen. Was läuft denn da falsch? Etwas läuft falsch! Jetzt merkt man plötzlich: Es scheint, daß nicht die Planer am Reißbrett die Lösung finden werden, sondern ein Umdenken, Stichwort Solidarität. Es ist an uns, ein Umdenken zu lernen. Ich habe mit dem, was ich habe, nicht einfach und ohne weiteres ein gutes Gewissen zu haben. Ein System existiert, das hat mir erlaubt, ein Gehalt zu beziehen. Das ist rechtens, das ist in Ordnung. Und was ist dann mit mir?, sagt einer, der arbeitslos ist. Und ich habe noch gar nicht gemerkt: arbeitslos? Kein Gehalt? Und dann: Kinder? Das ist schlimm! Ein Umdenken, ein Mitfühlen ist gefragt. Als allererstes, theologisch gesagt, muß der Gottesraum wieder erschlossen und offen werden, und alles muß eingeräumt sein in den Gottesraum Solidargemeinschaft und in den Gottesraum Heimat, Nachbarschaft. Es muß einfach gespürt werden, daß es so nicht geht.

Natürlich kann man Kurzschlüsse machen. Die Schwestern an einer Schule, an der ich tätig war, haben die italienischen Gastarbeiter gesehen, die da an Weihnachten so herumstanden, nicht heimgefahren waren, und dann haben sie sie voll guten Willens hereingebeten. Dann kamen einige gar nicht, andere kamen, und die kamen, die waren keck und haben schon so etwas von dem Geist der Revolution gehabt: "So schön warm hier und so schöne Räume hier und Teppichböden ..." Und dann hat eingesetzt das Wort des Vinzenz von Paul, das er zu der Maria gesagt hat: Die Armen nehmen dir das Brot übel, das du ihnen gibst - es sei denn, sie merken, daß du sie liebst. Aber wenn du nur Brot gibst und liebst sie nicht, dann nehmen sie dir das übel: Der Kerl hat's und kann so geben, und mir fehlt es am Notwendigsten?! Der kann eine große Geldsumme hergeben - ja hat der denn das einfach so? Dann hörst du plötzlich, dieser liebe gute Mensch ist Millionär. Kannst du dem so harmlos Freund sein, geht das? Ein Umdenken ist gefordert, es muß einsetzen, wenn das anders werden soll.

Zurück zu unserm Problem hier: Staat als Staat hat in der ersten großen jahrtausendelangen Entwicklung sich von Gott wegbewegt, aus der Gotträumigkeit herausbewegt und die Maßgeblichkeit Gottes ausgeschaltet, das Uns und Wir zählt nicht. Und am Ende kommt heraus ein funktionierendes System, das Güter produziert, d'accord, aber das am Ende Übelstände schafft: Klassengesellschaft und in der Folge Defaitismus.

Kein Wehrwille ist mehr da und kein Zeugungswille, es herrscht Sarkasmus: Iß und trink, jetzt ist das Leben, hernach ist es aus. Selbstmord wird epidemisch: Das geht schmerzlos und ziemlich schnell. Das ist Defaitismus, das ist aber nicht gut, das ist Übelstand. Und davon ist hier die Rede, ein Jahrtausende-Urteil wird gefällt: "Jahwäh sah, daß viel worden war die Bosheit des 'ādām in Sachen Staat, und all Gebild der Planungen seines Herzens nur böse all den Tag": "all Gebild" - Produktion - schlecht, und "all den Tag" - Ablieferung - schlecht: also nicht gut. Dementsprechend hat es in Gen 2-3 geheißen: Ungut ist Dasein des 'ādām in Alleinherrschaft, absolut.

Noch eine Bemerkung: Jetzt haben wir vom Tag der Prüfung gesprochen. "All Gebild der Planungen seines Herzens nur böse all den Tag" meint aber auch den Tag der Berufung: Schon wenn der Herr sich den Knecht vorknöpft und einstellt, ist etwas faul. Schon zu diesem Zeitpunkt sind ja die Planungen des Herzens des 'ādām nicht auf Trauen und Treue gerichtet - auf Treue schon gar nicht -, sondern er hat Planungen für Arbeitskräfte, die er einspannen kann.

Ein Beispiel: die Russen in Afghanistan. Eine Scheinregierung bittet sie um Hilfe, sie marschieren ein. Wollen die Russen tatsächlich dem afghanischen Volk es gut gehen lassen, ihm Güter bringen? Nein. Sie wollen einen Zugang zum Indischen Ozean, um dort einen Flottenstützpunkt zu haben. Und die Afghanen müssen dafür Straßen bauen ... "Alle Planungen des Herzens des 'ādām in Moskau nur böse ..." Überall ist das die Gefahr.

Im "Turmbau zu Babel" wird entgegen der traditionellen Auslegung dies dargestellt: Ein wahres Großreich hat in seiner Hauptstadt Pluralismus, viele Völker, die einander verstehen, von denen keins das andere überfährt. Und mit Jesus Christus kommt noch einmal eine Neuauflage des Begriffs "Reich des großen Königs", des Großreichs: alle Völker im Großreich des Christus vereint, nicht aufgelöst zu Untertanen, Vollstreckern, Produzieren von Gütern, Ausgebeuteten. Hier kommt die Kehre des Herrschers: "Wer der Größte sein will, sei der Diener, und wer der Herr sein will, sei der Knecht" (Mt 20,26). Dies ist ein Entwurf, keine Utopie, kein Ideal, keine Illusion. Er entsprang nicht einem idealphilosophischen Gedanken, auch nicht einem politischen Wunsch oder einem Gefühlswunsch, sondern er ist aus Gott heraus immer wieder nolens volens da. Wer Gott gehört, der wird immer wieder eingeführt von Gott in solches Sinnen und Trachten. Und obwohl ihm nicht verheißen ist, er werde das schaffen - es wird eindeutig gesagt, daß Menschen den Frieden, um den Endzustand zu nennen, nicht machen können - Gott kannes: bei Gelegenheit. Wir müssen bei jeder Gelegenheit, wo solches spruchreif wird, uns entscheiden für oder wider. Und wenn in der Welt an vielen Orten in dieser Weise wirklich "gezündelt" wird, dann haben wir plötzlich Atmosphäre, Hauch des Lebens, ohne daß wir sagen könnten, wir

hätten jetzt ein großverwaltetes Großreich installiert, in dem alles gut ist. Das ist nicht die Möglichkeit. Aber es abstoßen, das ist unmöglich. Es ist das von Gott her ständig Ermöglichte und bleibt einbehalten in seiner Ermöglichung. Wer von der Ermöglichung der Gottheit absieht, der wird mißraten.

6,6: "Und es gereute Jahwäh, daß er gemacht hatte den 'ādām auf Erden ...".

so sagt man normalerweise. Wollen wir uns die Worte vornehmen, die Szene schauen:

Das Wort " r e u e n " heißt zugleich auch "trösten". Was ist die Gemeinsamkeit von "reuen" und "trösten", wie geht das zusammen? "Tröstet, tröstet mein Volk", "naḥ^amū, naḥ^amū" (Jes 40,1), und hier "jinnaḥām", "es gereute ihn": Was ist das für ein Phänomen, daß dasselbe Wort diese zwei Aspekte decken kann? Die Antwort ist: Ich habe ein gutes Verhältnis gewonnen zu dir und du zu mir, und das stimmt. Im Maß das Verhältnis gut worden ist, habe ich mich gelockert, trete aus mir heraus, verlasse mich auf dich, schütze mich nicht vor dir, sondern ich rechne mit dir, du bist ja auch treu, und so geht das wunderbar. Und jetzt tust du etwas, ich traue meinen Augen nicht, das hast du gemacht? Das darf doch nicht wahr sein! Das hast du gemacht? Rainer Kunze hat einen Freund und erfährt nach Jahrzehnten, daß der ihn laufend bei Stasi verpiffen hat. Du? Das darf doch nicht wahr sein! Und jetzt reißt etwas. Dieses Reißen eines Verhältnisses verbirgt sich hinter "reuen". "Es tut mir leid", es tut mir furchtbar leid, daß das so ist, ich kann's nicht leugnen, das ist so, das ist mir ein Leid.

Jetzt aber das andere: Da ist einer, den habe ich nie beachtet, von allen meinen Kindern habe ich den am wenigsten beachtet, mein Liebling war ein anderer, ich habe den immer ein bißchen vernachlässigt, der war nicht ganz so intelligent, war nicht ganz so fit. Und dann werden sie größer, und dann läßt mich der Erste im Stich, der Zweite und der Dritte läßt mich im Stich, und der Letzte, der Unansehnliche, der tut brav und treu seine Sache, und am Ende lebe ich alter Vater, ich alte Mutter bei dem, und der ist mir so gut. Jetzt habe ich einen Trost in meinem Alter, ich bin getröstet. Ein Verhältnis ist gut worden. "Tröstet, tröstet mein Volk": Es ist gut worden!

Diese beiden Seiten sind abgedeckt durch "niḥam", trösten, oder andere Formen dieses Wortes. Immer wenn also ein Bundesverhältnis zerbrochen wird, ein Freundschaftsbund, ein Bruderbund, ein Herr-Knecht-Bund, eine Treuebund, dann gibt es mir einen Riß, ich habe Leid; das Stichwort ist "ungetrost sein". Und wenn ein Verhältnis wieder in Ordnung gebracht, heil gemacht wird, auch dann kann ich sagen "es gibt mir einen Riß", diesmal vor Freude; dann ist das Stichwort "getrost sein". Das ist also keine psychologische

Begründung, das ist ein Sachzusammenhang: Ein Herr ist betroffen - im Bösen oder Guten - vom Verhalten des Knechts.

"Jahwäh gereute es." Manche Gelehrte haben gesagt, das sei ein Anthropomorphismus, Jahwäh könne keine Reue haben. Diese Ausleger gehen vom deutschen Gemütswert des Wortes "reuen" aus. Wir müssen aber die Szene sehen. Wenn ich das Wort ablöse von der Szene und es verallgemeinere, dann habe ich Widersprüche in der Schrift. Lasse ich es in der Szene, dann gibt es keine Widersprüche. Die Szene aber ist: Jahwäh muß zur Kenntnis nehmen, es stimmt nicht mit meinem Knecht, das Verhältnis ist zerstört. Und das reißt ihn, "reut" ihn. Das ist aber keine Reue in dem Sinn, wie wir es üblicherweise meinen. Welches Wort soll man sagen? Bleiben wir bei "es gereute ihn".

Aber jetzt kommt etwas Wichtiges: Es gereute ihn nicht, daß der 'ādām, der Knecht, den Bund gebrochen hat, ihn vergessen hat, sondern daß - daß, hebr. kī: "ganz gemäß dem", "auf der Schiene nämlich, auf der gelten muß, daß" - er, Jahwäh, den 'ādām gemacht hatte! Jetzt steht "machen" da, nicht "bilden" und nicht "schaffen", sondern " m a c h e n ", " 'āsāh ". " 'āsāh " ist "machen", und "machen" ist präzise, ist ganz präzise abgehoben von "schaffen" und abgehoben von "bilden". "Machen" ist das, was wir mit dem Fremdwort "etwas konstruieren" bezeichnen würden, etwas, was funktionieren soll. Ein Beispiel, das freilich auch hinkt, weil man sie aufziehen muß, ist die Uhr. Ich habe die Uhr am Straßburger Münster konstruiert, und die haben gesagt, das läuft nie. Und ich sage, es läuft. Und dann war sie fertig und ich habe sie aufgezogen und sie läuft - ich habe sie konstruiert, gemacht. Und ich habe sogar meinen Stolz darin, daß ich nicht ständig eingreifen muß; das, was ich gemacht habe, das funktioniert auch. "Machen" heißt etwas machen, was dann funktioniert. Aber von dem Punkt an, wo die Uhr funktioniert, bin ich eigentlich als der, der sie gemacht hat, nicht mehr gefragt. Alle gehen zur Uhr und schauen auf die Uhr, aber ich, der ich sie gemacht habe, der Erwin von Steinbach, ich bin eigentlich nicht mehr gefragt. Der Konstrukteur wurde Jahrhunderte vergessen und dann wiederentdeckt. Er ist nicht mehr gefragt gewesen, die Uhr war ja fertig, ge-"fertig" im genauen Sinn des Wortes: so, daß sie jetzt läuft.

Der Mensch ist gemacht worden: In ihm steckt ein Triebsatz, und aufgrund dieses Triebsatzes läuft er, funktioniert er selbsttätig. In der Turmbaugeschichte wird es dann heißen: "Und das ist der Beginn ihres Machens", d.h. das technische Zeitalter hat begonnen, sie machen die Sachen, die sie zum Turmbau brauchen. Hier hat Gott den Menschen gemacht als ein Eigen-Funktionierendes, nach Raison vorgehend, nach Wirtschaftsraison, Staatsraison, und die ist ja unerbittlich. Wer die Raison für sich hat, kann immer argumentieren: Das ist doch richtig, was habe ich falsch gemacht? Jeder Mensch hat in sich die Raison, wie man ein Gut erreicht.

Der Mensch ist gemacht worden, und darauf bezieht sich nun die Reue. Der Verfasser sagt, Jahwäh Gott reut es, daß er den Menschen gemacht hat. Diese seltsame Seite am Menschenwesen ist es, die im 'ādām-Staat exzessiv entwickelt wird: das Funktionieren gemäß Ursache-Wirkung, die Natur in die Hand nehmen, sie kulturieren und das Ursache-Wirkungsprinzip auf allen Gebieten nutzen, es bis zum Exzeß überfeinern. Dann kommen Wirkungen heraus, Früchte, Ernten, daß sich's lohnt, Gewinne, weil man's recht angelegt hat, und der Mensch, selber Naturwesen, schleust sich ein, funktioniert auch. Irgendwann einmal wird er ein Werkzeug haben, das wissen wir alle, das will, wenn es wirtschaftlich sein soll, immer bedient werden. Dann muß der Mensch zur Maschine kommen, zum Hochofen, dann funktioniert das Arbeitswesen Mensch - Arbeitswesen Mensch: Reduzierung des Menschen auf Arbeit und Leistung und Konsum. Das ist bitter, man muß das aber sagen; das ist innen-richtig! Wenn der Staat mit seiner Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik nicht ein Korrektiv bekommt, ist er heillos und macht Übelstände. Der Mensch ist gemacht, und weil er nun einmal gemacht ist, ist diese böse Möglichkeit immer offen: Er ist naturrichtig konstruiert und so funktioniert er.

Das ist, wovon es heißt, es habe das Verhältnis zum Menschen, zum 'ādām, gerissen. "Es gereute Jahwäh", das wird konstatiert. Niemals hätte es den bá'al gereut, daß er den 'ādām gemacht hat! Ohne Affekte, ohne Emotionen gilt einfach die Feststellung: Das zerriß, aufs Ganze gesehen, das Verhältnis zu Gott, das Verhältnis zum Herrn. Der 'ādām wurde autonom und machte sich unabhängig. Treffender kann man das Ganze nicht in Kritik stellen, was seit 3000 Jahren Staat zur Zeit Davids im Orient gewesen war, Ägypten, Babel, Assur und dann Hethiter und Kanaan. Das ist das Staatswesen. Und wir müssen immer wieder dazudenken: Die Heiden selber haben nach ihren Supererfolgen gewußt von der Trauer. Dieses Urteil gilt auch dem salomonischen Staat, aber es ist nicht eingengt auf ihn. Dies ist ein Urteil weltweit, das ist ein weltweiter Blick. Der Jahwist hat einen weltweiten Blick und er nimmt den salomonischen Staat keineswegs aus. Die begannen bereits unter Salomo genauso zu spielen. Schon Salomo erhält dieselbe Kritik der Propheten. Und es ist auch heutig, es ist immer noch so, denn auch das ist "modern".

Eigentlich müßte der 'ādām ja ein Jahwäh zur Freude Gemachter sein: einer, der gemäß seinem Grundzustand bāsār triebhaft der Not entkommen will und der dann, mit Intelligenz, mit Verstand und Planungsvermögen begabt, mit Hilfe der Natur produziert und sich dabei an seinem Herr-Gott orientiert und Solidargemeinschaft übt und Nachbarschaft übt. Aber der Jahwist sagt, der 'ādām sei ein für Jahwäh zum Leid Gemachter. Es gibt ihm einen Riß, weil der Mensch einer ist, den er "leider Gottes" "gemacht", d.h. ihn aus seinem Einfluß heraus freigesetzt hat. Der Mensch läuft triebhaft mit seinem Triebsatz, und der führt ihn nie und nimmer in

Göttliches, nie und nimmer zum Bund. Der Vers ist wie eine Begründung dafür, daß der Mensch böse wird. Ein innerer Grund wird jetzt genannt: Oh hätte ich ihn nicht "gemacht"! Nur weil ich ihn "gemacht" habe, ist er böse.

Die Bibel spricht hier von dem, was uns immer wieder so zu schaffen macht: Warum denn, wenn alles von Gott gemacht ist, ist es dann so schlimm, eingeschlossen der Mensch? Der Mensch ist geboren und mit einem Triebsatz bestückt, der keine Grundorientierung kennt an dem, der ihn gemacht hat. Er läßt ihn, wenn er sich selbst überlassen bleibt, zu einem fürchterlichen Monster werden. Dort, wo Menschheit aus der Gruppenverfaßtheit, aus dem Gottbereich heraustritt und 'adämisch den Staat zu machen beginnt, wird der Triebsatz zusammen mit Herz und Intelligenz maßgeblich. Der Trieb ist der Motor des Staats. Und der Trieb ist es, der, sobald er erst einmal freigesetzt ist, den Menschen, den Jahwäh "gemacht" hat, hinauslaufen läßt aus dem Gott-Bereich: "nicht gut".

Und nun heißt es: "Es reute ihn, daß er ihn ja gemacht hat" als einen, der funktionieren kann. Das ist der Punkt, an dem - jetzt rede ich töricht - Gott einen Fehler gemacht hat: Er hat ihn "gemacht". Warum hat er ihn gemacht? Wir kommen an den Punkt, wo wir, wenn wir redlich sind, sagen müssen: Ich habe jetzt eben rasoniert mit dem Schöpfer wie der Job. Und am Ende stehe ich vor ihm und muß ihn verurteilen: Verantwortlich für alle Bosheit bist Du. Wenn ich darin verharren möchte, dann habe ich darin mein Ende.

Das kann man nicht verstehen. Wir werden in der Bibel nicht im Sinn der Philosophie über die letzten Gründe belehrt. Sondern wir sind in der Bibel als wie solche, die im Morast stecken und herauskommen möchten und es wird uns eine Stange hergehalten und danach greifen wir. Der philosophisch-theologisch Argumentierende sagt: Nein, danach greife ich nicht, sondern erst möchte ich wissen, wieso ich im Dreck liege; ich will den Grund für den Morast wissen. Das ist das, was den rational geschulten Geist empört: Er will sich nicht anhören, was da steht; er will erst seine Frage beantwortet haben. Warum ist die Welt geschaffen? Warum ist sie, wenn sie geschaffen, von Gott geschaffen ist, böse? Das geht auf sein Konto. Woher soll es sonst kommen? Er hat sie doch geschaffen!? Auf diese Fragen bekommen wir keine Antwort. Wir bekommen Lösungsangebote, aber keine rationale Begründung.

Nun sagt man, das sei ein anthropomorphes Reden von Gott: Das ist doch Unsinn, Gott hat doch keine Reue. In dem Moment aber, in dem ich von Gott begonnen habe zu sprechen als einem Herrn und den Menschen begreife als Knecht und von einer In-Bündnis-Nahme spreche, einer Berufung mit allen Konsequenzen, habe ich so etwas mit drin. Ich kann auch sagen: Gott schreibt doch nicht mit dem Finger in ein Buch, das ist doch Unsinn. Nein. Das ist eine Redeweise - analog

natürlich, immer nur analog. Anders kann man von Gott nicht reden, man müßte schweigen. Eine treffende Rede von Gott haben wir nämlich nicht. Und das ist ein kritischer Punkt: So viel abendländisches Philosophieren und Theologisieren ist im Grunde genommen - verstehen wir uns recht - ungeheuer arrogant. Sie haben die Ratio, und der Ratio muß sich alles beugen, auch Gott. Und das stimmt nicht. Es sei denn, man sagt mit Buber "kleine Ratio" und "große Ratio". Die kleine Ratio ist die menschliche. Es gibt aber eine große Ratio, die ist auch menschlich. Ein Beispiel: Wenn ich über Ursache und Wirkung flüssig rede, ist das "rational". Ich begründe, gebe Ursache und Wirkung an, kann rechnen und planen; das ist rational. Wenn ich aber sage: "Du!" War das jetzt rational? Im Sinn des vorher Genannten war das nicht rational. War es also irrational? Nein, auch nicht. Buber macht die Unterscheidung: Die kleine Ratio ist methodenbedingt; die große Ratio ist voll-menschlich. Ein staunender Ausruf - aah! - ist er irrational, rational, logisch? Nein. Es war nicht rational im Sinn des Ursache-Wirkungs-mäßigen. Aber es war rational im Sinn des Menschlichen. Das muß man ein für allemal sich zu eigen machen: Das gibt es. Im Ich-Du - das ist etwas Verrücktes: Mensch gewinnt sich selbst, wenn er sich öffnet, aus sich heraustritt und ins Du einläßt. Ohne Du kein Selbst, sondern ein verkümmertes kleines Ich, das sehr rational egoistisch seine Vorteile weiß. Nur Begegnung und Menschlichkeit ist nicht eigen. D.h. im Selbstverlust sich gewinnen, das ist nicht rational im kleinen Sinn und ist rational im großen Sinn.

Pascal, ein Abendländer klassischer Tradition, abendländisch philosophierend rational bis zum Exzeß, ihm war Gott eine Idee. Und er sagt etwas Großartiges über die Gottesidee. Aber die Gottesidee ist unbarmherzig stumm und regt sich nicht. Und da kommt in seinem Leben ein Umbruch und er sagt: "Von Stund an nicht mehr der Gott der Philosophen, der ist ein toter Begriff, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der lebendige Gott, der biblische Gott!"

Man muß sich damit persönlichst auseinandersetzen. Will ich mich darauf stellen, dann bin ich worden wie ein Kind an der Hand des Vaters. Das Grunddatum, daß Vater und Mutter sind, ist mir grundgegeben. Auf dieser Basis, die grundgegeben ist, die ich nicht erklären kann, mache ich meine Sächelchen als Kind. Bei Heidegger wird es heißen: Wir sind Geworfene, Entworfenene, Geworfene. Bei "Geworfene" dürfen wir nicht triste denken; das ist dann Sartre. Heidegger ist viel positiver: "Geworfen" heißt "entworfen": fertig und nicht fertig, soll fertig werden. Geworfene, Entworfenene: Das bedeutet dauernd Existenz-Krisis. Das geht nicht anders, Menschen leben in Krisis, wobei Krisis heißt: ständig wieder in die Entschiedenheit finden, "sich entscheiden lassen" per Situation ins Du. Wer diese Krisis ins Du nicht fertigbringt, der bleibt für sich und verliert sein Leben. Und wer das fertigbringt, der gibt es ein und gewinnt es. Die entsprechende Bibelstelle deckt voll und ganz ab dies

anthropologische Grundgebensein des Menschen.

Wir müssen diese Frage wichtig nehmen, aber sie richtig einordnen und uns nicht daran in einer typisch abendländischen Weise wundreiben. Andere Kulturen kannten diese Frage überhaupt nicht. Sie hatten nicht den rationalisierenden Ursache-Wirkungs-Geist entwickelt - unser Problem.

Noch einmal: Wenn ich darin verharren möchte, habe ich darin mein Ende - es sei denn ich sage, vor Ihn hintretend: Ich fasse es nicht, ich verstehe es nicht, ich kann es nicht durchdringen, es ist mir unergründlich. Nur eins bleibt mir: mich zu bergen bei Dir, daß die Lösungen von Dir her mir zukommen mögen.

Jetzt habe ich das Gebet des Knechts gesprochen. Das ist eine unerbittliche Krisis: Wollen wir die Vertrauenden sein, die das eigene Urteil zurückstellen, oder wollen wir die sein, die sagen: Ein Urteil habe ich wohl, ich habe ja schließlich meinen Verstand? In diesem Fall geraten wir in die Isolierung, in die Einsamkeit, in die Verhärtung, in die Verbitterung. Und gelöst wird gar nichts. Das ist gemeint.

Wenn dich dein Kind fragt: Warum machst du das, warum denn, wieso denn?, dann wirst du oft sagen müssen: Wie soll ich es dir nur erklären! Du mußt verstehen, es muß sein. Da mute ich dem Kind zu, daß es sein Urteil, das es auch schon hat, zurückstellt und sich dir anvertraut: Kind, du mußt verstehen, daß das, was ich jetzt getan habe, sein mußte zum Guten. Das ist die Frage, ob wir, 'ādām, intelligent, erfolgreich, noch fähig bleiben, kindlich zu sein vor dem Herrn. Das ist ein geistliches Problem, das geistliche Problem schlechthin. "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ..." (Mt 18,3), ihr werdet es nie verstehen.-

Was ist nun das Positive daran, daß der Mensch "gemacht" ist mit einem eigenen Triebatz? Was kann dabei überhaupt Gutes herauskommen? Die Antwort lautet: Wenn der Mensch im Gottbereich - Gruppe und Heimat - einbehalten bleibt, dann ist der Trieb immer in der Korrektur, immer zugute. Und wenn er als Knecht berufen und bestellt und gesandt wird, dann ist er in verdichtetem Maße im Gottbereich. Aber danach soll er selbständig handeln. Das ist ein wunderbarer Entwurf. D.h. aber es muß zum "Machen" das "Bilden" dazukommen. Jahwäh Gott muß sich den, den er "gemacht" hat, "bilden" zum Knecht, aus dem "Gemächt" muß ein "Gebild" werden. Schon im menschlichen Bereich gehören ja "machen" und "bilden" zusammen: Du hast ein Kind gezeugt und geboren: Das sind Vorgänge, die von selber ablaufen. Ein Kind, das "gemacht" ist, muß erst noch "gebildet" werden: in ein Verhältnis genommen, eingeweiht, und dann gesandt zu retten - eine wunderbare Einsicht!

"... daß er gemacht hatte den 'ādām auf Erden": "auf Erden" meint wieder "in Sachen Staat", 'ādām in Sachen Staat.

6,6: "... und er grämte sich in sein Herz."

Was da mit "grämen" übersetzt ist, ist dasselbe Wort, das wir kennen aus Gen 3,16.17: "In Beschwer" sollst du Kinder haben, "in Beschwer" sollst du essen vom Acker. Das "in Beschwer" deuten die meisten auf die Wehen der Frau, wenn sie gebiert. Damals haben wir uns klar werden lassen: Von den Wehen ist an der Stelle überhaupt nicht die Rede. Wehen mag es geben, aber hier ist nicht die Rede davon. Da ist die Rede von Israel im Bilde der Frau, 'iṣṣāh, nicht vom Geschlechtswesen, n°qēbāh. Und dann heißt es: Ein König hat Kinder, das sind die Vasallen. Ein Vorrangvolk hat Kinder, das sind die Völker. In Gen 3,20 ist gesagt, sie sei "Mutter kol-ḥaj", der Großsolidargruppe unter den Völkern, so haben wir damals gehört. Und Israel hat Beschwer mit seinen Kindern, seinen Vasallen. Denken wir an das Gleichnis vom Wegedorn (Ri 9,8 ff.), der sich anheischig macht, König zu sein. Es macht Beschwer, Kinder zu haben, Großkönig zu sein, Großvolk zu sein in Hauptrolle, in Verantwortung für die Völker. Das Wort "grämen" hat im Deutschen leider eine gefühlsmäßige Komponente. Wir müssen nüchtern, realistisch denken: Ja, das ist ein Gram, eine Kummernis, eine Beschwer, ein beschwertes Herz habe ich, das drückt mir das Herz ab: Ich möchte gut sein, und der andere versteht das gar nicht.

Dieses Wort "Beschwer", "ʿāṣāb", als längere Form (im status constructus) "ʿiṣṣbōn", und davon das Verbum ʿāṣāb: Was ist die Sache? Wenn jemand jemanden, mit dem er im Freundschaftsbund, im Herr-Knecht-Bund, im Bruder-Bund steht, verliert, tut das weh. Das ist ʿāṣāb. Er kann verlieren durch Todesfall, durch Unglücksfall, er kann auch verlieren, weil das Betreffende widerspenstig wird, hartnäckig wird, bockig wird, am Ende abdriftet und weggeht. Die hebräische Wortform ist ein Hitpaal, meint "einander", d.h. das Zwischenverhältnis ist zerrissen, es hängt mit dem andern zusammen, daß ich ein Weh habe, nicht ich selber mache mir ein Weh. Wenn Eltern heutzutage erleben müssen, daß ihre Kinder, die sie doch so gepflegt haben, denen sie so gut waren, ihnen irgendwann bekunden: Bei euch halt ich's nicht mehr aus, dann wird das ein Mißverhältnis. Wenn sie dann noch anfangen: ... und zwar deswegen und deswegen, weil das, was du Papa, was du Mama da machst, Humbug ist..., dann beginnt jener Schmerz, den man heutzutage ja kennt. Es hat ihn immer gegeben, aber heute ist er ein typischer Schmerz geworden. Die Kinder setzen sich in einer Weise ab, daß man sich fragt: Hab ich denn alles falsch gemacht!? Das ist ʿāṣāb. Aber auch dann wieder, wenn ein Vater, eine Mutter erleben müssen, der Sohn geht in den Krieg und fällt im Krieg, kommt nicht mehr zurück, das ist ʿāṣāb. Ein Kind verlieren, sagen wir es ganz generell, bereitet ʿāṣāb. Einen Knecht verlieren, ein Kind verlieren, einen Freund verlieren, das ist ʿāṣāb.

Und jetzt heißt es hier: Jahwäh hatte Gram, grämte sich. Der

Herr verliert den Knecht, den 'ādām. Das machte ihm Kummer. Es ist ein Wort, das parallel geht zu "trösten", "gereuen". Es gereute ihn, "er grämte sich in sein Herz." Warum "in sein Herz"? Nun, er hat doch Planungen, die Planungen seines Herzens. Jeder Herr hat Planungen, auch der Jahwäh-Herr hat Planungen, als solcher "sieht" er. Seine Planungen - er ist ja von Wesen Retter - heißen Völker retten aus der Todesnot, einen Knecht sich besorgen, der der Heiland der Völker werden soll. Das ist der Plan seines Herzens, das Herz Gottes hat diesen Plan: eine uneigentliche Redeweise von Gott, aber eben in Analogie. "Hoch wie der Himmel über der Erde sind meine Wege über euren Wegen, meine Planungen über euren Planungen" (Jes 55,9). Die Planungen seines Herzens sind durch diesen 'ādām zunächst einmal völlig über den Haufen geworfen. Ich hatte es so geplant, dies war mein Wohlgefallen, ich habe den Knecht mir gebildet, ihn auch eingesetzt, und es könnte gut gegangen sein, aber der ist mir davongerutscht, hat ganz andere Planungen, und jetzt mißlingt alles. Jetzt wird es eine Schinderei für die Völker. "Er grämte sich in sein Herz": Ein nüchternes Beschreiben ist das, nicht ein emotionsgeladenes Wort. Eine nüchterne Feststellung ist das, ein Indikativ sozusagen.

So weit folgt unsere Erzählung noch ganz klassisch den heidnischen Erzählungen: Die Aktivität der Menschen stört die Götter, die Menschen machen Böses. Sie gehen über die Ehrfurcht hinweg und zerstören Heimaten, sie gehen über Gruppen hinweg und zerstören die Räume der Solidarität. Die Großwetterlage ist damit im Blick: So ist es mit den Staaten dieser Erde. Der Jahwist sieht David und Israel mit dem 'ādām-Staat und will ihnen zeigen, wohin das führen kann. Die Ouvertüre hier ist also nicht die Ouvertüre zu einer Schilderung, sondern, wie Hans Walter Wolff sagt, eine Predigt an den Staatsmann und das Staatsvolk, die ihre Gottverhaftetheit nicht vergessen sollen.

6,7: "Und es sprach Jahwäh: Auslöschen will ich den 'ādām ..."

"S p r e c h e n" ('āmār) ist ein Allerweltswort bei uns und kein Mensch denkt sich etwas dabei. Westermann sagt: "Sprechen" in der Bibel ist im Grunde genommen "ein Befehlsword sagen", vgl. den Hauptmann von Kapharnaum: "Sage ich nun dem einen: 'Geh!', so geht er ..." (Mt 8,9). Im AT kennen wir das Wort aus Jes 40: "Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott" (v1), so sagt der Kultprophet als Vertreter Jahwäs in der Versammlung des Götterrats, v2. Ein Rufer aus diesem Kreis - man kann an Michael denken - nimmt den Befehl Jahwäs auf (v2), der "Rufer in der Wüste" gibt ihn weiter (v3-5). Am Schluß ergreift wieder ein anderer das Wort (v6): "Stimme eines Sprechers: Rufe!" Der angeredete Prophet fragt: "Was soll ich rufen!" Und dann läßt der Sprecher verlauten, was Gottes Wille ist.- "Und es sprach Jahwäh": Der spricht, ist der Herr. Jahwäh will alles einrenken, was beschlossen war.

"A u s l ö s c h e n will ich", auslöschen muß ich, ich lösche aus ('āmḥāh, 1. Person Singular Imperfekt zum Verb māḥāh). Das Hebräische ist eine offene Form. Wenn ich sage "der Vogel singt", bedeutet das ganz allgemein: Der Vogel kann singen, der Vogel muß singen, der Vogel singt, er singt eben. Dies ist, was die Engländer ausdrücken mit "sing". Wenn ich dagegen sagen will, ein konkreter Vogel singt jetzt gerade konkret da draußen, gebraucht man im Englischen die Form "singing". (Dem entspricht im Hebräischen das hier gebrauchte Imperfekt: Es meint Aktion und nicht Zustand). Wenn er aber gerade nicht singt, ist "sing" das Generelle, das, was sein muß, was so ist, einfach Natur (im Hebräischen: Perfekt).

Konkret: Warum steht "auslöschen" da und nicht "vernichten"? Manche übersetzen "vernichten" oder verwenden ein anderes Wort. Das ist einfach falsch. Wieso komme ich auf "auslöschen" und ein anderer auf "vernichten"?

Unsere Methoden sind Formkritik und Traditionskritik: Versetzen wir uns in einen Schulraum, und da ist vorne eine Tafel, auf die Sachen gekritzelt sind. Jetzt fällt das Wort "auslöschen". Dann ist uns vom Kontext her sofort klar: Da vorne Tafel wischen! Niemand käme auf "vernichten". Das ist ein Musterbeispiel. Das Wort "auslöschen" gehört in eine Form: Auslöschen tut man eine Schrift auf der Tafel. Da ist noch keine Zeitgebundenheit und keine Ortsgebundenheit. Das nennt man eine Gattung, eine Form.

Auslöschen tut man also eine Schrift, ein Gekritzelt, ein Geschmiere von der Tafel. Ein spezifischer Fall: Es gibt eine Tafel, da ist etwas draufgeschrieben, aber nicht irgend etwas, ein Geschmiere, sondern der Bund: die Bundesrede. Die Bundesrede ist auf Tafeln geschrieben! Jetzt wird "auslöschen" ein Spezifikum, aber immer noch Form, Gattung, noch zeitlos, noch ortlos. Ausgelöscht wird die Bundesrede, zugespitzt gesagt: der Name des Knechts von der Tafel des Bundes. Das ist eine Gattung, eine Form, und eine Form hat einen "Sitz im Leben". Also überall, wo es Bundesschluß gibt, gibt es den Fall "auslöschen die Tafel" oder das auf der Tafel Geschriebene, sprich: den Vertrag, den Bund, den Namen des Knechts. Der Herr löscht ihn aus.

Jetzt haben wir formkritisch gelesen. Ich kann natürlich nur formkritisch lesen, wenn ich die Form kenne. Und vom formkritischen Lesen her ist es unmöglich, daß ich auf "vernichten" komme. Es heißt: auslöschen, den Bund tilgen, den Namen des Knechts auslöschen.

Nun gehen wir einen Schritt weiter: Der spricht, ist Jahwäh, und damit kommt ein Name ins Spiel. Sobald ein Name ins Spiel kommt, sei es der einer Person, sei es der eines Ortes, wird die Form, die zeitlos ist, die ortlos ist, die immer gilt, die nur Sitz im Leben hat, an Ort und Stelle

verhaftet. Jetzt bekommt die Form einen Haftpunkt. Aus der Form wird über den Haftpunkt eine Tradition sichtbar. Tradition hat einen Haftpunkt: Wo sind wir? Mit "Jahwäh" sind wir in Israel, bei David, in Jerusalem auf dem Zion. Jetzt ist die freie Form in eine Tradition gebunden, und Tradition hat einen Haftpunkt. Jetzt lesen wir traditionskritisch. Wenn wir die Tradition kennen, wissen wir sehr viel mehr: Jahwäh ist der Herr, der 'ādām ist der Knecht, ein Bund ward offenbar, eine Sendung war bereits geschehen, ein Sündenfall - Bosheit all den Tag! - ist passiert, und auf Sünde steht Tod.- Das also ist gemeint: Auslöschen muß ich ja wohl jetzt den 'ādām, den Knecht, den Bund.

Der Bund ist auf zwei Tafeln geschrieben, das gehört zur Ordentlichkeit. Der Bund ist geschrieben auf eine Tafel und eine Dublettentafel, beide aus kostbarem Material, mindestens Basalt, am besten Bronze, noch besser Eisen, noch kostbarer Silber. Das ist überliefert, das kann man nachlesen. Und auf diesen Tafeln steht: "Dich habe ich gefunden, gesehen, gehört, genommen, gewählt und jetzt gerufen, mich dir zu offenbaren. Du bist mein Kind, heute habe ich dich gezeugt." Wenn nämlich der sich das gefallen läßt und all das abschreibt - geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, habe nichts, aber gar nichts - dann ist er nackt, Fleisch, angewiesenst auf Hilfe. Jetzt wird ihm eröffnet: Trauen auf den Herrn und dessen Treue finden als Grund des Lebens, neuen Grund des Lebens, Grund neuen Lebens. Und so sagt nun der Herr zu ihm: Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt. Und dann sende ich dich, mein Knecht bist du. Kind und Knecht, das gehört zum Ganzen. Und dann wird noch weiteres aufgeschrieben, und dann sind die Tafeln fertig. Eine davon bekommt der Knecht, eine der Herr, und der Knecht geht mit den Tafeln zu seinem Volk und liest sie ihm vor. "Und Mose las in die Ohren des Volks die Tafeln des Bundes", Ex 24. Hier ist rückprojiziert, was ab David gewußt ist, das ganze Gesetz Gottes.

Noch einmal: Der Knecht ist gestorben, denn Berufung ist tödlich, er ist nackt und Fleisch, ist gar nichts mehr. Wenn er traut, findet er Grund des Lebens, Zusammenhalt mit dem Herrn, unverbrüchlich, das ist Leben. Der Herr kann sagen: Ich bin das Leben für dich. Der Knecht kann sagen: Du bist mein Leben. "Eingetragen in die Tafeln" heißt also: eingetragen sein auf die Tafeln des Lebens. Statt "Tafeln" wollen wir nun sagen "die Papyrusrollen des Lebens", "das Buch des Lebens": eingetragen ins Buch des Lebens, ins Bundesbuch, die Tafeln des Bundes: Wirf deine Sorgen auf den Herrn, dein Herr weiß, was du brauchst. Und nun: Löschen muß ich den 'ādām, auslöschen muß ich den 'ādām, den Bund. Das Wort "löschen" genügt, die Szene ist klar. Als Jahwäh das zu Mose sagt, antwortet dieser: "Wenn du die da löschest, lösche mich mit!" D.h. ohne die hast du mich nicht (Ex 32.32.33).

Das Auslöschen betrifft also den Eintrag des Knechts in das Bundesbuch, die Bundesurkunde, normalerweise in Keilschrift

auf Basalttafeln, Bronzetafeln, Silbertafeln eingeritzt. Mit einem Werkzeug wird diese Schrift ausgelöscht, so wie manche Herrscher das ja als Allüre betrieben. Solche Tafeln hat man gefunden, wo mit Keilschrift geschriebene Texte nachträglich geglättet worden sind. Weil das manchmal nicht ganz gelingt und beim Wiederverwenden der Tafel Altes noch sichtbar ist, können Forscher heute den neuen Text lesen, aber auch vom alten noch ziemlich viel entziffern; man nennt das Palimpsest. Wenn also einer die Herrschaft antrat, hat man die Dokumente des Vorgängers ausgelöscht. Bis in die modernste Zeit herein wurden deutsche Inschriften ausgelöscht. Heute, nachdem der Stalinismus vorbei ist, werden Denkmäler gekippt und die Namen weggeschliffen. Das ist gemeint.

In dem Fall ist es ganz nüchtern und einfach so: Der Knecht, der 'ādām ist aus dem Bundesgehorsam herausgerutscht im Vollzuge seiner Staatsgeschäfte ganz natürlich ohne besonderen bösen Willen, nur so. Er hat das Richtige effektiv getan und ging über Leichen, hatte aber für sich: Ich suche doch den Erfolg, die Güter vor allem, ja was schreit ihr denn?! Heimat aber ist zerstört, Gruppen sind aufgelöst, die Gottesanwesen zerstört. Gott ist nicht mehr maßgeblich als Herr seines Knechts, des 'ādām. Eine ganz schreckliche Tatsache ist das: Ohne die Rückbindung an Gott, die zuvor ist, kann der Betrieb nicht gelingen. Und wenn er hundertmal blunderisch gelingt, im Letzten gelingt er nicht. Es endet in der Gottlosigkeit, und die ist allemal eine Unmenschlichkeit. Die Unmenschlichkeit des Menschen ist beinahe die Ausleibung der Gottesferne. Es ist so. Auslöschen will ich, muß ich den Menschen, den 'ādām: Das ist also nur die Quittung darauf, daß der 'ādām ohnehin aus dem Bund davongelaufen ist.

Wir wissen, der Herr hat noch in Reserve die Möglichkeit der Begnadigung. Auf Begnadigung aber besteht kein Anrecht, es führt kein zwingender Weg in die Begnadigung. Rein natürlich würde es heißen: Auslöschen muß ich den 'ādām billigerweise. Ich muß aber gar nicht "billigerweise" sagen, ich muß es tun. Das ist, wie wenn einer zu seinem Freund sagt: Entschuldige, es geht nicht anders, ich muß dich verurteilen.

Jetzt kann man fragen, warum Jahwäh hier nicht sofort "Begnadigung" ins Spiel gebracht hat, sondern "Auslöschen". Die Antwort ist: weil all diese Verse die Einleitung zum Flut-Bericht darstellen. Der Flut-Bericht aber ist einer, der vorliegt, den man kennt, in dem der 'ādām ersäuft, die ganze Schöpfung rückgängig gemacht werden soll. Dieser Stoff lag vor und der Verfasser weiß bereits, daß er diesen Stoff verarbeiten muß, denn Jahwäh ist als Schöpfer kompetent in Sachen Flut - Komplementär-Geschehen: Schöpfung und Vergehen, Katastrophe. Jahwäh hat mit der Flut zu tun, ich muß einen Flut-Bericht schreiben, wenn ich sagen will, daß Jahwäh der Schöpfer ist. Und dann ist der 'ādām der verurteilte Partner. Bundesgemäß gesprochen heißt das: Jahwäh verfügt, auslöschen muß ich jetzt den 'ādām, ich muß den

Bund tilgen.

Wir werden sehen, was noch für eine Krise hereinbricht zur Aufarbeitung des Flut-Dramas. Denn das steht fest: Wenn Jahwäh jetzt den 'ādām auslöscht und das Flutgeschehen ans Ziel kommen läßt und den 'ādām ersäuft, dann ist ja alles nur grad wie früher. Dann ist er in keiner Weise anders, ja noch schlimmer als bá'al, denn der hat wenigstens noch ein Geheimnis verraten. Jahwäh aber kann kein Geheimnis verraten, denn er hat keinen bá'al neben sich. Wir können also ahnen, es wird ein Bericht kommen, worin die Begnadigung durchbricht. Aber zuerst muß gesehen werden, was der alte Flut-Bericht sagt: Die Götter haben beschlossen die Vernichtung des Menschen. Jetzt habe ich "Vernichtung" gesagt. Dort gehört "Vernichtung" hin, dort steht "vernichten", absaufen lassen. Dort steht nicht "auslöschen", denn dort ist nicht "Bund"! So steht es nun hier: "Das hieße", so hat Jahwäh gesprochen, "daß ich den Bund tilgen muß."

6,7 "... - den ich geschaffen habe - ..."

Jetzt müssen wir uns wieder daran erinnern, dieser 'ādām ist der, auf den hin wir bei dieser Gelegenheit denken dürfen: Unser Vorfahr, unser Ahn - es ist ja die Ouvertüre zu einer Sintflutgeschichte, ein einmaliges Ereignis von vormals - fiktiv ist das eine Person, der 'ādām, unser Ahn, von dem wir alle stammen, also der.

Und dann heißt der Beisatz: "den ich geschaffen habe". Zu diesem "schaffen" muß ich jetzt etwas sagen, das ist in seiner Art, wenn Sie wollen, umwerfend neu. Das muß gesagt werden, ich muß jetzt die Courage haben, das zu sagen. Das Wort "bārā'", " s c h a f f e n ", ist, das ist auffällig und markant, vom Priester zum Leitwort, zu einem der großen Leitworte seiner Schrift gemacht worden. Es kommt beim Priester also gehäuft vor. Das sei spät, sagen die Gelehrten zunächst einmal, spät werde das ein Wort der Bibel, ein Leitwort - eben beim Priester. Die Konsequenz daraus wäre: Hier hat ein Späterer eine P-Bemerkung hineingeflickt in den Jahwistentext. So sagt man. Aber alle, die das sagen, verraten in einem Seitensätzchen zugleich auch, daß das Wort natürlich vom Priester nicht erfunden worden ist, daß es schon da war, ein handliches Wort der Sprache mit einer ganzen Palette von Bedeutungen, auch in Jahwistenzeiten schon da war, nur hat der Jahwist es nicht in Sonderheit gebraucht. Man kann also sagen: Erst P gebraucht das Wort in Sonderheit, daher ist unsere Zeile hier ein Einsprengsel von P. Ich folge der mittleren Spur: Tatsache ist, P hat das Wort überstark verwendet. Wichtig aber ist: Der Jahwist konnte es schon kennen.

Andere sagen, J konnte das Wort bārā', schaffen, zwar gehabt haben, aber nicht an dieser Stelle, denn es stehe (in Vers 6) schon das Wort "machen" da. "... den ich geschaffen habe" sei demzufolge typische Redaktor-Arbeit, d.h. der Redaktor

habe das typische P-Wort dabei haben wollen und es hier hineingeflickt; so stehe nun "bilden", "machen" und eben auch "schaffen" da.

Nehmen wir jetzt einmal, wie es wissenschaftlichem Vorgehen entspricht, zunächst die härteste Lösung an, nämlich die, wonach J das Wort "schaffen" gebraucht hat. Dann ist also das Problem: Wieso hat J zusätzlich zu "machen" auch noch "schaffen" gesagt? Vielen Wissenschaftlern ist das ein unlösbares Problem und sie helfen sich, indem sie sagen, das Wort stamme an dieser Stelle nicht von J. Nun versuchen wir unsere Methode, und nur wenn sie wirklich nicht weiterführt, helfen wir uns so, daß wir sagen, das Wort stamme von P. Wir gehen also davon aus, daß der Jahwist das Wort "bārā'" schon gekannt und hier verwendet hat und daß der Priester es nur aufgegriffen und zu einem seiner Leitworte gemacht hat.

In noch einmal späterer Zeit machten philosophisch, nicht biblisch orientierte Theologen, Dogmatiker, aus der Tatsache, daß der Priester das Wort hat und daß es in Gen 1 heißt "Gott schuf" - faktisch hat es dort geheißen "Gott sprach: Da sei! Und es war da", dieses Sprechen ist das Berufen eines Knechts - die Erschaffung aus Nichts. Ein Monsterbegriff! Man kann diesen Begriff vielleicht denken, aber vorstellen nicht. Lassen wir diesen Begriff fallen, es ist ein Nonsens-Begriff. Erschaffung aus Nichts, das ist horrender Unsinn. Jetzt habe ich einen Skandal gesagt; es muß aber radikal gesagt werden.

Schlagen wir das Wort "bārā'" im Lexikon nach, dann finden wir eine erste Bedeutungsbreite: "roden", abholzen den Wald, und damit verbunden "erledigen", etwas von etwas entledigen, auch sich einer Sache entledigen, tabula rasa, weg damit! Bleiben wir bei "roden", denn das führt ein Schrittchen weiter. Roden tut man nicht, um kaputtzumachen, sondern um Gelände zu gewinnen für einen Acker oder für Weidefläche. Du rodest, nicht um kaputtzumachen, sondern um des Gewinnes willen. Also - ich führe schon jetzt einen Wortgebrauch ein - du rodest, du mußt den ganzen Wald abholzen, fällen, eine Riesenarbeit: Das mußt du schaffen! Am Ende könntest du sagen: Ich hab's geschafft. Jetzt hören wir dem Wort "schaffen" etwas ganz anderes ab. Du hast diesen Urwald "geschafft", sprich: abgeholzt?! Du hast es "geschafft", aus diesem Urwald Ackerland zu gewinnen! Schau, hier sind die Weiden, das Ackerland, ich hab's geschafft! Haken wir uns mit unserer Vorstellung zunächst an dieser Bedeutung fest: statt "geschaffen" denken wir "geschafft", ich hab's geschafft. Oder zugespitzt: Den schaff ich noch, den hab ich geschafft, d.h. überwunden, ihn in Gehorsam genötigt, gezwungen. Oder ganz fein: Meinst du, du schaffst den? Gib acht, das ist ein Hartgesottener, den kriegst du nicht, daß der mitmacht! Am Ende: Ich glaub', ich hab' ihn geschafft. Da ist jetzt nichts Hartes, Böses, nur die Mühe, den zu überwinden und zu kriegen. Lassen wir also die Phantasie sich festbeißen an diesem Vorgang, und "roden" sei das

massivste sinnenhafte Wort für diesen Vorgang.

Dann heißt "bārā'" auch "anbauen", "aufbauen", "bauen". Trennen wir dieses "anbauen", "aufbauen", "bauen" nicht von "roden", denn dasselbige Wort hat diese beiden Aspekte: roden und anbauen, roden und aufbauen, roden und bauen. Da sind wir mittendrin im konkreten Geschäft: Hier wird die Burg gebaut. Was ist hier? Felsen, Gräben, ein Wasserlauf, ein Absturz viel zu früh ... Das kriegen wir alles hin: planieren, aufschütten, und dann bauen. Oder Ruinen, Stadtruinen - wie machen wir's? Der Schutt muß weg, das war die große Aufräumarbeit nach dem Krieg. Das Bähnchen lief zum Schuttberg bei München hinaus Tag, Tag, Tag, Schutt, Schutt, Schutt: dies Wegräumen zum Aufbau.

Nun zur nächsten Bedeutungsbreite: Dabei muß ich ehrlicherweise dazusagen: Was jetzt kommt, steht zunächst unter einem Wort, das folgende Schreibweise hat: bārāh. Der letzte Buchstabe ist also ein h und kein Aleph. Grundsätzlich sind das verschiedene Wörter. Im Wörterbuch steht, daß bārāh und bārā' von einer Wurzel seien. Man könnte sicherlich, wenn man in der Sprache forschen wollte, Beispiele finden, wo bestimmte unterschiedliche Schreibweisen auf dieselbe Wurzel zurückgehen. Vom Verb bārāh kann man nach den üblichen Regeln das Hauptwort "b^erīt" bilden. Hier steht aber das Verb bārā', und bei endständigem Aleph ist eine solche Bildung eines Hauptworts etymologisch nicht möglich. Aber man kennt auch dieses Gesetz: Oft haben Semiten, wenn sich zwei Wörter aussprachemäßig vollständig gleich anhörten, wenn also eine Lautgleichheit war wie zwischen bārāh und bārā', diese bei Worten wie bārāh übliche Hauptwortbildung nachäffend auch bei bara' angewandt. Sie ist ungemäß vom Aleph her, aber dem Ohr trauend haben sie das getan. Es gibt Beispiele, wo man von ...ā' ausgehend die substantivierende Endung -īt ge-brauchte. "b^erīt" aber heißt "Bund".

Im Wörterbuch ist für "bārāh" die Bedeutung "genesen" angegeben, sich immunisieren, etwas immunisieren, befreien, sättigen. Das ist ein Befund, der überrascht. Wenn man näher hinschaut: Genesen, immunisieren, befreien, sättigen - hast du vorher das Chaos beseitigt und leistest den Anbau, Aufbau, dann bist du befreiend. Befreiung reicht vom Kampf bis zum gedeckten Tisch. Der Befreiungsakt ist der Befreiungsakt von der Sorge, der Kampf gegen das Chaos, das alles durcheinanderbringt. Eine Bedeutung ist also: sich entledigen des Chaos und anbauen und aufbauen und den Tisch decken bis zum Sättigen. In Wörterbüchern lesen wir nur immer Aspekte. Die Leute, die Wörterbücher machen, nennen die Aspekte: Das scheint's an dieser Stelle zu bedeuten, was scheint es denn an der anderen zu bedeuten? Sie treiben keine Etymologie in der Wiedergabe der Bedeutung, sie nennen die Aspekte.

Nach der Auskunft des Lexikons heißt "bārā'" ferner fett werden, feist werden, üppig werden. bārāh heißt bestimmen,

erwählen, und das Hauptwort heißt Bund, b[°]rīt, gebildet von bārāh. Diese Nominalbildung b[°]rīt heißt Bund.

Ich will das Resümee geben. Ganz generell hat das Wort die Bedeutung "roden", negativ etwas beseitigen, positiv etwas schaffen. Nun die Engführung: Wenn wir in den Bund gehen, Herr-Knecht, dann sieht es im Bund so aus: Der Herr mutet dem Knecht zu, geh du aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft, aus deinem Vaterhaus, verlasse alles. Wegräumen, wegräumen alles! Komm und folge mir, blanko, total, radikal. Berufung ist tödlich. Bleiben wir im Bild von "roden": Der wird gefällt, gerodet. Jetzt aber ist der Schritt zu tun ins Trauen, in die Treue und ins Leben: Der Zusammenhalt mit dem Herrn ist Leben. Und der Herr ist es, der sagt: Wirf deine Sorgen auf den Herrn, der weiß, was du brauchst, der deckt dir den Tisch, du darfst essen, trinken, dich sättigen, Mahl halten. Jetzt haben wir in der Engführung, also im Bundeszusammenhang, in der Tat die letzte Bedeutung - das Lexikon nennt immer nur einen Aspekt - die geheißen hat: erwählen, bestimmen. Das Hauptwort heißt Bund, und dann steht noch dabei im Wörterbuch, das bedeute eigentlich ein Mahl, essen, trinken, sich sättigen, fett werden, feist werden. Von Israel heißt es an einer Stelle (1 Sam 2.29): "Jakob-Israel erfeistete, erwanstete", er erstickte in Fett; seine Augen werden verfettet, seine Ohren verfettet, so bei Jesaja (vgl. Jes 6.10). Es ist das Bild vom fetten Bauern, der im Wohlstand nur grad noch dies weiß. Da ist es negativ. Positiv ist es, wenn von Gott gesagt ist: "Den Tisch bereitest du mir, du salbest mit Öl mein Haupt, und übervoll ist mein Becher" (Ps 23.5). Das ist die Fülle: Essen, trinken, sich sättigen im Mahl, der Knecht, vom Herrn das Mahl geschenkt bekommend.

bārā' heißt also nirgendwann "erschaffen aus Nichts". Das ist Nonsens, ein monströser Begriff. Es heißt, praktisch gesagt, "in Bund nehmen" mit all den Aspekten, die das hat: roden, alles Bisherige wegschaffen - der alte Mensch stirbt, ein neuer wird erbaut, und im Mahl vollendet sich's. Die gesamte Bundesanschaulichkeit mit dem Drama in all seinen Phasen kann erfaßt werden mit diesem Begriff wie mit keinem andern. "Bilden" ist das, was voraus geschieht, dann kommt "berufen", dann kommt "senden". Aber bārā' umfaßt den gesamten Komplex der Berufung eines Knechts, es ist die Vollform dessen, wovon "bilden" nur die Vorgeschichte meint: in die größte Abhängigkeit rufen bis zur Tödlichkeit, aber das Trauen ermutigen, Treue anbieten, auffangen. Das reine Knechtum ist unterfangen durch das Kind-Werden. Als Kind soll er alles haben, das Leben, soll genesen und aufleben, nicht sterben, sondern beim Mahl essen und trinken in Freude und Friede, befreit sein. Das ist das geeignete Wort: Ich habe ihn neu geschaffen, d.h. in Bund genommen, und dabei ist etwas Neues entstanden: einer, der auf einer neuen Basis existiert und lebt.

Und jetzt kann man sagen: Dies Wort gab es schon vorher, vor

dem, daß der Priester schrieb; es ist auch in alten Texten schon da. Aber der Priester hat dieses Wort aufgegriffen, es zu einem seiner ganz großen Leitworte gemacht und dann den Schöpfungsbericht noch einmal geschrieben. Im Gegensatz zum Jahwisten, der "machen" und "bilden" verwendet, sagt P: "Im Anfang 'schuf' Gott den Himmel und die Erde." Nehmen wir einmal Himmel und Erde als Inbegriff der gesamten bā'al-Staatsorganisation, dann heißt es: Im Anfang - wobei "Anfang" hier nicht ein Zeitbegriff ist, sondern das meint, was wir unter "Situation" verstehen - im Ursprung, in einem Anfang, der plötzlich und im Nu und unableitbar und unbedingt ist, in einem Ur-Ereignis also schaffte Gott diesen Staat, der damals schon da war. Von diesem Staat muß gelten: "Er war Tohuwabohu und Verfinsterung, war Flut." Aber: "Geist Gottes", Zumutung Gottes, "über dem Antlitz der Wasser." Der Gott macht etwas daraus, er schafft etwas daraus. Er schafft diesen Superstaat, den gottlosen, er schafft ihn noch und kriegt ihn noch zum Neuen Himmel und zur Neuen Erde. "Siehe ich schaffe den Himmel neu und die Erde neu" (Jes 65,17). Das ist Tritojesaja, und der Priester lebt in der Zeit. Das ganze alte Staatswesen, musterhaft in Israels Staat, ist erledigt, ist gerodet, ist abgesägt, Kahlschlag. Nichts, aber gar nichts mehr ist vorhanden, kein Tempel, kein Priester, kein König, kein Staat, nichts mehr. Und dann im Exil, in der Verbannung, geschieht der Aufbau des Rests, des geläuterten Rests, ein neues Israel mit neuer Berufung, neuem Bund: Neuer Mensch, Neuer Bund, Neuer Himmel, Neue Erde, Neues Lied, und dann eine neue Schöpfung: Ihr seid eine neue Schöpfung. Paulus greift das auf (vgl. 2 Kor 5,17; vgl. dazu Eph 4,24).

Ich sage also im Gegensatz zu vielen Auslegern und in Übereinstimmung mit den wenigeren: Die Stelle "- den ich schuf -" in Gen 6,7 ist kein Einschlebsel des Redaktors, so als habe der hier eine P-Stelle hereingeflickt, denn diese Stelle sei ja typisch P. Mit diesem Argument wird die genannte Stelle meist als uninteressant und nicht zum ursprünglichen Jahwistentext gehörig beiseitegeschoben. Ich sage demgegenüber: Das ist dem Jahwisten schon möglich zu sagen.

Nun kann man nur noch fragen, warum P im Exil dieses Wort so kapital herausgehoben hat, daß es alle anderen überragt. Die Antwort ist einfach: Jahwäh war von Davids Tagen an bekannt als "von Vermögen der Schöpfer", aber als Herr und Retter. Wenn man aber im Exil von Gott reden möchte, wo es keine Heilsgeschichte mehr gibt, wo alles stillzustehen scheint, da zählt nur noch dies: Aber Schöpfer ist er noch, Sonne, Mond und Sterne sind noch ... Jetzt wird Gott als Schöpfer und wieder als Schöpfer proklamiert und damit als überragend über alle Mächte. Es gibt ein Wort, in dem das behalten ist, daß er der Herr ist und daß Sonne, Mond und Sterne die Knechte sind, die er im Bund hat: das Wort bārā'. Dieses Wort wird nun zum Kapitalwort. Damit erklärt sich auch, daß das Wort "b^erīt", wie viele sagen, eigentlich kein Kapital-

wort sei in der Bibel, kein Leitwort, erst spät auftauche. So erklärt sich das mühelos: Es ist schon da im Frühstadium, aber es ist noch nicht so richtig zum Leitwort gebaut. Jetzt aber wird es zum Leitwort, und wir werden sehen, unsere Sintflutgeschichte endet mit einem Bund, aber einem Schöpfungsbund.

Für die Verkündigung ist es letztlich gleichgültig, ob wir das Zwischensätzchen "- den ich geschaffen habe -" J oder P zuschreiben. (Durch die Parenthese sollte signalisiert werden, daß es einer Überlegung wert ist.) Wichtig ist, daß wir den Sachgehalt kennen: "Auslösen muß ich den 'ādām", präziser gesagt: das ganze 'ādām-Werk, das ich doch in Bund genommen hatte, "geschafft" hatte. Ich habe den David "geschafft", er ward mein Knecht, mein Kind; der 'ādām hat Gehorsam gelernt, ich hatte ihm geschafft. Ich habe Staat und Reich geschafft, Himmel und Erde geschafft. Jetzt wird eine bittere Klage daraus: Der 'ādām - geschafft - ist weggeglitten. "Auslösen muß ich nun den Bund, den Namen des 'ādām, den 'ādām, den ich doch" - jetzt kommt das Wort bārā' - "in Bund genommen habe", in dieser tiefen Weise mir zum Kind gemacht habe, daß, auf mich gegründet, es das Leben habe. Jetzt wird dieses Halbsätzchen ein sehr vertiefendes Sätzchen, es ist nicht nur einfach eine nichtssagende Einfügung aus P.

6,7: "... von über dem Antlitz der 'ādāmāh ..."

Auslösen muß ich den 'ādām, den ich in Bund genommen hatte, "von über dem Antlitz der 'ādāmāh" (mē'al p'nē hā'ādāmāh). Das heißt nicht "von der Erde weg", "hinweg von der Erde". Das Wörtchen "'al" heißt "ü b e r", das stimmt. Aber es ist zugleich auch, das weiß man seit den Funden in Ugarit, eine Kurzform von "'äljōn", was meist mit "der Allerhöchste" übersetzt wird. "'äljōn" kommt von "'ālāh", aufsteigen. "'äljōn" ist der Aufsteiger, das ist die Sonne, der Sieger im Kampf, der Aufsteiger bis in den Himmel. "Aufgestiegen in den Himmel", das ist der "'äljōn", der Sieger. Im Heidentum ist das der bā'al, in Israel ist es Jahwāh und nachher, im Bund, der Sohn Gottes: aufgefahren in den Himmel (vgl. Jes 14.14; Ps 29; Ps 68.19 und Eph 4.8), sitzend zu meiner Rechten - "sitzen": Thronsitze im Himmel, Inthronisierung im Himmel (vgl. Jes 66.1; Kol 3.1; Ps 110.1) - von wannen er kommen wird, zu richten alles, Lebende und Tote (2 Ti 4.1), und seiner Herrschaft wird kein Ende sein" (Ps 145.13). Aber, so heißt es, am Ende gibt er die Herrschaft dem Vater zurück (1 Kor 15.24). Das ist dieses Wort.

Heißt es in Kurzform nun "über" oder heißt es "Aufgestiegener", Großherrscher? Probieren wir bei der Übersetzung die zweite Version, dann heißt es: "Auslösen muß ich den 'ādām, den ich in Bund genommen hatte", was ja einschließt, daß ich ihn eingesetzt habe in Herrschaft, auslösen muß ich ihn von dieser Stellung des Aufgestiegenen in den

Himmel, des Herrschers Himmels und der Erde, dessen Königtum vom Himmel stammt. Er ist "der Über" - aufgestiegen - "dem Antlitz der 'ādāmāh".

'ādāmāh ist der Boden, Antlitz ist Zuwendung. Antlitz des Bodens: Wenn der Boden ein Antlitz haben soll, eine Zuwendung haben soll zum Menschen, dann muß er Grün wachsen lassen, Blumen wachsen lassen, Kräuter wachsen lassen, Bäume wachsen lassen, Tiere wachsen lassen, Früchte reifen lassen: all das ist das "Antlitz des Bodens". 'ādāmāh ist der nutzbare Boden, der bewirtschaftbare Boden, der Güter produzierende Boden. Und die Güter sind die Zuwendung der 'ādāmāh an den 'ādām. Das Antlitz der 'ādāmāh ist nicht die Fläche des Bodens, das ist zu wenig. Es ist akut zu lesen: "von über all dem sprießenden herrlichen Wohlstandsland." Er hat's zu etwas gebracht, der 'ādām. Das Land blüht, das Land sprießt, das Land grünt, Plantagen, Kulturen, Reichtum der Güter: das Antlitz der 'ādāmāh. Aber es hat den Menschen gottlos werden lassen. Er, der Großbesitzer von all dem, hat sich seine Oberen-Stellung, seine Aufsteiger-Stellung ob dem Antlitz der 'ādāmāh zu Kopfe steigen lassen.

Lesen wir dazu Ez 28.11-19, das Klagelied über den König von Tyrus:

(v 11) Jahwāhs Rede geschah zu mir, er sprach:

(v 12) Menschensohn, hebe ein Klagelied an über den König von Tyrus,

- Tyrus ist das Venedig damaliger Stunde, eine Wirtschaftsgroßmacht, der Inbegriff des gelungenen 'ādām -

sprich zu ihm: So hat mein Herr Jahwāh gesprochen: Ein Absiegel des Urmaßes du, voll der Weisheit bist du

- Technik, Industrie, Wirtschaft -

ganz schön

- "schön" sagen wir, wenn wir einen "schön" gedeckten, einen schön hergerichteten Tisch sehen; das ist gut zum Genuß, aber zugleich noch bringt es ein Lächeln der Wonne aufs Antlitz. "Schön" ist ein ständiges Beiwort der Großkönige, des 'ādām -

(v 13) in Eden warst du, im Gottesgarten.

- im Allerheiligsten des Tempels -

Deine Schirmung alles Edelgestein, Spinell, Chrysolith und Onyx, Chalzedon, Karneol und Nephrit, Saphir, Türkis und Beryll, und golden geschmiedet an dir deine Fassung und deine Höhlung:

- Gold ist das Königsmetall; im Tempel im Allerheiligsten symbolisieren saphirne Fliesen die Bläue des Himmels -

Am Tage deiner Erschaffung (!)

- da du in Bund genommen wardst von deinem Gottherrn -

wurden all die dir gestiftet.

(v 14) Mit dem gereckten schirmenden Cherub hab ich

dich zusammengetan, auf dem Berg der Gottesheiligung warst du, inmitten der Feuersteine ergingst du dich.

(v 15) Geschlichtet warst du in deinen Wegen

- deinen Regierungsmaßnahmen, deinen Schritten - vom Tage deiner Erschaffung an,

- da du in Bund genommen wardst -

bis daß man an dir die Falschheit fand.

(v 16) Durch deinen Handel füllte sich inmitten dir von Unbill, du hast gesündigt.

- Sünde ist ein Bundesbegriff -

Und ich gab dich preis vom Gottesberg hinweg, dich tilgte der schirmende Cherub aus der Mitte der Feuersteine.

(v 17) Dein Herz war hochfahrend worden um deine Schönheit, du hattest deine Weisheit verderbt wegen deiner Strahlung: auf die Erde warf ich dich. Vor die Könige tat ich dich hin, die hatten an dir noch ihre Lust.

- Hitler! -

(v 18) Durch die viele Verfehlung, durch die Falschheit deines Handels gabst du deine Heiligtume preis, und da ließ ich Feuer aus der Mitte dir fahren, das hat dich gefressen,

- in Bombennächten -

machte zu Asche dich auf der Erde,

- Erde, Staat: machte zu Asche deinen Staat -

vor aller Augen, die dich sahn.

(v 19) Alle, die unter den Völkern dich kannten, erstarrten über diesen Anblick, den du gabst. Ein Ergrausen bist du geworden, dahin bist du für Ewigkeit.

Da ist ein 'ādām geschildert, dem ist es zu Kopfe gestiegen, gottvergessen. Alles Richtige, wiewohl richtig, effektiv, nach Raison, sicheren Erfolg garantierend, wurde da falsch. "Das ist falsch!", sagen wir dann. Die Siege Hitlers, Sieg, Sieg, Sieg - das ist doch alles falsch, so kann es doch nicht gehen! Dasselbe Phänomen gibt es bei uns.

Eine weitere Stelle dazu ist Ez 28,1-10:

(v 2) Menschensohn, sprich zum Herzog von Tyrus: So hat mein Herr Jahwäh gesprochen: Weil dein Herz

- Planung, System -

hochfahrend worden war und du sprachst: "Ein Gott bin ich, ich besitze einen Gottheitssitz im Herzen der Meere!"

- Tyrus, der Fels im Meer, stellvertretend für den Erdenberg, der die Flut hat weichen lassen -

Da du doch Mensch bist und nicht Gott und gibst dir nur ein Herz einem Gottheitsherzen gleich

- gebärdest dich wie Gott, machst Kraft durch Freude, Volkswohlfahrt, du Heuchler, du Lügner. Du willst ja gar nicht Volkswohlfahrt, du willst ganz egoistischen, egozentrischen Erfolg haben. Bezeichnenderweise sagt er am Schluß, das deutsche

Volk sei seiner nicht wert gewesen. Er hat das deutsche Volk nie geliebt! -

(v 3) wohl, weiser
- gescheiter -
als Daniel bist du
- das ist Spott -
alles Heimliche, dir bleibt ja nichts dunkel,
(v 4) mit deiner Wissenschaft, deinem Sinnen und Planen
hast du Macht erworben, erwarbst Gold in deine Kammern
und Silber
- Gold ist Ehre, Silber ist Geldwert, Wirtschaft -
(v 5) mit deinem Reichtum an Weisheit
- Wissenschaft und Technik -
mit deinem Händlertum hast du reich gemehrt deine
Macht. Hochfahrend wurde dein Herz an deiner Macht -:
(v 6) Darum, so hat mein Herr Jahwäh gesprochen, weil
du ein Herz dir gibst, einem Gottheitsherzen gleich,
- dich mit Gott vergleichst -
(v 7) darum, wohlan, lasse ich Auswärtige über dich
kommen, die Wütigsten unter den Nationen, daß sie ihre
Schwerter wetzen wider deine schöne (!) Weisheit
- deine schöne Technik, deine schöne
Wissenschaft -
preiszustellen deine Strahlung,
(v 8) zu stürzen dich in die Grube, du stirbst der
Durchbohrten Versterben im Herzen der Meere du.
(v 9) Wirst du sprechen dann, sprechen: Eine Gottheit
bin ich - deinem Würger ins Angesicht, da du doch
Mensch bist und nicht Gott in dessen Hand, der dich
durchbohrt?
(v 10) Das Sterben der Vorhautigen
- der normalen Heiden, die es nicht besser
wissen -
stirbst du in der Hand der Auswärtigen, denn ich bins,
der geredet hat.
- Ich bin der Herr des Bundes. Du bist herausge-
rutscht aus dem Bündnis mit Gott. -

Wenn man diese Stellen in der Hitlerzeit so gut gekannt
hätte, hätte man sie nur vorzulesen brauchen.

Wichtig ist schließlich auch noch Ez 31: Da ist der
Herrscher der Baum. Ägypten war ein großartiger Baum, alle
Völker nisten in seinen Zweigen, er hat Futter für alle, ein
Großherrscher sondergleichen. Und dann kracht der Baum
zusammen, eine Baumleiche. Nur unter einem anderen Bild sind
hier die Großreiche dieses Typus gezeigt: Ägypten, Assyrien,
Babylonien, der Staat, wie man ihn kennt. Es ist Ezechiels
Zeit, Ezechiel ist Zeitgenosse des Priesters im Exil: Das
ist die Lage, ihr Israelleuten, inmitten solcher Gegeben-
heiten lebt ihr. Habt doch keinen falschen Respekt vor den
Staaten!

6,7: "... vom Menschen bis zum Vieh, bis zum Kriechgerege
und bis zum Vogel des Himmels, denn leid ist's mir, daß
ich sie machte."

Auslöschen muß ich dich von über dem Antlitz dieser schönen Überfülle von Erfolg "vom 'ādām bis zum Vieh bis zum Kriechgerige, bis zum Vogel des Himmels". Für deutsche Ohren entsteht hier die Vorstellung "alles, alles von A-Z". So wird es auch meistens ausgelegt. Daher besagt das Sätzchen für manche Ausleger nichts Neues; sie meinen, man könne es auch weglassen.

Folgen wir unserer Methode und schauen wir das Wort an: Es heißt "mē'ādām", zusammengezogen aus "min" und "'ādām". "min" ist "v o n": von Osten, zum Osten gehörig, östlich / von Stein, zu Stein gehörig, ein Steinernes / beim Orchester: von den Hölzern, zu den Hölzern gehörig, Bläser. Das "von" schillert also. "min" heißt eigentlich "Art" (mīn), vgl. Gen 1: Samen bzw. Baum "nach seiner Art" (l^emīnēhū, v 12). Das Ergebnis: "mē'ādām" bedeutet "im Zusammenhang, im Bereich von allem, was 'ādām-Werk heißt".

Jetzt muß man sich all das vorstellen: den Aufbruch des Staats, Infrastruktur, Vorsorge, Erfolge, aber gottlos. Und deswegen gilt: Auslöschen muß ich dich, und zwar in puncto deinem ganzen Superstaatserfolg. Im Zeitraffer gedacht: Babylon, wo bleibt es? Assyrien, wo bleibt es? Wo bleiben sie, Ägypten? Verschwunden. Wenn man heute hinkommt und die Trümmer, die Reste sieht, wird man mit Staunen nicht fertig: Eine Kultur solcher Hervorbringungen konnte erledigt werden? "Der Uhu und der Igel sind dort zuhause" heißt es dann (vgl. Jes 13,21; 34,11 ff.) - in den Trümmern Berlins! - dort treibt sich das ganze Geziefer herum, das ist seine Heimat worden, wo doch Mensch einmal siedelte! Es heißt also: im Zusammenhang seines ganzen 'ādām-Betriebs, Aufbaus, Wohlstands.

Und dann "'ad b^ehēmāh", "bis Vieh". Das "'ad" ist "b i s", zeitlich - dann würde ich "von 5 Uhr bis 7 Uhr" sagen - oder örtlich - "von hier bis dort"; dann ist es einfach die Distanz, die man mit dem "bis" andeutet. Aber das "'ad" wird in Jes 9,5 auch nominal gebraucht: "Seinen Namen ruft man: der wunderbar zu raten weiß, Gottheld", und dann "Vater von 'bis'" ('abī'ad). Was also ist "bis"? Und da schreiben die Wörterbücher treuherzig hin: Vorrat, Reichtum. Zukunft konkret heißt Vorrat. "Bis", "noch", das heißt Vorrat. Wie weit kommen wir noch? Von hier "bis" da, dann ist es aus. D.h. wir haben Vorräte. "Bis" konkret ist weder zeitlich noch örtlich, sondern ist Vorrat. Und dann geht es ins Zeitliche, das ist ein Aspekt, und ins Örtliche, das ist ein zweiter Aspekt. Vorrat in der Wüste, Wasser: Wie weit reicht es noch? Bis - örtlich? Bis - zeitlich? Nach dem Vorrat ist gefragt, wie weit Vorrat reicht. Auslöschen will ich den 'ādām von über all den Herrlichkeiten und zwar in den 'ādām-Sachen: Himmel- und Erde-Betrieb, und dann noch präziser: Vorrat.

Und jetzt kommt "V i e h", "b^ehēmāh", im Plural

"b^ehēmōt". Dies ist alles Wilde, alle Arten von Wild, insofern man es aber auch zähmt. Dann steht der Urstier im Stall und zieht den Pflug und den Wagen: Er heißt "b^ehēmāh" in der Wildkraft und auch noch, wenn er im Stall steht. Auch Pflanzen fallen unter diesen Begriff: Ich kann eine Wildpflanze "zähmen", veredeln, und dann ist sie ein Edelgewächs und etwas Gutes zum Essen. Alle Wildkraft gebändigt, z.B. Wasserkraft gebändigt in Elektrizität, all was da Urkraft, Wildkraft ist - Rohöl als Rohstoff für Benzin - das ist "b^ehēmāh". Schon in Gen 2-3 haben wir es kennengelernt (Gen 2,20). Das ist genau das, was Staat als Stoff und Material hat: die Wildnatur, kulturiert - Agrikultur, Wohnkultur, Eßkultur, Verfeinerung über die Maßen - das ist "b^ehēmāh", d.h. der gesamte Vorrat dieser Bändigung, dieser Zählung, dieser Unterwerfung der Wildkraft in Güter, die Umsetzung all dieser Wildkraft in Güter. Wann immer wir eine Naturkraft, ein Ding, das aus Naturkraft heraus wild ist, bändigen, liegt vor das Phänomen "b^ehēmāh". Auslöschen muß ich den 'ādām in seinem ganzen 'ādām-Betrieb, spezifisch also in seiner Vorratsbeschaffung, dem Bändigen der Wildkraft zu Gütern.

Und dann noch einmal "bis": "bis K r i e c h g e r e g e " (rāmās). Das ist eine Buber'sche Übersetzung; "Gewürm" sagen manche. Es ist ein Wort, das ist schon da, ähnlich bārā': Es gab's schon, aber ein Leitwort ist es geworden bei P. Und daher sagen halt wieder viele, es sei ein Einsprengsel aus der Priesterschrift. Ich sage: Nein, es ist nicht nötig, das anzunehmen. Die Menschen haben sich damals in Tieren ideal gesehen. Sie wußten zwar, daß sie an Intelligenz den Tieren überlegen sind, aber nicht an Muskelkraft, auch nicht an Instinkt, an Kenntnis. Tiere draußen fressen niemals Giftpflanzen! Menschen haben den Instinkt verloren. Insofern sie sich als instinktsicher, kennerisch, könnerisch erfassen möchten, ist die Schlange ihr Symbol. Bei dem Wort "Kriechgerege" haben wir also an die Bezeichnung des Symboltiers für die Großreiche des Alten Orient zu denken und nicht an Würmer, so als wäre es von Wichtigkeit zu sagen, daß die Würmer nicht ertrinken. Das ist kein Gesichtspunkt, vielleicht überleben die im Wasser noch gut. Aber das Schlangentier als Inbegriff der Intelligenzkraft des 'ādām, der Instinktsicherheit des 'ādām, seines Wissens, wozu alles letztlich dient - all das wegwischen? Ja. Wir müssen also an die Schlange, an die bā'al-Schlange denken. "rāmās" ist im Grunde ein entmythisierendes Wort für die bā'al-Schlange. Der bā'al im Symbol ist die Schlange, das ist die, die sich ständig verjüngt. bā'al kommt wieder, kommt wieder jeden Morgen, jedes Frühjahr, er verjüngt, verjüngt sich immer wieder, und der Mensch hofft und hofft, sich zu verjüngen wie bā'al, bis er merkt, das geht nicht. Die Zwischenstufe heißt: Aber heilen kann man - die Äskulap-Schlange. Dies müssen wir im Kopf haben. Und nun heißt es in Gen 3,1: Die Schlange aber war im Bereich der Tiere die Kluge, die Wissenschaftlerin, die Kennerin, Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik verkörpernd. Das ist die

Schlange. Der Löwe ist Majestät, der Bär die Kraft, der Adler die Hoheit; das sind Symbole, Aspekte des Staats. Aber die Schlange ist das Betriebswesen, das intelligente, die Intelligenz des Staats bezeichnend. Man sagt, die Deutschen seien so ein intelligentes Volk, so ein Wissenschaftlervolk, Tüftlervolk, das sind die Vertreter der Schlange. Jeder Staat ist eine Bündelei von Intelligenz. Brain trust: Da holen sie alle Intelligenzler zusammen, spannen sie zusammen, und garantiert kommt da etwas heraus. Die Amerikaner gehen in den Krieg mit ihren zusammengespannten Wissenschaftlern, Hitler mit seinem team in Norddeutschland ebenfalls. D.h. spanne sie nur zusammen, die produzieren dir einen Fortschritt, das ist garantiert: gehäufelte Intelligenz. Das also ist "Kriechgerege": der gesamte Vorrat, den Wissenschaft schaffen kann, das ganze Know-how.

Das alles muß ich also auslöschen: erst den 'ādām im Bereich des 'ādām-Werks insgesamt, dem gesamten Infrastrukturbetrieb der Kultivierung der Erde, dann b^hmāh, das Vorrat schaffende Wesen, die Wirtschaftskraft, dann noch spezifisch rāmās, die Wissenschaftskraft, und schließlich - eine weitere Steigerung - den "Vogel des Himmels". Der Vogel des Himmels ('ōp haššāmājīm), das souveränste Tier, ist das Symbol für alle Pracht und Herrlichkeit der Herrscher des Alten Orient, für ihre Dominanz, für den Respekt, den sie als politische Größe genießen, vgl. den geflügelten Sonnenadler. "Adler" oder "Geier", auch "Stoßvogel" genannt, ist in der Bibel immer wieder erwähnt. Er ist der Inbegriff, das Symbol des Großkaisers, des Perserkönigs Kyros zum Beispiel, des Pharaos. Der "buntgewirkte Geier" (vgl. Ez 17.3): Es gibt keinen "buntgewirkten" Geier. Es gibt buntgewirkte Gewänder, das ist ein terminus technicus für die Inthronisationskleider und die trägt der Großkönig. Und der Großkönig ist der Geier, so sagt man "buntgewirkter Geier". Das Wort ist präzise. Der Stoßvogel, der Vogel des Himmels, das ist ein Symboltier der Weltherrschaft.

Ich will es noch einmal verteilen: der Bär - Kraft; der Löwe - Majestät, Pracht, Stolz; der Adler - Weltherrschaft. Den Reichsadler, wir haben ihn noch überkommen durchs Kaisertum. Der römische Adler, und wie er zustoßen kann! Ein Stoßvogel, ein Geier ist er, ein Aasfresser. Das weiß man meistens nicht, daß auch der stolze Löwe ein Aasfresser ist wie der stolze Geier auch; stinken tun sie beide.

Hier ist also überaus deftig ausgeholt, was alles ausgelöscht und, wir hören es, im Grunde genommen zu Tode geliefert wird. Diese Staaten sind Todeseinrichtungen, sie bringen den Tod und finden selber den Tod. Das ist ein bitteres Urteil. Wir wollen keine Staatsvermeider sein, aber das muß radikal gelten: Ein gottlos wordener Staat, der unter der Hand auf dem Weg der Aufklärung, der Rationalisierung gottlos worden ist nur so, der endet, aufs Ganze gesehen, auf diese Art: Er stiftet Tode, er bringt Tode, er macht

Tode, ungezählter Tod. Und an diesem Urteil sollte man nicht einen Fingerbreit rühren. Jeder Staatsmann - das sind wir alle - soll das zugleich wissen. Unsere Einordnung ins Anwesen Gottes, Solidargemeinschaft und Heimat, ist das Primäre, das Erste. Und darin dann eingelassen, orientiert an Gott, Staat machen, das bewahrt den Staat vor diesem bösen Ende.

Dann das Nachsätzchen: "Denn es gereut mich." Das ist Perfekt im Hebräischen: Denn ich bin in den Zustand geraten - es ist Zustand, nicht eigentlich Vergangenheit - es ist so jetzt geworden, daß ich den Riß leide. Reue, einen Riß leiden, das ist Zustand geworden, einen Dauerriß leide ich im Herzen, ich, der Gottherr, ob solchem Knecht. Wiederum heißt es dann präzise: "daß ich gemacht habe sie." Es funktioniert, funktioniert absolut, ab-solut, d.h. abgelöst von mir.

"Denn" und "daß" sind die Übersetzung von "kī". In diesem Wort ist immer ein Vergleichsmoment enthalten: "ganz entsprechend zu dem, daß" bzw. "wie" es mich gerissen hat, wie es wegklaffte von mir. Das ist eine neue Aussage, nicht nur ein Anhängsel an eine Bemerkung, die schon gemacht war: Ganz entsprechend dazu, wie der 'ādām sich von mir wegrißt (es mich reißt), ist das dann so, daß ihm das Ganze wertlos wird. Er meint, er habe Supererfolge, und in Wahrheit hat er den letzten totalen Mißerfolg.

So weit hängt an dieser Stelle alles, was 'adāmāh und Vieh heißt, beinahe leibhaftig am 'ādām. Das gehört zu ihm! Wir werden im Nachspann lesen, wie hier ein Seziersmesser angelegt wird.

Das ist also eine schaurige Ouvertüre. Erinnern wir uns daran: Das steht anstelle dessen, was im großen Atramḥasis-Mythos und den Mythen der Hochkulturen am Anfang steht als ein innergöttliches Palaver über den bösen Menschen, was man machen muß, um den auf die Seite zu bringen. Und einer da oben, der bá'al, ist Sympathisant des 'ādām da unten und verrät ihm den Plan, wie man sich retten kann. An der Stelle wischt dieser Verfasser das alles weg: keine Götter, nichts dergleichen. Vielmehr ist vom Bund die Rede, vom Herrn, vom 'ādām, dem Knecht, der Gehorsam gelernt hat, in Bund genommen war, von der Sendung Gottes zum Staat-Machen, zur Güterproduktion, damit Mahl sein könne zum Gönnen allen und allen, damit einer dem andern gönne. Und was ist daraus geworden! Das ist des Jahwisten Vorstellung von dem, was voraus gewürdigt werden muß, bevor wir von der Flut sprechen, jener bekannten Sintflut.

6,8: "Aber Nōaḥ hat gefunden Gunst in Augen Jahwāhs."

Das "aber" ist die Übersetzung von "w^e". Diese Partikel kann "und" oder "nämlich" (additiv, explikativ, interpretativ) bedeuten, ebenso "aber" (adversativ).

Deutsch kann man schlecht wiedergeben, was im Hebräischen gemeint ist: Die Hebräer haben ein Relativsatz-Gefühl. Man würde nie sagen "dieser Himmel", sondern im Gefühl "was dieser Himmel ist". Ein nacktes Wort gibt es nicht, es ist immer relativsatzmäßig eingebaut: Wenn wir sagen "der", heißt das hebräisch "was der ist"; es ist ein Satz-Denken. Statt "Nō^aḥ" müssen wir also hier denken: "Was aber ein Nō^aḥ ist", und jetzt kommt die Aussage.

Zum Namen "Nō^aḥ" sagt man üblicherweise, die Sumerer haben den Ziusudra, die Akkader den Atramḥasis und die Babylonier den Utnapištim, und die Kanaanäer, Syrer, scheinen an der Stelle den Nō^aḥ gehabt zu haben. Nehmen wir das zur Kenntnis, es wird keinerlei weitere Auskunft gegeben. Jetzt aber fragt Westermann: Wo steht geschrieben, daß die Kanaanäer den Nō^aḥ hatten? Wo ist ein Dokument, das uns zeigt, daß die Kanaanäer, also Ugarit, den Nō^aḥ kannten? So etwas ist nicht bekannt. Also muß man mit dieser Aussage vorsichtig sein. Wo hat man aber dann den Namen Nō^aḥ her?

Westermann weist darauf hin, der Name "Nō^aḥ" könne in Zusammenhang gebracht werden mit dem Verbum "nū^aḥ", "r u h e n", er schöpft diesen Gedanken aber dann nicht aus. Von "nū^aḥ" abgeleitet sind das Hauptwort "m^enūḥāh", "eine Ruhe", sowie der Infinitivus absolutus "nō^aḥ", "ein Ruhen". Der status absolutus kommt selten vor, verglichen mit dem status constructus. Es ist also immer Aufmerksamkeit geboten, wenn der status absolutus vorkommt. Jetzt sind wir Israeliten von Geblüt und kennen die Tradition, dann wissen wir, daß dieses Wort ein Kapitalwort ist im Zusammenhang mit Bund: Der Herr bringt zur Ruhe den Knecht, läßt eingehen in seine Ruhe den Knecht. Wir dürfen also vermuten, daß dieses Wort bewußt gewählt wurde, um den 'ādām, den Ziusudra, den Atramḥasis, den Utnapištim jetzt einmal auf israelisch zu sagen: Bei uns heißt der Mann Nō^aḥ. Dann aber bedeutet der Name eine Aussage.

"Ruhe" meint dies: Wenn ich Abiturient bin und weiß nicht, was ich werden soll und alle andern wissen es, dann bin ich unruhig. Dann habe ich ein Gespräch mit einem Bekannten oder Berater, und jetzt ist ganz klar: Jetzt weiß ich, was ich will. Da sagen die Leute: Er war so unruhig, jetzt hat er seine Ruhe wiedergefunden, "er hat die Ruhe weg" mitten im Chaos - die Ruhe. Diese Ruhe ist kein Pennen, kein Schlafen, kein Ausruhen, kein Sich-Erholen, sondern dies: Jemand, der zur Ruhe gekommen ist, weiß, wer er ist, wohin er gehört und was er soll. Wenn du weißt, wer du bist, wohin du gehörst und was du sollst, dann hast du die Ruhe, und zwar die Ruhe, etwas zu vollbringen, etwas zu unternehmen, etwas zu tun. Das ist das Entscheidende, es ist das Gegenteil von Pennen.

Und nun die Engführung: Ein Knecht, der berufen worden ist, der da draußen seine liebe Not hatte, seine Sorgen hatte mit

seinem Volk und seinem Land, ist jetzt berufen worden von dem Großkönig, und der sagt: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles, komm und folge mir!" Das ist eine glatte Zumutung. Läßt er sich drauf ein, dann fährt die Zumutung über seine erste Verprellung hinweg und wird zum Mut. Dann sagt der Herr: "Traue in meine Treue! Dein Herr weiß, was du brauchst. Wirf deine Sorgen allesamt auf den Herrn!" Überläßt er sich jetzt trauend der Treue des Herrn, gelangt er in ein innigstes Verhältnis zum Herrn. Dieses Verhältnis nennt man "Leben", Zusammenhalt, neuen Grund zu leben, Grund neuen Lebens. Eben noch nackt und Fleisch, tödlich getroffen von der Berufung, der Zumutung - und jetzt Leben! Und darin, im Bund also, erfährt er: Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt (Ps 2.7). Und dann: Ich sende dich in mein Unternehmen. Jetzt weiß dieser Knecht, woher er stammt: total vom Herrn, dem Vater ("Vorleistung"). Und er weiß, wer er ist: Kind und Knecht dieses Herrn ("Berufung"), und wohin er gehört ("Sendung"): in das ihm vom Herrn anvertraute Lehen, Land und Leute sind ihm aufgetragen - Jesus gehört den Leuten! - und was er soll: das Lehen richten. Richten ist nicht "aburteilen", sondern "es gut machen", in Ordnung bringen. Das ist der Inbegriff von "er hat seine Ruhe gefunden". "Er durfte eingehen in die Ruhe seines Herrn."

"Herr, gib ihm die ewige Ruhe" hieße dann: Der Verstorbene ist jetzt eingegangen in die ganze Klarheit. Ewiges Licht leuchtet ihm, erleuchtet ihn. Das heißt: Er weiß nun, wer er ist, woher er stammt, wohin er gehört und was er soll. Er ist in die Ruhe eingegangen, er ist zur Ruhe gekommen. Herr, gib ihm diese Ruhe, jetzt, wo er gestorben ist! Vgl. 1 Thess 4.13: Ihr sollt mir die Verstorbenen nicht so sehr beweinen und beklagen - heute ein bißchen und dann ist es genug - vielmehr wißt den Rest: Weint nicht um den Verstorbenen, er hat euch etwas voraus: Er ist eingegangen in die Ruhe. Er kann jetzt abgerufen werden zum Einsatz. Sprecht mit den Verstorbenen und holt sie bei, euch zu Hilfe in allen Dingen eurer Berufung! Sie sind berufungsklar und wissen zu helfen. Früher sagte man "zu den Armen Seelen beten". Hinter diesem Spruch verbirgt sich diese Theologie.

Dieses Wort "Ruhe" steht nun hier in Vers 8: Nō^aḥ ist mit dem Wort nō^aḥ markiert. Dieser Atramḥasis, dieser Utnapištim, dieser Ziusudra ist also, wenn Israel ihn nennen muß, markiert als ein berufener Knecht, der zur Ruhe gekommen ist, ein "Geruhigter", der weiß, woher er stammt, der weiß, wer er ist, der weiß, wohin er gehört, und der weiß, was er soll. "Ein Nō^aḥ aber fand - māṣā', Perfekt, also Zustand: findet - Gunst in den Augen Jahwāhs."

Nehmen wir einmal an, daß diese Deutung des Namens "Nō^aḥ" so stimmt, und überlegen wir weiter: Jetzt ist der eine 'ādām der, der gelöscht wird. Im Sinn der alten Fluterzählungen hieße das, er wird ersäuft. Und da bleibt kein Rest übrig. Man kann nicht von diesem 'ādām dann noch einmal einen 'ādām

abscheiden, der gerettet wird - "alle kommen um, und der wird gerettet" - nein: Der und damit das ganze Staatswerk geht in den Orkus. Und jetzt heißt es: Aber der Nō^aḥ fand Gunst. Die Gelehrten sagen, da komme plötzlich heraus, daß der, der das geschrieben hat, seinen Zeitgenossen zwei Möglichkeiten vorhält: Seid ihr 'ādām, alter 'ādām, dann werdet ihr ausgelöscht euch wiederfinden, seid ihr aber Nō^aḥ, ein Knecht, der seine Ruhe gefunden hat, der weiß, wer er ist, woher er stammt, wohin er gehört und was er soll, der in Ordnung ist, dann wird man sehen, dann findet ihr Gunst. Was "Gunst" heißt, werden wir noch hören müssen. Es wird also der gesamte Sintflut-"Bericht" zu einer Paränese, zu einer Mahnpredigt.

Wiederholen wir: Rein gattungsmäßig ist das, was bis dahin war, eine Sintflut-Erzählung, bei den Heiden dramatisch erzählt. Hier nun haben wir eine Sintflut-Erzählung, in der die Dramatik völlig fehlt in der Mitte - wir werden es noch sehen, da wird nur nüchtern berichtet - aber in Wahrheit ist das gar keine Sintflut-Erzählung mehr, sondern eine Paränese, eine Mahnpredigt. Und es wird gesagt, wenn man 'ādām-Staat macht nach dem Muster des alten 'ādām, dann hat man den Tod, wird "ausgelöscht aus dem Buch des Lebens". Wenn man aber nō^aḥ-haft Staat macht, dann findet man Gunst in den Augen Jahwāhs. Zwei Möglichkeiten: Wählet! Das ist ein Ur-Motiv in der Bibel, vgl. Dtn 30.15 ff.: "Siehe ich lege heute vor euch hin das Gute, den Segen, das Leben, den Fluch, das Böse, den Tod. Wählet! Wählet den Segen, das Leben, das Gute!" Wir sind durch die Berufung in eine Krisis geraten, wir, 'ādām, berufen von Gott her, aber als 'ādām den Naturgesetzen verhaftet, nach denen man naturgesetzlich richtig den Erfolg anstreben muß, es geht nicht anders. Aber das setzt uns auf eine innere Spur und die hat eine Maßkraft: Solidarität, Rücksichtnahmebereich, Heimat. Diese Maßkraft soll mein Triebleben bestimmen, mein Herz, mein Planungszentrum, meine Intelligenz bestimmen - und der Betrieb fordert von mir Rāson. Beides geht nicht zusammen. Wer soll nun zurückstecken? Die Antwort ist ganz klar: Im vorhinein ist Gottes Anwesen, Solidargemeinschaft der Menschen auf Erden und Heimat; und innen in dem, immer in dem bleibend, unter der Maßkraft des Gesetzes Gottes, sollen wir Staat machen, produzieren, am Ende Tisch decken, Speise reichen und Trank, Gemeinschaft vermitteln, das Leben vermitteln und nicht den Tod. Das ist die Krisis. "Ihr seid ein unterscheidendes Volk" (Dtn 4.6). Wenn wir das sind, neuer 'ādām, dann sind wir Nō^aḥ: der Knecht, der darin klar und entschieden ist und unverrückt im Knechtswesen bleibt. Er weiß, woher er stammt, wer er ist, wohin er gehört, was er soll, und darin hat er das Leben, dann findet er die Gunst des Herrn. "Gehst du durch Fluten, sie ersäufen dich nicht, ich bin bei dir" (Jes 43.2).

Machen wir die Gegenprobe: Soll auch Nō^aḥ Wissenschaft treiben und Vorräte haben? Eklatant ja! Die Erzählung zeichnet ihn nachher als einen, der das alles hat. Also muß

das Problem noch einmal neu aufgerollt werden. Die Antwort von Westermann: Nō^aḥ ist im Grunde nur ein Aspekt des 'ādām. Der Aspekt des 'ādām ist "viel" und "Bosheit" - Zentralismus, Anonymisierung, Güterproduktion um jeden Preis, Menschen spielen keine Rolle. Der 'ādām unter anderem Aspekt ist der 'ādām, der Nō^aḥ heißt, der lautere Knecht. Es ist also etwas am 'ādām, was nicht ausgelöscht wird. Die Erzählung hat das aber nicht so fein unterschieden, sondern sie stellt erzählerisch eine Figur, den Nō^aḥ, daneben.

Zwischenfrage: War Nōah eine geschichtliche Gestalt?

Antwort:

Nein, da ist nichts bekannt. Er ist entstanden als eine künstliche Figur, aber anknüpfend an Utnapištim, Ziusudra, Atramḥasis, nur eben im Kulturbereich Israels als typischer Mensch, künstlich geschaffen, ein Nōah.

Ein Nōah findet G u n s t . Generell: Im Heidentum, in der ersten Staatwerdung gab es den großen 'ēl, den übergreifenden Heimatgott, ein Ortsgott überragend, und die ganze Erde wurde gesehen als eine große Heimat der Menschen. Von diesem 'ēl sagen die Heiden zwei Epitheta: Er ist "rāḥūm w^eḥannūn", er ist "erbarmend und gönnend". In Karthago wird dasselbe überliefert: "rāḥūm w^eḥannūn". Bei uns im Dekalog findet sich dasselbe Wort bzw. Wortpaar: "erbarmend, gönnend, langmütig, reich an Huld und Treue" (Ex 34.6). "Barmherzig und gnädig" wird meist übersetzt, aber präzise gesagt heißt es "gönnend"; "gnädig" ist etwas anderes.

Das Verbum heißt "ḥānān", gönnen, das Hauptwort heißt "ḥēn", Gunst. Ich lasse es bei dieser Übersetzung Martin Bubers. Es ist ein eigenes Wort mit einem bestimmten Gestus: Ich kann etwas weiterreichen, ohne den Empfänger eines Blickes zu würdigen. Dann habe ich nicht gegönnt. Eine Sache kann man nicht gönnen. Gönnen kann ich nur mich, d.h. mein Antlitz, meine Zeit, meine Aufmerksamkeit. "Gönnen" und "Antlitz" gehören zusammen, Gönnen ist immer offenes Visier! Und sollte dann tatsächlich dastehen, daß ich eine Sache gönne, dann ist ganz klar, dann ist im Gestus angedeutet, daß ich Mehr gegeben habe, und der betreffende weiß ganz genau, wieviel Mehr der nun gegeben hat. Gönnen ist immer ein Geben von Mehr, ein Verwirklichen eines Verhältnisses. Ein armer Teufel ist der, der nicht gönnen kann. Jetzt haben wir das Phänomen beschrieben.

Von Gott nun wird gesagt, er sei ein Gönnender. Erinnern wir uns an das Wort "māqōm": Wenn ich zu einem Ding herzutrete, innehalte, dann geht es mir auf. Da sagen die: "Es erscheint" - kābōd, doxa, Herrlichkeit - und "es gewährt sein Antlitz und es gönnt sich". Statt "es" sagen wir jetzt "der Gott des Ortes". An diesem Ort, durch diesen Ort hindurch gönnt der Gott sein Antlitz, er erscheint. Ich will jetzt schon andeuten: Ersetzen wir in Gedanken das dingliche Ding durch einen Menschen, eine Person, aber in derselben

Funktion, dann haben wir einen König. Von ihm erwartet man, daß er aufgeht, das Antlitz offen macht, sein Antlitz gönnt, erscheint. Daß ein König erscheint - man nennt das dann "-phanie", Epiphanie, bei Gott sagt man "Theophanie" - schließt ein, daß er sein Antlitz gönnt. Er ist ein Gönnder, ein ḥannūn.

Nun die Engführung: In der Berufung, wenn der Knecht kommt und vor dem Herrn ist, dann ist, was immer der Knecht zunächst auch tut, z.B. sich niederwirft, der reale Vorgang der, daß der Knecht das Antlitz erheben darf zum Herrn und daß der Herr ihm sein Antlitz gönnt: Antlitz zu Antlitz. Beim Sklaven ist das nicht so. Dem Sklaven gönnt man das Antlitz nicht, den kommandiert man. Aber der Knecht, der Vasall wird gewürdigt, das Antlitz des Herrn zu schauen, und der Herr gönnt sich ihm, gönnt sein Antlitz.

Damit ist nun der Knecht, der entwurzelte, wenn er so weit es zugelassen hat, neu verwurzelt. Das hebräische Wort heißt 'āmād: Jetzt hat er Stand gefunden, ist gestellt, hat sich gestellt. Im NT würde es heißen "menō", "bleiben": Jetzt hat er das, was bleibt. Wenn Jesus sagt: "In meines Vaters Haus" - Haus ist Dynastie, nicht irgendein Bau - "sind viele 'Bleiben'" (Joh 14.2, meist übersetzt mit "Wohnungen"), dann sind damit gemeint viele berufene Knechte, die vor ihm stehen, gestellt, verwurzelt sind, und das bleibt. Und dann heißt es: "Ich gehe hin, einen Ort zu bereiten." Gott wird zum Ort (māqōm) für den Knecht, zu dem er ein festes Verhältnis findet. Und nun wird der Knecht eingesetzt, er geht in seine Rolle, und das heißt wiederum "qūm", aufstehen. erstehen. Und dann soll er antreten die Herrschaft über das Lehen und das heißt "Sitz nehmen", "jāšāb". Diese drei Wörter, das kann man bei Kittel nachlesen, stecken im Wort "menō" im NT. Das ist nicht einfach ein gedankenloses, abstraktes Bleiben, nein. Es meint die Berufung in ihren sämtlichen Phasen: Der Berufene hat Stand gefunden ('āmād), er wird eingesetzt in Hauptrolle, er ersteht (qūm), und dann sitzt er zu Throne (jāšāb) und herrscht.

Das alles ist die Fülle dessen, was "gönnen" heißt. Das Wort "Gunst finden" gehört zum Berufungsvorgang. Jahwäh als Herr des Bundes ist also sowohl als Gott wie auch als Herr und König ein Gönnder. Als Vater ist er der Erbarmende (ḥannūn ist das Adjektiv zu ḥānān). Beachten wir gut: Das Sich-Gönnen, das Gönnen der Gemeinschaft, geschieht im Reichen der Speisen. Es geht bei "Gönnen" also um ein Essen und Trinken, aber solcher Art, daß der Geber sich gönnt in den Speisen, im Mahlhalten. Er gönnt dem Knecht, zu Tische zu sitzen mit ihm, er reicht ihm Speise und Trank, er gönnt ihm seine Gemeinschaft. Wenn Gott der Gönnder ist, heißt das: Er gönnt ihm das Leben, das göttliche Leben im Mahl.

In Ex 32/33, der Geschichte vom Goldenen Kalb, wendet sich Mose, als der Skandal da war, an Jahwäh:

- 33,11 So redete Jahwäh zu Mose, Antlitz zu Antlitz, wie ein Mann zu seinem Genossen redet.
 - Antlitz zu Antlitz: Du siehst die Stunde der Begegnung zwischen dem Knecht Mose und dem Herrn Jahwäh. -
- 33,12 Mose sprach zu Jahwäh: Du, du sprichst: Bring dies Volk da hinauf!
 - nach Kanaan -
 aber du, du gabst mir nicht zu erkennen, wen du mit mir senden willst! Und du, du sprachest: Ich habe dich erkannt mit Namen, so hast du denn Gunst (1) in meinen Augen gefunden.
 - Der Herr sagt zum Knecht: Du hast Gunst in meinen Augen gefunden. Dir gilt mein Gönnen, mein Antlitz, mein Wesen, meine Zeit, ich bin offen und da für dich. Wir hören das Wort "Gunst" an der Stelle, wo der Knecht als ein Erkannter vor den Herrn hintritt. -
- 33,13 Nun
 - sagt Mose -
 habe ich Gunst (2) in deinen Augen gefunden, so gib mir doch zu erkennen deinen Weg,
 - deinen Schritt -
 erkennen will ich dich, damit ich Gunst (3) in deinen Augen finde: sieh da, dein Volk ja ist dieser Stamm.
- 33,14 Und da sprach er (Jahwäh): Ginge mein Antlitz mit, ruhigte es dich denn dann?
 - Ruhem: Kommst du dann klar, wer du bist, woher du stammst, wohin du gehörst, was du sollst? Oder meckerst du dann weiter und willst nicht gehen, wohin du gehörst? Wärest du dann vollendet, ein perfekter Nō^aḥ? Ruhigte es dich denn dann? -
 Er (Mose) sprach zu ihm:
- 33,15 Geht dein Antlitz nicht mit, bring uns von hier nicht hinauf!
- 33,16 Woran denn würde erkannt, daß ich Gunst (4) in deinen Augen gefunden habe, ich und dein Volk? Nicht einzig, wann du mit uns gehst und wir Ausgesonderte sind, ich und dein Volk, von allem Volk vom Antlitz des Bodens?
- 33,17 Jahwäh sprach zu Mose: Ich will auch diese Rede, die du geredet hast, tun, denn Gunst (5) in meinen Augen hast du gefunden, mit Namen habe ich dich erkannt.
 - Das Wort "Gunst" hängt ganz und gar an der Begegnung zwischen Herr und Knecht. Im reinen will Mose sein mit seinem Herrn. -
- 33,18 Und er (Mose) sprach: Lasse mich doch deine Erscheinung sehen!
 - alle drei Vokabeln stehen beisammen: Erscheinung, Antlitz, Gunst! -
- 33,19 Er sprach: Ich will vorüberführen
 - will erschreiten lassen, anschreiten lassen; "schreiten", "'ābār", ist das Wort der Heilsgeschichte: den Jordan durchschreiten, das Schilfmeer durchschreiten, die Wüste durchschreiten -

- all meine Güte an deinem Antlitz, ausrufen den Namen Jahwäh vor deinem Antlitz: daß ich begünstige (6), wen ich begünstige (7), mich erbarme, wessen ich mich erbarme.
- 33,20 Er sprach: Mein Antlitz kannst du nicht sehen, denn nicht sieht mich der Mensch und lebt.
- 33,21 Jahwäh sprach: Hier ist Raum bei mir, du stellst dich auf den Felsen,
- 33,22 und soll es geschehen, wenn meine Erscheinung (!) vorüberfährt,
 - anschreitet an dir -
 setze ich dich in die Kluft des Felsens und schirme meine Hand über dich, bis ich vorüberfuhr ('ad-'āb^erī).
- 33,23 Hebe ich meine Hand weg, dann siehst du meinen Rücken, aber mein Antlitz wird nicht gesehn.
- 34,1 Jahwäh sprach zu Mose: Hau dir zwei Tafeln von Stein ...
 - und sei bereit auf den Morgen, nochmal auf den Berg zu steigen ... dann ist das geschehen. -
- 34,4 ... Frühmorgens machte sich Mose auf, stieg den Berg Sinai hinan, wie Jahwäh ihm geboten hatte, die zwei Tafeln in der Hand.
- 34,5 Da zog Jahwäh nieder (fuhr nieder) im Gewölk, stellte sich dort neben ihn und rief den Namen aus, Jahwäh.
- 34,6 Anschrift Jahwäh seinem Antlitz und rief: Jahwäh Jahwäh, Gottheit ('ēl), erbarmend, gönnend (8)
 - zum achten Mal! -
 langmütig, reich an Huld und Treue,
- 34,7 bewahrend Huld ins Tausendste, tragend Fehl und Abtrünnigkeit, Versündigung, nur straffrei läßt er nicht, zuordnend Fehl nämlich von Vätern ihnen an Söhnen und Sohnessöhnen im dritten und vierten Glied.
- 34,8 Da eilte Mose, bückte sich zur Erde, verneigte sich
 - Mose warf sich nieder zur Erde (wajjiqqōd, Wurzel qdd) und übergab sich ihm (wajjištaḥū, Ableitung von der Wurzel ḥwh, nicht von šḥh, niederwerfen). Das hier mit "übergab sich ihm" wiedergegebene Wort heißt eigentlich "holte sich das Leben", also: "Er bückte sich und holte sich das Leben." Es ist nicht ein zweimaliges Verneigen gemeint! -
 und sprach:
- 34,9 Habe ich Gunst (9) in deinen Augen gefunden, mein Herr, so geh doch mein Herr bei uns innen!
 - im Innenkreis ist er -
 Ja, ein Volk hart von Nacken sind sie - aber verzeih unserem Fehl, unserer Versündigung. Nimm uns zu eigen an!
- 34,10 Er sprach: Da, ich schließe mit dir den Bund. Vor all dem Volk will ich Wunderwerke tun, wie sie nie geschaffen worden waren auf aller Erde, unter allen Stämmen. Sehen soll alles Volk ...

Insgesamt haben wir in dieser Perikope neunmal "gönnen": ein Leitwort, ein kapitales Leitwort, auch an anderen Stellen,

in den Psalmen noch und noch! Dort wo Jahwäh mit dem Knecht im reinen ist, dort wird Gunst gewährt, Gunst erfahren. Dieses Gönnen ist in der Exilszeit (P) ein überaus bekanntes Phänomen geworden. Und das wird hier verwendet, er sagt: Der Nō^aḥ findet Gunst, ein Mose hat Gunst gefunden, Abraham hat ebenfalls Gunst gefunden. Es ist ein durchgehendes Wort. Ein Nō^aḥ findet Gunst. Ein 'ādām rutscht weg aus der Gunst, nicht weil er böswillig oder bösgesonnen wäre, sondern er bewegt sich einfach weg aus dem Antlitz Jahwähs und aus der Gunst Jahwähs.

Auch das haben wir gemerkt: Ein Sündenfall ist im Spiel. Mose ist der Unschuldige - aber nicht im Sinn von "immer tadellos", nein, er ist ein Begnadigter! - aber er sagt "unsere" Sünde, "unsere" Verfehlung: Er trägt die Sünde der Vielen. Im Namen der Vielen, die gesündigt haben, die des Todes wären, tritt er nun an und erfleht Vergebung und Verzeihung und nennt das als Auswirkung des Gunst-Empfangen-Habens ("habe ich Gunst empfangen, dann verzeih den Vielen"): "gönnen" als Leitwort über ein Gottesverhältnis, das in Ordnung ist.

Nun haben die Gelehrten gerätselt: Hat der Nō^aḥ ein Verdienst? Wird er deswegen gerettet, weil er anständig war? Wer so ansetzt, so sagen die Kommentatoren, der setzt falsch an. Aber wenn sie so sprechen, haben sie das Problem, daß kein Leser ihnen mehr abnimmt, der Nō^aḥ habe kein Verdienst. Entweder ich sage, Nō^aḥ war einer, der in Ordnung war und gerettet wurde, dann ist der nächste Gedanke: deswegen wurde er gerettet. Dann war es ein Verdienst. Die Gelehrten sagen aber, nein, es sei kein Verdienst gewesen.

Man muß wohl so sagen: Es geht um nichts anderes als darum, den 'ādām unter dem anderen Gesichtspunkt zu zeigen. Nō^aḥ ist keiner, der von ur an, von Grund auf gut ist. Er ist 'ādām! Das ist festgestellt. Aber als Nō^aḥ, der gottesfürchtig ist, als Gottesfürchtiger im Abstand vor dem Herrn steht, der ein Verhältnis hat, als Knecht gehorsam ist, als solcher hat er Gunst gefunden hat in den Augen des Herrn. Das ist eine glatte, saubere Beschreibung einer Möglichkeit des 'ādām, das Gegenbild zu "all Gebild der Planungen seines Herzens nur böse all den Tag", ein getreuer Knecht.

"Nō^aḥ fand Gunst in den Augen Jahwähs." An keiner Stelle ist hier "'älōhīm" gesagt, sondern nur "Jahwäh". "Jahwäh" bezeichnet das Innenverhältnis, das Verhältnis der Innigkeit zwischen Herr und Knecht: Ich bin da mit dir, ich bin da mit dir als der ich da bin, der Ich-bin-da bin ich, andern Ich-bin-da hast du nicht, aber ich bin da mit dir als der ich da bin, du kannst also vertrauen und du wirst das Leben haben. "Der Bewährte hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4). Hier ist also eine andere Ausgabe von 'ādām beschrieben: Angesichts der Handhabung der Staatsgeschäfte ein Nō^aḥ sein und bleiben, da kann sogar die Flut kommen, er wird sie bestehen, und mehr als das: Er wird mit sich die Seinen retten. Nō^aḥ wird jetzt

vorgezeichnet als die Rettergestalt: 'ādām als Rettergestalt in der Not der Flut. Eine unglaublich großartige Predigt!

Soweit diese Ouvertüre des Jahwisten. Der Jahwistentext wird weitergeführt in Gen 7,1:

7,1: "Und es sprach Jahwäh zu Nōah: Komm, du und all dein Haus, in den Kasten! ..."

In keiner der ältesten Sintfluterzählungen wäre die Rede davon gewesen, daß der eine Überlebende mit seinem ganzen Haus gerettet wurde. Das ist erst möglich von der Hochkultur an. Das Staatswesen muß ja wieder in Gang gesetzt werden.

"Du und all dein Haus": "Haus" kann heißen "deine Frau und deine Kinder." Aber "Haus" meint an so vielen Stellen im Staatshorizont "Dynastie", und dann sind die Söhne die Kleinkönige, dann ist das ganze Vasallen- und Regierungssystem gemeint. "Du und dein Haus" heißt also: du mit deinem ganzen Staatswesen und allem, was dazu gehört, also den Vasallen, den Völkern.

"K a s t e n " ist "tēbāh", dasselbe Wort nebenbei wie beim Binsenkörbchen des Mose. Mose überlebt im Binsenkörbchen. Wir sagen "Binsenkörbchen" und machen es niedlich. Hebräisch steht keine Verkleinerungsform da, sondern "tēbāh", und das heißt "Kasten" ('ārōn ist "Schrein", "Lade", ein ganz anderes Wort!), auch nicht "Kästchen", Körbchen schon gar nicht. Wir kamen nur von den Binsen aufs Geflecht und von da zum Körbchen für ein kleines Kind. Aber das alles ist miteingetragene Phantasie der Leute.

Auch bei der sogenannten Binsenkörbchen-Erzählung entkommt einer der Flut! Der das erzählt hat und diese Wortwahl getroffen hat, hat den Mosche als Nō^aḥ dargestellt: ein 'ādām qua Nō^aḥ. Später wird Mosche 'ādām genannt. Eine großartige Erzählung ist das also: Hier entkommt ein Nō^aḥ-'ādām der Flut!

Die Septuaginta hat an der Stelle "archä" übersetzt, weil dieser Kasten - archä heißt Anfang, Ursprung - zum Ursprung, zum Anfang des ganzen nachsintflutlichen Menschengeschlechts wird. Und wir haben aus "archä" "Arche" gemacht. Verschiedene Zeiten sehen eben verschiedene Aspekte und sagen sie. Wir heute haben eine leidenschaftliche Frage nach der Quelle. Heute fragt man die Wahrheitsfrage nicht mehr ideell, wo man intuitiv Gedanken hat, sondern wir fragen die Wahrheitsfrage historisch, wir fragen nach der Quelle und möchten so gern, weil wir allmählich so viel Ballast haben, aus der Quelle hören, was ursprünglich dasteht. Das ist unser Schicksal. Schon unsere Kinder wollen - uns zur Plage - wissen, wieso, woher, warum. Früher hat man's einfach dargestellt, auf Goldgrund gemalt war die Wahrheit. Heute ist Perspektive: woher, woraus alles? So sprechen wir Heutigen auch in die Zukunft hinein von Perspektive. Damals

war man da, rund, fertig, ganz, nach Gottes Entwurf und Plan fertig. Heute sieht man es ganz anders: Alles ist ein Riesenprozeß, ein Werdevorgang.

Hier steht tēbāh, Kasten, und der Kasten scheint verknüpft zu sein mit der Flut als dem Rettungsmittel aus der Flut. Später wird P uns genau sagen, wie ein Kasten entsteht, wie man ihn verpechen, vernageln und vernieten muß. Ein Kasten ist ein Rettungsmittel aus der Flut, aber kein Naturrettungsmittel!

"Komm du und all dein Haus in den Kasten." Von der äußeren Durchführung her wäre das schlechthin unmöglich. Ich kann nicht "den Staat" mit allen Einrichtungen des 'ādām in diesen Kasten packen. Darum kümmert sich die Erzählung überhaupt nicht. Hier sind wir an der Stelle, wo die Schwierigkeit im Unterricht beginnt. Wir sollten kleinen Kindern nicht darstellen wollen, wie ein Tierlein nach dem andern in die Arche hineinmarschiert ist. Da muß ich warnen. Wir müssen kritischst überlegen, was sich da malen läßt! Gesagt ist nicht mehr und nicht weniger als dies: Der Staat des 'ādām, der in Sünde ist, geht zugrunde in der Flut. Der Staat des 'ādām, der im reinen ist mit Gott, geht nicht zugrunde - Neuanfang. Die Griechen haben "Neuanfang" gesehen und sagten "archä".

7,1: "... denn dich habe ich bewährt vor mir in diesem Geschlecht ersehen."

Dich habe ich b e w ä h r t ersehen, dich habe ich ersehen als einen ṣaddīq: Dieses Adjektiv ist abgeleitet vom Verbum ṣādāq (dazu ṣādāq = Bewährung und ṣ^edāqāh = Bewährung). "ṣaddīq" wird normalerweise übersetzt mit "gerecht". Das ist eine unpassende Übersetzung. Der Sachgehalt ist folgender: Wenn der Knecht in die Berufung geht (1), dann heißt das für ihn: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles, komm." Dann ist er nackt, Fleisch, d.h. angewiesenst auf Hilfe. Das ist eine Zumutung. Diese Zumutung heißt Geist. Wenn der Betreffende sich das zumuten läßt, dann bricht der Geist des Herrn, die Zumutung des Herrn in ihn ein, in sein Herz, ins Planungszentrum, den Verstand, da, wo er rechnet und denkt und plant und will, Egoist ist. Er bricht auch ein in seinen Trieb und in seine Hilflosigkeit. Die Zumutung bricht ein und schlägt um in Mut. Dieses Zulassen der Zumutung nennt man trauen. Das schlüsseln wir auf in die Wörter: Ich stelle mich, lasse mich stellen, ich trete aus mir heraus, ich verlasse mich auf den, nehme ihn an als wie meinen Eigenen, gehöre dem, werde eins. Dieser unverbrüchliche Zusammenhalt von zweien oder Vielen in der Stunde der Not heißt Leben. Und das ist eine Notstunde: eine glatte Zumutung, daß ich alles verlassen soll! Tödlich ist Berufung. Da bleibt ihm nur noch der Trauensschritt in die Treue des Herrn. Das Trauen in die Treue des Herrn macht ihn zum nā'āmān, zum "Vertrauten", zum "Getraut-habenden", zum "Betreuten", sagt Buber. In diesem

Schritt des Trauens in die Treue des Herrn gewinnt er den Zusammenhalt der Treue, das Leben. Das ist die Absage an Leben aus bios, aus Vitalkraft. "Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt" (Ps 2,7). Das ist der Schritt heraus - wie Heidegger sagen würde - aus der Uneigentlichkeit in die Eigentlichkeit, und dieser Schritt macht ihn zum Bewährten. Jetzt ist er ein Wahrer, als der Wahre herausgekommen. "Abraham vertraute dem Herrn, und das ward ihm zur Bewährung", zur Wahrwerdung (Gen 15,6). Das Nonplusultra des Abraham-Lebens: Abraham traute, er tat den Trauensschritt, und das ward ihm erachtet als der Schritt in die Wahrheit, der wahre Abraham. "Der Bewährte hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4). "Wenn ihr nicht traut, dann bleibt ihr nicht betreut", dann bleibt ihr nicht in der Treue aufgehoben (Jes 7,9).

(2) Wenn nun der Knecht im Lehen arbeitet und erntet die Frucht des Ackers, des Handwerks, der Tiere, seiner selbst, die Leibesfrucht, das eigene Kind - Frucht - dann sagt ihm der natürliche Instinkt: Das ist doch meins, das gehört doch mir. Darauf kann ich mich jetzt verlassen, ich brauche den Herrn nicht mehr. Und nun kommt die Zumutung: Er soll denken, nichts gehört mir, gar nichts. Alles ist des Herrn. Also soll er es als Hinleite bringen zum Herrn (das ist kein Speiseopfer!), das ist Prüfung, und das schneidet noch einmal hinein. Welche Tricks mag der Mensch sich ausdenken, um doch nicht grad alles hergeben zu müssen! Wenn einer radikal alles hergibt: Das ist wiederum der Schritt der Bewährung. Im Trauen wird Bewährung vollzogen: Trauen, Treue, Betreutsein, das Leben wieder haben. Und dann gönnt der Herr dem getreuen Knecht das Essen und Trinken vom Tisch des Herrn.

(3) Noch eine Bewährung: Und nun ist ein Knecht, der hat Schuld, der hat veruntreut, der war nicht lauter, der war nicht im reinen, keineswegs. Der kommt nun mit der Hinleite und es wird aufgedeckt: Sünde. Er wird als Sünder etikettiert, d.h. er hat das Leben verloren, ist aus dem Zusammenhalt mit dem Herrn gefallen. Sold der Sünde ist der Tod. Jetzt die Bitte um Vergebung: die Bitte des Knechts, der eben noch in der Sünde ist. Er kann sich lossagen davon und um Vergebung bitten - das ist eine intensive Weise der Bewährung! Jetzt wird er wieder ein wahrer Knecht. Auch hier wird wieder der Trauensschritt akut vollzogen: Er überantwortet sich mit Haut und Haar der Treue dessen, dem er vertraut. Das ist das Wahr-Werden.

(4) Und wenn er dann als Knecht in ganz große Bedrängnis kommt und hinrennt zum Herrn und schreit zum Herrn, dann ist auch das wieder Bewährung des Knechts. Jesaja schimpft den König Aħaz an: Große Bedrängnis ist, Krieg droht, aber der König will den Trauensschritt nicht vollziehen. Alles andere, nur das nicht! Er kümmert sich um die Wasserversorgung, die Rüstung für Kriegsvorbereitungen etc., nur nicht um den Herrn. Jesaja stellt ihn zur Rede, er reagiert nicht

recht. Und dann wird Jesaja wütend. Auf dem Gipfel des Zorns sagt er: "Ihr vom Haus David, ja wenn ihr nicht traut, erfahrt ihr doch nicht Treue!", Betreutsein (Jes 7.9). Wenn ihr den Grundvollzug verweigert, dann saust ihr in den Orkus. Dann seid ihr nicht betreut, dann bekommt ihr, was man dann eben bekommt, jenes bekannte Ende. Diese drei Stellen (Gen 15.6; Hab 2.4; Jes 7.9) zeigen die Bedeutung von hä'ämīn, trauen. Auch in Jes 6 ("im Todesjahr des Königs Ussijahu ...") findet sich keine Reaktion im Sinn von "auf den Herrn schauen". Im entscheidenden Augenblick nicht trauen: Das ist "nicht bewährt".

Das muß man verstanden haben: Vergebungsbitte ist ein Trauensvollzug und damit wieder Bewährung. Wenn mein Kind mir nicht vertraut, muß ich mich fragen, ob ich was falsch gemacht habe. Wenn aber der, dem das Vertrauen gelten soll, von Wesen Retter ist, 'ēl, und in der Rolle ein Herr, dann ist Vertrauen die Basis der Zugehörigkeit. Vor diesem Gottherrn ist Nicht-Vertrauen Sünde. Wenn mein Herr von Wesen Retter ist, der uns wohlbekannte Retter ist von Stunde zu Stunde, von Mal zu Mal, der ist es doch und kein anderer, auf den haben wir vertraut - "Das ist der Gott, dem ihr vertraut" heißt es einmal bei Jesaja - dann kann man ihm vertrauen. Nicht vertrauen ist Sünde. Es ist unmöglich, daß der Mensch nicht vertraut. Dabei wird heute grundsätzlich Mißtrauen eingeübt. "Niemand trauen!" müssen die Lehrer den Kindern sagen. Da ist etwas faul in der Gesellschaft. Der Hiob sagt an einer Stelle: Früher war das so: Kam ich auf einen der Plätze, da rannten die Buben zu mir her. Und heute komme ich auf den Platz, und sie stieben davon. Was ist aus mir geworden! Ein Abscheu bin ich worden.

"Dich habe ich als Bewährten ersehen": Jetzt bringen wir all das ein, was wir beim Wort Nō^aḥ schon ahnen: Nō^aḥ ist einer, der den Trauensschritt vollzogen hat in der Stunde seiner Berufung, und der Leben hat aus Trauen. Ein Leben aus Trauen kann in keiner Flut ersäuft werden. "Gehst du durch Fluten, sie ersäufen dich nicht, durch Feuer, es verbrennt dich nicht, durch Finsternis, bin ich dir Licht. Mit mir kannst du dem Tode entfahren." Das lesen wir bei Deuterocesaja (Jes 43,2), wieder ein Zeitgenosse von P.

Jahwäh Gott hat gesagt: "Nō^aḥ, komm in den Kasten. Dich habe ich ersehen als einen Bewährten." Paränese ist das. Es wird als Mahnpredigt das Beispiel Nō^aḥs modelliert: So muß man im Blick auf die Flut sich benehmen, reagieren. Der Stoff der Flut ist noch da, das Thema der Flut ist noch da, eine Arche, ein Kasten ist gebaut, ein Schiff. Der Nō^aḥ kommt ins Schiff, das scheint alles so wie früher. Das kennt man doch seit Jahrtausenden, Hochkultur. Aber in Wahrheit ist das eine Paränese: In der Flut, in der Bedrohung durch die Flut, in der Leben-Bedrohung ist der Bewährte, der ṣaddīq, der Nō^aḥ einer, der die Flut bestehen kann. "Tod, wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel" (1 Kor 15,55)! Ein Sieg über den Tod, ein Sieg über die Flut, aber im Material der alten

Flutzerzählung erzählt: "Komm in den Kasten, du, ich habe bewährt dich ersehen in diesem Geschlecht."

Wir wollen noch ein Musterkapitel lesen, in dem das Stichwort "bewährt" fällt im Zusammenhang mit der Funktion des Bewährten: Gen 18,16-33, Abraham als Fürbitter für Sodom und Gomorra. Die drei Männer sind bei Abraham in Hebron gewesen, er hat das Zwiegespräch gehabt, Gastfreundschaft war das Problem, und dann gehen die Männer weiter und sagen noch, sie wollten jetzt nach Sodom und Gomorra gehen. Die Sodomitler und Gomorriten haben alles verdorben und sie wollen die dort verderben. "Verderben" (Wurzel: šḥt) ist hier ein Leitwort, ein Stichwort, das aus dem Pessach bekannt ist (mašḥīt, der Verderber).

Gen 18,16: Die Männer brachen von dort auf und lugten über die Fläche von Sodom hinab, und Abraham ging mit ihnen, sie zu geleiten.

- (17) Jahwäh aber hatte zu sich gesprochen: Sollte ich Abraham verhüllen, was ich tun will?
- (18) Abraham, ein Stamm ist er da, groß und kernhaft, mit ihm werden sich segnen alle Stämme der Erde!
- (19) Wohl, ich habe ihn erkannt, auf daß er entbiete seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm: sie sollen wahren Jahwäs Weg, Wahrheit (Bewährung, š^edāqāh) und Recht zu tun, daß ER über Abraham kommen lasse, was er über ihm geredet hat.
- (20) Und Jahwäh sprach: Der Klageschrei über Sodom und Gomorra, wohl, er schwoll an und ihre Sünde, wohl, sie wuchtet sehr.
- (21) Niederziehen will ich doch und sehen - haben sie nach dem Schrei darüber, der zu mir heraufkam, getan: - Vertilgung! Und wenn nicht: - ich will's erkennen.
- (22) Die Männer wandeten sich von dort und gingen auf Sodom zu, Abraham aber, noch stand er da vor IHM.
- (23) Und so trat Abraham vor und sprach: Willst du wirklich, Herr, mein Herr, den Bewährten rafften mit dem Frevler?
- (24) Vielleicht sind fünfzig Bewährte anwesend drin in der Stadt, willst du sie wirklich rafften? Willst du den Ort nicht tragen der fünfzig Bewährten wegen in ihrer Mitte?
- (25) Weitab sei dir nach dieser Rede zu tun, den Bewährten mit dem Frevler zu töten, daß Gleiches dem Bewährten, Gleiches dem Frevler geschehe, weitab sei es dir! Aller Erde Richter, soll der nicht das Recht tun?
- (26) Jahwäh sprach: Finde ich in Sodom fünfzig Bewährte drin in der Stadt, will ichs all dem Ort tragen um ihretwillen.
- (27) Abraham antwortete, er sprach: Da habe ich mich nun vorgewagt, zu meinem Herrn zu reden, und ich bin ja Staub und Asche:
- (28) vielleicht fehlen an den fünfzig Bewährten fünf - willst du um der fünf willen die Stadt verderben? Er sprach: Nicht will ich verderben, finde ich dort fünfundvierzig...

Es kommt die Steigerung, Abraham leistet Fürbitte um Fürbitte, es kommt "verderben" und wieder "verderben". Am Anfang stand Abraham, der Bewährte: Bewährt ist Abraham, ein Bewährter ist Abraham.

Das wäre der Sachgehalt von "Bewährung": nicht nur dies, daß er den Trauensschritt tut in die Treue des Gottes und darin ein wahrer Knecht wird, sondern daß der wahre Knecht dieses Herrn dessen Rettungsabsichten kennt und also im Blick auf Verlorene sich einsetzt fürbittend für die Verlorenen. Das muß im Ohr sein, das muß im Herzen sein: Ein Bewährter, ein ṣaddīq, ein "Gerechter des Alten Testaments", ist einer, der (erstens) aus dem alten Leben heraus den Trauensschritt getan hat unter Hintanstellung all dessen, wovon er bisher seine Existenzsicherung hatte, und den Schritt des Trauens tut in die Treue des Herrn und im Verbund mit ihm das Leben hat. Das ist das innige Verhältnis Jahwäh's, der sagt: Ich bin da mit dir. Das signalisiert dies. Nun aber (zweitens) hat der Herr welche, die er retten möchte. Insofern heißt er nicht "Jahwäh", sondern "'älōhīm". "'älōhīm", Gott, meint dies: Er hat ein Rettungswerk im Gange für die zu rettenden Verlorenen da draußen. Und den Knecht, den er soeben sich bestallt hat als Jahwäh, sendet er nun für diese da.

An dieser Stelle nun kommt einer an die Kante, wo er eigentlich sagen muß: Die sind ja nicht mehr zu retten. Da nun wird der bewährte Knecht zum Fürbitter, und zwar zum Blanko-Fürbitter. Er stellt sich auf die Seite derer, die die Rettung noch nicht einmal verdient haben, und sagt: Da sind welche drin, Bewährte wie ich, um deretwillen kann man die nicht verderben. "Willst du denn den Bewährten verderben mit den Frevlern?" Antwort: Das geht nicht. Abraham, der Bewährte, wird mit der Schar der Bewährten zusammen zum Grund, zum Mittel, zum Warum einer Rettung von Sündern.

Haben wir das im Herzen, im Blick, im Auge, dann gehen wir zu unserem Text: Nō^aḥ ist ein Bewährter, und das Stichwort genügt. Das Stichwort reißt die ganze Szene auf. Da soll 'ādām umkommen, Sünder, die es nur verdient haben, daß sie ausgelöscht werden, und der ṣaddīq ist eo ipso von denen einer, in dem, durch den, um deswillen dann noch eine Rettung ist für diese. Beachten wir das: Der Jahwist charakterisiert den Nō^aḥ hier, den Knecht Nō^aḥ, der zur Ruhe gekommen ist, als einen Bewährten. Das reißt diese Szene auf. Also: Ein Retter ist gefunden, in retterischen Gottes Namen retterisch einzutreten für die vielen Verlorenen. Darauf wird man abheben müssen, wenn man die Sintflutgeschichte durchnimmt: die Phantasie von vornherein auf den Nō^aḥ legen, auf diese Figur legen, auf die Qualität legen, wie er gezeichnet ist: anders als ein abgefallener 'ādām, und was der für eine Chance hat, in Gottes Namen für die Seinen noch retterisch zu sein, selbst wenn diese Seinen arg daneben sind, aber sehr arg daneben sind. Dieses stellvertretende Gut-Sein ist es, was gefaßt werden muß.

Es ist das Bild gezeigt eines Nō^aḥ, um des willen noch ein Überleben ist. Es ist ja eine Predigt, es ist kein Bericht über ein Faktum, daß die einen ertrinken und die andern gerettet werden. Es ist eine Predigt: Wenn einer so 'ādām ist à la Nō^aḥ, dann ist er ein ṣaddīq, und um seinetwillen ist Rettung. Am Ende wird Jesus an der Stelle stehen: ein ṣaddīq, ein Bewährter, und um seinetwillen haben die vielen Sünder eine Rettungschance. Es wird nicht gesagt, die seien alle ideal, das wird keineswegs gesagt. Aber der ṣaddīq verbürgt ihre Rettung. In ihm ist Begnadigung eröffnet. Am Ende sind sie nicht nur Gerettete, sie sind Begnadigte. Er hat ihnen die Gnade, die Begnadigung erworben. "Gerettete sind wir, Begnadigte sind wir", werden wir alle nachher von uns sagen müssen.

Die Bedeutung von " s e h e n " sollten wir noch beachten: "Sehen" ist der technische Blick: etwas penetrant mit den Augen in seinem Verlauf verfolgen, um rauszukriegen, was es damit auf sich hat. Das machen kleine Kinder schon, wenn sie dahinterkommen wollen, herausfinden wollen. "Sehen" hängt etymologisch zusammen mit lat. "sequi", folgen.

"Gott sieht": Gott qua Gott wird niemals gesehen, und er sieht auch nicht qua Gott, 'ēl: weder als Rettergott in Situation noch als Ortsgott. Den kann man schauen, der erscheint, der gibt sich zu schauen. Aber den sieht man nicht. Niemand hat jemals Gott gesehen. Aber jetzt ist er in Davids Tagen offenbar worden als der Naturverläufe mächtig, Meister der Verläufe an des bá'al Statt, der ein Wahn ist. Und jetzt sagt man auch die passenden Vokabeln: Jetzt ist er worden ein Gott, der sieht, als Schöpfer, als Meister der Naturverläufe, als des All Mächtiger. Als solcher "sieht" er, das wagt man jetzt zu sagen.

Wenn also in der Bibel steht: "Gott sieht", dann weiß man, hier ist vom Schöpfer die Rede. Und das Verrückteste: Der Mensch, der Knecht, kann ihn sehen. Ein völliger Umbruch! Vom Rettergott, vom Ortsgott hätte man das nie gesagt, vom Schöpfer sagt man's. Aber du kannst sofort präzisieren, vgl. Ex 33,23: "Niemand kann mein Antlitz sehen. Ich werde vorüberfahren, dann siehst du mich vom Rücken." Eine seltsame Formulierung: Vom Rücken kann man ihn sehen. D.h. man kann ihm immer nur folgen! In Ex 32-34 kommt, wie wir besprochen haben, neunmal "Gunst finden" vor, und dort ist auch eingepflanzt "sehen". Von Davids Tagen an heißt er "Gott der Sicht". Wir müssen den Widerspruch spüren: Qua Gott ist er kein Sehender und wird nicht gesehen. Als Schöpfer ist er ein 'ēl, ein Gott "der Sicht". Die Heiden haben beides getrennt: Sie sagen "Gott", hā'ēl, und sie haben bá'al. Den bá'al "sieht" man, Gott "schaut" man. Und jetzt haben wir einen einzigen Gott, der ist Retter in Situation, ist Heimatbereiter, und er ist des All, der Verläufe mächtig. Er ist nicht nur ein Gott, der erscheint, ein Gott, der geschaut wird, sondern ein Gott, der gesehen

wird und der sieht.

Wer ist nun Nō^aḥ, wenn er "gesehen" wird? Dann ist er der 'ādām, und zwar der Arbeiter, der Unternehmer, der Wissenschaftler, Techniker, der homo industrialis, der Ökonom und Politiker.

"Dich habe ich bewährt ersehen": Nun kombinieren wir beide Wörter. Die Bewährung des 'ādām, des Nō^aḥ wird gesehen, kurz gesagt, im Trauen des Nō^aḥ. Aber nun heißt es "gesehen": D.h. das Trauen wiederum spielt sich ab darin, daß er im ganzen Wissenschaftsbetrieb und Wirtschaftsbetrieb sich rückbindet an den Situationsgott, den Retter, dem er traut. Das müssen wir zusammenschauen! Das ist eine wunderbare Beleuchtung der Gestalt des Nō^aḥ.

Der Herr sagt: Ich war da mit dir, ich habe dich gesehen, ich war da mit dir, ich habe dich bewährt ersehen. D.h. ein Drama ist gelaufen: Umgang mit Sachen, Sündenfall, Bitte um Vergebung, begnadigt werden - dieser Prozeß ist gelaufen: Dich habe ich bewährt ersehen. Ich habe dich ersehen als einen, der in die Bewährung geht, wenn ich ihn berufe und wenn er in die Prüfung kommt. Das Sätzchen ist also keinesfalls eine Begründung der Rettung des Nō^aḥ mit Hinweis auf seine Verdienste.

Wiederholen wir diesen Gedanken:

Du bist mir einer, den habe ich gefunden, den habe ich ersehen als einen Bewährten, als einen, der in die Bewährung kommt, in die Bewährung geht, sich bewähren wird, es durchmacht, der das Trauen unerschütterlich durchhält. Denn was jetzt bevorsteht, verlangt Trauen. Wenn der Nō^aḥ dann gerettet wird, wird er nicht gerettet aufgrund von Verdiensten, daß er ein gerechter Mann gewesen sei und so und so gehandelt habe, nein. Vielmehr wird hingewiesen auf Jahwäh. So einer ist Jahwäh: Der, der Gunst gefunden hat in seinen Augen, der wird gerettet aufgrund von Trauen. Das Trauen steht ja noch bevor!

Der Trauensakt wird neu gefordert, die Flut steht bevor. Er soll in die Flut gehen und soll nicht zurückschrecken. Er soll inmitten der Flut der bleiben, der vertraut ist dem Herrn. Es steht eine Erprobung des Trauens, der Bewährung bevor. Der Text sagt: Qua Nō^aḥ, als der, der Gunst gefunden hat, bist du mir der, der nun sogar durch Flut gehen kann, der sich bewähren wird als Knecht. Ein Bewährter ist nicht fix und fertig bewährt - jetzt ist er's - und darum wird er gerettet. Er ist vielmehr der, der in der Bewährung, in die er eingeht, die Rettung hat. Das ist akut, das läuft jetzt!

Kann man nun im Rückblick sagen, jetzt sei er ein Bewährter? Darüber wird man akut sprechen müssen: dort und damals. Aber er hat kein Firmenschild, kein Etikett, er ist jetzt nicht ein für allemal bewährt. Bei Ezechiel wird es heißen: Der Bewährte kann sich aus der Bewährung heraushalten. Das ist

immer neu gefragt! (Vgl. Ez 3,20: "Wann ein Bewährter sich abkehrt von seiner Bewährung, tut Falsch ... sterben wird er.") Bewährung vollzieht man, das ist man, das wird, das geht, das läuft. Aber ein Etikett "bewährt" haben wir nicht.

Wir könnten nun vielleicht fragen, daß Nōah die Gunst Jahwāhs doch deswegen habe, weil er sich rufen ließ. Ist seine Haltung nicht sein Verdienst? Die Antwort: Wir möchten rein denkerisch objektivieren und sozusagen ablagern und dann etikettieren. Das Hebräische spricht nicht so, denkt nicht so! Es sagt: Nō^aḥ hat Gunst gefunden. Jetzt fragen wir: Wann denn, wo denn, wie denn, warum denn? Wir sind mitten hineingestellt in den Vorgang der Berufung bzw. der Prüfung. Jetzt wird man sehen müssen, wie er Gunst findet, wie das denn geht, wie das läuft.

Haltung ist kein Verdienst. Mose tritt vor Jahwāh und sagt: "Habe ich Gunst gefunden - woran soll ich das erkennen? Ja daran, daß du mitkommst mit mir in dem, was mir jetzt bevorsteht", was jetzt bevorsteht. Ich habe nicht in der Vergangenheit Gunst gefunden und tue jetzt, was du gesagt hast. Nein. Mose besteht darauf, daß Gott mitkommt, daß Gott dabeibleibt. Habe ich Gunst in deinen Augen gefunden, dann zeige es doch darin, daß du mitkommst, mit dabei bist von Mal zu Mal zu Mal. Man hat die Bewährung nicht als ein Fixum, sondern im Vollzug! Und wer aus dem Vollzug des Trauens heraussrutscht, dem bleibt das Etikett "bewährt" nicht. Ezechiel stellt das ganz scharf klar: Und wer immer in Sünde hockt - im Sinn des Etiketts "nicht bewährt" - der kann im nächsten Moment Bewährter sein, und dann ist die Sünde weg in der Bewährung! Und wenn der Bewährte wegrutscht, ist keine Bewährung da. Es bleibt kein Etikett der Vergangenheit, kein Verdienst der Vergangenheit bestehen!

Man kann das Trauen verweigern, nicht bewähren, nicht trauen: "Haus David, wenn ihr nicht vertraut, bleibt ihr nicht betreut" (Jes 7,8). Auch für David, dem doch gesagt ist: "Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum auf Weltzeit, auf Weltzeit ist es gegründet" (2 Sam 7,16), gilt: Wenn du nicht traust, ist das hinfällig! Jahwāh hat sich nicht "festgezurr". Dem Sünder bleibt aber das Angebot, sich zu bewähren und zu leben. Und wenn er es tut - jetzt kommt das Aufregende für die "Gerechten" - dann werden die Gerechten böse, weil sein ganzes Luderleben von bisher plötzlich keine Rolle mehr spielen soll! Wo ich mich so angestrengt habe, ich Gerechter! Das ist der ältere Bruder, der Pharisäer, der nicht sehen kann, wie der jüngere Bruder plötzlich der Liebling soll sein dürfen. Das gibt's doch nicht! Die Gleichnisse Jesu kreisen immer wieder um diesen Punkt: Verlaßt euch nicht auf eure Gerechtigkeit!

"Dich habe ich als Bewährten erfunden" - jetzt übertreibe ich und sage: "als den erfunden, den ich in die Bewährung führe", ich, der dich berufen hat. Du bist mir der, der trauend auf mich durchkommt durch die Bewährung inmitten des

Geschehens, das dich bedroht, die Flut. Die Flut wird zu einem Drama, inmitten dem die Bewährung des Bewährten herauskommt. Nicht: Er war bewährt, dann kommt die Flut, und da er bewährt war, wird er gerettet. Nein. Die Flut wird vielmehr erzählt als ein Drama der Bewährung des Nōah, inmitten dessen die Bewährung sich ereignen darf, soll, muß. Dazu habe ich dich ersehen. "Ich habe dich ersehen als bewährt in diesem Geschlecht."

Mit diesem Vers 7,1 kann ebenso wie mit Vers 6,8 hell herausgezeichnet werden in immer neuen Bildern, neuen Ansätzen, bis ein Mensch ahnt, was das Große, Schöne, aber auch Ernstes ist, angesichts der bevorstehenden Untergangsgefahr sich dem Gottherrn anzuvertrauen, der einen ja berufen hat und der es ja ist, der uns in die Bewährung führen kann und durchführen kann durch die Not ins Leben.

7,2: "Von allem reinen Getier nimm dir je sieben und sieben, ein Männchen und sein Weibchen, und von dem Getier, das nicht rein ist, je zwei, ein Männchen und sein Weibchen."

7,3: "auch vom Vogel des Himmels je sieben und sieben, männlich und weiblich ..."

"Männchen" und "Weibchen" sagen wir; hebräisch steht aber in Vers 2 nicht die Geschlechtsbezeichnung, sondern "'iś" und 'iśśāh", Mann und Frau. Das gibt zu denken. In Vers 3 dagegen ist "männlich" und "weiblich" gesagt, es wird die Geschlechtsbezeichnung gebraucht: zākār, männlich, und n°qēbāh, weiblich. Die Gelehrten schließen daraus, Vers 3 sei hineingeflickt, eine spätere Erweiterung. Wir brauchen uns damit nicht weiter zu beschweren. Es ändert den Grundaussagestoß nicht.

Wenn wir hier lesen 'iś und 'iśśāh, dann fällt es schwer, das in den üblichen Jargon hinüberzugeben als "Männchen und Weibchen", zumal eben hernach bei den Vögeln im Hebräischen die Vokabeln zākār und n°qēbāh, männlich geschlechtlich und weiblich geschlechtlich, gebraucht werden. Wir müssen uns also herausgefordert fühlen nachzudenken: Was ist denn genannt, wenn nicht das Geschlecht genannt ist? Wir haben schon den Ausdruck "sieben und sieben" als Warnung. Sieben ist die selige Zahl: drei (Gruppe) plus vier (Territorium), Solidargemeinschaft und Versorgung mit Gütern sind in Ordnung, da fehlt nichts.

Nun steht dabei "Tier" (b°hēmāh, eigentlich "Vieh") und "Vogel des Himmels". Wir kennen diese Wörter und können jetzt nicht plötzlich so tun, als wäre das hier nun ein Tierchen oder ein Vögelchen da draußen. An diesem Wort haftet Größe, Bedeutsamkeit, Staatswichtigkeit. Was soll man dann vom "Tier" halten? Man soll es nicht pressen. Ich könnte sagen: Es geht doch darum, daß die ganze Erde gerettet werden soll, und von den Tieren war ja einmal überlegt worden (Gen 2,20), ob sie nicht eine Hilfe sein

könnten. Sie waren keine Hilfe, aber es gab sie, dienlich dem 'ādām, dienliche Mächte, dienliche Kräfte, nur: Letzte Not können sie nicht beheben, das steht fest. Aber dienlich sind sie: b^ehēmāh heißt Wildvieh, gezähmt. Und der Vogel des Himmels ist das Symbol der Macht. Dabei müssen wir bleiben. Denken wir also einmal von allem Getier, von allem Vogel des Himmels als von unseren Ressourcen, von all unserem Vorrat, unserer Macht, unserer Kraft, unserem Bestand, von all dem, was wir sind und haben. "All" wird immer wieder gesagt, also nicht "alle"! Hier steht ein Singular. Dieser Riesenversorgungsbetrieb, der Staat heißt, von all dem soll nichts untergehen und verschwunden sein. Das gehört zu dir und soll mit dir zusammen überleben, soll einkommen in ein neues Verhältnis: Leben, Verbund. Ohne diese Mächte, die im Tier gefaßt sind, ist der Mensch geschmälert. Er bedarf ihrer! Sie sind noch nicht letzte Hilfe, aber sie sind Hilfe. Dann mag man sogar Tierlein malen. Aber an jeder kleinen Maus hängt dann Gewichtiges: Sie wird zum Symbol, samt dem Frosch und dem Löwen.

"Von allem Vieh, dem reinen, nimm dir sieben und sieben, 'İš und 'iššāh." Mit dem Wilden, Ungezähmten bist du nicht im reinen; ein "reines" Tier ist dann eines, das einbezogen ist in den Lebenszusammenhang des Menschen. Ein "nicht reines" Tier wäre das noch wilde Vieh, ungezähmt, noch nicht in den Lebenszusammenhang des Menschen einbezogen. Dabei ist zu beachten: Das Gegenwort zu "rein" (ṭāhōr) ist hier "nicht rein" (lō' ṭāhōr). Das übliche Gegensatzpaar wäre rein - maklig (maklig: ṭāmē', vgl. Jes 6.5: ein Mann, maklig an Lippen); "unrein" gibt es im Hebräischen nicht. Hier steht aber nicht "maklig", es heißt nur "nicht rein". "Rein" ist im Hebräischen immer dies: mit etwas im reinen sein, zu etwas ein Verhältnis haben. "Mit etwas im reinen sein" hat nichts mit schmutzig oder nicht schmutzig zu tun. Alles, was wir normalerweise Schmutz oder Dreck nennen, kann "rein" sein. Das muß man wissen.

Beim reinen Tier heißt es 'İš und 'iššāh, Mann und Frau. Wenn wir das zusammenbringen wollen, kommen wir auf Herr und Knecht, Herrscher und Volk. Und es heißt "nimm dir" ("nehmen" ist eine Bundesvokabel). D.h. Herrscher und Volk sind Vasallen, und im reinen sind sie, nämlich in ein Herrschaftssystem einbezogen, in ein Verhältnis gerückt. Hier steht meiner Meinung nach nicht einfach "rein" im Sinn des Kultischen, sondern es ist ganz groß herausgestellt: Du, deine Vasallen und deren Völker mit all ihrer Wirtschaftskraft, in Bund Genommene also, für sie verantwortlich du, rette alles, und zwar "sieben-sieben", gruppenmäßig und territorial. Mit jedem dieser Wörter ist ein Signal gesetzt: rein, nehmen, sieben-sieben, Mann-Frau. Stärker kann man es nicht aufscheinen lassen, daß hier in verdichtender Sprache die Rede davon ist, daß Nō^aḥ der ist, der in Gottes des Herrn Namen zum Retter für alle werden soll: Er hat sie angenommen als die ihm zur Verfügung gegebenen Knechte, er hat sie einbezogen in das Verhältnis, das er selbst zum

Herrn hat.

Das "min" ("von" allem Getier", mikkol habb^ehēmāh) ist nicht partitiv, sondern meint "Art von", "Bereich von", "betreffend": Betreffend All-Vieh, nimm dir (in Bund).

"Und von dem Vieh, nicht rein", noch nicht rein, noch nicht gezähmt, noch nicht gebändigt, "zwei und zwei, 'iś und 'iśšāh". Gehen wir davon aus: Völker, noch nicht unterworfen, noch nicht ins reine gebrachte, auch solche nimm dir in den Kasten, auch denen soll also der Rettungsakt zugedacht sein. "In dir sollen Segen haben alle Völker der Erde" (Gen 12,1-4; 22,18; 28,14). Selbst die, zu denen er noch nicht gekommen ist, sollen nicht von der Rettung ausgeschlossen sein. Die Fluterzählung wird hier zum Auslöser eines Bekenntnisses des all-retterischen Gottes, der zu retten bestellt einen 'ādām à la Nō^aḥ. Allen ist die Rettungstat zugedacht. Vgl. Jes 42: "Solange noch eine Insel harrt ...", solange ist das Gericht noch nicht durchgeführt, ist das Reich Gottes noch nicht fertig.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch die Meinung der Gelehrten interpretiert: Sie sagen, "rein" und "nicht rein" bedeute "kultfähig" und "nicht kultfähig". Gehen wir davon aus, "rein" und "unrein" habe, wie eben beschrieben, zu tun mit "im reinen sein" mit Gott, mit jemandem. "Im reinen sein", wir kennen den Wortgebrauch. Wann bist du mit Gott im reinen? Wenn du das Gesetz Gottes wahrst, gottesfürchtig bist und Gott vertraust.

Wenn wir nun schon den Tempel haben, den Kult haben, wenn du also zum Tempel kommst und dort dabei bist und dort an Ort und Stelle den Trauensakt mitvollziehst und Ehrfurcht mitvollziehst, die Erscheinung Gottes ehrst und das Antlitz Gottes dir schenken lässt, das Gönner Gottes gewahrst, dann bist du im reinen. Alles was damit zusammen im reinen ist, ist eben rein, Mensch und Vieh und Sache.

Was ist also nicht rein? All was da nicht hingehört! Ein Aussätziger kann da nicht hinkommen, nicht, weil der Aussatz schmutzig ist, sondern weil er da nicht hinkommen kann, ist er unrein. Eine Frau in ihren Tagen, eine Frau nach der Geburt, die hat halt das Handikap, die ist unrein, nicht, weil sie im modern europäischen Sinn schmutzig wäre, das ist Unsinn. Sie ist gehindert, zum Gottesdienst zu kommen, aber so ist auch jeder Kranke gehindert, zum Gottesdienst zu kommen.

Jetzt kommt das Schlimmste, es ist auch schlimm: Wann sind wir alle unrein? Wann nun sind wir alle maklig, wann können wir alle nicht mehr zum Gottesdienst kommen? Im Tod. Der Tote ist maklig. Da ist nicht der Unsinn gemeint, eine stinkende Leiche, nein. Es ist jetzt halt so, er kann nicht mehr zum Tempel kommen, zum Gottesdienst kommen. Doch wird von diesen Toten noch etwas Schönes gesagt. Wer aber ist in

einem allerletzten Sinn unrein? Wer in der Gottlosigkeit verreckt. Das sind die wahren Toten. "Dich preisen keine Toten, Herr, und keiner, der zur Grube fährt, nur wir, die leben, preisen dich" (Ps 115,17; vgl. Jes 38,18). Ein Satz, von dem Klemens Tilmann einmal gemeint hat: "Schrecklich! Das kann man nicht sagen, das stimmt doch nicht!", weil er nicht unterscheiden konnte zwischen Tod und Tod. Wer in Frieden mit Gott stirbt, ist nicht unrein. Aber wer in der Gottlosigkeit umkommt, untergeht, der ist unrein. "Maklig": Der Tod ist ein Makel, aber der wahre Tod ist gemeint am Ende. Denn die andern gehen zu Gott ein.

Unreine Tiere: Gewisse Tiere hat man im Opferkult verwendet, gewisse nicht, weil die Heiden mit diesen Tieren ihre ganz typischen Opferkulte getrieben haben, oder weil diese Tiere bei den Heiden ganz typische Symboltiere waren. Das Schwein - ich habe es selber gesehen in einer Ausgrabungsstelle, da wurde ein Tempelchen ausgegraben, und unten drunter waren lauter Knöchelchen von Ferkeln. D.h. Schweine waren Opfertiere der Heiden. Noch die Erzählung davon, daß Jesus die bösen Geister in die Schweine sausen läßt (Mt 8,28-34; Mk 5,1-20; Lk 8,26-37), ist ein Nachklang dieser Beurteilung der Schweine. Das Schwein ist unrein, nicht weil es schmutzig ist, sondern es ist unrein, weil es wegen des Heidengebrauchs nicht verwendet werden kann zum Gottesdienst. Das gilt auch für manche anderen Tiere.

Gehen wir noch kurz auf die Zahlen "s i e b e n" und "z w e i" ein: "sieben", "drei" plus "vier", ist die selige Zahl, alles ist in Ordnung. Aber warum tritt da noch "zwei" dazu? Wenn man hernach die Leitworte zählt, ist die Zwei sehr bedeutsam.

Nehmen wir nur die Summe: sieben und zwei ist neun. "Zwei und zwei" in sich ist keine Aussage. Aber sobald die Zwei die Sieben auf die Neun erhöht, kommt ein neuer Aussagestoß: drei in Potenz. D.h. die Sieben als Sieben glänzt. Kaum aber hast du den ganzen Glanz gesehen, dann siehst du die Neun, die Drei in Potenz. Es geht hier um eine Solidarität und deren Erhalt, unbedingt. Nichts, aber gar nichts ist, wenn man ideal reden darf, prinzipiell der Vernichtung anheimzugeben, nichts. In Gottes Namen ist nichts der Vernichtung anheimzugeben, auch noch nicht einmal das, wovon man sagen könnte, es sei noch gar nicht einbezogen in ein gutes Verhältnis. So kommen wir zu der herrlichen Aussage: Hier bereitet Gott, der Retter, der Herr des 'ādām, von Vermögen der Schöpfer, inmitten dem Flutgeschehen eine Rettung vor, eine umfassende Rettung. Das also wäre die Arche: das Instrument einer umfassenden Rettung! Und natürlich in der Arche, vor der Arche, nach und über der Arche: der Nōaḥ, ein Instrument umfassender Rettung! Es gibt eine umfassende Katastrophe. Wir haben ein Ahnung davon vom Archetypischen her. Und es ist uns zugesagt eine umfassende Rettung. Und es wird dir das Mittel in die Hand gegeben, und du, du sollst sein der der umfassenden Rettung Dienende, zur Verfügung

Stehende.

Damit bekommt das Wort "bewährt" die Fülle. Deswegen steht nach dem Wort "dich habe ich bewährt ersehen" (7,1) nun dieser Satz! Zuerst wundert man sich, warum das hier erzählt werden muß, wo doch der bewährte Mann der Nō^aḥ ist und gerettet wird und nichts weiter. Nein: Das ist seine Bewährung, daß er sich einschaltet in die Besorgung der Rettung für das Gesamt, das Umfassende. So kann man am Ende das Ganze so glanzvoll, so unerhört großartig finden.

Wer in uns ist es, der an dieser Erzählung immer neu Interesse hat? Letztgespeist ist unser Interesse an dieser Erzählung weltentweit - über die Kirche weit hinaus - von der archetypischen Grunderfahrung: einer Katastrophe sind wir entkommen, eine Groß-Rettung ist bereitet, und wir wollen das Ende der Katastrophe besiegeln. Darin können wir übereinkommen: große Katastrophe, und darin überleben, gerettet werden, aber um den Preis einer Solidarität - neun, drei mal drei - und dem Engagement deiner, Nō^aḥs!

7,3: "... Samen neuzubeleben auf dem Antlitz all der Erde."

Buber gibt das hebräische "l^eḥajjōt zāra^ʿ" wieder mit "Samen neuzubeleben". Das Wort "neu" steht aber nicht da. "ḥajjōt" ist der Infinitiv der Piel-Form von "ḥājāh", "leben". Die Piel-Form, kenntlich an der Verdoppelung des Mittelkonsonanten j, hat die Bedeutung "zum Leben bringen", "L e b e n w i r k e n", "Leben machen". Die wörtliche Wiedergabe wäre also "Samen aufleben zu lassen". Gemeint ist dies: am Leben erhalten, lebendig durchbringen. Durch dich soll Leben vermittelt werden, soll Leben noch durchkommen, Leben soll nicht verrecken, wenn es Leben ist. Gehen wir nicht vom Biologischen aus! Leben ist Zusammenhalt in der Stunde der Not. Durch dich soll Leben durchkommen.

"Zu beleben Samen auf dem Antlitz all der Erde": Das ist die Weitergabe des Lebens in der Rolle des 'al-p^enē kol-hā'ārāš, des Aufsteigers über das Antlitz der Erde. Das Wort "S a m e" dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht biologisch nehmen. All diese Worte haben einen viel weiteren Bedeutungsbereich. Samen sind die, aus denen Kinder werden: Kinder einer Gruppe, Gerettete. Wenn der Herr einen Knecht nimmt und zu ihm sagt: "Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt", dann wird diese Aussage an vielen Stellen verdichtet in dem Wort "er ist Same". Im Blick auf die Erde wird differenziert: die Völker der Erde, die Könige der Erde annehmen an Kindes Statt als der 'āl-jōn über dem Antlitz der Erde.

Ziehen wir das durch auf Jesus Christus: Da gibt es Gott den Vater, und der hat alles offenbart dem Sohne, und der hat gehört alles vom Vater und ist drauf eingegangen, hat vertraut auf den Vater, den Herrn, Gott, und hat das Leben als Sohn Gottes in sich. Und jetzt kommen die Sterblichen,

die hoffnungslos Untergängigen, und die hängen sich an den. Und dann geht er auf den Ölberg und auf den Kalvarienberg ans Kreuz und ist im Grab. Jetzt sieht es einen Moment lang so aus, als wäre endgültig alle Hoffnung auf Leben zu Bruch gegangen. Dann geschieht Ostern. Und der Österliche trägt an sich als Markierung: Tod besiegt, schaut die Wunden, schaut die Male. Wer jetzt an den sich hängt, der wird nicht im Stich gelassen, wenn es zum Sterben kommt, der hat das Leben. Jesus hat es von Gott und er mittelt es denen da. Also: Er darf "beleben", Leben stiften, Leben bringen, jemandem den Treuegrund liefern, daß er vertrauend sich drauf verlassen kann und nicht im Stich gelassen ist.

7,4: "Denn noch sieben Tage und ich lasse regnen über der Erde vierzig Tage, vierzig Nächte und ich wische weg allen Bestand, den ich machte, von über dem Antlitz der 'ādāmāh."

"Sieben Tage": Wir sind wieder alarmiert durch die Zahl sieben. Und wenn "Tag" dasteht, müssen wir an den Kult denken. "Sieben Tage, dann kommt die Flut": zuerst die Fülle der Zeit, und dann die Katastrophe. Jetzt wird dieses Flutereignis, das als Erzählstoff noch da ist, hergezogen in dieses Geschehen: Am 7. Tag abends 18 Uhr ist die große Flut. Noch sieben Tage, dann lasse ich regnen, und zwar "al", als der 'äljōn der Erde, der Aufsteiger der Erde.

Vierzig Tag und vierzig Nächte: vier kennen wir als territorial, vierzig ist die Steigerung ins Großformat. "Vierzig" meint nicht die zählbaren Tage, sondern "vierzighaft", d.h. eine alle Erde überflutende Flut, das ganze Territorium wird verregnen.

"Und wegwischen tu ich allen Bestand": Das ist diese kontradiktorische Aussage, die, wie wir gehört haben, aus der Frühkultur stammt. Einerseits heißt es, Nō^aḥ sei 'ādām, alle seien in ihm gerettet, und zugleich heißt es andererseits, aller Bestand werde ausgelöscht. Wir haben es also wieder mit den zwei Aspekten, den zwei Möglichkeiten zu tun: Findet sich ein 'ādām qua Nō^aḥ, so ist für alle Rettung. Fände sich kein Nō^aḥ, wäre für alle Untergang. Das ist die Staatsmisere des Alten Orient, an ihrem Ende steht die Trauer der Heiden.

Das Wort "Bestand" (j^eqūm) ist genommen von "qūm", aufstehen, erstehen, davon auch "māqōm", Ort, Erstandenes. David ist geworden zum māqōm für Israel, "daß es an seinem Platze wohne und nicht mehr aufzittere" (2 Sam 7.10). j^eqūm: ein "Erstandiges", ein Erstehendes, ein Bestehendes, all was ich in Verantwortung eingesetzt hatte. Es ist nicht gemeint "alles Bestehende", "alles was es gibt". Das müßte man anders ausdrücken. Daß das Wort "qūm" anklingt, das ist das Bemerkenswerte, das Aufregende. So viele waren doch berufen und in Verantwortung gesetzt, hatten eine Rolle zu spielen, und sie haben nicht genügt, haben ihren Beruf

verraten, ihren Rang, ihre Würde verloren, ihre Wahrheit, ihre Bewährung verloren, und ich muß sie löschen aus dem Buch des Bundes, dem Buch des Lebens. Das ist ein bitteres Sätzchen.

Nun fragen wir: Steht auch dem Nō^aḥ die Katastrophe bevor? Die Antwort muß heißen: Ja. Es ist ja keine Vergnügungsfahrt für den Nō^aḥ. Nur ist im Hinblick auf ihn schon klar: Im Trauen auf den Herrn wird er durchkommen. Aber er muß die Katastrophe durchmachen. Jesus geht in die Katastrophe: Ölbergsangst, bitten und betteln, Blutschweiß, und dann heißt es: Engel kamen und trösteten ihn. Und dann ist er getrost. Aber die Kreuzigung steht noch bevor! Der Evangelist schildert ihn: Dieser Getrost-Wordene geht zu den Jüngern - die schlafen gerade - und sagt: "Schlaft nur und ruhet!", obwohl er vorher doch gebettelt hatte, sie sollten wachen mit ihm. Dann geht er wieder zu beten, und dann sagt er: "Steht auf, meine Stunde ist da." Und dann: "Steck dein Schwert in die Scheide." Und dann: "Weint um euch und eure Kinder." Und dann: "Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." Das sind lauter hoheitsvolle Worte! Und wenn er am Ende ruft: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!", dann weiß jeder Kundige, daß dieser Vers der Anfangsvers eines Psalms (Ps 22) ist, an dessen Schluß es heißt: "Ich will von deinem Namen meinen Brüdern erzählen, inmitten der Versammlung will ich dich preisen."

Das müssen wir lernen: In die Katastrophe gehen ist eine Sache; in der Katastrophe umkommen oder durchkommen ist die zweite Sache. Und es ist nirgendwo gesagt, wir kämen nicht in die Katastrophe. Wir kommen in die Katastrophe, die Fluterzählung wird erzählt, sonst bräuchte man sie ja gar nicht zu erzählen. Aber es gibt in der Flut ein Durchkommen, ein Bestehen, von seiten des Rettergottes ermöglicht dem Knecht, der auf ihn vertraut. Alles Bestehende kommt in die Katastrophe. Das ist jetzt angekündigt.

7,5: "Und es machte Nō^aḥ gemäß allem, was geboten hatte Jahwäh."

Diese kurze Befehlsausführung, das sagen die Gelehrten, sei ein typisches Stilelement der alten Erzählung: das Gebot und die Ausführung. "Nō^aḥ machte", der Techniker ist also am Werk. Er baut die Arche, holt die Tiere, er arbeitet, er unternimmt. Als solcher ist er markiert.

"Gebieten" kennen wir aus dem Situationsschema: Haupt hat Hoheit, König hat Größe, Herr hat Stärke und Vater hat Güte. Dann kommt ein Tun, eine Wortform, eine Redeform: Haupt-Hoheit-Gesetz. Das Haupt verkörpert das Gesetz, apodiktisch, indiskutabel. Der König, der Größe hat, hat Rede, verbindlich für jeden, der dazugehört. Und der Herr hat Gebot, strikt, klar, exakt, der Herr ist Gebieter. "Gebieten" ist ein Wort, das signalisiert, daß Jahwäh ein Herr ist.

Zugleich ist Jahwäh der Schöpfer, und Nō^aḥ ist dieses Herrn und Schöpfers Knecht. "Macht" also der Herr Himmel und Erde, hat auch Nō^aḥ zu "machen". Eine durchsichtige Struktur! Die Staatswelt ist sozusagen erobert in der Geschichte Gottes mit dem Menschen. Menschen haben es begreifen dürfen: Dies Feld ist Gottes Kompetenzfeld und alle Mitarbeit im Staate ist Gottes Sache. Von dort her bist du im Tun der Technik gehorsam, bleibst aber einbehalten trauend in diesen Gott, der 'ēl ist, Retter und Heimatbereiter. Um den Preis der Heimatzerstörung, der Aufkündigung der Solidargemeinschaft kannst du nicht arbeiten, kannst du nicht "machen" guten Gewissens und dann sagen, du seist Gottes Knecht.

- 7,7: "Und Nōah kam in den Kasten und mit ihm seine Söhne, sein Weib, die Weiber seiner Söhne, vor den Wassern der Flut
- 7,8: und von dem reinen Getier und von dem Getier, das unrein ist, und von dem Vogel und allem, was auf dem Acker sich regt.
- 7,9: zwei und zwei kamen zu Nō^aḥ in den Kasten, männlich und weiblich, wie Gott dem Nō^aḥ geboten hatte."

Wir sind nun an der Stelle angekommen, an der es losgehen kann: "Es kam Nō^aḥ in den Kasten." Wenn man das, was jetzt kommt, den Bau der Arche und das In-die-Arche-Kommen und die Schilderung der Flut, vergleicht mit der Schilderung der Flut beim Atramḥasis-Mythos und bei Utnapištim im Gilgameš-Epos, dann ist da eine dramatische Schilderung von Ängsten, von Herumsausen, von Lachen und Verspotten etc. Von^o all dem findet sich in unserm Text nichts, hier ist nur der Bericht: zack, zack, zack, ausgeführt. Keine Schilderung, kein Drumherum, keine Spannung, keine Widerrede, nur Bericht. Mit nüchternen Sätzen, beinahe polizeiberichtartig, wird festgestellt, was jetzt war. Dann tat er dies, dann tat er das: Bau, hinein die Tiere, dann die Luken zu, dann den Landesteg hoch und dann regnete es und dann stiegen die Wasser und dann war alles erstickt, und dann war und dann war ... Und dann merkt er, die Wasser hören auf zu regnen, dann fällt das Wasser und das Oberste der Berge läßt sich sehen und dann schickt er Vögel aus, die gucken was los ist, und dann kommt irgendwann ein Vogel mit dem Laubblatt zurück: Aha, es ist grün auf der Erde, die Flut ist gesunken und der Nō^aḥ öffnet den Kasten. Er wartet vorher noch sieben Tage, dann steigen sie aus. Hier ist nicht die Spur von wirklicher Schilderung: ein nackter, nüchterner Bericht, in Analogie allerdings noch zum Flutgeschehen, das muß man sagen. In den Text dieses Berichts wird nun eingeschoben wieder und wieder ein Leitwort, nicht zuletzt das Leitwort "da sein". Wir werden es vielleicht noch beobachten können.

Noch ein kleines Wort zu diesem Flutbericht: Es ist mir gemütsmäßig schwer, im Herzen schwer, wenn ich denke, wie in Kindergärten, in Volksschulen hier der Phantasie Raum gelassen wird. Jetzt kann man sagen, das sei so rührend, so lieb und so nett. Nur das ist nicht die Stoßrichtung der Aussage,

im Gegenteil. Der Bibelbericht gibt dem nicht einen Finger-nagel breit Raum.

Die Verse 7-9 enthalten keine neue Aussage, sie sind rein vom Literarischen her eine Unterstreichung des Abschlusses, wie ein Doppelabschluß: 7,5 "Nō^aḥ machte es, allwie ER ihm gebot" und 7,9 "wie Gott dem Nō^aḥ geboten hatte". Das ist Stil, das ist Form: das Wort Jahwäh, des Herrn, an den Knecht und die Gehorsamsausführung des Knechts.

Achten wir in v 9 auf das Wort "Gott": Hier heißt es nicht "ER" (Jahwäh), sondern "Gott", 'ä^lōhīm. "Jahwäh" bezeichnet das Innenverhältnis der Treue des Herrn zum Knecht. Wenn ich diese Szene spielen wollte: Da stehe ich dem Herrn gegenüber, dann sendet er mich und dann gehe ich an die Arbeit: Immer höre ich nach ihm, sehe nach ihm, folge ihm. Das ist "Jahwäh": Er kommt mir zuvor, begleitet und ergänzt mich. Sein Interessenfeld als "'ä^lōhīm" aber ist die Rettung der Vielen: der Übergruppengott, der Überrettergott der großen Solidargemeinschaft aller Menschen. Zunächst habe ich Jahwäh konfront und bei mir im Ohr und ich sehe und folge und tue das, was ER getan haben will, aber insoweit ist noch nicht gesagt, wozu. "'ä^lōhīm" nennt es: zur Rettung der Vielen, und die Vielen sind alle bis an der Rand der Erde.

Das Wort "Kasten" kommt in dieser Perikope (Gen 7,1-5.7-9) dreimal vor (v 1, 7 und 9). Die Auskunft ist: Der Kasten ist keineswegs das Fluchtmittel eines Feiglings, der abhaut, und die anderen können umkommen. Der Kasten ist das Mittel der Rettung der Solidargemeinschaft, d.h. der einzige Sinn von Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik ist Solidarität, Gemeinschaft der zu Rettenden, der Geretteten.

Von den herausragenden Vokabeln die meistgebrauchte (fünfmal) ist das Wort "Nō^aḥ" (v 1, 5, 7 und zweimal in v 9). Resümieren wir: eine Nō^aḥ-Erzählung, und Nō^aḥ darin vom Charakter "fünf", fünfhaft: Herr-Knecht-Bund-Segen, Nō^aḥ ein Segen inmitten einer Katastrophe, alle ändern an sich ziehend und rettend, ein signum, ein Zeichen.

Was scheinbar zahlenmäßig keine Deutung zuläßt, ist das Wort "Jahwäh": je einmal in v 1 und 5. In v 9 hätten wir "Jahwäh" erwartet, dort steht aber "'ä^lōhīm". Es ist also per Negation das Leitwort: Jahwäh, Jahwäh, und dann: nein, nicht Jahwäh, sondern 'ä^lōhīm. Du sollst stolpern! Also deuten wir: Jahwäh, dreifach, genau das wollend, aber die Solidarität 'ä^lōhīm-haft, d.h. allumfassend: der Überrettergott.

Ein Europäer würde heute sagen: Glaubst du wirklich, daß das von dem Schreiber so gedacht war? Das haben wir, so meine ich, zu lernen: Wenn diese MenschenSprache schriftlich machten, dann gingen die mit Sprache ganz anders um. Das ist eine Komposition. Und so wird per Leitwort beiläufig eine Auskunft, eine gute Botschaft, ein Evangelium geliefert. Du erzählst eine Flut-Erzählung. Vergiß nie, daß du erzählen

mußt von einem Retter der Menschen in großer Solidarität im Namen des Gottes, der überregional retten will!

Einen nächsten Abschnitt bilden die Jahwisten-Verse 7,10.12.16b.17b.22.23.

7,10: "Und da war's, - waj^ehī - nach dem Tagsiebent,
da waren - hājū - die Wasser der Flut über der Erde."

Beide Male ist das "war" in unserem Text eine Wiedergabe des hebräischen "hājāh", "da sein", das erstemal im Imperfekt, das zweitemal im Perfekt.

"Nach einem Tagsiebent war's": Daß es nicht Historiographie ist, ist klar. Es ist vielmehr eine Musterzahl, eine Typus-Zahl. Auch im Gilgameš-Epos ist von sieben Tagen die Rede. Das nehmen wir zur Kenntnis. Wir fühlen uns ein bißchen erinnert an die Kulttage: Nach sieben Kulttagen kommt die Katastrophe, nach sieben Tagen bricht alles zusammen. Die Katastrophenelemente sind Dürre, Finsternis, Tod, und die Flut. Insoweit rastet es ordentlich ein: Die Tage 1-7 sind vorbei und jetzt kommt die Katastrophe, die Flut. Nach einem Tagsiebent vollen Erfolgs, üppigen Lebens, da war die Katastrophe. Nehmen wir es einmal so an.

Dann geschahen, dann waren die Wasser der Flut über der Erde. "Erde" hören wir auch nicht mehr neutral: Erde ist Land, Staat, kultivierte Erde, bā'al-Erde, 'ādām-Erde, Staat organisiert, mit Infrastruktur, all das ist da. Und dann waren die Wasser der Flut auf der Erde.

Achten wir darauf: Wir sagen "Sintflut" und "Flut". Aber das Wort, das wir bisher hatten, war eigentlich ein anderes: Bisher haben wir immer "jām nāhār" gesagt oder "t^ehōm", "rāhab", "tiamat" (babylonisch), tannīn. Es gab eine Fülle von Wörtern, aber das Wort, das hier steht, kam bisher nicht vor: "mabbūl". Das ist die "Flut" im "Sintflut-Bericht"! Bei Buber steht "Flut" konsequenterweise nur für "mabbūl"; die anderen Wörter übersetzt er mit "Meer" (jām), "Strom" (nāhār), "Ungetüm" (rāhab, Ps 89,11), auch für "tannīn" sagt er "Ungetüm" (Gen 1,21) oder Meerschlange, Drachenschlange (Jes 27,1), und für "t^ehōm" sagt er "Urwirbel" (Gen 1,1). Er wählt also sehr bewußt seine Wörter, und für "mabbūl" sagt er "Flut". Von ihr heißt es: "Da waren die Wasser der Flut auf der Erde." Ich hefte jetzt das Wort an die Sintflut-Erzählung.

Die Flut also war da, herrschte nun über der Erde. "'al" bedeutet, wie wir wissen, "über", es ist das Kürzel für "'äljōn", "Aufsteiger". Es meint nicht nur "an", "bei", dran an der Erde, sondern "über" der Erde, d.h. im Kampf gesiegt haben, aufsteigen und herrschen. Die Flut herrscht jetzt. "Über", "'al", ist eine qualifizierte Vokabel, nicht nur eine Präposition.

7,12: "Der Schwall war da - waj^hī - vierzig Tage, vierzig
Nächte auf - 'al - die Erde.

Buber übersetzt: "Der Schwall geschah." Das Wort "geschah" ist hier wiederum "hājāh", "da sein", d.h. in Herrschaft sein. Auch das Wort "'al" kehrt wieder, "über" im Sinn des Aufsteigers.

Die Zahl vierzig ist wiederum keine erinnerte Zahl, keine historiographische Zahl, sondern eine Symbolzahl: Vier ist Territorium, und vierzig ist eine Steigerung ins Großformat, in die staatsmäßige Dimension. Die ganze Erde ist überflutet. Erde ist bā'al-Erde, 'ādām-Erde, ist Staat. In der Sintflut-Erzählung der Frühkultur haben wir noch eine Rettung auf dem höchsten Gipfel des Berges oder auf dem Baum. Das ist vorbei. Jetzt wird im Großformat gesprochen: Die ganze Erde, das Staatsunternehmen des Menschen mit Hilfe des bā'al, ist zerstört. Die Flut herrscht. Im Heidenbereich hieße das: bā'al ist erledigt.

7,16b: "Und DER-DA-IST schloß hinter ihm zu."

Jetzt erst am Ende von Vers 16 heißt es: "Jahwäh s c h l o ß hinter ihm z u . " Von der Wortfolge des Hebräischen her heißt es: "Und es schloß DER-DA-IST hinter ihm" (wajjissgor, Wurzel: sgr). Wenn ich sage "er schloß 'zu'", dann sieht ein Deutscher "Tür zu", "Riegel zu". Das Wort, das hier steht, ist dasselbe, das wir kennen von Gen 2-3 her: "Und er schloß Fleisch an ihre Stelle". Wir übersetzen so: "Er erbrachte, überlieferte sie qua Fleisch an ihren Platz" (Gen 2,21). Es ist das Wort sāgār. Stellen wir es uns so vor: Jahwäh bündelt ab, er besorgt den Nō^aḥ, er überbringt ihn, er "fertigt ihn zu". Es ist nicht gemeint, daß er rein äußerlich den Kasten hinter ihm schloß. An dieser Stelle steht ja vom Kasten nichts. Es heißt nur: "Und er schloß", "er beschloß", "er überbrachte", "er fertigte" ihn. Das Bild ist dies: Jahwäh hat etwas arrangiert auf den Nō^aḥ hin und mit dem Nō^aḥ für alle draußen, und das ist jetzt "gefertigt", er "vollbrachte" es. Alles, was vorher gesagt ist, ist damit verbürgt, gesichert, wird nun sein, ist nun. Das steckt in dem Sätzchen der Sache nach und nicht nur das Schlüssel-Umdrehen und Riegel-Vorschieben. Wenn ich eine Stadt "beschließe", dann übergebe ich die Stadt, sei es dem Feind, sei es dem neuen Herrn. Ich übergebe die Schlüssel. Äußeres "Zuschließen" ist damit nicht gemeint. Dieses kleine Sätzchen ist meines Erachtens ein abgerundetes erstes großartiges Wort: So fertigte es Jahwäh. An anderer Stelle wird dies mit einem anderen Wort so ausgedrückt: "das von Jahwäh her Gereifte".

Die Verse 10, 12 und 16 bilden in sich einen kleinen Erzählzusammenhang. Darin lesen wir als Leitwort dreimal "da sein" (zweimal in v 10, einmal in v 12) und einmal "DER-DA-IST" (v 16). Damit ist uns beiläufig suggeriert: Jahwäh als Herr ist im Spiel, wenn nun die Wasser der Flut über der Erde

sind, ja die Wasser über der Erde sind sogar geradezu seine Vollstreckung, sie vollstrecken seinen Willen: Da waren sie. D.h. die Katastrophe, die Flut, wird wie beiläufig als Katastrophe schon entschärft in dem Sinn, daß die Flut die Menschen nicht rettungslos zurückläßt wie im Heidentum, wo der bá'al vor der Flut selber versagt. Nein: Mitten in der Flut ist Jahwäh da und mit ihr im Spiel. Bei Jesaja würde das Sätzchen heißen: "Gehst du durch Fluten, sie ertränken dich nicht" (Jes 43.2 nach Buber: "Wenn durchs Wasser du ziehst, bin ich mit dir, durch die Ströme, sie überfluten dich nicht, wenn quer durchs Feuer du gehst, verbrennst du nicht, und die Lohe, sie sengt dich nicht an.")

Beim Flutgeschehen spielt also die Drei eine Rolle. Die Drei beschreibt die Solidarität: Gott ist der, der dem Nō^aḥ auch in der Flut, auch in der Katastrophe seine Solidarität zeigt. Man könnte noch einen Schritt weitergehen: Es geht diesem Gott wieder und wieder um Solidargemeinschaft. Und genau die ist es gewesen, die zerstört war. Großreichsbildung ist Groß-Solidarität, und dort lief es schief, dort war Bosheit. Wir sehen also, daß das Erzanliegen, wie wir es kennen, mit ins Spiel gebracht wird. Es geht um Rettung, um Solidarität - Nō^aḥ und die Seinen - und andererseits ist dieser Gott, wenn man so reden dürfte, als Herr grundverletzt, grund-gekränkt ob dem, was da schiefgelaufen war in puncto Solidarität. "Viel war die Bosheit der Menschen auf Erden, alles Gebild der Menschen ist nur noch böse." Das Großreichssystem, das Solidaritätssystem, die Groß-Solidarität war mißraten.

Das vierte "da" ist Jahwäh selber, DER-DA-IST (v 16): Dieser Herr, der da ist im Geschehen der Flut, ist vierhaft: Damit ist von Jahwäh angedeutet, er sei der Herr bis an den Rand der Erde, bis an den Rand der Erde.

Damit haben wir eine wunderbare Auskunft: Er ist dreihaft im Spiel als Herr: retterisch, Solidargemeinschaft stützend mitten in der Flut. Also nicht "rette sich wer kann", sondern Zusammenhalt! Und das andere: Er ist aber als solcher der Vierhafte, und das heißt in der Kompetenz des Schöpfers, bis an den Rand der Erde, den Himmel eingeschlossen. In seiner Hand ist es, die Flut "abzupfeifen" (vgl. Jes 7.18): Wie er gebietet, daß sie kommt, so kann er sie souverän als Schöpfer auch wieder zurückpfeifen. Die Katastrophe geschieht nicht gegen ihn - im Heidenbereich geschähe sie gegen bá'al! Sie ist von Ihm her zu nehmen, ist in Ihm beschlossen.

7,17b: "Die Wasser wurden viele und trugen den Kasten und der hob sich über die Erde."

Was in den üblichen Übersetzungen "steigen" heißt ("die Wasser stiegen"), ist nach dem hebräischen Text "viele werden": Die Wasser wurden viele. Zu markieren sind ferner die Wörter "tragen" (nāsā') und "sich heben" (rūm).

Vor dem Flut-Bericht hat es im Abschnitt von den sogenannten "Engelchen" (Gen 6.1-4) geheißen: "Der 'ādām begann auf Erden v i e l e zu w e r d e n" (Gen 6,1) und zwar in völlig positivem Sinn: ein Großreich wurde gebildet. Dann hat es geheißen im Einleitungsbericht zur Flut-Erzählung: "Viel wurde die Bosheit auf Erden und alle Planungen des Herzens nur böse" (Gen 6.5). Und jetzt heißt es: "Viel wurden die Wasser." Das ist Leitwortstil. Wir sehen das Drama: Das Großreich-System, zunächst tadellos, dann aber entartet - Bosheit ist viel worden - und jetzt: viel wurden die Wasser. Und die Wasser sind die Wasser Jahwäs! Das Ganze wird also unter der Hand feinst gezeichnet als ein Ausüben der Herrschaft Jahwäs. Das alles kommt nicht ohne ihn, nicht gegen ihn, nicht zufällig, sondern das ist in seiner Hand.

Diese Fluten, die viel werden, sie " t r a g e n " den Kasten. "Tragen" ist aber ein positives Wort, vgl. "der die Sünde der Vielen getragen hat" (Jes 52.13 - 53.12). "Tragen" tut der Mann oder die Frau in Hauptrolle ('īš, 'iššāh), und die Getragenen heißen "Kinder", zu eigen Angenommene, Aufgenommene. Mose trägt Israel, und er klagt darüber, daß er allein tragen soll die Tracht (Num 11.11 ff.). Nun eine Generalisierung: 'īš, 'iššāh tragen die Kinder, so haben wir gesagt. Und der Herr trägt den Knecht, politisch gesprochen: Der Herrscher trägt die Kleinkönige, die Kleinvölker, die Söhne und Töchter. Vgl. Jes 6.1: Ich sah den Herrn, den Herrscher, Sitz nehmen auf dem Thron, erhoben und "tragend". Ob man die Wörter "erhoben und tragend" auf den Stuhl oder den Herrscher bezieht, ist gleichgültig; ich beziehe sie auf den Herrscher. Ich, der Herrscher, habe Sitz genommen, die Herrschaft angetreten. Du siehst den Herrn Sitz nehmen auf dem Thron. Jetzt kommt die Aussage: "erhoben und tragend." " E r h e b e n " ist immer drohend gegen einen widerborstigen Feind, der sich auflehnt und meint, revoltieren zu sollen. Im nächsten Moment heißt es aber "tragend": nicht kaputt machen! Wenn der Feind sich einfügt, wird er getragen, nicht vernichtet. "Sich erheben und tragen", das ist eine Ausübung dessen, was in "qūm", "aufstehen", als auctoritas da ist. Eine auctoritas hat sich zu bewähren in zweierlei: Der Inhaber der Autorität muß fähig sien, anzutreten und sie zu konfrontieren, zugleich aber, sie zu tragen und nicht zu vernichten. Zwei Beiwörter, die in dieser Zusammenheit ständig wiederkehren: erhoben und tragend.

Hieß es also zunächst, "die Wasser wurden viel" - die Wasser im Namen Jahwäs, die Flut - "und sie trugen den Kasten" - retten, nicht drüber zusammenschlagen - so heißt es jetzt weiter: "und er hob sich." Jetzt ist der Kasten oben, d.h. der Kasten obsiegt über den Untergang. Der Nō^aḥ im Kasten, die Seinen im Kasten sind Getragene. Der trägt, ist Jahwäh. Der trägt, ist Jahwäh mittels der Wasser. Die Wasser der Flut, die Wasser der Katastrophe tun Dienst, sie tragen. Nie würde man von der bösen Flut je gesagt haben, sie trage! Sie

verschlingt, sie ersäuft, sie ertränkt, aber sie trägt nicht. Und der Schriftsteller bringt dies Kostbare zum Ausdruck: Noch die Katastrophenmacht muß dienen, ist dienlich in der Hand des DER-DA-IST, muß mithelfen, ein Überleben zu bereiten.

Während also alles andere ertrinken muß - das liegt am Konzept der Sintflut-Erzählungen von der Frühkultur her - ist nun dargestellt, wie der Eine nicht nur dürftig irgendwie überlebt, als Schiffbrüchiger ans Land gespült wird, sondern in einer hoheitlichen Sprache wird gesagt: Die Wasser sind in Jahwäs Hand, sie tragen den Kasten, und der Kasten mit Nō^aḥ ist der, der sich herrscherlich erhebt über die Wasser.

Das "weg" in der Übersetzung "der Kasten hob sich 'weg' von der Erde" wird dem nicht gerecht, was dasteht. "mē'al hā'ārāṣ" (mē'al ist zusammengezogen aus min und 'al) heißt "im Bereich des 'Über' der Erde", herrschaftlich. Der Kasten samt Nō^aḥ und den Seinen wird gesehen als obsiegend über das, was die Wasser eben auch wären: Flut, er ist im Bereich des "Oben" der Erde.

Hat es vorher noch geheißen "die Wasser der Flut 'über' der Erde" (v 10) und "der Schwall 'über' der Erde" (v 12), ist jetzt Nō^aḥ 'über' der Erde. Das ist eine ganz feine Dosierung: Die Flut ist eine, die von Jahwäh herkommt. Es sind die Wasser der Flut, der Schwall, sie haben jetzt Herrschaft, das Übliche ist zerstört. Aber der Kasten und mit ihm Nō^aḥ sind 'drüber', beherrschen in Gottes Namen das Ganze. Das ist die Wahl der Sprache. Nō^aḥ und die Seinen obsiegen über den drohenden Untergang. "Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?!" Es wird also wunderbar geschildert, wie der Nō^aḥ in seinem Kasten und die Seinen zum retterischen Instrument werden, zum Segen Gottes für alle.

7,22: "Alles, das Hauch, Braus des Lebens in seinen Nasenlöchern hatte ..."

" H a u c h " (n^cšāmāh) des Lebens: Leben ist Zusammenhalt der Vielen in der Stunde des Untergangs. Wenn die Vielen nicht in Panik, Schock oder Resignation geraten oder gar an Selbstmord denken in der Stunde des Untergangs, wenn sie nicht "rette sich wer kann" spielen, sondern wenn sie einander annehmen, einander gehören, aus sich heraustreten, sich verlassen aufeinander, eins werden, dann ist ein Innen entstanden, ein Innen aufgekommen. Dieses "Innen" (qārāb) - alle einander zugekehrt, alle einander angehend, alle einander angehen lassend - ist wie ein elektrisches Feld, ein Spannungsfeld. Das ist Mehr, ist Anderes, ist nicht meßbar und nicht wägbar, geht nicht in die Zahl von Maß und Gewicht, es ist ungreiflich und doch wirklich, es ist Hauch der Gruppe, "Hauch" des Lebens".

"Alles, das Hauch des Lebens in seinen Nasenlöchern hatte." Vgl. Gen 2.7: "Er blies in seine Nasenlöcher Hauch des Lebens." Hier heißt es: Alles, was Hauch des Lebens in seinen Nasenlöchern hatte - furchtbar zu sagen - das starb, das ging unter. Der herrliche Ansatz von Gen 2-3 ist also zu Ende. Aber vergessen wir nicht: Da ist Nō^aḥ. Wir haben gehört, wie von den Frühkulturen her in die Hochkulturen der Zug einging: Alle kommen um, nur wir sind Überlebende, unser Ahn hat überlebt. Das ist ein Grundmotiv, das bleibt.

Nun wird das Wort "Hauch" ergänzt durch das Wort "Braus des Lebens" (rū^aḥ ḥajjīm). Bei Martin Buber ist das Wort " B r a u s " eine Übersetzung von "rū^aḥ". Er übersetzt es an manchen Stellen mit "Geistbraus", an anderen mit "Geist". Er sagt, er müsse es sich offenhalten je nach dem Aspekt, der in Frage komme. Hier sagt er "Braus des Lebens", "Geist des Lebens". "Geist" ist in der Bibel der Geist des Herrn. Und der Geist des Herrn ist Zumutung des Berufenden an den Berufenen: eine glatte Zumutung. Der Herr mutet dem Knecht zu, etwas zu können, was der Knecht aus sich gar nicht könnte. Er braucht den Geist des Herrn, die Zumutung des Herrn wie einen Motor, wie einen Antrieb, aus dem heraus der Knecht die Werke tut. Im Geist kann er's, heißt es im NT: "Nichts vermögt ihr allein, aber im Geist könnt ihr's." Der Geist ist der Geist des Herrn, die Zumutung des Herrn, und die Zumutung des Herrn schlägt im Herzen des Knechts um in Mut. "Mut" ist ein Wort für "Geist". Man kann gut und gern "Mut" sagen, wenn man "Geist" meint. Das Wort "Geist" erinnert, wenn es Geist des Herrn ist, der einem Knecht ins Herz fährt, der Sache nach immer an Bund, eben an Herr und Knecht. Dieses eine Wort "Geist" genügt und wir sehen die Szene "Bund", Berufung, Herr und Knecht.

"Alles, was Hauch des Lebens hatte", diese 'ādām-Solidargemeinschaft also, wird nun ergänzt durch "Braus des Lebens". Damit wird diese Solidargemeinschaft charakterisiert als Gemeinschaft von Knechten: Sie haben den Hauch des Lebens in der Nase und den Braus des Lebens. Wir dürfen hier nicht physiologisch denken, sondern soziologisch. Herr, Knecht, Bund: all was berufene Knechte waren, in Solidargemeinschaft gerufen mit dem Herrn - Hauch des Lebens - und jetzt Berufung - Braus des Lebens. Und nun heißt es: "Es starb."

Der Eindringlichkeit halber wiederhole ich: Ich fingiere, ich sei der 'ādām und bin berufen worden durch den Herrn. Ich habe "ja" gesagt, nun bin ich Fleisch und nackt, aber der Schritt des Trauens in die Treue des Herrn schafft eine Gemeinschaft, eine Solidargemeinschaft, Leben. Ich muß nicht sterben, wiewohl Berufung tödlich ist. "Hauch des Lebens", der Herr ist mein Leben. "Er ist das Leben für mich" könnte ich sagen. "Ich bin dein Leben" könnte er sagen. Nun "Braus des Lebens": nicht nur Solidargemeinschaft mit dem Herrn, sondern Sendung. Der Geist treibt an, ist Motor.

"Hauch des Lebens" ist das Innenverhältnis des trauenden

Knechts zum treuen Herrn. Und "Geist des Lebens" heißt "Sendung", die Erde zu nehmen, das Mahl zu bereiten, das All ins Ziel führen zum gedeckten Tisch. Der Mensch wird gesehen als Inbegriff des Alls, der Allung, des Ins-Ziel-Führens, des Mahl-Bereitens, des Tisch-Deckens.

7,22: "... was alles auf dem Festland war, es starb."

Mit "Festland" ist hier das hebräische Wort "ḥārābāh" wiedergegeben, nicht "tēbēl". "ḥārābāh" ist das Wort, das wir kennen vom Jordan her: Man "durchschreitet" (durch-schreiten: 'ābār) auf "Sandgrund" den Jordan. Wenn ich einen Fluß auf einer Furt durchschreite, habe ich die Nase überm Wasser und die Füße auf festem Grund, aber das ist nicht das Trockene, ist auch nicht Festland; Buber sagt als Ersatzwort "Sandgrund". Das haben sie erzählt bei der Furt am Jordan. Dann haben sie dieses Durchschreiten der Furt als Kulttun genommen zum Gedenken an das Durchkommen durchs Meer: "Wir haben das Schilfmeer 'auf Sandgrund' 'durchschritten'." So wird dieses Wort "Sandgrund" zu einem Leitwort der Heilsgeschichtserzählung: Wir "durchschreiten" dann auch den Sand der Wüste.

Dieses Wort ist vorhanden. Nun sind wir in Zion-Jerusalem, und dort ist der Zion der "ḥōrēb" (Kurzform von "ḥārābāh"). "ḥōrēb" ist also nicht einfach das Trockene, sondern das aus der Flut Aufgetauchte - jetzt rede ich groß-mythisch - das aus der Wasserflut Aufgetauchte. "ḥōrēb" hat eine ganz andere Assoziation, ganz andere Weiterungen als das einfache "ḥārābāh" und das "Schreiten" durch die Wasser einer Furt. Wenn die Flut gespalten ist, gehälftet entsprechend dem großen bā'al-Tun mit der Flut - ein Teil der Wasser hinunter, ein Teil hinauf, oberer Ozean, unterer Ozean - dann ist plötzlich mittendrin ein "ḥōrēb", der Weltenberg, gesehen als "ḥōrēb". Wir müssen annehmen, daß dies Wort "ḥōrēb" gang und gäbe war außerhalb Israels.

Jetzt kommt Israel in Davids Tagen in Jerusalem an und wird davidisch, arbeitet den Mythos auf. Dabei taucht das Wort "ḥōrēb" auf, und wir, Israel, bringen das Wort "ḥārābāh" mit. Nun bringen wir beides zusammen: "ḥōrēb" und "ḥārābāh". D.h. das Wort "ḥārābāh" bekommt nun die Qualität von "ḥōrēb": Eine Schöpfungsqualität ist das geradezu, was da aus der großen Flut auftaucht. Und plötzlich sehen wir den Durchgang durch den Jordan nicht mehr als Furt, sondern "die Wasser stauten sich": Unten flossen sie ab - Grundwasser - und oben wurden sie gestaut im Himmel, und so durchschritten wir auf "ḥārābāh" den Jordan. Das ist davidisches Maß, Jerusalemer Maß. Dann gehen wir, rückwärts eintragend, zum Schilfmeer: Jetzt plötzlich stehen die Wasser auch hier als Wand und dort als Wand, und zwischendrin "ḥārābāh", "ḥōrēb-haft". Das sind Jerusalemer Maße, Zionsmaße, Schöpfungsmaße von "ḥārābāh".

Dieses Wort steht jetzt hier: "was auf dem Festland war, was

auf ḥārābāh war". Das sind also die, die in dem Schöpfungsvorgang, nachdem der Schöpfer die Flut an ihre Orte gebannt hatte, auf dieser Erde waren. Wir sehen also die Bedrohung. Die Wasser waren zurückgedrängte Wasser, aber sie können ja auch wiederkommen. Und jetzt sind sie wiedergekommen. Und da muß alles, was auf "ḥōrēb" war, auf "ḥārābāh" war, ertrinken, sterben, hat den Tod, mōt. Alles, was heilsgeschichtlich unterwegs war, es starb.

Werden sie nicht gerettet? Im Bericht vom Schilfmeer heißt es: Sie werden auf "ḥārābāh" das Schilfmeer durchschreiten und die Ägypter tot daliegen sehen. Bei der Gelegenheit des Durchschreitens der Flut sind eben die beiden Möglichkeiten im Spiel: Die Gott Gehörigen können durch die Flut durchkommen. Die ihm nicht gehören, haben vor der Flut keine Kraft und keine Macht, sie versacken im Dreck. Für sie ist das das Letzte. Für die, die auf Gott vertrauen, ist das nicht das Letzte, ist der Tod nicht das Letzte.

Oben in Gen 7,4 hat es geheißen, "alles Bestehende" werde weggewischt. Das ist eine Konter-Aussage zur Nōaḥ-Aussage: Ein nicht-Nō^aḥ-hafter 'ādām geht zugrunde. "Hauch des Lebens" entspricht dem "j^eqūm" in v4, dem Bestehenden. Hauch des Lebens haben meint Gemeinschaft haben, und das haben sie verdorben. Und sie hatten doch den Geist, sie waren doch im Bund, sie hatten doch das Leben, sie waren doch auf dem Heilsgeschichtsweg! Jetzt wird die Aussage bitter. Das sind also nicht Erzfeinde, Feinde von ur an, sondern solche, die das Leben verscherzt haben, den Bund gebrochen haben und so aus dem Buch des Lebens gewischt worden waren, und deren Geschick ist Untergang, Sterben (hebräisch hēmīt).

Das sind große Szenen, die man sieht, wenn man die Wörter versteht! Wiederholen wir: Der Herr, Jahwäh, hat die Schöpfung gemacht, also den Stau der Wasser, das Trockene - "ḥōrēb" - läßt sich sehen, darauf dann der Mensch, 'ādām, der den Garten bereitet zu 'ārāš, dann wird der Garten ("gan") bis zur völligen Ernte gebracht. Und jetzt: "Viel war die Bosheit", d.h. der Knecht versagt, hat den Tod als Folge. Der Tod wird herbeigeführt mit den Mitteln der Sintflut-Erzählung durch das Zurückkehren der Fluten. Die Flutwasser stürzen zurück.

Wir müssen bedenken, der Jahwist predigt. Er hat eine große kulturelle Kenntnis, eine klare Übersicht. Und jetzt stellt er den 'ādām dar in zwei Möglichkeiten. Warum? Zum Staat gehört Staatsmythos, und da gehört der Flutmythos dazu. Er benützt den vorhandenen Flut-Mythos, aber er sagt ihn ganz anders. Er benützt ihn nur noch, um eine Predigt zu halten über zwei Möglichkeiten, 'ādām zu sein. Und das sagt er ins Stammbuch - ich gebrauche ein Bild: den Deutschen nach der Reichsgründung anno 1871 - dem Israel-Volk nach der Reichsgründung, Staatsgründung unter David. Jetzt gehen sie los zum Griff nach der Weltmacht. Und da sagt er ihnen das: Wenn ihr das jetzt falsch macht, dann habt ihr Katastrophe.

Macht's nicht falsch! Das ist eine Prophetenpredigt. Der Mann ist ein Prophet bei aller Bildung, die er durchspielen läßt. Er kann sich messen mit Jesaja.

7,23: "Er wischte alles Bestehende weg, das auf dem Antlitz des Ackers war, vom Menschen bis zum Tier, bis zum Kriechgerege, und bis zum Vogel des Himmels, weggeschwischen wurden sie von der Erde ..."

Zur Erklärung siehe Gen 6,7 und 7,4. Manche meinen, die Wiederholung sei eingefügt worden, manche meinen sogar, sie stamme von P; meiner Meinung nach ist es Jahwistentext. Man kann an dieser Stelle nur darüber streiten, ob es die reine Wiederholung ist, von einem Späteren eingefügt, oder ob es ursprünglich bereits dastand. Für uns ist das nicht von Bedeutung.

7,23: "... Nō^aḥ allein blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war."

"Nō^aḥ allein blieb übrig": Das Wort "allein" steht nicht im hebräischen Text, es heißt nur "übrigbleiben". Hier klingt das Wort "Rest" an, "šē'ār": "Ein Rest wird gerettet", "ein Rest kommt durch". Beim Dreschen ist der "Rest" das Korn, und das, was nicht "Rest" ist, ist der viel größere Haufen Stroh. Beim Silbererzschmelzen ist das ausgeschmolzene Silber "der Rest", und die viel größere Menge Schlacke ist nicht der Rest. Der Rest ist das Kostbare, der Rest ist das Gewonnene, der Rest ist das, worauf es ankommt. Dieses Wort gilt für Israel: Es geht anno 587 v.C. im Exil durch den Feuervorhang hindurch und wird geläutert als wie im Feuer: Rest ist am Schluß, Rest Israel. Da ist keine Angabe der Zahl! Das Israel, das durch die Todeskatastrophe hindurch ist - Nationaltod, der in Einzeltoden zu Ende gestorben wird - ein Israel, das das angenommen hat, das da durch ist, dessen Heimat nun das Exil ist, ist durch und ist der Rest. Es ist entstorben all dem Egoismus von Staatsnationalismus und Egoismus im einzelnen. Das ist der Rest. Dieses Wort taucht nun hier auf: "übrigbleiben", "niš'ar" (Niphal von šā'ar, übrigbleiben), "Rest bleiben". D.h. Nō^aḥ blieb als Rest, Nō^aḥ verkörpert den Rest. Vgl. hierzu 1 Kö 19, die Elia-Perikope am Horeb, wo Elia klagt: "Ein Rest." Da darf man nicht sagen "ein Rest 'nur' ist übrig." Nein: "Aber ein Rest ist übrig!" Der Rest ist übrig. Ein Kapitalwort, das herausleuchten muß!

Da dieser Abschnitt eine Perikope abschließt, kann man wieder die Leitwörter näher anschauen. Wir greifen die Wörter vorurteilslos heraus und sehen, was dabei herauskommt. Manche Wörter, so werden wir dann merken, scheinen keine Leitwörter oder erst im übergreifenden Perikopenzusammenhang Leitwörter zu sein.

Das Leitwort "da sein" wurde bereits bei der Erklärung von Gen 7,16b (S. 135) behandelt.

Das Wort "‘al" ist viermal vorhanden (v 10; 12; 17b; 23), viermal ‘äljōn. Vier ist territorial. ‘al ist der Aussage nach "aufsteigen", "Herrschaft" im Sinn von "obsiegen über einen Feind", nicht Herrschaft im Sinn von Da-Sein mit jemandem. D.h. Jahwäh setzt sich durch im Flutgeschehen als der Aufsteiger, der ‘äljōn, der Allerhöchste. Er hat dies Geschehen in seiner Hand. Er ist es, der das Geschehen der Flut bändigt. Die Vier signalisiert das Erdenweite. Im Text selber beschlossen steht: Ausgesagt ist das von den Wassern Jahwäh. Er hat die Wasser in der Hand. Nichts geschieht ohne ihn.

"Erde" war in der Perikope 7,1-9 kein Leitwort gewesen. Das ist ein Musterbeispiel: Da ist noch nicht deutlich geworden, ob das ein Leitwort ist. In der beschränkten Perikope schien es keins zu sein. Es möchte aber sein, daß es in der übergreifenden Perikope ein Leitwort ist. Das Spiel muß man einfach spielen, spielend umgehen mit den Zahlen, nicht pressen.

Hier in 7,10-23 kommt "Erde" dagegen ebenfalls viermal vor, wieder in v 10; 12; 17b; 23. Es spielt sich uns mühelos dies ins Gemüt: Ein Flutgeschehen, die ganze Erde wird - in der Erzählung ist das gesagt - überschwemmt. Aber über der Flut ist der Aufsteiger (viermal) Jahwäh, der diese Flut in der Hand hat, und genau so viermal die Erde. Die Stoßrichtung: Die Flut als Flut ist nicht das Letzte. Die Erde ist am Ende das Letzte. Nicht das Wort Flut, sondern das Wort Erde haftet an dem Aufsteiger, der die Wasser in der Hand hat. Wir können jetzt schon das Ende lesen (8,22): "Hinfort sollen alle Tage der Erde Saat und Ernte ... niemals feiern." Die Erde wird hergestellt!

Die Zahl vierzig gibt in diesem Zusammenhang nichts her. Wir werden weiterlesen müssen. Wir haben also Leitworte, die in den Zwischenperikopen abgeschlossen ihren Sinn geben, und Leitworte, die über die Teilperikopen hinweg Leitworte sind. Am Ende werden wir das Wort "Flut" durchzählen müssen, d.h. sehen müssen, was sich da aufs Ganze gesehen ergibt, was die Zahlen der Teilperikopen im Gesamten der Erzählung für ein Ergebnis bringen.

Der Verfasser dieser Erzählungen ist ein Komponist, ein Sprachkünstler, eine Mischung aus Goethe und Ranke, ein Gestalter, ein Dichter, aber zugleich ein Schreiber der Geschichte, ein Ranke, der gesagt hat: "Jede Generation ist unmittelbar zu Gott." Wenn wir das verstanden haben, daß die Schrift gefaßt ist, großartig in der Gestaltung, dann haben wir einen Gewinn. Denn ab und zu könnte man ja das Gefühl haben, daß das ein Durcheinander ist, in dem man nicht zurechtkommt. Wenn wir erst anfangen, Abschnitte zu erfassen und in den Abschnitten die Worte zu wägen, werden Sie sicher auch ohne Hebräischkenntnisse bereits manches aufschlüsseln können.

Schrift gefaßt ist, großartig in der Gestaltung, dann haben wir einen Gewinn. Denn ab und zu könnte man ja das Gefühl haben, daß das ein Durcheinander ist, in dem man nicht zurechtkommt. Wenn wir erst anfangen, Abschnitte zu erfassen und in den Abschnitten die Worte zu wägen, wird man sicher auch ohne Hebräischkenntnisse bereits manches aufschlüsseln können.

Soweit die Mittelszene 7,10-23.

In der großen Fluterzählung der Frühkultur und der Hochkultur wird das Flutgeschehen dramatisch erzählt mit Einzelheiten, mit Angstausrüchen, mit Schreien und Klagen, mit Rettungsversuchen, die nicht taugen, mit Ertrinken. Hier aber ist die Flut-Erzählung als solche gar keine anschauliche Erzählung. Sie wird nur berichtet, festgestellt, aber sie wird nicht geschildert. Beachten wir das! In unserer Flut-Erzählung ist der Prozeß, der mit den Flut-Erzählungen der Hochkultur begonnen hatte, zu Ende getrieben, nämlich: Das eigentliche Drama geschieht unter den Göttern vor der Flut. Wir haben einen Götterbeschluß, den Menschen zu vernichten, mit Begründung. Die eigentliche Flut-Erzählung hat dann ein Nachspiel unter den Göttern, und dort geschieht mythologisch die Hauptsache. Aber es ist dazwischen noch eine dramatische Flut-Erzählung, sowohl bei Gilgamesch als auch beim Atramhasis-Mythos.

Hier bei uns in der Bibel ist das Zwischenstück, die Erzählung von der Flut selbst, zusammengeschrumpft zum reinen Bericht, mit ein paar Sätzen festgestellt. Das eigentliche Drama in der Bibel findet nun in der Tat vor der Flut statt (Gen 6,5-8) und dann nach der Flut (Gen 8,20-22). Zu den bereits besprochenen Zwischentexten, daß die Flut kam, lesen wir jetzt noch das Ergänzungsstück, daß sie aufhört (Gen 8,2b.3a.6-12.13b). Da ist ein klein wenig Dramatik drinnen mit den Vögeln, die ausgesandt werden.

8,2b: "Der Schwall vom Himmel wurde gehemmt.

8,3a: Das Wasser kehrte, ein Gehn, ein Kehren, weg von der Erde."

- Es heißt eigentlich "von über der Erde", d.h. die Herrschaft des Wassers ist vorbei. -

8,6: "Und da war's am Ende von vierzig Tagen, Nō^ah öffnete das Fenster des Kastens, das er gemacht hatte

8,7: und schickte den Raben frei, der zog in Zug und Kehre, bis das Wasser von über der Erde getrocknet war.

8,8: Er schickte die Taube aus, zu sehen, ob das Wasser sich von über dem Antlitz des Ackers verringert hatte.

8,9: Die Taube fand keine Ruhstatt für ihre Fußsohle, sie kehrte zu ihm in den Kasten zurück, denn Wasser war über dem Antlitz aller Erde. Er schickte seine Hand aus und nahm sie und ließ sie zu sich in den Kasten kommen.

8,10: Er wartete nochmals ein anderes Tagsiebent und schickte wieder die Taube aus dem Kasten.

- 8,11: Zur Abendzeit kam die Taube zu ihm, und da, ein gepflücktes Ölblatt in ihrem Schnabel! Nō^ah erkannte, daß sich das Wasser von über der Erde verringert hatte.
- 8,12: Er wartete nochmals ein anderes Tagsiebt und schickte die Taube aus; sie kehrte nicht nochmals wieder zu ihm."

Fassen wir zunächst die Jahwisten-Verse 6-12 zusammen: Die einzige Schilderung handelt von den Vögeln. In den Frühkulturen mußten Tiere wie Biber, Otter oder Bisamratte tauchen und etwas heraufholen. Sie werden dann ersetzt durch die Ente, das ist schon ein Fortschritt. Sie tauchen hinunter und bringen Schlamm hoch, und aus diesem Schlamm wird dann die neue Erde gemacht. Ein uraltes Motiv also! In den ganz frühen Geschichten heißt es, dann habe der, der überlebt hat, den Schlamm genommen und ihn hinter sich geworfen, und das war ein Mensch. Oder es heißt: Ein Molch hat Steine hochgebracht und der Überlebende warf die Steine hinter sich, und wieder waren es Menschen. Naive Erzählungen, das Leben geht weiter. Und dann kommt die Hochkultur: der Schiffsbau. Die Seeleute damaliger Zeit haben sich der Taube als "Echolot" bedient, um herauszufinden, wie weit man vom Ufer weg ist, wenn man sich verirrt haben sollte. Man schickt sie aus, ob sie wohl wiederkommt, und wenn sie kommt, was sie mitbringt. Hier wird der seltene Fall geschildert, daß sie gar einen Ölzweig mitbringt.

Das liegt schon vor dem Jahwisten vor, das ist ein uraltes Motiv bei den Heidenvölkern. Es hat deshalb keinen Sinn, an der Stelle zu fragen, woher und warum die Taube. Unsere Erzählung hat das nicht gestrichen, sondern es treuherzig beibehalten und eingebaut.

Der Rabe ist, so vermuten die Gelehrten und ich schließe mich ihnen an, kein Vogel, den die Schiffer ausschicken. Er ist der sagemwitterte Götterbote. Von diesem Motiv gibt es eine Version, daß der Rabe ausgeschickt wird und fliegt und fliegt, bis es trocken war. Dies ist als Leitgedanke ebenfalls bei den Heiden schon vorhanden.

Der Jahwist setzt einmal den Raben, das mythische Mittel, und dreimal die Taube, das technische Mittel. Daran merken wir, daß das dem Schriftsteller etwas bedeutet. Beim zweitenmal kam die Taube und hatte ein Ölblatt "gepflückt". Daran wird aber keine hochwichtige theologische Aussage geknüpft. Die Theologie, die verkündigt werden soll, wird in der Ouvertüre gesagt und in den Schlußversen.

Ergänzung zu 8,11:

"... Nō^ah erkannte, daß sich das Wasser von der Erde verringert hatte."

Bei " e r k e n n e n " dürfen wir nicht den Fehler machen und gleich die nächste Zeile lesen, sondern verstehen: "Erkennen" ist ein Vorgang auf der Ebene der Begegnung. Dieses Wort ist für uns bedeutsam aus der Bundestradiation heraus. (Die neben der Heilsgeschichts- und der Siche-Tradition mit zugehöriger Bundestradiation für uns noch wichtigen Traditionen sind Mythos und Kult.) Das Wort "erkennen" stellt uns den gesamten Komplex vor Augen, hier die Konfrontierung mit dem Herrn: Das Objekt von "erkennen" kann nur sein der Herr. Er, der Knecht, erkennt den Herrn.

Worin erkennt er den Herrn? Im Augenblick, da die Wasser auf der Erde verringert wurden, ist ihm diese Tatsache das, woran, worin, wodurch er IHM begegnet. Nun ist es der Vogel, der mit dem frisch gepflückten Blatt im Schnabel kommt. Da ist es fällig zu sagen: Wenn ER aber durch einen solchen natürlichen Vorgang erkannt werden kann, dann ist ER der Schöpfer, der Verläufe mächtig. Das berührt ihn, in diesem banalen, scheinbar profanen Vorgang erfährt der Nō^aḥ eine Betroffenheit. Ein Objektiv hätte äußerlich nur den Vogel mit dem Blatt wahrgenommen, Aber nein: Dem Nō^aḥ ist das das erschütternde Erlebnis: Die Wasser sind weg, die Berge werden sichtbar, das Schiff kann aufsetzen: Das ist das, was zwischen ihm und dem Herrn eine Rolle spielt, das ist das Ereignis zwischen ihm und Jahwäh, dem Herrn: Der Herr hat den Nō^aḥ bewahren wollen vor der Flut, Nō^aḥ hat die Flut bestanden; er hat Gunst in seinen Augen gefunden. Das Ende der Flut gemahnt den Nō^aḥ an den Herrn. "Er erkennt den Herrn." Wenn aber der Herr in solch natürlichem Vorgang erkannt werden kann, dann ist er von Vermögen der Schöpfer, der der Verläufe Mächtige, der des All Mächtige.

8,13b: "Nōah tat die Decke vom Kasten ab und sah sich um: wohl, fest war das Antlitz der 'a dāmāh."

"Fest war das Antlitz der 'a dāmāh" (ḥārbū p^enē hā' a dāmāh). "Fest sein", "trocken sein" gehört zu "ḥārābāh", das Trockene. Es ist wieder das Heilsgeschichtswort, das wir kennen von der Furt am Jordan her, dann rückverlagert ins Schilfmeer: "Sandgrund". Von dort her ist es in Israel geläufig: "Auf Sandgrund haben wir das Meer durchschritten", den Jordan durchschritten, Jahwäh ließ uns durchschreiten auf Sandgrund. Die Steigerung heißt dann bald schon: "trockenen Fußes." Aber vor dem, daß es so weit ist, kommen sie in Davids Tagen in die Bekanntschaft mit dem Mythos, und im Mythos gibt es dasselbe Wort in der Lautung "ḥōrēb" - wiederum das Trockene - der Weltenberg, der nach der Flut aus den Fluten aufragt. "Das Trockene - ḥōrēb - läßt sich sehen." Dieses Wort wird später übertragen vom Zionsberg auf den Sinai-Berg: Der Sinai ist bei Elia der Horeb. Es ist also eine Heilsgeschichtsvokabel von Schöpfermaß: "Auf Sandgrund" heißt "die Fluten sind weggedrückt", sie stehen wie Staudämme. Er kann den Boden betreten und leben, auf Sandgrund durch das Schilfmeer, auf Sandgrund durch den Jordan, auf Sandgrund durch die Flut. Die Flut ist zurückgedrängt.

Nun verstehen wir auch die folgende Redeweise. Wenn das "die" Flut ist, die jetzt weicht, dann kommen wir an die Küste und dort bauen wir Dämme gegen die Flut, Staudämme gegen die Flut: Damm - Deich. Jetzt kann es heißen, im Rückblick groß gesehen: Die Israeliten schritten auf Sandgrund durch die Fluten des Meeres - des Roten Meeres, so heißt es jetzt - und die Wasser standen wie ein Damm da, wie ein Deich. Und am Jordan standen die Wasser wie ein Staudamm nach oben, und nach unten flossen sie ab. Diese großartige

Redeweise ist eingedrungen in das Heilsgeschichtserzählen Israels, und jetzt bei der Flut kommt dieses Wort wieder: ḥōrēb, ḥārābāh, Grundform ḥārēb, trocknen, vertrocknet sein. "Fest war das Antlitz der 'ādāmāh."

Betrachten wir zum Abschluß wieder die Leitwörter: Die Taube wird dreimal ausgesickt, das Wort selber kommt fünfmal vor (je einmal in den Versen 8-12). Auch "'al" (v 3; 7; 8; 9; 11) und der "Kasten" (v 6; 9 zweimal; 10; 13) kommen je fünfmal vor. Die Fünf signalisiert immer Herr-Knecht-Bünd-Segen. Die "Erde" steht viermal da (v 3; 7; 9; 11), das Territorium. Die anderen Wörter schließen sich nur übergreifend zu einem Leitwort zusammen; für sich allein spielen sie in diesem Abschnitt keine Rolle. Aber die Fünf ist auffallend, das ist eine Auskunft: Segen. Das muß man heraushören aus der schrecklichen Erzählung von der Flut. Schlüsseln wir es auf: Jahwäh ist und bleibt der Herr, hat und wird haben seinen Knecht, der Bund wird bestehen und das Ganze wird geben eine Sendung zum Heil der Welt. Wenn man nur spielt mit solchen Gedanken, dann versteht man plötzlich, daß da der Verfasser, ohne daß er es expressis verbis sagt, eine Botschaft lancieren will. Er will die äußere Sache nicht zerstören, du sollst die äußere Sache lesen. Aber du sollst auch das Hinterwärtige vernehmen.

Die alten Flutmythen haben, wiederholen wir es kurz, auf dem Hintergrund der Hochkultur diesen Vorspann bekommen: ein Palaver im Himmel mit Beschluß und Begründung und ein Palaver am Ende mit Einander-Vorwürfe-Machen der Götter und dann, wenn der Mensch schon durch Flut nicht umkommt, ein Sich-Einig-Werden drüber, ihn auf eine andere Weise, eine stillere, leisere Weise, eine fortgesetzte Weise totzumachen. Also: Jedes Geborene wird von einer Mutter geboren, die den Tod zu bringen hat. Die Frauen und die Dämonen werden zusammengepackt als Todbringer im Atramḥasis-Mythos, eine bittere Sache. Und wenn sie noch leben, das wird auch ganz deutlich gesagt, dann haben sie zwei Funktionen: Sie haben den Göttern zu opfern, die brauchen das, do ut des. Und sie haben - das wagt man kaum zu sagen - zu sein das Sammelbecken des Bösen. Unter den Göttern ist Bosheit aufgekommen, und das darf nicht wahr sein. Und so haben sie die Bosheit aus dem Götterbereich versucht abzuleiten in ein Gefäß, und dieses Gefäß heißt Mensch. Der Mensch ist dazu da, das Sammelbecken der Bosheit zu sein.

Und zwischendrin gibt es die andere Sinnangabe für den Menschen, nämlich: Die Untergötter wollten nicht mehr arbeiten. Sie meuterten gegen die Obergötter. Und dann hat man beschlossen: Gut, entlassen wir die Götter und machen den Menschen. Der soll die Arbeit machen. Das ist der Sarkasmus einer ganzen Spätkulturgeneration über das miese Leben hier auf Erden. Wozu sind wir eigentlich auf Erden? Zum Schufteln und Rackern. Hätten wir's wenigstens schön! Aber wir haben ja die Teufelei unter uns, Bosheit über Bosheit. Das Ganze

ist ein so irrsinniges Unternehmen, daß wir da sind. Woher kommt das? Und jetzt kommt diese Begründung. Schlimmer, resignierter, skeptischer, verbitterter kann es eigentlich keine Kultur, keine Generation, kein Zeitalter ausdrücken!

8,20: "Und es baute Nōah eine Schlachtstatt für Jahwäh. Und er nahm von allem Vieh, dem reinen, und von allem Vogel, dem reinen, und"
 - wörtlich, bei Buber so übersetzt -
"höhte Darhöhungen auf der Schlachtstatt."

Das hebräische Wort für "Schlachtstatt" ist "mizbē^aḥ" ("Schlachte", Schlachtstelle, vom Verb zābāḥ, lt. Lexikon: zum Opfern schlachten); "Altar" würden wir sagen, von lat. "altus", hoch, d.h. das Erhobene, Erhabene. Die Heiden nennen sie Schlachtstatt, weil Schlachten die Anschauung ist.

In den üblichen Übersetzungen heißt es dann: "und brachte ein Brandopfer dar". Wer so übersetzt, hat den griechischen Aspekt. Der Grieche sieht den Vorgang und packt die Idee: Die Schlachtstelle, dieser dynamisch-plastische Begriff, wird zum Altar. Die D a r h ö h u n g ('ōlāh) aber, das sind Bewegungen beim Aufsteigen! Das Wort "aufsteigen", 'ālāh, steckt drinnen: "und ließ aufsteigen Aufsteigungen." Das erinnert an den Aufsteiger! Und der 'ādām ist es, der durch die Aufsteigungen, die er aufsteigen läßt, aufsteigt zu ihm, dem Aufgestiegenen, der im Himmel thront, der Sonne. Das sind dynamische Vorgänge!

Wenn wir jetzt fragen, welchen Sinn das Ganze hat, das Überleben nach der Flut, dann ist eine Antwort im Alten Orient, die Menschen seien dazu da, zu arbeiten oder als Gefäß des Bösen zu dienen. Eine andere Sinnggebung ist die: damit einer da ist, der wieder opfert. Die Götter brauchen nämlich den Opfergeruch zum Leben. Hier wird also der Gedanke "Opfer als Sinnggebung" übernommen. In Hochkulturen wird die Flut so erzählt, daß darin bā'al und die Götter vorkommen. bā'al ist der Sympathisant des 'ādām, verrät ihm die Pläne der Vernichtung und weist ihn an, wie man das Rettungsmittel technisch macht. Dann ist es gemacht, und dann gibt es eine Auseinandersetzung zwischen Gott und bā'al, aber in den Hochkulturen opfert der Gerettete (Ziusudra, Utnapištim, Atramḥasis) am Ende dem bā'al. O p f e r gehören also als neuer Zug zur Fluterzählung in der Staatskultur. Der biblische Schriftsteller übernimmt diesen vorhandenen Erzählzug und jahweisiert ihn. Es ist demnach sinnlos zu fragen, ob Nō^aḥ die Opferpraxis kannte oder nicht. Aber wir wissen: Opfern heißt berechnen, ist ein Wirtschaftstun, ist Investition, do ut des. Opfer im bā'al-Bereich sind legitimerweise berechnend, sind Investitionen, die sich rentieren müssen. Gott aber braucht keine Opfer. Bei Gott ist das Unsinn. Gott will Trauen und Ehrfurcht, und dann Gehorsam als Knecht; aber er will keine Opfer. "An Opfern habe ich kein Wohlgefallen. Was soll mir das Gestampfe der Tiere, das Blut der Kühe?", so wird radikal gesagt (Jes 1.11; Jer 6.20; Am 5.22). Was aber ist bei Gott selbstverständlich da? H i n l e i t e . Der Knecht wird gesandt ins Lehen, er bearbeitet es, und er kommt mit dem Erarbeiteten, den Gütern, in die Rechenschaft, in die

Prüfung. Er kommt, wenn der Herr Gott ist, in den Vorhof des Tempels. Dort wird der Zehnte und der Erstling - jetzt dürfen wir ja nicht "geopfert" sagen, sonst verfälschen wir alles. Es wird Jahwäh dargebracht, hingebacht, übergeben. Es ist ein Knechtstun, eine Tat des gehorsamen Knechts, kein Opfern. Rein äußerlich macht man es halt so: Vom Wein wird ein Teil ausgeschüttet, anderes wird auf den Boden gestreut, anderes wird auf dem Altar verbrannt. Ist es ein lebendes Tier, wird es geschlachtet und verbrannt. Jetzt sieht es maledoit so aus wie ein heidnisches Opfer. Und wenn man es vollstreckt, kommt man auch noch maledoit in dieselbe Tendenz: Ich hab doch was geopfert und bekomme doch jetzt etwas dafür. Und das ist der Bruch, das ist falsch. Den Opfergedanken killen, wo man nur kann! Gehorsam, Übergabe ganz und gar. "Siehe ich komme, deinen Willen zu tun", sagt Jesus. Wenn nachher von Opfer gesprochen wird beim Tod Jesu und danach, dann ist das immer ein sekundärer, ein uneigentlicher Gebrauch des Wortes und eigentlich dazu da, diese ganze Heidenopferpraxis aufzuheben, zu beenden. Das Wort Opfer, unangemessen ist es nicht dem Tun Jesu. Das ist Darbringung im Gehorsam durch den gehorsamen Knecht, wenn es sein soll, des eigenen Lebens. Und dann ist er "Priester und Opfer zugleich". Das ist sekundäre Sprache. (Vgl. Hebr 9,11f;10,5f)

Gehen wir noch einmal kurz auf die einzelnen Begriffe ein: Das Hebräische kennt das Wort "opfern" nicht. Es kennt das, wovon wir sagen würden "Opferarten". Aber was heißt "Opferarten", es sind absolut verschiedene Vorgänge. Das eine Wort heißt "Darhöhung". Wenn ich den Aspekt sehen möchte: ein Brandopfer, ein Ganzopfer. Der Grieche sagt "Holocaust" und meint "verbrennen", das Ganze (holos) verbrennen (caust). Mit diesem Wort "Ganzverbrennung" habe ich einen Aspekt, in dem ich völlig abgeschlossen hiesig bleibe. Was ich sehe, ist nur, daß alles verbrannt, alles getötet wird. "Holocaust" ist ein ganz unseliger Ausdruck, schon ehe er angewandt wurde auf die Juden, weil er gar nichts offenhält. Der Hebräer sagt nicht "Holocaust", sondern "Darhöhung". Das ist ein ganz anderer, ein positiver Aspekt! Wenn du in das eingehst, dann gehst du nicht in den Verbrennungsakt, sondern in das Aufsteigen: "Aufsteige mein Gebet zu dir, o Gott, wie der Rauch des Abendopfers" (Ps 141,2), wie wir in der Vesper singen.

Ein weiteres Wort ist die bereits erwähnte "Hinleite", "minhāh". Wenn ich als Knecht abliefere, ist das eine Tributfahrt, eine "Hinleite", so sagen die. Das ist nicht "Speiseopfer", wie dauernd übersetzt wird; das ist wieder der Aspekt der Griechen: Die sehen die Idee - Speisen kommen daher, werden abgeliefert. Das ist kein Speiseopfer, es ist die Hinleite: Der Knecht leitet hin dem Herrn, was dem Herrn ohnehin gehört, um darin physisch den Gehorsam des Knechts zu vollziehen am Tag der Prüfung.

Und dann wieder: In Schuld ist er. Und jetzt möchte er das Schuldiggebliebene im Nachhinken sozusagen bringen:

"Schuldopfer". Das ist kein Schuldopfer, es ist vielmehr ein Entschuldigen, Geschuldetes bringen. Er hat Geschuldetes zu bringen, er bringt's im nachhinein. Der Charakter "im nachhinein" ist ein eigenes Wort.

Hier steht "Darhöhung": Das ist das Höchste an dem, was getan werden kann. Der ganze Ochs, der ganze Stier, der geschlachtet wird, wird verbrannt, während sonst schon einmal das Volk Teile zurückbekommt zum Essen. Diesen Aspekt fanden die griechisch sprechenden Juden beeindruckend, so daß sie nicht "Aufsteigungen" übersetzten, sondern eben "Holocaust". Und das steht immer für den Menschen, der sich darin darbringt.

Und dann kommt irgendwann kein Tier mehr, sondern der König selbst. Und dann heißt es: "erhöht am Kreuze": Eine Mischung von Parodie - nein, das ist nicht mehr Parodie; das ist beinahe eine selige Deutung des Kreuzestods: eine Aufsteigung aufsteigend, aufgestiegen, die Gott erreicht. (vgl. Joh 3,14ff: 12,32).

Aber wir, die Zurückgebliebenen, sind die, die sich versammeln am Berg, im Tempel, im Hof des Tempels, und dann in der Versammlung unser Herz zu Gott erheben, singend und betend, und am Prüfungstag sind unsere Gaben dabei, die wir abliefern. Das ist wie eine Stelle im Weltgeschehen, wenn das von Christen, von gläubigen Israeliten, vom Volke Gottes würdig und recht vollzogen wird, dann ist das, wie wenn die geschlossene Erddecke sich öffnet und ein Vulkan fängt an zu brodeln und kriegt das ganze andere Bisherige mit Lava überzogen, woraus am Ende fruchtbarer Boden wird. Jetzt habe ich ein Bild gebraucht. Das ganze Bisherige ist der Staat, der alte 'ādām-Staat. Von solchem wird er weit überholt, eine Glut von Wahrheit - jetzt mal nicht Lava gesagt, das ist zu gefährlich - besser: Wärme, ein Licht aus diesem Feuer über die Erde weg, Licht der Völker, aus einem Grund, einer Glut - ein Glutherd sei in Zion-Jerusalem, von dem aus glühe das, das Volk Gottes glüht mit einer Glut des Herzens, das trauend auf die Treue Gottes lebt. Das ist der Vorgang.

Ich sage mir manchmal: Man hat uns ja vieles gelehrt als Theologen, junge Priester. Wie soll man's machen? In meiner Jugendzeit war die Luft für den Glauben dünn. Wenn nicht ein stabiles Elternhaus die Praxis vermittelt hat des Glaubens und der praktische Atem des Glaubens bis in die warme Hand des Vaters gelangte und so ähnliche Dinge, wenn das nicht geliefert worden war, war die Luft für den Glauben dünn, denn die Sätze, die man da glauben sollte, die haben uns ja nicht eigentlich angegriffen, geholt. Das war arm, das war schrecklich. Manche waren selig am Erstkommunionstag. Ich kann nur sagen: nichtssagend. Das ist doch schrecklich. So zugespitzt mit allem - aber das Eigentliche, ich weiß es nicht, ich hab's dort nicht erlebt. Ich hab's ein Jahr später erlebt, als die Nächsten nach mir vom Dorfplatz unten in Prozession hinaufkamen, unten war die Musik und blies, und die Männer und die Frauen und der Prozessionszug und das

ganze Dorf, Mensch, war das schön, und da schlug mir's Herz und die Haare am Rücken stellten sich zu Berge vor Freude. Das ist wunderbar gewesen. Aber ich weiß immer noch nicht, was war's dann noch? Gottes Gegenwart? Es war die Gemeinschaft, die gefühlte, gespürte Gemeinschaft. Und plötzlich konnte einem das Herz aufgehen.

Diese Glut: Wenn die da ist, dann kommt das über die Herzen, über die Leute, über die Menschen. Und da hab ich als Bub oft gedacht: Wie verloren sind wir! In der Schule war man fremd, im Gymnasium auch. Glaube? Dann kam die Hitlerzeit dazwischen dazu noch. Hat man Gestiefelte gesehen, wußte man, daß man nicht auf die Straße gehört, schnell weg! Das war schlimm. Daß man den Mut hätte haben können, wir bringen den Menschen das Licht - ich weiß nicht, das war so ein Lichtelein, das vor Finsternis erstickte beinahe. Und jetzt, der Gedanke aber ist der: Wenn Volk Gottes, momentan ist das die Kirche, wir, das Kirchenvolk, nicht die Menschen draußen, die Gläubigen, wir sind das, wenn wir diesem Glutherd erlauben zu glühen, was mußt du da tun? Relativ Bescheidenes und Weniges: am Ort ganz wahrhaftig, offen und zugewandt - das alte Lied wieder: nachbarlich und solidarisch, wie's anfällt. Und das macht von sich reden. Das leuchtet, das wärmt, das tut gut.

Eine alte Dame, eine wunderbare Frau, vor Jahrzehnten Kollegin gewesen, alleinstehend, sehr tapfer, jetzt krank geworden. Zugezogen ist ein junges Pärchen, nicht verheiratet, im 1. Stock, und oben wohnt eine Familie, die haben immer die Zeitung von ihr gelesen. Jetzt ist sie krank, der Arzt kommt. Und dann, was geschieht? Auf die Bitte hin "vielleicht ein bißchen Brot?" kommt von der Familie oben die Antwort: "Wir kommen erst heut nachmittag in die Stadt." Aber das junge Pärchen, die Verlotterten, nicht recht Verheirateten, über die man ein Urteil schnell weg hat, die haben den Arzt gesehen und rufen den Arzt an, sie haben gesehen, daß er oben war bei der alten Dame, ob's nicht gut geht und ob sie was tun könnten. Ja, sie könnten vielleicht ab und zu hinaufschauen ... Im Haus war plötzlich eine Wärme flut für diese Frau. Ist das viel oder wenig? Das ist die Bewertungsfrage. Das ist sehr viel, wenn im Haus Wärme ist.

Das war's, ausgehend von diesen Aufsteigungen, Opfern.

8,21: "Da roch Jahwäh den Ruch des Geruhens ..."

Ein kurioser Satz. Wir merken schon im Deutschen, das ist Assoziation. Im Hebräischen ist die gegeben, das ist keine Laune von Buber in der Übersetzung: "wajjārah jahwäh 'āt-rē^aḥ hannīḥō^aḥ", "da roch Jahwäh den Ruch des Geruhens" ("riechen": Hiphil von der Wurzel rūḥ; davon rū^aḥ, Geist). Das ist Buber. Er versucht auf höchstmögliche Weise, der deutschen Sprache die Möglichkeit abzuringen, bis ins Lautliche hinein das Hebräische wiederzugeben.

Aber was steckt nun wirklich drinnen? In den Hochkulturmythen riechen die Götter die Opfer. "Er roch den Ruch", das kann man auch von bá'al sagen. "Riechen" heißt aber "genießen". Wenn du so eine schöne Tabakspfeife hast und rauchst und ich komme dazu: Das rieche ich - wunderbar! Die Götter "riechen den Braten". Und das übernimmt er treulich. Das ist ein Erzähzug, den übernimmt er. Aber er pflanzt hinein: "Da roch Jahwäh den Ruch ..." und jetzt kommt keineswegs "... der Opfer" oder "... des Bluts", nein: Es heißt "nīḥō^aḥ", das ist unser Wort wieder: "ruhen" (von der Wurzel "nūḥ"). D.h. er "geruhte", zu riechen den Ruch. Er roch den Ruch, der ihn in die Verfassung versetzte, "zu geruhen". Jetzt habe ich nur "geruhen" gesagt: Daran merken wir die Dynamik des Wortes "ruhen". Er ruht, er geruht nun also, so und so es zu machen, auch zu können. Der Ruhe des Nōaḥ entspricht das Geruhen Jahwähs, des Herrn. Das ist ein Wortspiel, das er benützt, aber er sagt darin eine Theologie. Das also ist in dem ganzen Zerfleddern und Zerfetzen und Ersaufen und all dem, was katastrophal im Gang ist, der feste Punkt: daß Er ist, der Herr, daß da ist ein Knecht, und der ist zur Ruhe gekommen, der ist von Art ein Nō^aḥ. Es ist der 'ādām, es ist Utnapištim, aber als ein Nō^aḥ, ein getreuer Knecht, und dem ist der feste Punkt im Verhältnis zu dem, der "geruht", dessen Hinwendung, Darbietung aufzunehmen. Das ist nun die feste Grundlage fürs weitere Leben nach der Flut.

Jetzt denken wir einmal bei den Aufsteigungen an die Sachen. Man könnte fragen: Woher hat denn der plötzlich all das? Das ist gar keine Frage: In der 'ōlāh, Aufsteigung, ist drinnen die ganze gezeitigte Frucht, in Tieren symbolisiert, die dargebracht werden. Gehen wir wieder zum alten Staat: Dort ist Gott außer Spiel gekommen. Auf Gott hin? Das ist keine Adresse mehr für Aufsteigungen. Da ist es halt bá'al und da sind es Opfer. Hier aber heißt es: Das sind Aufsteigungen, in denen der Knecht, der nōaḥ-hafte Knecht, der getreue Knecht, seine ganze Habe hinkommen läßt zum Herrn, der somit also geruhen kann, das da zu riechen, d.h. anzunehmen. Das ist der feste Grund fürs weitere Leben des Menschen auf Erden nach der Flut. In dieser Deutung sind sich alle Ausleger so ziemlich einig. Sie sagen es zwar jeder mit anderen Worten, aber das ist die Sache, die sie meinen.

8,21: "... Und es sprach Jahwäh zu seinem Herzen: Nicht will ich hinfort den Acker wieder verwünschen um des Menschen willen ..."

Er hat sich doch gegrämt "in sein Herz hinein" (6,6), jetzt spricht er "in sein Herz hinein" ("'^al-libbō"). "wajjomär" heißt also, wie wir gehört haben, nicht einfach "er spricht", sondern es ist geradezu ein Befehlswort. Er spricht also in sein Herz hinein. Jetzt bereits können wir vermuten, daß der Spruch kommt zu einem ganz bestimmten Benehmen Jahwähs, was er tun wird. Das entspricht dem "wajjomär", "er sprach".

"Er sprach in sein Herz hinein: Nicht ist, daß ich fortfahren könnte, müßte, dürfte 'l^eqallel 'ōd', 'geringzunehmen noch' die 'ādāmāh." Üblicherweise wird übersetzt: "Nicht fahre ich fort, noch einmal die 'ādāmāh zu verwünschen", den Boden zu verwünschen. " V e r w ü n s c h e n " ist aber keine gute Wiedergabe des hebräischen Verbums "qālāl". Das zugehörige Adjektiv "qal" ist das Gegenteil von "kābēd". "kābēd" heißt "gewichtig", "schwer", "eine Sache", "eine Erscheinung", "voll doxa"; es hängt zusammen mit dem Hauptwort "kābōd", griechisch: "doxa", deutsch sagt man meist "Herrlichkeit".

Und jetzt das Gegenwort "qal". Betrachten wir den Vorgang: Ich sehe dich und ich sehe deine Gewichtigkeit, dein Antlitz, das du zuwendest, dein Gönner, das du mir schenkst, ich sehe dich heraustreten aus dir selbst, dich hertreten zu mir, und du bist mir maßgeblich, bist mir Orientierung, zu dir finde ich ein Verhältnis, ein festes Verhältnis, eine Furcht, eine Ehrfurcht. Und ich nenne dich jetzt mit Worten, ich preise dich jetzt mit Worten als einen, der Ehre hat, der "kābēd" ist. Abraham zieht von Ägypten herauf, und jetzt wird "kābēd" leider übersetzt mit "schwerreich" (Gen 13,2); es heißt eigentlich "in Ehren", nachdem er vorher doch fast verschlungen worden war da unten bei der bösen Sache mit Sarah und dem Pharao. Und jetzt heißt es, er ziehe herauf und sei "in Ehren". Der Pharao hat ihn anerkannt und ausgestattet mit Tieren, Herden. Er ist eigentlich nicht "schwerreich", vielmehr ein gewichtiger Mann, ein Mann, der Ehre hat, kābōd.

Wenn ich jetzt das anerkenne, dann heißt das, ich ehre ihn, indem ich seine Gewichtigkeit, seine Ehre, die er hat, anerkenne. Nun denken wir: Da bin ich Professor und ich stelle etwas dar, und dann komme ich in eine Runde, und da kennt mich niemand. Und die behandeln mich wie eine Nummer Nichts. Die sehen meine kābōd nicht, die sehen nicht meine Herrlichkeit und behandeln mich also entsprechend "gering". Sie nehmen mich "gering", sie nehmen mich als Leichtgewicht: Das ist "qal". Jetzt muß man wissen: Bei Abraham heißt es (Gen 12,1-4a): "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, dich mache ich zum großen Stamm, ich will dich segnen, werde ein Segen, geseget, die dich segnen. Die dich aber gering nehmen" - das ist unser Wort: m^eqallälkā, die Dich-gering-Nehmenden - "verfluche ich." Die sind dumm, die sind den Ihren nichts Gutes.

Ich will ein Beispiel bringen, obwohl man bei politischen Vergleichen achtgeben muß. Der Hitler hat gemeint: "England, wenn sie schon nicht mit mir mitmachen wollen - das hätte ich so gern gehabt - die schlucken wir dann schon." Die nahm er billig. Die Landratte Hitler hatte keine Ahnung von der Seemacht England. Wie konnten diese Idioten an eine Invasion denken? Sie haben keinen Gedanken daran verschwendet, daß, wenn die sollen kommen, vor der englischen Küste

eine unglaubliche Ansammlung von Schiffen sein muß. Kein Augenmerk auf diese Ansammlung der Schiffe hatte diese dumme Landratte. Sie hatten keine Ahnung von der "kābōd" der Engländer, sie nahmen sie gering, unterschätzten sie, die Dummköpfe.

Und hier heißt es nun: Wer das macht, ist den Seinen kein Segen, er ist ihnen ein Fluch. Das ist ein glatter Indikativ: Er gereicht ihnen zum Fluch, Hitler den Seinen, wenn er die kābōd da drüben nicht zu respektieren weiß, sich verrechnet. Das ist qālāl, ein bekanntes Wort, das sich durchzieht: Es heißt also eigentlich weder "verwünschen" noch "verfluchen", es heißt schlichtweg "jemandes Ehre nicht sehen wollen". Der Pharao wollte die Ehre Jahwäs nicht sehen: "Wer ist Jahwäh? Kenne ich nicht", sagt er (Ex 5.2). "Wer ist Beckenbauer? Kenne ich nicht", hat Cruiff gesagt seinerzeit.

Dieses Wort steht also hier. Es heißt nicht mehr und nicht weniger als dies: Ich, Jahwäh, habe die 'ādāmāh, den Boden, gering genommen. Ich habe dem Boden die Ehre nicht gelassen. Ich habe dem Boden die ihm gebührende Stellung nicht verschafft. Das soll mir nicht wieder vorkommen.

Alle Erklärer machen darauf aufmerksam, dies sei ein Rückverweis auf Gen 2-3. Dort steht nicht "verwünscht", sondern "verflucht" ('ārūr): "Und es sprach Jahwäh 'ālōhīm zur Schlange: Verflucht du" (Gen 3.14) und "zum 'ādām hat er gesprochen ... verflucht die 'ādāmāh um deinetwillen" (Gen 3.17). Die 'ādāmāh hat den 'ādām verführt, das ist der Sachgehalt. Die 'ādāmāh hat Ehre, ist unantastbar, ehrwürdig, eine Erscheinung, hat Herrlichkeit, aber die ist ihr genommen worden wegen der Menschen. Der 'ādām hat im Umgang mit der 'ādāmāh ihre Ehre nicht gehütet, ihre Ehre nicht gewahrt, er ging mit ihr um nach dem, was sie halt auch hat: nach ihrer inneren Richte, nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung, d.h. er erliegt den Verlockungen des bā'al, der Schlange. Die 'ādāmāh hat ja eine innere Abläufigkeit, eine innere Konsequenz, eine innere Ausrichtung: Sie verspricht Ernte, Lohn, Gewinn, Wohlstand und Fortschritt und der Mensch fällt darauf herein und meint, das sei alles. Sie leitet hin zum Erfolg, sie verleitet zum Erfolg-Suchen, sie verleitet unbedingt zum Erfolg-Suchen, sie ist radikal darin. Und ehe man sich's versieht, hat man als Mensch die Ehre der 'ādāmāh hintangestellt und hat sie mißbraucht, ausgebeutet zum Erfolg. Und am Ende läßt einen die 'ādāmāh mit all ihren Hervorbringungen, ihren Gütern, schlicht und natürlich sterben. Das ist durchsichtig. Nicht ein Segen, sondern ein Fluch ist die 'ādāmāh dem 'ādām geworden.

Der 'ādām steht hier noch ganz unschuldig da, die 'ādāmāh hat ihn im Stich gelassen. Und in unserm Text nun heißt es: Da muß man unterscheiden. Das liegt nicht an der 'ādāmāh, das liegt am 'ādām! Der 'ādām ist natürlich, und als Naturwesen ist er ursache-wirkungs-gerichtet, auf Erfolg,

auf Güter aus. Er kann es nicht ändern, es ist nun einmal so: Jeder 'ādām hat nāpāš (Trieb), ist bāsār (Fleisch, auf Hilfe angewiesen) und ist mit Intelligenz (lēb) aus auf Güter. Er ist das maledete Wesen, an ihm ist es gelegen, weil sein Herz böse ist. Der 'ādām hat ein Herz, ist ein Herz, er hat Intelligenz und Planungen, er ist Natur, die böse. Er als Mensch ist Natur, und als Natur, die er ist, gerät er heraus aus der Ordnung der Ehrfurcht. Also: Nie mehr will ich fortfahren, eine Verfluchte zu heißen die 'ādāmāh, sie eine Verfluchte, einen Fluchträger, eine Fluchwürdige zu nennen und ihr damit die Ehre aberkennen, ihre kābōd, ihre Gewichtigkeit, ihre Erscheinung. So steht hier nun das Gegenwort zu "Gewichtigkeit", nämlich "leicht nehmen" (gering machen, billig nehmen, "verwünschen", qālāl): Ich darf dem Boden, dem Wirtschaftsboden, seine Ehre nicht rauben. Ich habe den 'ādām mit der 'ādāmāh so zusammengespannt und habe es dabei so gesehen, daß der 'ādām der Leidtragende sei, da die 'ādāmāh den 'ādām verführt. Damit habe ich der 'ādāmāh die Ehre genommen, sagt der liebe Gott. Nie mehr werde ich diesen Fehler machen, die 'ādāmāh es entgelten zu lassen, was der Mensch eigentlich verdient. "Nie mehr will ich gering nehmen die 'ādāmāh", nie mehr ihr die Ehre rauben.

"Nicht fahre ich fort noch, gering zu nehmen die 'ādāmāh 'um des Menschen willen'", so heißt es dann gewöhnlich weiter. Man kann das "um des Menschen willen" (ba'abūr hā'ādām), wenn man will, auch anders übersetzen, wie wir das im Zusammenhang mit Gen 3 besprochen haben. "ba'abūr" ist eigentlich "um ... willen", "als Ertrag von" ('abūr: Ertrag), "als Ernte". "Um des 'ādām willen" meint also "in puncto Ernten des 'ādām": bloß weil der 'ādām aus der 'ādāmāh aber auch alle seine Teufeleien holt und sie dann verwendet genau, wie es ihm paßt, nach Raison: Atomkraft herausholen und dann vielleicht eine Bombe bauen - das kann der 'ādām. "Maledete 'ādāmāh! Warum hast du's auch, warum gibst du's auch her dem 'ādām! Wärest du nicht bestückt und begabt mit dem Zeug, hätte er's nicht finden können, wie man Bomben baut." Jetzt habe ich gewettert gegen die 'ādāmāh. Unser Text aber sagt: Nein, das ist zu wenig klar gesehen, das muß klarer gesehen werden. Nie mehr gebe ich dieser Sicht Raum, die 'ādāmāh zu verfluchen, weil sie Atomkraft hat, weil sie Erdöl hat, weil sie Goldschätze hat.

8,21: "... weil das Gebild des Menschenherzens in puncto Knappenschaft bös ist ..."

"Nicht will ich hinfert die 'ādāmāh gering nehmen, weil - in Entsprechung dazu, daß - das Gebild des Herzens des 'ādām bös ist", bloß weil der 'ādām in seiner Bosheit, seiner Art, Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik ohne Gott zu treiben, zum Bösen, zum Übelstand neigt, bloß weil also das Gebild des Herzens des 'ādām böse ist, und nun heißt es üblicherweise "von seiner Jugend an", so übersetzt auch Buber.

Ganz spontan gesagt: Wenn ich Hebräer bin und Hebräisch kann, ich würde nie gesagt haben "von seiner Jugend an". "Vom Mutterleib an", "von ur an" ja, aber "von seiner Jugend an", nein; das ist kein Begriff. Schauen wir das Wort einmal an: Da ist das Wort "ná'ar", das heißt "Knabe", aber nicht der männliche kleine Mensch, sondern: K n a p p e , also Schickbube, Handlanger; Soldaten sind n^e'ārīm. "'Tu das!' Dann tut er es." "'Komm!' Dann kommt er." "'Geh!' Dann geht er." Das ist "ná'ar". Der ná'ar wird nicht lang eingeweiht. Der Knecht, der Vasall wird eingeweiht, der ná'ar nicht. Zu dem sagt man: Los! Hol! Bring! Lauf! Das ist ein ná'ar. Abraham zieht mit seinen "Knaben" in den Krieg, an die hundert Mann. Der Josua ist immer wieder der "Knabe" bei Moses, der ná'ar, der Amtsdienner. Das ist das Wort. Wenn ich jetzt davon ein Hauptwort bilde, dann heißt das "n^e'ūrīm", das ist die Knabenschaft, die Knappenschaft, die Schickbubenschaft, die Handlangerschaft, also nicht "Jugend"! Dabei muß ich bleiben. Wenn es faktisch dann junge Leute sind, die Soldaten spielen, dann ist das ein Aspekt; aber das Wort selber nennt nicht die Jugendlichkeit, sondern nennt ihre Bestellung zu Schickbuben, zu Soldaten eben, zu Befehlsempfängern, Ausführeern. Die dürfen nicht lang nachfragen: wozu, warum, wieso eigentlich? Das darf der Vasall fragen, aber nicht der Schickbube. Der hat auszuführen. Ein Soldat muß ausführen, basta, in allen Armeen der Welt. Und was man den Deutschen immer vorgeworfen hat - "er hat nur den Befehl ausgeführt" - das haben alle Soldaten in aller Welt getan, daß sie nur einen Befehl ausgeführt haben, die Bombenwerfer über den deutschen Städten. Natürlich haben sie einen Befehl ausgeführt, was denn sonst. Hätte man sie vor Gericht gestellt, hätten sie gesagt: Ich habe nur den Befehl ausgeführt. Was hätten sie auch sonst sagen sollen! Das hat mit Untertanengeist zunächst nichts zu tun, den Deutschen eigen. Es mag ihn geben, diesen Untertanengeist der Deutschen, aber Befehl ausführen, das ist Sache der Armeen, Sache der Untergebenen, Soldaten. So viel zu "n^e'ūrīm".

"Von seiner Knappenschaft": Das "von" ist wieder das "min", das wir schon besprochen haben: im Bereich von, im Zusammenhang mit Knappenschaft. Was ist das Ganze nun für ein Zusammenhang? Da hat der 'ādām Vasallen, Knechte. Wenn sie es sind - nach Art des Sohnes Saladins im Verhältnis zu Friedrich II. - ein wunderbares Verhältnis, ein Adel ist das, gewürdigt zu werden des Dienstes. Die Rittersleute im Mittelalter gingen herum und suchten sich einen Lehensherrn, eine Lehensherrin, gewürdigt zu werden des Dienstes, der Knechtschaft für würdig gehalten zu werden. Das ist nichts Negatives; das ist Glanz, Adel! Und jetzt aber heißt es nicht "'ābād", Knecht, sondern "ná'ar". D.h. der 'ādām hat seine Vasallen heruntergekancelt zu bloßen Befehlsempfängern. "Das Gebild der Planungen seines Herzens" - die Kleinkönige sind das Gebild - "ist böse", ist mißraten "min^e'ūrā(j)ō" (aus "min" und "n^e'ūrīm" mit Possessivsuffix), "in Sachen Schickbubenschaft", in puncto Untertanen-

schaft, weil er alle zu Schickbuben macht, sie degradiert, ihnen die Würde nimmt, den Rang nimmt, sie nicht selbständig sein läßt in der Gegenüberung, in der Begegnung. In der Verfälschung des Knechtums zur Schickbubenschaft liegt die Bosheit.

Was ich jetzt sage, ist wieder keine schöne Sache, und ich sage es ohne jede Häme. Aber das ist das, was wir mit Sorge beobachten: daß eine Zentrale in Rom Bischöfe reduziert zu Befehlsempfängern. Das ist eine Sucht, eine Neigung, eine Tendenz, die ist furchtbar. Die Bürokratie der Zentrale erträgt es nicht, daß Autonomien sind. Aus Priestern, die zufällig in Rom lebten, die dauernd dort mitschwätzten, wurden cardinales, und die originalen Bischöfe waren im Vergleich zu den cardinales plötzlich zweiten Ranges, die Kardinäle spielten die erste Geige. Das muß man durchschauen. Sie kennen mich mittlerweile: heftigste Staatskritik, auch heftigste Kirchenkritik, aber sachlich, und zwar uns selber ins Herz geschrieben: Wisse das, du bist Kirche, wisse das, bei euch ist das so.

Und jetzt geht's wieder los: Wie verändert man das, wie verhindert man das? Revolution von außen ist da nicht gefragt. Geist ist gefragt! Wie gehe ich um mit einem Ukas, in dem ich adressiert werde als wie ein ná'ar?! Also ein stures Vollstrecken kommt nicht in Frage. Bitte nicht so! Ich habe das und das so und so gemacht und mache es weiter, weil ich es für seelsorglich richtig erachtet habe mittlerweile. Das muß man durchschauen, und drum: Obacht, wenn man in eine solche Lage gerät! Ohne Geist - ich meine den Geist des Herrn - sind derlei Reaktionen von dieser Welt, dann haben wir halt ein Machtsystem und darin Meckerer und Funktionäre, Unterdrücker und Aufständische. Das kennen wir, das ist nur ein Aber-Spiel von dem, was Staat und Gesellschaft tun. Das kann nicht gefragt sein.

Jesus war in Israel ganz gewißlich, sachlich gesprochen, ein Revolutionär. Aber seine Methode müssen wir anschauen: Einfach, original aus Gott geortet, es anders tun, gottgemäß tun! Das ist ärgerniserregend - hat er in Kauf genommen. Das kostet Schläge - hat er in Kauf genommen. Das kostet Gefängnis - in Kauf genommen. Das kostet das Leben - er hat es in Kauf genommen. Er wich nicht. "Er machte sein Angesicht kieselhart" (3. Gottesknechtlied, Jes 50,7). Das ist unser Problem. Bei Jeremia heißt es, daß, als er meutert, weil die nicht spüren, Jahwäh zu ihm sagt: "Wenn du" - Jeremia, du! - "dich erst zu mir bekehrst, dann werden die sich noch kehren zu dir" (Jer 15,19). Wer diese Bedingung nicht akzeptiert, ist leichte Ware, das kann man vergessen. Aber wenn das geschieht, dann haben wir einen Menschen wie Philipp Neri vor uns, den Heiligen der Oratorianer in Rom: nie in den Vatikan gegangen, nie Priester werden wollen, niemals Kleriker, um Gottes willen kein Kleriker, dabei war er dann geweiht worden, in Gottes Namen hat es sein sollen, aber er setzt auf den Geist und

sonst gar nichts, und wurde zu dem, der er geworden ist. Selbst ein blöder liberaler Bursche hat vor dem Philipp Neri Respekt gehabt: dieser fröhliche Heilige. Fröhlich ja, aber kein Gaudi-Mensch, sondern gegründet in Gott, eine Heiterkeit aus Gott, eine Fröhlichkeit aus Gott, er hat andern Charakter, als wenn einer ein Gaudibursch ist.

Wieder zurück: Es geht darum, daß die Erde ihre Ehre behalten soll und nicht wegen des Menschen verflucht werden darf. Das, was von Gen 1 her theologisch gesagt war, wird also jetzt fein differenziert, es ist eine Unterscheidung wunderbarer Art. Ich habe Ihnen den Text vor dem Flutbericht ("Engelchen") nicht vorgelesen, weil es zu viel geworden wäre. Aber auch dort eine unglaubliche reife Differenzierung wie schon vorher bei Kain und Abel, dann hier und später beim Turmbau von Babel noch einmal: ein ganz verfeinertes Auseinanderhalten von 'ādāmāh und 'ādām. Die 'ādāmāh wird um des Menschen willen nicht mehr der Ehre beraubt. "All Gebild des Herzens des 'ādām nur böse von Jugend an" heißt also: Der 'ādām rennt in seinem Herrschaftsgebaren alle Vasallen, alle ehrfurchtgebietenden originalen Instanzen, über den Haufen, er macht sie zu Untertanen, zu n^e 'ārīm. Weil der 'ādām es "in puncto Knappenschaft" so macht, deswegen kann nicht die 'ādāmāh maledieen. Trennen wir die 'ādāmāh von diesen Machtallüren, Praktiken des 'ādām, daß er alles und jedes zu Untertanen macht!

Auf dem Gipfel seiner Macht hat Rom das getan: Alle mußten "civis Romanus sum" sagen und wir Deutschen auch, genau so die Franzosen: une nation, une patrie, une langue. Alles andere ist Unsinn: abrasieren! Basken, Flamen, Elsässer, was soll das? Gar Languedoc im Süden, Aquitanien, was soll der Unsinn? Une langue! Das ist Rom. Alle werden sie departementmäßig eingeteilt, das Land, territorial, und die zum Land gehörigen Verwaltungsgegenstände, die Untertanen. Bürokratie dominiert in der Zentrale, alles andere ist Provinz. Das ist Frankreich. Man muß das immer wieder einmal laut und deutlich sagen.

So hat der 'ādām das gemacht, und das führt dann zu einem Übelstand. Die 'ādāmāh hat ihren Anreiz an den 'ādām und das verführt ihn. Ich möchte denn doch die Neger in diesem Distrikt dahin kriegen, daß die mir nur Jute anbauen oder nur Mais, eine Monokultur also. Vorher hatten sie eine Mischkultur, jetzt haben sie Monokultur. Ich zerstöre damit ihre Lebensräume, aber von meiner Zentrale aus gehört sich das so. Das ist auch die Praxis sozialistischer Staaten im Osten: Von der Zentrale her wird kommandiert, was in welchem Distrikt angebaut werden muß - ohne Rücksicht auf Verluste. Das ist Untertanenschaft. Aber warum machen sie denn das? Weil sie meinen, das sei doch bei denen dort das Plus, das müsse ausgebeutet werden, da müsse man alles herausholen. Da ist Braunkohle: also Braunkohle, Braunkohle! Der Rest ist Vergiftung. Wir kennen diese Erzesse.

Immer ist die 'ādāmāh im Spiel mit ihrem Antlitz, ihrem Darbieten. Das Luder ist schuld!?! Nein, kein Verweis! Die 'ādāmāh soll sein, wie sie ist, sie ist in Ordnung. Niemals werde ich fortfahren, der 'ādāmāh das anzulasten, ihr die Ehre zu nehmen, sie qāl zu machen bloß deswegen, weil der 'ādām, von der 'ādāmāh angereizt, so vorgeht und, um das Produktionsziel zu erreichen, alles niederwalzt, zu Untertanen macht, also in puncto Politik der Knappenschaft, der Reduzierung der Würde des Menschen auf Schickbubenschaft.

Jetzt müßte man politisch ausholen und all die Beispiele herbringen. Wo immer Imperialismus war und zum Zuge kam, hat er stets dasselbe gemacht. Und dann geht es auch noch über die Schulen. Man läßt diese Eingeborenen in die Schule gehen. In der Schule lehrt man Lesen, Schreiben, Rechnen, da lernen sie genau so denken, wie man sie haben will. Das ist das Problem. Haben wir deswegen Schule gemacht, damit am Ende alle eingeebnet sind und funktional tüchtig, daß Güter produziert werden, dazu noch in Monokulturen? Nicht, daß ich übertreibe, aber diese böse Seite des Staatsapparats imperialistischer Prägung muß man sehen. Ein Europa der Zukunft - Gott sei Dank, es ist so weit - darf nur ein Europa der Regionen werden, sagen wir, ja kein zentralistisches Europa. Da hat sich einiges durchgesetzt. Es sollen Räume gewahrt bleiben mit ihren eigenen Ordnungen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen und nicht gleichschalten.

8,21: "... nicht fahre ich fort noch, alles Lebende - die All-Gruppe - zu schlagen gemäß dem, daß ich gemacht habe"

Wenn ich die 'ādāmāh als verflucht nehme und sie ersäufe, um eben - es geht nicht anders - auf diese Weise auch alle Gruppen zu ersäufen, dann ist das eine Sache. Aber das will ich ja gar nicht. Also: "Nicht fahre ich fort noch zu schlagen 'kol-ḥaj'", das All von Gruppe. "Schlagen" (Wurzel: nkḥ) ist ein Kriegsbegriff. Es wird nun gesehen, wie das Ganze ein Kampf, ein Krieg, eine Schlacht war, und der Kriegsmann Jahwāh schlägt. Es ist das Bild von bā'al, der kriegsmäßig gegen jām nāhār, die Flut, vorgeht. Dieses Wort wird hier aufgegriffen: Nicht fahre ich fort zu schlagen das Leben-All, das Riesenversorgungssystem der 'ādāmāh.

Jahwāh weiß um "kol-ḥaj". In Gen 3,19 heißt es: Der 'ādām ruft die 'iṣṣāh, die Frau, "ḥawwāh", das heißt Leben-Bereiterin, denn sie ward Mutter von "kol-ḥaj" - dasselbe Wort - Mutter einer Völkergemeinschaft, einer umfassenden Gemeinschaft. Das Wort "kol", "all", steht wieder da, d.h. es geht um Produktion und gedeckten Tisch in der Völkergemeinschaft.

Jetzt heißt es: "Nicht fahre ich fort noch zu schlagen kol-ḥaj", d.h. die Völkergemeinschaft, die produziert und allen den Tisch bereitet. Ich wollte ja eigentlich etwas anderes treffen, nämlich die Bosheit. Getroffen aber habe ich das

Gruppenwesen, wo immer das war. Im Mythos der Heiden räsoniert der bá'al am Ende mit dem 'ēl, weil der den Schuldigen mit dem Unschuldigen auf einen Haufen wirft; er soll doch nur den Schuldigen strafen. Dem entspricht dieser Vers hier. Gruppe, Verbund, Leben, das kann ich doch nicht ersäufen wollen! Dort, wo Gruppenverband ist, wo Solidarität ist, ist das Anwesen Gottes. Es ist doch Unsinn, das umzubringen!

Das also ist keine Lösung. Und nun kommt eine umheimliche Aussage: Der 'ādām, der alles falsch macht, ist ja im Bund mit dem Herrn, im Leben. Und Jahwäh sagt nun: Selbst die Bosheit des 'ādām soll mir kein Grund mehr sein, ihn zu schlagen. Totschlagen beendet die Sünde nicht. Das Sätzchen ist also ein Zusatz-Satz: "Und dazu dann noch: Nicht fahre ich fort, das Leben zu schlagen" und all was ist, was ich in Bund genommen habe. Es könnte oben auch dastehen: "Und nicht fahre ich fort mehr, alles Bestehende aus dem Buch des Lebens zu löschen, auszuwischen." Nein, das ist keine Lösung, denn ich habe ja eine andere Lösung gefunden: Rettung der Vielen, auch noch der Bösen, auch noch der Sünder durch den Einen, den Nō^aḥ. Der wird den Sündern zur Rettung, um seinetwillen ist den Sündern noch Rettung. Das ist ganz eklatant ein Evangelium!

Dann kommt ein Nachsätzchen, das das Ganze überhaupt erst erklärt: "gemäß dem, daß ich 'gemacht habe'". D.h. ich bin der, der den Menschen gemacht hat funktionierend, jetzt funktioniert er. Das führt dahin, daß die Völkergemeinschaft geschlagen, imperialistisch geschlagen wird. D.h. das System der Staaten von bisher kann so meine Anerkennung nicht finden. Bislang mochte es ausschauen, als wäre ich der, der Recht und Ordnung vertritt, der Gott der Schöpfung, und der Staatsmann vollstreckt meine Ordnung. Nein, er vollstreckt sie nicht, ich distanzriere mich. Ich bin nicht der, der das erlaubt, die Völkergemeinschaft zu schlagen, weil ich ja im Hintergrund als der Verantwortliche stehe: Ich habe den Menschen "gemacht". Weil ich ihn "gemacht" habe, funktioniert er sich so aus. Selbst dies ungeheure Problem ist schon da: Verantwortung Gottes. Nicht nur die 'ādāmāh hat ihre Ehre und soll hinfert nicht mehr geringgemacht werden, auch Menschen haben Ehre. Und ich muß das, was "gemacht" ist, was funktionieren kann, getrennt sehen von ihnen selbst. Eine unglaublich verfeinerte Sicht der Dinge!

Noch einmal: Böse ist es, wenn ich die Schöpfung mißbrauche. Aber ich bin ja nur deswegen böse, weil ich gemacht bin. Ich habe diese seltsame Manie in mir, jeder Säugling hat sie schon, jedes Kind. Es funktioniert und kennt seinen Vorteil und greift danach. Und dazu braucht es die 'ādāmāh. Jetzt wird die 'ādāmāh an der falschen Stelle genommen. Statt ihr die Ehre zu lassen, wird sie als das genommen, was im Grunde wieder nur eine Seite ist, sie wird mißbraucht. Die 'ādāmāh gerät zum Fluch und der 'ādām ist am Ende verflucht. Man kann aber mit dem Bösen nicht fertig werden durch eine Flut.

Damit sind unsere Deutungen von Katastrophen als Strafe Gottes hinfällig. Strafe ist ein Begriff, der als solcher sinnlos ist. Ich hab's ja gemacht, es geht auf mein - Jahwäh's - Konto, sie rutschen nur heraus aus dem Gottesverhältnis, und dann geht alles seinen Gang: Der Mensch wird böse und die 'ādām wird mißbraucht.

Der 'ādām ist als solcher also übel dran. Jetzt fragt man sich: Was soll nun werden? Nennen wir das Ende im voraus: Es wird kommen die Rückbindung des Menschen an die Gottesordnung. Sein Trieb kann zum Guten gereichen, aber nicht aus sich heraus. Dann kann er hundertmal "gemacht" sein, es macht nichts: Gott wird es sein, der das Problem anders löst. Irgendwann wird ein Abraham sein, von dem es heißt: "In dir will ich segnen alle Völker der Erde", du sollst ihnen ein Segen sein, d.h. ein Mittelpunkt, eine Zuflucht, ein Ort, Horst, Schroffen, Bastei. Du wirst die Völkergemeinschaft als solche erhalten als eine Räumigkeit Gottes. Du wirst Staat machen, aber einbehalten in dieser Räumigkeit Gottes.

Das habe ich jetzt vorweg genannt, damit wir bei diesem schrecklichen Sätzchen schon sehen, wie es aufgefangen wird. Nie mehr kann in meinem Namen es gelten, daß ein imperialer 'ādām, ein absoluter 'ādām, die Völkerschaften nivelliert, zu Schickbubenschaften degradiert, zur Produktion schickt und dann Güter und Erfolge einheimst, aber um den Preis der Zerstörung des Anwesens Gottes, der Zerstörung der Ehre der 'ādām, der Zerstörung der Heimat. Nicht fahre ich fort, das gelten zu lassen, auf mich kann sich keiner mehr berufen, wenn er so etwas macht.

8.22: "Ein Noch [soll sein] alle Tage der Erde
Aussaat und Schnitt
Fruchtknoten und reife Frucht
Sommer und Herbst
Tag und Nacht
niemals feiern.

"Ein Noch alle Tage der Erde," und jetzt heißt die normale Übersetzung: Aussaat und Ernte, Frost und Glut, Sommer und Winter, Tag und Nacht, niemals sollen sie aufhören. Ich gebe das Problem wieder: Die Gelehrten allesamt merken, das sind gesetzte Zweier, und sie sagen, da müsse doch eine innere Führungslinie drin sein. Nach allem, was man weiß, schreibt man nicht so eine Zweierserie, ohne daß eine innere Folgerichtigkeit darin läge. Und die kann man nicht entdecken. Man entdeckt keine innere Konsequenz in der Reihung dieser drei Doppelbegriffe. Ich lasse das so stehen, arbeite es nicht auf.

Ich beschreibe Ihnen nun meine Methode: Wenn die Gelehrten an einer Stelle etwas Gutes sagen, lerne ich bei denen, lese, höre, verstehe, sag's auch. Manchmal kommen sie aber an Stellen, zu denen sie nichts sagen können, z.B. "und

Qajin sprach zu Hábäl" (Gen 4,8a). Die Gelehrten meinen, so einen Satz gebe es nicht, ohne daß anschließend gesagt würde, was dann gesprochen wird. Man meint also, da müsse abgebrochen sein und man kenne den ursprünglichen Text nicht mehr. Ein anderes Beispiel: die Stelle Gen 4,7 ("am Eingang lauert die Sünde"), von der Westermann sagt, man solle sie bei der Besprechung dieser Perikope einfach ignorieren. Wenn also die Letztauskunft ist, das könne man nicht mehr klarstellen, dann darf man, wenn man meint, man habe eine Einsicht, diese Einsicht noch zusätzlich sagen. Die Stelle hier, Gen 8,22, gehört dazu. Darum gebe ich jetzt meine Übersetzung wieder und wir werden sehen, daß sich da eine wunderschöne Konsequenz ergibt.

"Ein Noch" - 'ōd, nominal - soll sein "All-Tage der Erde ..." Das "soll sein", oben in eckigen Klammern, steht hebräisch nicht da. Die Hebräer haben Nominalsätze, dort setzen sie kein Verbum. Wir haben dieses "Noch" schon mehrfach gehabt: Zeitlich heißt es "bis" (vgl. Gen 6,7: "von 'ādām bis Vieh ..." und Jes 9,5: "Vater von Vorrat", Vater von Zukunft, Vater von Noch). Das Wort "Noch" am Anfang signalisiert uns nicht eigentlich zeitlich Zukunft, sondern praktisch Zukunft, d.h. Vorrat. Wer noch Vorrat hat an dem, was man braucht, hat Zukunft. Die haben noch lange Zukunft, die haben genug, die kann man beuteln und schlagen; sie haben Zukunft - Vorrat haben sie. Wir legen also fest: Wir nehmen das "noch" nicht zeitlich - Buber sagt "hinfort"! - sondern im Sinn von Vorrat. Ein Noch alle Tage der Erde: Die Menschen brauchen also weder an Hunger noch an Durst noch vor Kälte zu sterben, es ist Vorrat für alles zum Zudecken der Nöte.- Beachten wir das dreifache Vorkommen von "noch" in den Versen 21 und 22: Nicht fahre ich fort noch, den Acker zu verwünschen ... nicht fahre ich fort noch, alles Lebende zu schlagen ... ein Noch all der Tage der Erde.

"Ein Noch soll sein all der Tage der Erde" - 'ōd kol-j'e mē hā'ārāš - also Staat. Ein Staat soll sein, ein Noch-Noch-Noch-Staat soll sein: klare Bejahung des Staats! Ein Staat soll sein noch, noch, noch, ein Noch soll sein all den Tagen des Staats.

Das Wort "All" meint die Allung, das Alle-Machen im positiven Sinn: in die Gänge führen bis zum gedeckten Tisch. Es soll also nie mehr hapern am Vorrat, am gedeckten Tisch, das All funktioniert. Charakterisieren wir noch einmal kurz das "A l l": Kampf zwischen Sonne und Flut, Sieg und Aufstieg der Sonne, trennend die Flut in einen oberen und einen unteren Ozean, sie umwandelnd - d.h. im Gehorsam verpflichtend (gērēš, treiben in Dienst) - zu Regenwasser und Quellwasser, Tau, dienlich wordenem Flutwasser, das die 'a dāmāh befeuchtet. Dann: Luft, Licht, Sonne, Wärme, Regen, Tau, all das wirkt von oben auf die Erde ein. Und dann: Feuchten der Saaten, Keimen der Saaten, Sprießen der Saaten, Grünen der Saaten, Blühen der Saaten, Frucht ansetzen, Frucht reifen lassen, reife Frucht, Ernte, heimsen der Ernte

in Vorratskammern, dann Tisch decken, essen und trinken und davon fröhlich werden, frei von der Sorge, den Frieden haben. Das ist der Vorgang des All. Das All ist zugleich das Gericht: bis zum Gericht auf dem Tisch. Das ist die Vollendung des Gerichts: essen, trinken, fröhlich werden, frei von Sorge, Friede. All und Gericht, das ist das "Weltgericht". Ein Vorrat also unerschöpflich, ein Noch, All der Tage, es soll an nichts mehr fehlen.

Schon von daher kann man merken: Sollte in der Tat die Reihung darin bestehen, daß dreimal ein Wortpaar genannt wird, das mit Frucht und Vorrat zu tun hat? Jetzt haben wir die Weichen gestellt. Wir gehen also jetzt auf die nächsten Wörter los und suchen, was daran gegebenenfalls eine Ernte-Sache ist. Wir dürfen uns dazu insofern ermutigt fühlen, als die Gelehrten beim ersten Wortpaar gar keine Frage haben, daß das eine Erntesache ist: "Aussaat - Ernte".

Jetzt kommt meine Korrektur: Ernte heißt qāṣīr. Wenn ich deutsch "Ernte" sage, kann ich denken an Getreideernte, Obsternte, Kartoffelernte. "qāṣīr" ist aber nur die Getreideernte, denn das Wort heißt eigentlich "S c h n i t t"; es ist unmöglich verwendbar bei der Obsternte und bei der Weinernte. Beim Wort "qāṣīr" sind wir also bei der Getreideernte: Gerste, Weizen, Roggen, Hafer, Hirse. Im Orient ist das Getreide im Frühsommer schon reif. Eine erste Erntephase im Jahr ist die vom Schnitt. Das Wort "Aussaat" paßt genau dazu. "Aussaat" paßt ja nicht zum Wein und zum Obst, es paßt zur Schnitternte. Wir legen uns also fest: Sowohl das Wort "noch" (Vorrat) wie "All" (der Tage) zielt auf den Erntevorgang, und die erste Ernte, durch das erste Wortpaar hier markiert, heißt "Aussaat und Schnitt", Schnitternte, Getreideernte.

Jetzt haben wir den "Sucher" gestellt. Das ist in der Wissenschaft wichtig. Man kann natürlich zufällig einmal etwas finden. Aber viel wird gefunden nicht durch Zufall, sondern weil man's gesucht hat. Wir tapen jetzt nicht mehr ahnungslos herum, wir haben einen Sucher.

Sollte das zweite Wortpaar auch brauchbar sein im Blick auf den Erntevorgang? Die normale Übersetzung heißt "Frost und Glut". Das Wort "Frost", "qōr", hat eine große Bedeutungsbreite. Es kann heißen "frisch" im Sinn von "frisches, kühles Wasser", es kann heißen "frisch" im Sinn von "frisches, junges Obst" (gekühltes Obst), frische, d.h. gekühlte Speisen. Es kann auch heißen "hart", "fest". "Das F r i s c h e", "das H a r t e" im Blick auf die Vegetation draußen: die Fruchtknoten, noch hart, die Fruchtknotenansätze noch hart; der Apfel ist noch hart, die Birne ist noch hart, die Erdbeere noch hart. Die Zwetschgen hier sind schon viel zu weich, sie sollten noch härter, fester sein. Und es kann natürlich auch heißen "kühl", "kalt", ebenso "Frost". Welche dieser Bedeutungen und noch andere mehr, die man nachschlagen kann, taugt in unseren Sucher?

Dann ist klar: "frisch" und "hart". Welche Ernte ist am Anfang frisch und hart? Beleuchten wir es vom Gegenwort her: Das Gegenwort heißt "ḥōm", G l u t . Es kann heißen "Glut" im Sinn von "glühend heiß"; es kann heißen "Glut" im Sinn von "voll im Saft", glutvolles Leben, es kann gehen bis ins geschlechtliche Glühen vor Begierde. Es kann aber auch bezeichnen die reif gewordene Frucht: Von ihr heißt es sehr oft "glutvoll", Sonnenglut hat sie gesammelt. Wir kommen also beim Wort "hart" oder "frisch" entsprechend der Aussaat auf "Fruchtknoten" oder "Fruchtansatz" und beim Wort "Glut" auf "reife Frucht", "Obst", die Obsternte. Die Obsternte ist in der Tat der zweite Erntevorgang im Orient, zeitlich nachgeschaltet der Getreideernte. Wir hätten also in Parallele zum Erntegeschehen "Aussaat und Schnitt" ein zweites Erntegeschehen: "Fruchtknotenansatz und reife Frucht", die Obsternte.

Das dritte Wortpaar: "Sommer und Winter" wird meist gesagt. Im Orient gibt es natürlich den Sommer, und die entsprechende Zeit heißt dann nach europäischem Verstand "Winter". Im Orient ist das die Zeit, in der der Regen kommt. Wir sagen "Winter" und denken an Schnee, an Frost. Nachdem aber das Wort "Frost" schon für die Übersetzung von "qōr" verwendet worden war, konnte man an dieser Stelle nicht noch einmal "Frost" sagen und gebrauchte stattdessen das Wort "Winter". Das Wort "Sommer" (qájiṣ) ist eindeutig, das ist kein Problem. Aber daß man das Wort "ḥārāp" so ignorieren konnte, ist fast nicht zu glauben. "ḥārāp" heißt "pflücken", "ḥārāp" ist die "Pflücke". Anstatt dem hier gebräuchlichen Begriff "Weinlese" sagen wir in meiner Heimat "man herbstet". "Herbsten" heißt "die Trauben schneiden", "pflücken". Vgl. Gen 8,11: "die Taube ... ein 'gepflücktes' Ölblatt in ihrem Schnabel". Das Wort "Winter" ist hier fehl am Platz; das ist eine vorschnelle europäische Deutung des Wortes "ḥārāp", weil es zusammensteht mit "Sommer". Es meint aber nicht "Winter", sondern " P f l ü c k e " , die Zeit der Weinlese, die Weinernte, und dann die Olivenernte, wo das Wort "pflücken" geradezu ein terminus technicus ist: "Oliven pflücken". Das ist zeitlich im Jahr die letzte Ernte.

Dann heißt es also: Sommer, das ist die Sonnenglut, die Sommerdürrenis, da wo der Saft in die Trauben muß, und dann muß die Traube, von der Sonnenhitze gefüllt, die Süße herbeibringen. Das ist also Sommerhitze. Und die Sommerhitze hat ihr Äquivalent in der Weinernte und der Olivenernte. Diese beiden Ernten sind die eigentlichen Herbsternten. Die Obsternte ist ja viel früher. Den Gelehrten kann man sagen: Doch, da ist eine Logik drinnen, das paßt schon zusammen, das überschneidet sich keineswegs, es ist ein dreifaches Erntegeschehen im Blick.

Wir haben also nun die Schnitternte, die Obsternte und die Wein- und Olivenernte, wobei in jedem Wortpaar stets zuerst das Anfängliche genannt wird: die Aussaat, der harte, frische Fruchtknotenansatz und dann der Sommer. Diese drei

Erntevorgänge fügen sich ideal in den Ansatz, nach dem wir vorgegangen sind:

- ein Noch: Vorrat soll sein;
- All: an nichts soll es fehlen, der Tisch ist gedeckt;
- Aussaat und Getreideernte;
- Fruchtansatz und reifes Obst;
- Sommer und "Pflücke".

Nun zum vierten Wortpaar: T a g und N a c h t. Das macht bei allen Auslegern die meisten Schwierigkeiten. Ich habe in den Kommentaren keine Auskunft gefunden, also habe ich mir die Mühe gemacht und all die vielen Stellen nachgeschlagen, um zu sehen, in welchem Zusammenhang das Wortpaar vorkommt. Folgende Stellen sind aufschlußreich:

- Jes 30.29: "die Nacht der Heiligung der Festreigen". Festreigen, ḥāg, ist der Ausdruck für das Laubhüttenfest. Das Laubhüttenfest endet in Essen und Trinken.
- Ps 134.1 signalisiert ebenfalls, daß in der Nacht sich der Festreigen bildet: "Wohlan, segnet IHN, ihr all SEINE Knechte, die in den Nächten in SEINEM Haus stehn!"
- Dann: Kommt man in die Prüfung, ist man abends 18 Uhr da und legt alles ab, harret die Nacht (!) über auf den Morgen
- Gen 15 spiegelt das wieder - und am Morgen kommt dann nach der gut ausgegangenen Prüfung der neue Bundesschluß mit neuer Landgabe.

Es gibt also Stellen, in denen die Nacht eine Tagzeit ist, in der sich das Geschehen vorbereitet, in der eröffnet wird, wie es weitergeht.

- Dann haben wir die Nacht der Ausfahrt mit dem Sieg am Morgen: Ausfahrt nachts, Sieg am Morgen, Aufstieg (Jes 9; Ps 18; Ps 68; 2 Sam 23.4)
- Ps 77.7 "gedenken will ich meines Saitenspiels in der Nacht" und Ps 92.3 "deine Huld zu vermehren am Morgen, in den Nächten deine Treue":
die Nacht als die Zeit des Aufstiegs zum Zion mit Freude.

Wenn man diese Stellen zusammennimmt, dann kommt man zum liturgischen Geschehen zur Nacht. "Nacht" und "Tag" werden hier nicht in der uns allgemein geläufigen Bedeutung für bestimmte Zeiträume gebraucht, es sind auch nicht "24 Stunden" im Sinn von "das Ganze" gemeint. "Tag" und "Nacht" stehen vielmehr im Zusammenhang mit dem Kult: Wir sehen jetzt die Erntevorgänge einlaufen in das (14-tägige) Kultbegängnis, das Herbstfest, das Bundesfest. Im Zusammenhang des Kults sind "Tage" gefüllte Tage: z.B. der Tag der Ausfahrt, der Tag der Berufung, der Tag der Prüfung, an dem alle Frucht abgeliefert wird, oder der Tag des Mahles. Die Tage, an denen das Thema "Ernte" die Vorrangrolle hat, sind der 6. Tag (Ablieferung, Prüfung) und der 7. Tag (Mahl). Wenn wir aber von "dem Tag" schlechthin reden, dann fallen alle eben genannten Tage seitab. "Der Tag" nämlich ist "der Tag Jahwähs".

Gehen wir, den früheren Hörern zur Erinnerung, kurz auf das

Kultgeschehen ein: Wenn sieben Tage lang (1.-7. Tag) im Herbst die Fülle der Zeit gefeiert wird, das Laubhüttenfest, das Erntefest, das Fest der Fülle, dann wird am 7. Tag abends 18 Uhr der Zusammenbruch rituell begangen, die Katastrophe bricht ein. Haben sie eben noch der bereits eingetroffenen Ereignisse gedacht, der Ernte nämlich und wie es dazu kam, dann wenden sie ihren Blick jetzt in die diametral entgegengesetzte Richtung und sind gewärtig dessen, was immer droht zu kommen: der Zusammenbruch, die Katastrophe. Im Herbst herrscht nach der Ernte zunächst Dürre, Darre, Öde, dann bricht der Regen flutartig nieder, die Tage werden kürzer, insgesamt die Zeit des Todes. Das ist in der Bibel immer wieder bezeichnet als der "Tag Jahwähs", der Tag der großen Notbereitung für den 'ādām. Die Propheten predigen den "Tag Jahwähs" - Am 5,18: "Weh, die sich sehnen nach SEINEM Tag!" - und sagen: Oh ihr ahnt ja noch gar nichts. Ihr werdet hineingestoßen werden in den Tag Jahwähs, in seine erste Hälfte von abends 18 Uhr bis Mitternacht. Das ist Dusternis, das ist Schrecken, Wogen und Branden des Meeres, Angst unter den Völkern. Das ist furchtbar! Das ist "Tag Jahwähs". Nach all dem Erntegezüge - Aussaat und Schnitt, Fruchtknoten und reifes Obst, Sommer und dann Oliven und Wein - wird also auch dies ein Noch haben: daß das nichts nützt, daß das nicht hilft, daß das im großen Zusammenbruch versagt, daß davon das Leben nicht kommt. Der "Tag Jahwähs" kommt, ein Tag des Schreckens, des Todes, der Erledigt-Werdens.

Die große Katastrophe kann genannt werden u.a. im Bild der Flut. Die große Flut, die Völkerflut brandet an (vgl. Jes 17.12) und erschlägt Israel. "Der Assyrer, wie eine Flut steigt er über die Ufer" (Jes 8.7). Das ist ein Blick auf das Ereignis der Flut im Kult: Wir haben hier den Flutbericht (Sintflut). Die Flut ersäuft alles, ertränkt alles, macht alles kaputt.

Lesen wir dazu Jes 30.15: "So hat mein Herr gesprochen, ER, der Heilige Israels: In Umkehr, in Ruhe" - unser Wort! - "werdet ihr befreit, in Stille, in Gelassenheit geschieht euer Heldentum." Dann wird geschimpft: "Ihr aber seid nicht gewillt ..." und es heißt weiter: Gut, ihr sollt's haben auf eure Weise. Jetzt kommt die Katastrophenschilderung Jes 30.27.28:

(v27) "Da, SEIN Name kommt fernher, brennend sein Zorn, in der Wucht der Erhebung, seine Lippen voll Grimms, seine Zunge wie fressendes Feuer,

(v28) sein Atembraus wie ein flutender Strom, der bis an den Hals langt, Stämme zu schwingen in der Schwinge des Wahns, eine irrlleitende Halfter an den Backen der Völker."

Es ist die Rede von der großen Katastrophe am 7. Tag abends 18 Uhr. Im Sinn von "Ernte" ist das Ganze zugrundegegangen. Der Tag der Ablieferung und Prüfung, der Tag des Mahles haben nicht retten können. Selbst wenn eine gute Ernte dagewesen wäre, es hätte nichts geholfen, denn angesichts

der großen Katastrophe geht alles kaputt, ist alles erledigt, erschlagen.

Nach der Flut aber, wenn das durchgemacht ist, um Mitternacht, dann geschieht dies: "Wenn die Nacht in ihrem Lauf die Mitte erreicht hat und Finsternis alles umfängt, dann springt vom Himmel her das allmächtige Wort" (Wsh 18.14-15). Dann wird der 'ādām getrost: "Engel kamen und trösteten ihn" (Lk 22.43: "Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn"). Dann ist er unter den Rockschößen Gottes verschwunden. Mit den Worten des Kults: Jahwäh steht auf, Jahwäh erhebt sich, Jahwäh fährt aus, Jahwäh fährt herab ins Gehennatal, Jahwäh kämpft bis zum Morgen und siegt am Morgen - "Rettung am Morgen" -, Jahwäh macht Gefangene, er führt die Befreiten vor sich her und die Gefangenen hinter sich, so steigt er auf zum Zion. In dieser Nacht zieht das Volk in Prozession hinunter, in Prozession wieder hinauf, und dann ist oben große Theophanie des Siegers Jahwäh: Die Mächte - Flut, Dürre, Finsternis, Tod und die Völkermächte, Mächte und Gewalten - müssen huldigen, die Schöpfung ist wieder hergestellt. Das ist der "Tag, an dem Jahwäh Gott Himmel und Erde gemacht hat" (Gen 2.4b), der I. Tag (zweite Festwoche).

Dann wird hervorgezogen der 'ādām (II. Tag). Geängstigt war er, Blut geschwitzt hat er, nackt war er, Fleisch war er, des Todes war er. Jetzt wird er gebadet im erquickenden Bad, in den dienlich gemachten Bös-Wässern, die ihn ersäufen wollten. Die Flutwasser werden noch zum inneren Sinnbild des erquickenden Bads. Dann darf er trinken von diesem Wasser (Ps 110.7: Der Herrscher qua Baum trinkt vom Wasser und gibt zu trinken), er wird gesalbt mit Olivenöl, darin ist die fette Ernte ihm auf den Leib gesalbt, dann wird er gekleidet in ein linnen Gewand ohne Naht, der Gürtel, d.h. die Waffenrüstung, wird ihm umgetan, dann der Purpurmantel umgelegt als Zeichen der Weltherrschaft, und schließlich wird ihm der Weihreif - keine oben geschlossene Krone, sondern ein Diadem! - aufgesetzt: Er sprießt, ein Inbild der Vegetation, der Ernte, die er bekommen wird, die er verbürgen soll. Nun wird ihm das Königsprotokoll überreicht, und jetzt müssen die Mächte wieder huldigen, so wie vorher dem Gott, so jetzt ihm. "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Fürstenschaft" (Jes 9.5). Dann wird gesagt: "Da der Mensch" - ecce homo: der unter uns, der das Gericht übertragen bekommen hat, das Weltgericht, das Reich Gottes auf Erden herzustellen (Gen 3.22; Ps 2; Ps 8; Ps 110).

Und dann wird er - am III. Tag - hinausgeführt vors Volk: "Da euer König!", und sie rufen (vgl. 2 Kg 11.12): "Es lebe der König!" Nur in der Parodie heißt es dann: Kreuzige ihn! Jetzt ist Jubel (Sach 9.9): "Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir!" Er kommt als einer, der durchgemacht hat, als ein Bewährter, er kommt als ein Befreiter, es soll ihm an nichts mehr fehlen. Freiheit hat man beim Essen und Trinken, Fröhlich-Werden und Frieden-Haben: Das ist

Freiheit, ein Befreiter. Und dann kommt er als ein 'ānī - ein Armer, Sanfter? - wörtlich: als ein der Verantwortung für euch Fähig-Wordener, er kann euch tragen. Kommet alle zu ihm, er kann erquicken (Mt 11.28), er hat ein Wasser, wer davon trinkt, hat das ewige Leben (Joh 4.14), er hat eine Speise, wer die ißt, hat das ewige Leben (Joh 6.55). Er kann ein Mahl bereiten, wie es kein Mahl gegeben hat bisher. "Ausgetilgt" wird der Bogen des Kriegs. Er redet den Weltstämmen Frieden" (Sach 9.10). Dann werden die Völker eingeladen, Völkerwallfahrt (Jes 2.2.3 V. Tag) und Unterweisung der Völker (Jes 2.4, VI. Tag) werden sein und dann das Völker Mahl (Jes 25.6-9; Ps 23.5 VII.Tag): das Mahl am Schluß als die Vollendung des Gerichts. Das ist von dem, was man den Tag Jahwäs nennt, sozusagen eine zweite Hälfte.

Was dabei mit "Tag" und "Nacht" gemeint ist, sagt uns die alarmierende Stelle Jes 30.29-30:

- (v29) "Werden soll euch da ein Gesang wie des Nachts, da der Festreigen sich heiligt, und Freude des Herzens wie des, der beim Flötenklang geht,- um zu kommen zu SEINEM Berg, hin zum Felsen Israels.
- (v30) Hören läßt ER dann den Stolz seiner Stimme, sehen läßt er das Niederfahren seines Arms unter Zorndräuen und fressenden Feuers Gelohe, Orkan, Gewitter und Hagelgestein" - gegen den Feind -
- (v31) "Vor SEINER Stimme erschrickt Assyrien."
Jetzt erschrickt der Feind.

Das ist unsere entscheidende Stelle. Es ist hier und auch in manchen Psalmen erkennbar: Des Nachts reiht sich der Festreigen, er heiligt sich zum großen Begängnis der Freude. Und dann endet das Ganze in einem Mahl: Ernte im Ziel. Das heißt, fortan soll ein Noch sein: Aussaat - Ernte, Fruchtknoten - reife Frucht, Sonnenglut - Pflücke (von Oliven und Wein), also Ernte und wiederum Ernte. Dem Tag, dem schrecklichen, folgt die Nacht, in der der Festreigen sich heiligt. Das Endziel ist Theophanie und Gottesmahl, Völker Mahl.

Von allem möglichen "Tag" ist also, wie wir gesehen haben, ein bestimmter Tag an ein Kultgeschehen der Nacht geknüpft. Vom 1. Tag würde man das nicht sagen, vom 2. und 3. auch nicht, wohl aber vom I. Tag: Da ist das Kultgeschehen, das man begeht, Nachtgeschehen, in der Nacht beginnt die große Feier (vgl. oben Ws 18.14-15). Da stellen wir uns auf im Vorhof des Tempels, der König bei uns, und es "reicht sich der Festreigen zum Flötenklang", zum Neuen Gesang. Dann geht er in das Kultgeschehen hinein wie einer, der beim Flötenklang geht, es folgt der Aufstieg und die große, breit ausmündende Feier. Am Ende sammelt sich alle Feier im Mahl. Das ist dann, am VII. Tag, ein Mahl nach der Flut: das Völker Mahl.

Aber der Beginn dieses Geschehens ist der I. Tag, d.h. es

ist nun dieser Tag der "Tag, der keinen Abend kennt". Vgl. Sach 14.7: "Ein einziger Tag wird es sein, als der SEINE gibt der sich zu erkennen, das ist nicht Tag und nicht Nacht, aber es wird geschehn, zur Abendzeit wird dasein ein Licht" und Jes 60.19-20: "Nicht muß dir mehr die Sonne dasein zu einem Licht am Tag, noch zu einem Glanz der Mond dir leuchten, ER selber ist dir da zum Weltzeit-Licht, dein Gott zu deiner Pracht. (v20) Nie mehr hinab kommt dir nun deine Sonne, und dein Mond, nie wird er eingezogen, denn er ist dir da zum Weltzeit-Licht, die Tage deiner Trauer sind nun vollendet." Der rein tageszeitlich gesehene Abend zählt nicht mehr. Es ist Nacht gewesen und jetzt ist Tag, der ewige Tag, der Tag, der keinen Abend kennt. Die Sonne ist endgültig aufgegangen. Das hindert aber nicht, daß wir rein irdisch das durchmachen und durchmachen, nach wie vor Ernten haben, Mißernten und gute Ernten, alles läuft ja noch. Aber die irdischen Maße können uns nicht mehr festnageln. Eine Mißernte muß uns nicht mehr umbringen. "Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, da laßt uns jubeln und seiner uns freuen" (Ps 118.24) "Singt dem Herrn ein neues Lied, niemand soll's euch wehren. Daß das Trauern ferne flieht, singt nun, Gott zu Ehren! Ihm, dem Herrn, der niemals ruht, der noch heut dies Wunder tut, singt, sein Lob zu mehren!" Dieser Gesang nimmt das auf. Der Tag ist angebrochen, der Tag der Ewigkeit: 'ōlām heißt die Zeit. Daß einzelne Tage noch sind, ist vordergründig. Gemeint ist der "Tag, der keinen Abend kennt".

Ein Nachtgeschehen geht voraus, und das muß bestanden werden. Ein Flutgeschehen geht voraus, und das muß bestanden werden. Daran knüpft dieses Wortpaar an. Niemals soll Tag und Nacht mehr feiern, aufhören. Es ist dies ein Wortpaar, das kultisch orientiert, kultisch bestimmt ist und das das ganze Erntegeschehen der ersten Woche (1.-7. Tag) auffängt, und dann aber, durch die Flut hindurch bewährt, ins Ziel führt. Nicht das Mahl am 7. Tag war das Mahl, das vorhalten konnte; diese Speise, dieser Trank hat nicht vorgehalten. Durch die Flut, die Katastrophe hindurch - das Mahl am VII. Tag hält's durch: Der gibt das "Brot vom Himmel, das alle Süßigkeit in sich enthält". Das Geschehen von "Tag und Nacht" ist also die Kultfassung für die drei Erntephasen: Aussaat und Schnitternte, Fruchtansatz und reifes Obst, Sommer und Weinernte.

Das darauffolgende Verbum besagt: Mit denen ist es so bestellt, daß nicht nur gilt "ein Noch soll sein", also Vorrat, sondern dies Geschehen soll niemals mehr aufhören. Das ist irritierend für manche. Das Verbum "šābāt" heißt ja "f e i e r n", aber die Deutschen denken, wenn sie "feiern" hören", an "Fest feiern". Das Wort "feiern" hat im Deutschen aber auch noch einen anderen Klang: wenn so schnoddrig hingesagt wird, man "feiere von der Arbeit", d.h. man arbeitet nicht. Hebräisch ist "feiern" nicht einfach positiv bezogen, es meint vielmehr ein "nicht funktionieren", "nicht verlaufen", "nicht arbeiten", "nichts tun", ein

Stoppen, ein Aussetzen des Betriebs. Denken wir an die Szene: Ich bin beschäftigt mit diesem und jenem, und dann merke ich, daß "das" da ist. Mein Gestus ist von ganz allein der: die Hände sinken lassen, die Werkzeuge sinken lassen, nicht mehr arbeiten und zwar nur deswegen, weil da etwas in meine Aufmerksamkeit geraten ist. Und dann: näher herzutreten, und dann: innehalten, und dann: sich öffnen, sich stellen - 'āmād heißt das Wort -, dann: sich aufgehen lassen, nicht Nutzwert, Verbrauch, Brennholz, Bauholz, sondern aufgehen lassen, was das denn in Wahrheit ist: ein Pult, ein Lehrsaal, ein Auditorium, ein Lehrer, etwas zu Lehrendes. Eine ganze Welt geht auf! Das ist die Innenseite von "šābāt".

"šābāt" meint "alles liegen lassen", nichts mehr arbeiten. Die Innenseite heißt: für etwas aufmerksam sein, das in sich so geartet ist, daß du es eigentlich mit direktem Arbeiten zusammen nicht haben kannst. Das Wort šābāt ist gemeinsemitisch; das davon abgeleitete Nomen "šabbāt" meint nicht den siebten Tag. Es meint die Arbeit stoppen, aufhören mit der Arbeit; das kann, muß aber nicht den Zweck haben, daß man an einen Ort geht, um Gott zu verehren. Hier im Text ist nur gemeint das Aufhören des Funktionierens.

Aussaat und Ernte, Fruchtknoten und reifes Obst, Sommer und Weinernte, Tag und Nacht: Dieses Geschehen soll nie mehr aufhören, d.h. es soll niemals mehr nach heidnischem Verstand eine Flut gerufen werden, wie geschehen, um einen šabbāt zu erzwingen, so daß Schluß wäre mit dem Betrieb, mit der Getreideernte, mit der Obsternte und der Öl- und Weinernte. Die Natur hat ihren Rhythmus und soll ihn behalten, er soll nicht zum Stillstand gebracht werden, soll nicht "feiern".

Bis zur Katastrophe (1.-7. Tag) muß das immer wieder aufhören. Wenn es aber durch die Katastrophe hindurch ist (I.-VII. Tag), dann hört es niemals mehr wieder auf. Wer das hinter sich hat, ist gestorben und siehe, er lebt. Und wer gestorben ist, ist all diesem Unzulänglichen abgestorben; ihn kann kein Zerfall mehr zerstören. Israel lebt bis zur Stunde aus diesem heraus. Wir sind zerstört, uns kann kein Schlag mehr zerstören. "Gestorbene sind wir, siehe, wir leben." Die Martyrerkirche ist Israel geworden: Uns kann keine Verfolgung mehr zerstören. Man mag uns alles antun, aber man kann es nicht mehr zerstören, "Tag und Nacht feiern niemals mehr", hören niemals mehr auf. D.h. wir müssen nie mehr stehen vor dem Zusammenbruch als wie vor dem Garaus, durch den Zusammenbruch hindurch geht ein Durchkommen. So sind wir ständig im Sterben und ständig im Schon-Leben. "Wiewohl wir noch unter dem Gesetze des Leibes leben scheinbar, haben wir doch das Angeld des Geistes schon empfangen." D.h. dies Geschehen wird zweiten Ranges, es ist im Grunde damit abgeschafft. Wir machen es aber dauernd durch: Das ist die Realistik in diesem Satz. Wir stehen nicht im siebten Himmel, nein. "Wir sind gesiegelt mit dem

Zeichen des lebendigen Gottes"*(vgl. Eph 1,13: "gesiegelt mit dem heiligen Geist"), d.h. wir können in die Drangsale hineingehen, sie können uns nichts mehr anhaben. Wiewohl das Sterben äußerlich scheinbar läuft und läuft, so ist es doch bestanden. "Ihr, die ihr getauft seid, seid gestorben in der Taufe. Wißt ihr das nicht?" Das Sterben läuft, es läuft immer noch, aber es ist bereits bestanden.(vgl. Röm 6,3).

So scheint mir, muß man diese Stelle erklären. Ich bin also nicht einig mit den Letztauskünften der großen Ausleger, auch Westermanns. Das ist die innere Logik, die innere Konsequenz dieses vierfachen Wortpaares: ein Erntegeschehen, das ins Mahl führt, in ein Mahl, in dem das Leben bereitet wird. Und keine Flut, keine Katastrophe kann das je mehr hindern. Zwar werden wir fortgesetzt sterben, aber wir haben den Tod, wir haben die Flut bestanden - das Geheimnis ist: wenn wir nur wollten Nō^aḥ sein! Einem Nicht-Nō^aḥ sind ja die Augen nicht geöffnet, der kann ja gar nicht erkennen, für den ist es immer noch Garaus. Aber ein Nō^aḥ hat Leben und bereitet Leben.

Hier ist eine Aussicht eröffnet für die künftige Zeit nach der Flut. Es muß uns schon erzählt werden, daß jetzt nach Nō^aḥ wieder neue Bosheit geschah, damit uns erklärt würde, warum das jetzt nicht so blieb. Dann kommt nach nochmaliger Bosheit die Abrahamserzählung. Aber hier - verglichen zu den großen Mythen, Schöpfungserzählungen - hier ist ein unglaublicher Ausblick. Während es bei den Mythen so endet: Der 'ādām überlebt, aber er wird so nacheinander einer nach dem andern gekillt, hingemordet. Das gebührt ihm, das muß sein. Und solange er noch nicht gemordet ist, muß er arbeiten, arbeiten, dazu ist er da, daß die Götter nicht arbeiten müssen. Und dann muß er opfern für die Götter. Und insgesamt hat er dazu noch zu sein das Sammelbecken der Bosheit. Nehmen wir einmal dieses Aussichtsbild nach heidnischer Fassung und vergleichen wir mit diesem da: Das ist ein Konter sondergleichen! Hier ist eine Aussicht eröffnet für ein Leben im Raume der Theophanie, im Raum der Anwesenheit Gottes, und darin dann Mahl. Mahl ist aber Betrieb, heißt Ernte. Also alles soll einkommen, und dann soll ein Mahl sein, das Völkermahl, das ihr werdet bereiten den Völkern. Das ist die Aussicht, die eröffnet ist. So endet diese Flutgeschichte; eine Erzählung ist es nicht, ein Bericht, wenn man will. Im Grund ist es eine Paränese. Diese Mahnrede, so endet sie.

* (vgl. Apk7; 9,4).

Zählung der Leitworte

Jetzt wollen wir uns einmal die Mühe machen, die Leitworte abzuklopfen. Welche Worte kommen fürs Ohr aufdringlich vor? Da steht in Gen 6,5-8 "Jahwäh" viermal (v 5,6,7,8), das kommt gedrängt nacheinander, das muß ins Ohr fallen. Dann kommt im gleichen Abschnitt "'ādām" ebenfalls viermal

(v 5,6,7,7) vor. Das muß, das soll ins Ohr fallen, das soll etwas aufreißen. Viermal "'ādām": Weltenherrscher bis an den Rand der Erde; viermal "Jahwäh": kompetent in Weltherrschaft. Das ist das Konter, rein erzählerisch. Und dann ist da der Inhalt, und der Inhalt sagt: Oh, oh, was hat der Weltenherrscher gemacht, wenn Jahwäh der Weltenherrscher ist, in dessen Namen er die Herrschaft haben soll! Das klappt nicht. Das ist indirekt, ohne viele Worte, eine Mitteilung: Achte drauf, wie der 'ādām entgleist aus dem Konzept Jahwähs!

Wenn man den Jahwistentext durchzählt von Gen 7.1 bis 8.13b, hat man insgesamt siebenmal "Jahwäh" und das Verbum da-sein (Jahwäh: 7,1; 7,5; 7,16; da-sein: zweimal in 7,10, je einmal in 7,12 und 8,6).

Eine kurze Auskunft: Die Zahl sieben ist symbolhaft die selige Zahl: drei und vier in Ordnung. Sieben bezeichnet eine Vollendung, und das alles im Blick auf das Katastrophengeschehen. "Nicht täuschen lassen!", heißt also die Auskunft. Äußerlich ist Katastrophengeschehen, daß einem das Weinen kommen könnte. Aber Obacht: Etwas ganz anderes soll laufen. Wenn die Katastrophe kommt, wenn die Flut oder auch die Darre, Dürre, Öde, Wüste oder anderes kommt, Obacht: Dem Vordergründigen nicht trauen! Vordergründig ist Katastrophe, Elend, und in Wahrheit ist die Stunde Gottes. Das sind die Botschaften, die vermittelt werden: Vorsicht mit den Stunden der Drangsal! Vorsicht mit den Stunden des Unglücks! Euer Urteil ist schnell fertig: Das Ganze ist Mist, ist Sauerei, ist Ungerechtigkeit. Das wäre die Rebellion à la Job. Stumpf ist diese Rebellion, sagt der Text. Ihr müßt Augen bekommen, ihr müßt der Situation Herr werden in des DER-DA-IST Namen und so eure Aufgabe erfassen. Dann sehen wir weiter.

In Gen 8,20-22, dem Schlußteil, kommt dreimal "Jahwäh" vor (einmal in v 20, zweimal in v 21). Am Anfang, im Einleitungsstück Gen 6,5-8, hatten wir viermal "Jahwäh", jetzt dreimal "Jahwäh". Wir müssen das zusammen sehen. "Vier" meint Weltherrschaft: Ost, West, Süd, Nord. "Drei" ist Gruppe, Solidarität. Deutung: Wiewohl Weltherrschaft, was ja Staat ist, aber Solidarität! Wiewohl Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik, aber Solidarität! Nicht die Solidarität verletzen, das ist Jahwähs Anliegen: Solidarität der Menschen, Völkergemeinschaft.

Das sind Botschaften, die man nebenher empfängt. Nie wird man sagen können, das sei zündende Exegese. Nur wer so mit dem Text umgeht, daß er damit spielen kann, dem spielt sich so eine Insinuation ins Herz.

Frage:

Wie definiert man eine Perikope, wie grenzt man sie ab?

Antwort:

Gen 6,5-8 ist der Vorspann und Gen 8,20-22 ist der

Nachspann. Das, was zwischendrin ist, ist die ganze Affäre. Am Anfang werden wir mit Paukenschlägen behandelt: viermal "Jahwäh". Dann ist scheinbar Ruhe: nur sporadisch "Jahwäh" und "da sein", aber verzettelt. Und zum Schluß in 8,20.21 wieder dreimal "Jahwäh".

"peri" heißt "drum herum" und "koptein" heißt "schneiden, wie wenn man einen Laib Brot nimmt und ein Stück abschneidet: einen Abschnitt machen.

Bei Buber steht für "Jahwäh" oft ein Pronomen in Großbuchstaben: ER, IHM, SEIN. Das Wort "Gott" steht bei Buber niemals für Jahwäh. Wo deutsch "Gott" steht, heißt es im Hebräischen "'älōhīm", das ist der Rettergott für die da draußen, der weltweite Solidar-gott.

Etwas, was auch auffällt, ist "böse". Man meint, es sei dem Staat zugemessen. Ich hätte getippt auf eine Version von der Vier, böse im Großformat. Und es kommt vor dreimal (zweimal in Gen 6,5 und einmal in Gen 8,21)! Jetzt ist man verwundert. Was besagt das: so eine Kapitalsache, und dreimal? Ausgehend und hängend am Staat, am falschen Staat, am exzessiven, am expansiven Staat - und dreimal? Lassen wir das auf uns sitzen: Drei meint Gruppe, Solidarität; und das Kapital-Böse wird dreimal genannt. Dann kommt man einfach auf den Reim: Die Bosheit betrifft immer die Solidarität, die Zwischenmenschlichkeit. Es gibt kein abstraktes Böses irgendwo. Immer sind diese fabrizierten Übelstände etwas, was zu Lasten, zum Kummer der Solidarität geht. Nehmen wir das Heimathafte noch dazu: nicht Territorium im Blick haben, sondern Heimat. Übelstände gehen immer zu Lasten von Solidarverbund in seiner Heimat. Da ist das Gefäß, dem mitinnen sein sollte "gut" und wieder "gut", konkret im Mahl, wo eins dem andern gönnt. Das ist die Stelle, an der das Böse sich auswirkt. Das ist die Auskunft. Wer diesen Gott predigen will, muß ihn predigen, indem er Heimat bereitet und Solidarität werden läßt. Wenn er das nicht mitbringt beim Reden, beim Vortrag, dann ist das ein schwaches Wort. Wenn er das nach Maßen mitbringt, dann machen sich so viele Dinge, die er sagt, bei denen, die hören, von allein verständlich. Das ist eine "wunderbare" Sache. Der reine Beamte kann predigen, was er will.

"'ādāmāh", "Acker", kommt siebenmal vor (6,7; 7,4; 7,8; 7,23; 8,8; 8,13, 8,21): Die 'ādāmāh hat ihre Ehre unverletzt! Nie mehr will ich die 'ādāmāh gering machen wegen dem Menschen, weil sie den Menschen verführe. Ich habe den Menschen "gemacht". Ich selber bin schuld, nicht die 'ādāmāh, übertrieben formuliert. Was mache ich nur, daß ich den Menschen, den ich gemacht habe, dahinbringe, daß er die 'ādāmāh nicht verletzt! Die 'ādāmāh als solche mit ihrem Antlitz, ihren Hervorbringungen, die blühende Kulturlandschaft - das ist sieben-haft, die selige Zahl! Darin liegt die Wahrung ihrer Ehre: Wenn die 'ādāmāh nicht zugleich auch

noch Heimat sein darf, dann ist sie geschändet. 'ādāmāh muß bei allem Wirtschaften noch Heimat bleiben dürfen.

Ein Beispiel, ich will es nicht böse bringen, aber es ist mir aufgefallen: Bei uns zuhause war Flurbereinigung, alle Weinberge sind begradigt worden, es stehen keine Büsche mehr dazwischen. Jetzt haben wir wunderschön die Reben angelegt. Nur: Wenn wir früher zu unseren Rebhängen fuhren mit den Kühen, kam man den Weg hinein, da waren Reben und Reben, und da war ein Stück, da konnte man umkehren, und auf diesem Platz haben wir gevespert und da haben wir uns als Kinder getummelt, wenn die Alten gearbeitet haben. Jetzt ist die Umkehr weg. Meine ganze Erinnerung gilt der Umkehr! Das ist Heimat.

Dann war so ein "Schwall", ein Grasstreifen zwischen den Feldern. Am Schwall hatten wir unsere Kuhlen als Kinder. Wenn die ackerten und schufteten - dort ist es ziemlich steil - dann hockten wir in den Kuhlen am Schwall. Kein Schwall ist mehr da, kein Rain. Heimat!

Oder der "Krumme Baum": Der war so krumm, daß wir Kinder wie Spatzen unten am Unterstand sitzen konnten und die Größeren hockten oben, die Kinder haben sichtlich eine Freude daran. Das ist Heimat. Und die Eltern lassen das so gelten.

'ādāmāh muß Heimat bleiben können, 'ādāmāh als solche hat wieder Ehre: sieben-haft ist sie. Eine wunderschöne Botschaft. Laßt der 'ādāmāh ihre Ehre! Wenn sie Erdöl hat, hat sie Erdöl, wenn Diamanten, dann Diamanten, wenn Baumwolle, dann Baumwolle. Das soll noch lange nicht heißen, daß wir Raubbau treiben.

Was auch noch auffällt, ist die Zahl sieben: Sie kommt achtmal vor (7,4; 7,10; 8,10; 8,12; je zweimal in 7,2 und 7,3). Der Stoß ist wiederum ganz deutlich. Der Zustand der Seligkeit muß nicht unter Absehung von Staat erreicht werden, verlangt werden, gewahrt werden, sondern im Staat: vier-vier. Die Acht ist eine Kapitalzahl in der Bibel, eine Verstärkung der Vier. Im Staat, trotz Staat, trotz Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik muß es möglich sein, daß die Sieben, der gute Zustand, erhalten bleibt.

Noch etwas, was auffällt beim Durchzählen: Der Kasten kommt zehnmal vor. Sehen wir nach, wo genau er vorkommt, dann kommen wir an die Wende im Erzählen: fünfmal vor der Flut (7,1; 7,7; 7,9; 7,17; 7,23) und fünfmal danach (8,6; 8,9 zweimal; 8,10, 8,13).

Deutung der Zahl "Fünf": Ist "drei" die Gruppe, dann ist "fünf" die Gruppe, insofern sie noch ihren Gott, den Rettergott der Gruppe hat, und einen im Namen des Rettergottes der Gruppe an die Hauptstelle gerückten Häuptling, im Dienst, im Gehorsam gegen den Gott. Das ist eine Deutung.

Nirgendwo steht geschrieben, das sei so! Aber die Umstände zeigen das: Das ist die Fünf. So sind wir ermutigt zu sagen: Dieser Eine ist ein Segen nach Gen 12,1-4a, wo das Wort "Segen" fünfmal vorkommt: (v2) "Ich will dich segnen ... werde ein Segen, (v3) segnen will ich, die dich segnen ... mit dir werden sich segnen alle Sippen des Bodens." Vgl. hierzu auch das fünfmalige Vorkommen des Leitwortes "da-sein" in der Berufung des Mose: Ich *bin da* mit dir (Ex 3,12), ich *bin da* als der ich *da bin* (Ex 3,14), der Ich-*bin-da* bin ich (Ex 3,14), ich *bin da* mit deinem Mund, dich zu weisen, was du reden sollst (Ex 4,12.15).

Auch das Wörtchen "'al", die Kurzform von "'äljōn", Aufsteiger, kommt fünfmal vor im Abschnitt vor der Flut (6,7: wegwischen von über dem Antlitz; 7,3: über dem Antlitz; 7,4: über die Erde; 7,4: von über dem Antlitz; 7,8: über dem Acker) und fünfmal im Abschnitt danach (Gen 8,3.7.8.9.11).

Kurz und gut: "Segen" ist das aufgerichtete Zeichen für viele. Er ist ihnen Schroffen, Bastei, Hort, Zuflucht, Unterschlupf, das, was entrinnen macht. Der ist ein Segen den Seinen. Und begaben tut ihn nicht seine Natur, ein Segen zu sein; begaben tut ihn der Gott der Solidarität, der Gruppe, ein Segen zu sein: die Fünf. Nun wird der Kasten fünfmal genannt. So also soll der Kasten verstanden sein: die Zuflucht, die Burg, der Schroffen, die Bastei, in Gottes Namen gesetzt zu retten. Das sind die beiläufigen Auskünfte, die herauskommen für den, der Leitworte hören kann.

Noch ein Leitwort ist da: die Zahl vierzig. Vier, vierzig, vierhundert, viertausend, so wird es gesteigert. Staat, Weltherrschaft, kommt vor fünfmal (7,4.4.12.12, 8,6). Weltherrschaft des Weltenherrschers muß so gestaltet sein, daß der Weltenherrscher in der Weltherrschaft ein Segen ist. Nicht hemmungslose Güterbeschaffung ist ein Ziel, sondern die Sammlung der vielen Verlorenen am Ort der Zuflucht.

Noch eine kleine Bemerkung - man kann es fast nicht sehen - zu "verwünschen", eigentlich "gering machen", "die Ehre nehmen". In Gen 8,8 heißt es, Nō^aḥ wolle sehen, ob die Wasser sich "verringert" haben. Dasselbe Wort steht noch einmal in Vers 11: Die Wasser haben sich "verringert". Dieses "verringern" ist unser Wort auch in Gen 8,21: "gering machen". D.h. die Wasser können nicht beanspruchen euern Respekt. Sie sind das, was von Gott her vertrieben wird, besiegt wird, bewältigt wird, weggetan wird. Dreimal also das "verringern": Es soll Raum werden für Solidargemeinschaft auf Erden. Das stößt alles in diese Richtung.

Ein weiteres Leitwort: Wegwischen, alles! Jetzt sind wir wieder geneigt, großräumig zu denken: den ganzen Staat in Nord, Süd, Ost und West, d.h. viermal. "Wegwischen" kommt aber nur dreimal vor (7,4; 7,23 zweimal)! "Böse" kommt dreimal vor und "wegwischen" dreimal, das korrespondiert: eine Situation, in der Solidargemeinschaft böse worden ist,

voller Übelstände ist, zerstört ist.

'ādām kommt in Gen 6,5-8 viermal vor, so haben wir gesagt; im ganzen kommt es siebenmal vor (außer in Gen 6,5.6.7.7 noch in Gen 7,23 und 8,21.21). Siebenmal 'ādām: Nun lesen wir die Erzählung und sehen, was gesagt wird über den 'ādām, wenn wir nur die ersten Verse läsen. Aber das Endurteil steht nicht in den ersten Versen, sondern im Ganzen am Schluß, und dort heißt es: 'ādām gerettet - 'ādām dreihaft und vierhaft in Ordnung, die selige Zahl. Diese Ergebnisse schütteln einen geradezu, wenn man beim Lesen seine Meinung schon so fest hatte, sein Urteil, sein Vorurteil. Dann kommt so etwas und schiebt das Vorurteil weg. Siebenmal 'ādām, siebenmal 'ādāmāh!

Antwort auf eine Frage:

Das Jahwistenwerk ist ein in sich geschlossenes Werk. Dieselbe Aufgabe hätten wir noch einmal, wenn wir jetzt bei P zählten, und noch einmal, wenn wir den Redaktor durchzählten.

Darauf hat ein Wiener Alttestamentler aufmerksam gemacht in seinen Arbeiten über die Durchstrukturierung der Bibel im Zahlensystem. Er hat dazu auch Zustimmung von den Juden bekommen. Was da entdeckt worden ist, das ist für mich verschlossen gewesen. Danach kann schier kein Buchstabe verlorengelassen, ohne daß das System zerstört ist. Das merkt man dann - wenn man's überhaupt merkt eben.

Frage:

Hat das der Jahwist wirklich bewußt gemacht, hat sich das nicht einfach so ergeben?

Antwort:

Ich glaube, da fehlt uns eine Voraussetzung im Blick auf Umgang mit Sprache und Schreiben damals. Keine Medien! Keine Flut von Wörtern! Vortrag in gefaßter Sprache, so viel normaler Vortrag war selbstverständlich in gefaßter Sprache. Eine Rede halten in nicht gefaßter Sprache, das verbittet man sich.

Wenn einer antreten und etwas sagen muß, entdeckt er immer wieder, wie dann von alleine sich ihm eine Wiederholung auf die Lippen schleicht. Man kommt in strukturierte Sprache. Die Sprache als Sprache hat diese Tendenz, diesen Zug. Und die Menschen damals haben das geradezu gepflegt. Es gehört zum idealen jungen Mann damals ("Prinzenspiegel"), daß er Kämpfer ist und tapfer, daß er musisch ist, und daß er reden kann. Aber reden können heißt in gefaßter Sprache etwas sagen.

Von daher gesehen sind die Beispiele zu offenkundig, als daß man davon reden könnte, das habe sich zufällig ergeben. Es ist durchgängig so.

machen, funktionieren: Wenn wir von uns aus dächten, kämen wir automatisch auf eine Vierzahl. Und es ist wieder, ähnlich wie beim Kasten, zweimal die Drei (Gen 6,6.7; 7,4:5; 8,6.21). Die Deutung: Machen ja, aber einbehalten in der Drei. Insgesamt sind es sechsmal, aber wieder wunderbar aufgeteilt. Funktionieren, machen: ja; mit den Naturgesetzen arbeiten: ja. Aber spüren muß man, daß man von dort her in die Expansivität gedrängt wird. Machen ja, funktionieren ja, aber einbehalten in Uns und Wir, in Gruppe und Solidarität, in Heimat, ohne sie zu zerstören: Das ist der Gesichtspunkt.

Mit dem Wort Nō^aḥ komme ich nicht ganz klar, das kommt 11mal vor (6,8; 7,1.5.7.9.9.23; 8,6.11.13b.20). Das stört mich, 11 ist keine Zahl. In einem solchen Fall muß man in den Abschnitten sehen, wo und in welcher Serie das Wort vorkommt. Da lesen wir Gen 7,1-9: Das ist, perikopenmäßig gedacht, ein Abschnitt; darin steht Nō^aḥ fünfmal (Gen 7,1.5.7.9.9). Dann kommt wieder ein Perikopenabschnitt: Gen 8,3-22, und hier steht Nō^aḥ viermal (Gen 8,6.11.13b.20). Einmal die Fünf, einmal die Vier, dann ein einziges Mal in Gen 7,23 und ebenfalls ein einziges Mal einsam am Anfang im Vorspann. Das ergibt dann diese dumme 11. Im Gesamten ist also Nō^aḥ nicht ausdeutbar.

Das Wort sehen, mit den Augen verfolgen als Technikus, ist viermal gebraucht (Gen 6,5; 7,1; 8,8; 8,13).

Die Zahl zwei besagt in sich nichts, aber sie kommt dreimal vor (Gen 7,2.9.9). Das sind Signalwörter. Ich will es nicht großartig ausschlichten, was dabei herauskäme, sondern nur darauf hinweisen, daß sich die Zahl drei hier noch einmal hereinwürfelt.

Achten wir also auf Leitworte, so wie Laien das können. Alle sind dann nicht zu erkennen, weil die Übersetzungen nicht alle hergeben. Aber das Wort "'ādām" ist immer noch da, "Nō^aḥ" ist immer noch da, "Jahwäh" ist immer noch da, die Zahl sieben und die Zahl vierzig sind da.

Das ist ungefähr das, was zum Sintflutbericht des Jahwisten wohl zu sagen ist. Natürlich hätte man, wenn mehr Zeit gewesen wäre, Beispiele bringen und Schriftstellen als Beweistexte heranziehen können. Aber es mag uns für jetzt genügen.

Nun noch ein Wort zur Priesterschrift:

P hat Jahrhunderte später geschrieben. Was ist es, wenn ich an die Flut denke, was P bewegen konnte, die Schöpfungszählung (Gen 1) noch einmal zu schreiben, und was ist es, was ihn bewegen konnte, den Flutbericht noch einmal zu schreiben? Das ist eine Großgeschichte, die sogenannte biblische Urgeschichte.

In der Zeit des P leben Deuterocesaja und Ezechiel. Ihre Botschaft ist: "Vergesst das Frühere, siehe, ich tue ein Neues" (Jes 43,18). Das Alte ist im Orkus verschwunden, eine Katastrophe sondergleichen ist passiert, eine Katastrophe, vom Element einmal abgesehen, wie seinerzeit die Flut, d.h. weltumspannend, Völker angehend, den Erdkreis belagend, sogar Himmel und Erde einbeziehend. "Ich mache den Himmel neu, die Erde neu" (Jes 65,17).

Wir haben vom Kultgeschehen gesprochen, dem "Tag Jahwäh" von abends 18 Uhr bis Mitternacht und dem "Sieg am Morgen": Das ist das Thema. Israel hat diese Tage der ersten und zweiten Festwoche kultisch gefeiert, hat das prinzipiell auch kultisch gewußt in der Jahwistenzeit. Es hat dabei schon immer gleichsam prinzipiell und vorweg das Drohende begangen. In der ersten Festwoche richtete sich das Gedächtnis zunächst auf Einmaliges, Vergangenes, man hat Jahwäh gepriesen als Retter ("bis hierher hast du mich kommen lassen ...", 2 Sam 7,18), und schließlich feiert man die Fülle der Zeit, das wunderbar selige Mahl am 7. Tag. Nun folgt abends 18 Uhr rituell ein radikaler Abbruch: Alles, womit wir uns heute befaßt haben, wird weggetan, und wir sind gewärtig dessen, was jetzt kommt: Es riecht nach Tod auf dem Höhepunkt der Macht. Es kann nur noch bergab gehen und weniger werden, zerstört werden. Man stellt sich dem in cumulo und sagt: Der Zusammenbruch kommt, die Finsternis hat jetzt ihre Stunde. "Es kommt die Zeit der Finsternis, da könnt ihr nichts mehr tun." (Joh 12,35: "... Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht"; Joh 9,4: "Wirket, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.") Erledigt wird jetzt euer Staatsunternehmen radikal und ganz. Es kommt tohuwabohu, das ist Stoppelfeld, Stengelgewirbel vorm Sturm, Herbstfeuer, nichts wächst mehr draußen. Und es kommt die Flut, der Schütte-Regen. Wer gesehen hat, wie das im Orient ist, wenn die Äckerlein einigermaßen abgezirkelt daliegen und es kommen die Regengüsse der Winterzeit, der weiß, das ist schlimm. Es bleibt ein überschwemmtes Gebiet zurück, du weißt gar nicht mehr, wo das Äckerchen war. Man muß im Frühjahr wieder neu die Grenzen ziehen und die Steine wegschaffen. Die Flut zerstört also das Werk des 'ādām. Das wird zum Anlaß genommen, dem stellt man sich dann existenziell: Die Flut - die anderen Feinde sind mitgemeint - ist der Feind, der losbricht und unsere wunderselig gefeierte Schönheit zerstört. Das geht rein rituell von abends 18 Uhr bis Mitternacht, "wenn die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte erreicht hat ..." (Wsh 18,14-15). Dann kommt der Umschwung - "wenn des Nachts der Festreigen sich reiht mit Saitenspiel und Flötenklang" (Jes 30,29) - zum großen Siegesfest der Theophanie und dann dem Völkermahl. So feiern sie das im vorweg kultisch rituell.

Jetzt verstehen wir, wenn die Propheten sagen: "Leute, wenn ihr das so macht, dann ist das nicht gut, so verscherzt man

sich das Leben." Israel kommt in die Prüfung und sie werden nicht getreu erfunden. "Kehrt um, ihr verliert das Leben!" Sie sagen das bundgemäß formal getreu. Und die Menschen, die sich das ernstlich sagen lassen, machen dabei im Kult, im Ritus Exerzitien durch. Aber das ahnen wir auch: Wenn das nur so prinzipiell gesagt wird, so dem Bundesschema gemäß getreu gesagt wird, dann kommt auch der Gedanke auf, so ernst müsse man das ja nicht nehmen. Und sie machen den Ritus, den Kult, sagen, was vorgeschrieben ist, bekommen die Vergebung zugesprochen und werden begnadigt rein rituell-kultisch - und das Leben geht weiter. Diese Hohlheit des Kults wird von den Propheten erkannt: Leute, ihr habt nicht wirklich Vergebung empfangen! Mitten im Kult melden sie ihren Protest an: Ihr Heuchler! Die Leute hören aber nicht, im Gegenteil: Sie schlagen die Propheten.

Bis zum Ende des Exils, so müssen wir annehmen, ist dieses Kultbegängnis gefeiert worden. Dann kam aber die Katastrophe nicht mehr rein kultisch, ideell gedacht, sondern sie kam politisch akut, auf der politischen Lebensbühne. Die politische Entwicklung führt Israel in die Krisis, nein, mehr als das: in die Katastrophe. Es zieht sich hin, am Ende sind sie im Garaus. Aus dem bisherigen So-Dahingelebt-Haben gehen sie jetzt nicht mehr in einen kultisch begangenen Zusammenbruch und in kultisch vorweggenommenes ewiges Leben hinein, sie gehen vielmehr hinein in den tatsächlichen Zusammenbruch: 722 der Fall Samarias, das Nordreich verschwunden, und 587 das Südreich, Jerusalem, ebenfalls verschwunden. Die Menschen sind in der Deportation, in der Vertreibung, im Exil, in der Diaspora in Babylonien oder Ägypten. Vom Ausmaß her ist das nicht eine geringfügige Niederlage, sondern der Untergang schlechthin. Es ist nicht nur so wie Versailles nach dem Ersten Weltkrieg, von dem man sich wieder erholen konnte. Sie durften sich ja im Exil gar nicht wieder sammeln. Es ist aus, endgültig aus. Jetzt wird in Einzelto-den der Nationaltod zu Ende gestorben. Und es hat kein Revirement mehr gegeben, so ist es geblieben bis zur Stunde. Israel ist als Nation aufgelöst, ist nie mehr eine Staatsnation geworden.

Der Versuch des heutigen Staats Israel ist, so gesehen - wir müssen es recht hören, sie sind ja um kein Haar anders als wir - theologisch ein ganz leichtgewichtiger, später Versuch einer Restauration. Damit kehren Israeliten zurück in die alte Streitebene und tun, als wären sie noch nicht gestorben, hätten es noch nicht hinter sich. Die so sagen, sind Juden von Bedeutsamkeit: André Neher in Straßburg, Hannah Arendt. Sie sind der Meinung, das sei ein Rückfall. Damit begibt sich Israel zurück auf die Ebene des alten Elendsleids der Staaten, wo man gebissen wird und beißt, geschlagen wird und schlägt, gefressen wird und frißt.

Es muß also gelten: Israel ist in der Diaspora. Nun müssen wir darüber sprechen, wie ein Deuterocesaja dieses ganze Fürchterliche auffängt und nicht erlaubt, daß man resig-

niert, nicht erlaubt, daß man flucht und lästert, und nicht erlaubt, daß man die Feinde haßt, auch nicht erlaubt, daß man restaurative Pläne hat. Ein Deuterocesaja als Inbegriff exilischen Prophetentums tritt gegen diese Fehlhaltungen und darin liegende Fehldeutungen des Geschehens an, denn die sagen alle: Jahwäh kann's nicht mehr, Jahwäh ist erledigt, wir müssen assyrisch oder babylonisch werden, das ist die neue Zeit. Deuterocesaja tritt dagegen an, und die bei ihm sich halten, nehmen den Tod von Jahwäh's Hand. Das Bundeschema - Tod als Sold der Sünde - liefert ihnen das Erklärungsmodell: Das ist das, was man hat, wenn man ein ungetreuer Knecht ist und den Zusammenhalt mit dem Herrn zerrissen hat. Da hat der Bundesherr keine Chance, da hat man das Leben verscherzt. "Er überließ sie den Mächten" heißt es bei Paulus. (Wir sollten das Wort "Strafe" in diesem Zusammenhang vermeiden, weil das in sich meistens eine Sinnlosigkeit ist. Nur wenn man unter Strafe eine Züchtigung versteht, um den Sünder wieder zu gewinnen, wäre das Wort gerechtfertigt.) Diesen Tod haben wir empfangen für Abtrünnigkeit, für Sünde, wir müssen ihn nehmen aus der Hand unseres Herrn. Wir müssen unsern Tod, diesen da, nehmen aus der Hand unseres Herrn - sagen wir uns diesen Satz stets von neuem vor! Nicht irgendein Bösgespensst piesackt uns, sondern von der Hand unseres Herrn kommt es. Und was die Völker sind, Assyrer, Babylonier: Die sind ja nur Werkzeuge. Wenn du dir diesen Satz immer wieder vorsagst, kannst du gar nicht verhindern, daß du eine Identität bekommst: Du bist unter der Hand schon wieder der, der mit Gott im reinen ist. Du bist jetzt der Israelit, der in den Garaus kam, ihn nicht im entferntesten denkt zu revidieren, ihn annimmt von der Hand seines Herrn. Sage dir das, mache es dir zu eigen, dann weißt du sofort: Du gehörst schon wieder in einer eigenartig getrösteten Weise diesem Herrn. Die Gegenprobe wäre: eine völlige Elendsverreckerei, Vertriebene, um die kein Schwein sich mehr kümmert, die man schinden kann, Garaus, Elend, am besten mit Selbstmord vorzeitig zu beenden. Wer aber von der Hand des Herrn es nimmt, der kann noch ohne Haß sich treten lassen, sich getreten sehen, getreten wissen. Er besteht. Das Wort heißt hier trösten, getröstet sein. Das ist Trost, das ist Getrost-Worden-Sein. "Tröstet, tröstet mein Volk, redet doch Jerusalem zu Herzen" (Jes 40,1). Das muß man verstanden haben: sterben können, weil der Tod vom Herrn kommt. Man muß es lange bedenken; wir zucken immer noch sehr naturhaft dagegen auf. Aber es ist die volle Wahrheit. Und dann wirst du plötzlich getrost. Es soll nicht übertrieben sein, aber man hat es berichtet: Solche seien heiter geworden, gelassen, getrost eben. Und sie strahlen das auch aus.

So bilden Deuterocesaja und seinesgleichen um sich herum ein Israel von Gestrostwordenen: Man nennt sie den "Rest" Israels. Das ist das Korn, das aus den Garben herausgedroschen worden ist, das ist Gewonnenes, das ist ein Schatz. Das ist der Silberbarren, der im Schmelzofen ausgeschmolzen worden ist: der Rest, das Kostbare, ein Schatz.

Aber Schmelzofen war, und Drusch war. Das ist der Wein, der beim Keltern gewonnen worden ist - aber es war ein Zertretenwerden der Trauben, ein Spritzen. Die eben gebrauchten drei Bilder besagen: Der Rest Israels ist gewonnen in einem furchtbaren Geschehen. Der Kult und die Sprache des Kults liefern für diese Erfahrung im Exil die Sprache. In der Kultsprache fassen sie ihr Geschick vom Herrn her. Damit ist aber klar: Es ist nicht zu Ende. Lediglich alles Vorläufige ist zu Ende, wir aber sind eingetreten ins Endgültige. Das Wort für "Endgültigkeit" heißt "ʿōlām", wir sagen "Ewigkeit", die Theologie sagt "Eschaton".

Dieser Rest Israels, das sind die eigentlich Unschuldigen. Sie sind als wie Unschuldige inmitten dem Volk, das schuldig worden ist. Diese Situation müssen wir deutlich sehen. Sie sind der unschuldige Rest, "das Haupt unschuldig", und werden für die vielen Schuldigen zum "Lamm, unschuldig geschlachtet". "Lamm" ist nur ein anderer Begriff für das, was in der Prüfung angeliefert wird, nämlich die Furcht, die Gabe. Sie werden also im Blick auf die andern die, um deretwillen diesen andern noch eine Hoffnung bleibt. Sie werden unter der Hand für die vielen Sünder, für das sündige Volk, in dessen Mitte sie leben, zu solchen, die unschuldig sind, die aber zu ihnen sich halten, sich nicht trennen von ihnen. So "tragen sie die Schuld der Vielen" (Jes 53.12), sie bekommen den Tod der Vielen zu leiden.

Deuterocesaja, P und Ezechiel sehen im Exil diese Lage. Und wenn sie nun in der traditionellen Sprache es den Leuten sagen wollen, dann greifen sie auf traditionelles Überlieferungsgut zurück. Wann denn haben wir in der Überlieferung von etwas so Umfänglichem gesprochen, daß der ganze 'ādām in den Tod geschickt wurde? Das war die Sintfluterzählung. Die Sintfluterzählung taugt. P erzählt ihnen die Sintfluterzählung noch einmal und wieder als Paränese, als Mahnrede, um darzutun, was jetzt die Lage ist. Deuterocesaja, Ezechiel, P, generell also der Prophet in dieser Stunde, um den sich der Rest Israels sammelt, der das von Gottes Hand nimmt, der im Einvernehmen mit Gott stirbt, schuldig befunden für die Vielen, der sich nicht weigert, sich von ihnen nicht distanziert, mit ihnen solidarisch bleibt, der sieht das so. Deuterocesaja hat an dieser Stelle die sogenannten "Knechtslieder" entwickelt über seine Rolle als Knecht Jahwäs. Er vermeidet den Namen "König", er vermeidet den Namen "Menschensohn", er vermeidet alle großartigen Titel. "Knecht" ist der einzige Name, der einzige Königstitel, den er zu sagen wagt mit Blick auf sich. Denn es ist neben ihm niemand, der dem Volk Orientierung gäbe. Kein König ist mehr da. Er, der Prophet, der gar nicht König ist, rutscht praktisch in die politische Rolle des Häuptlings, der Orientierung gibt, ein Segen ist.

Wir sehen also den Knecht Jahwäs und sehen, wie das Volk in ihm eine Überlebenschance hat inmitten der Katastrophe. Sowohl Deuterocesaja als auch P stehen unter dieser Ein-

sicht: inmitten der Katastrophe einer, um dessentwillen die Vielen eine Chance bekommen zum Überleben, einer, in dem den Vielen Begnadigung eröffnet ist. In dieser Lage nun liest P den alten Stoff von der Totalkatastrophe, der Sintflut. Er muß und will also den Flutbericht noch einmal erzählen unter dem ihm innegekommenen Gesichtspunkt: um eines Menschen willen Rettung der Vielen.

Nun sagt P: Das ist die Rolle des Nō^aḥ. Es steht tatsächlich auch bei Deuterocesaja: "ein Nō^aḥ-Gewässer dies" (Jes 54,9). Die ganze Katastrophe - ein Nō^aḥ-Gewässer! So predigt Deuterocesaja. Die Katastrophe des politischen Garaus ist also ein Nō^aḥ-Gewässer, und der Deuterocesaja ist ein Nō^aḥ. Ein weiterer Satz lautet (Jes 63,11): "Wo ist nun dein Mose, der dich herauszieht?" So erzählt P also die Geschichte des Nō^aḥ und sagt: Dieses ganze Katastrophengeschehen, im Kult voreingeübt und jetzt historisch-geschichtlich erlebt, müssen wir fassen im Bild der Flut. D.h. das Bild der Flut, das Symbol der Flut, wird nun für ihn zum Deutesystem für das historische Endgeschehen Israels. Darin charakterisiert er den Nō^aḥ als Bewährten, durch den den Vielen noch Rettung wird. Die Sicht ist klar: Eine Flut war dies, und es war an uns, rechtzeitig zu verstehen, daß man nicht alt-'ādāmisch in die Flut stolpern darf, sondern als ein Nō^aḥ. P greift diesen Gedanken des Jahwisten auf, spricht aber nun, mit völlig neuem Erfahrungsgehalt gefüllt, von Nō^aḥ, dem Bewährten. Er wird für alle ändern zu dem, an den sie sich anlagern, zu dem sie kommen können.

Schon Deuterocesaja sagt: Wenn wir das Neue annehmen, insofern wir es schon angenommen haben, dies Neue, daß wir den Tod leiden aus unseres Herrn Hand und wir Unschuldige uns nicht ausnehmen, daß wir für die Vielen also den Tod leiden, dann ist damit ein Neues angebrochen: "Gestorbene sind wir, und siehe, wir leben" (2 Kor 6,9). Denn indem ich von meines Herrn Hand den Tod nehme, bin ich trauend auf den Herrn, akzeptierend den Herrn, im Verbund mit dem Herrn, habe das Leben, wiewohl ich sterbe. Ich habe das Leben, wiewohl ich den Weg des Todes gehe. Der Tod kann mir dies Leben nicht rauben. "Ein Neues" heißt das Stichwort. "Vergeßt das Frühere, siehe, ich tue ein Neues" (Jes 43,18). Das ist das Neue, jetzt weltweit, Nō^aḥ-weit: einen neuen Himmel und eine neue Erde, ein neuer Staat, ein neuer Mensch, ein neues Lied. "Singt dem Herrn das neue Lied, niemand soll's euch wehren. Daß das Trauern ferne flieht, singet Gott zu Ehren. Ihm, dem Herrn, der niemals ruht, der noch heut dies Wunder tut, singt, sein Lob zu mehrer!" Das ist ein Unglaubliches: Jetzt hat das Rest-Israel in der Verbannung, in der Erledigung, seine Identität gefunden. In dieser Identität gehen sie nun den Todesweg. Es geht gar nicht mehr lang und dann wird ihnen gezeigt: Wenn ihr das tut, dann seid ihr endlich geläutert und bereit, ein Zeuge zu sein eben dafür, wie man stirbt und lebt, ein Zeuge den Völkern. "Ein Zeuge für die Völker", ein neues Wort, das jetzt aufkommt. Israel ist also nicht nur ein Herrscher der

Völker, ein Segen der Völker, sondern ein Zeuge. Wenn Israeliten, wenn der "Rest" diese Sicht der Dinge sagt, dann ist dieses Sagen getragen von dieser ihrer Darstellung ihrer Existenz: nicht unversöhnt mit ihrem Schicksal. Sie haben es angenommen, haben ihre Identität gefunden und sind drüber. Sie können den Tod bestehen, gelassen und heiter. Das ist ein Sieg, "der Sieg, der die Welt überwindet" (1 Joh 5,4). Gestern haben wir das Bild von der Glut, vom Vulkan gebraucht, woraus das Ganze überschüttet wird. Das hier ist die Vulkanstelle, die glüht.

In der Apokalypse (Apk 9,4) wird es heißen: Die sind in ihrem Neu-Geworden-Sein "gesiegelt mit dem Zeichen des lebendigen Gottes", daß, wenn nun die Drangsale kommen, die Angst davor ihnen nichts anhaben kann. Jesus auf dem Ölberg ist durch, ward getröstet. Er ist jetzt, nach dem Ölberg, "gezeichnet mit dem Zeichen des lebendigen Gottes". Und jetzt werden die Drangsale, die kommen werden, ihm nichts mehr anhaben. Bis dahin hat er gewimmert. Und jetzt geht er zu den Jüngern: "Schlafet nur und ruhet." - "Steht auf, der Verräter naht, die Stunde ist da." - "Steck dein Schwert in die Scheide." - "Weint um euch und eure Kinder!" - "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Und dann sagt er zwar den Anfangsvers von Ps 22, "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", aber dieser Psalm endet: "Und rühmen werde ich Gott über alle Erde, über alle Völker hin." Man muß den Endvers dazudenken. Der Verfasser weiß das: Er macht jetzt durch, aber der Endvers ist: Der wird noch rühmen seinen Gott vor aller Menschen Ohren!

Betrachten wir die Gottesknechtslieder vom ersten bis zum letzten. Im schrecklichsten aller Gottesknechtslieder (Jes 52,13-53,12), das wir am Karfreitag lesen, steht: Dieser Knecht ist es, von dem gilt: "Bewähren darf jene Vielen dort der Bewährte, mein Knecht. Da er sein Leben einsetzte für die Vielen, sein Leben zur Schuldbuße werden ließ, teile die Vielen ich ihm zu als Beute." Die Vielen hat er als Gewinn. Es geht also auch dort ums Fruchtbarwerden des Sterbens! Das ist eine Botschaft - wer kann die hören?! Und sie hielten sich die Ohren zu, die Zeloten. "Das ist doch keine Lösung!", so rasonieren dann die Vernünftigen - und wir alle mit ihnen. Ist das eine Lösung? Man kriegt ja das Zittern. Aber wir können den Text nicht durchstreichen und die Botschaft nicht stumm machen. Und sie geht an uns. D.h. wo erreicht diese Botschaft dich, sprich: dein Herz, dein Intelligenzzentrum? Kannst du jemals der sein, der im Blick auf Schläge und Rückschläge der wird, der das nicht gelten läßt, der nicht in der Logik der Verlängerung zum Hassenden wird, sondern der es entwaffnet?

P hat die gesamte Heilsgeschichte eingeteilt in Abschnitte, denen er allemal die Überschrift gab "dies sind die Zeugungen des ...". Er sagt sogar: "Dies sind die Zeugungen Himmels und der Erde: ihr Vollendet-Sein" (Gen 2,4a). Und dann: Dies sind die Zeugungen 'ādāms, dies sind die Zeugungen des Qajin, dies sind die Zeugungen des Schet, die Zeugungen jetzt des Nō^aḥ, die Zeugungen des Abraham ... "Aufzählung" sagt Westermann. Und dann hängt P an ein Glied dieser "Aufzählung" eine "Erzählung" dran oder auch nicht. Wenn nicht, hat er drei Sätze: wurde geboren, zeugte, starb. Wenn er eine Erzählung hat, hängt er sie an und kehrt am Schluß wieder zurück zur Aufzählung. Aufzählung und Erzählung sind das Gerüst bei P.

Nun verstehen wir auch, wie in Verlängerung dieses "dies sind die Zeugungen" im NT stehen kann "dies sind die Zeugungen ..." und dann kommt ein Stammbaum, und am Ende steht Maria oder eben Josef. Der Stammbaum im NT ist die letzte Ausformung dieses priesterschriftlichen Rasters über die ganze Schrift. Am Ende steht in der Folge der Zeugungen Jesus Christus.

Und wir wissen: Jahwäh, der der Zeugungen Auslöser ist, ist von Vermögen der Schöpfer. Damit haben wir bereits ein Urdatum von P. Er will Heilsgeschichte sagen, aber er betont im Übermaß, daß dieser Heilsgeschichtsgott der Schöpfer ist. Nach wie vor ist Gott intensive "von Wesen Retter" und ganz niederblendend alles andere "ein Herr" - aber von Kompetenz allumfassend, allmächtig, Schöpfer. Das ist eine unerhörte Offenbarung Gottes inmitten dem Rest Israel im Exil. "Alles Fleisch soll schauen Gottes Heil." "Der Herr hat sein Heil offenbar gemacht, halleluja, vor aller Völker Angesicht, halleluja." Das ist ein unglaublicher Ausruf!

P betont das deshalb so stark, weil im Exil das, was man so als Heilsgeschichte bezeichnet, ja scheinbar zu Ende ist. Es geschieht nichts mehr! Da sagen manche, es gebe Jahwäh gar nicht mehr. Sowohl Deuterocesaja wie P halten dagegen: Ihr habt doch immer schon gewußt von Davids Tagen an, daß er von Vermögen der Schöpfer ist. Hat denn die Schöpfung aufgehört? Die Schöpfungsordnung läuft ja noch, also geschieht doch noch etwas! Und jetzt wird er nicht müde, das Schöpferthema zu betonen, aber nur, um das Heilsgeschichtswissen von Gott nicht verlorengelassen zu lassen. Beachten wir: An der Schöpfung als solcher liegt ihm wenig. Er will damit nur unterstreichen: Er lebt, der alte Herr der Geschichte, es gibt ihn noch, den Herrn der Geschichte, Jahwäh. Als Schöpfer fungiert er doch noch oder nicht? Das Betonen der Schöpfung hat also nur einen Hinweisscharakter auf den Herrgott, den Retter. So fängt er zwar mit der Schöpfung an - "am Anfang schuf Gott Himmel und Erde", Gen 1 - aber dann zieht er's durch und immer wieder nur deswegen, um den Herrn

zu beweisen: nicht aufgeben, der Retter lebt, er ist der Herr, hat alles in seiner Gewalt, er ist von Vermögen der Schöpfer. Die Zeugungen gehen zum Heiland hin! Aber der Schöpfer besorgt sie. Er ist der Herr der Zeugungen, die Zeugungen gehen aber hin auf den Heiland, den Retter, den er besorgt. Das ist ein neuer Wurf von Theologie, aus der Geschichtsstunde heraus gezündet.

Wir lesen die wichtigsten Textstellen und suchen ihre theologische Aussage zu erfassen.

Gen 6,9: "Dies sind die Zeugungen Nō^aḥs. Nō^aḥ war ein bewährter, ein ganzer Mann unter seinen Geschlechtern, mit Gott ging Nō^aḥ um."

Die Kommentare sagen, "bewährt" sei ein Sozialbegriff und "ganz" sei ein Kultbegriff. Das kann man sagen, aber es ist sekundär, tertiär. Lassen wir uns von den Wörtern eine Szene machen:

"Bewährt" ist "ṣaddīq": der, der traut und Treue erfährt und das Leben hat. "Der Bewährte hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4). "Abraham traute, und das ward seine Bewährung" (Gen 15,6). "Wenn ihr nicht traut, erfahrt ihr nicht Treue" (Jes 7,9).

Nō^aḥ war ein Bewährter, ein aufgrund von Trauen Bewährter. Nun fragen wir nach der zu den Worten "trauen" und "bewährt" gehörigen Überlieferung. Wir kennen die Sicheim-Überlieferung (Sinai-Legenda, Verkündigung von Gesetz und Recht, Gemeinde, Gottesfurcht). Hierher gehört das Wort "trauen" nicht. Also gehört es in die andere Überlieferung, die Heilsgeschichtsüberlieferung von Gilgal: Situation, trauen, Treue, und dann am Ende zum Bund, und im Bund Trauen und Treue. Das Wort "bewährt" gehört also in die Heilsgeschichtsüberlieferung, wie sie sich dann verfeinert in der Bundesüberlieferung. Der Knecht traut auf den Herrn.

Das Beiwort für Nō^aḥ heißt bei P nicht nur "ṣaddīq", dieses Beiwort verwendet auch der Jahwist und ebenso Deuterocesaja. Bei P steht neben "ṣaddīq" das Wort "tāmīm", " g a n z ". "Nō^aḥ war ein ganzer Mann." "Ganz" bin ich dort, wo ich stehe vor Gott, meinem Herrn, wo ich nackt bin und Fleisch bin, wo ich mich alles dessen entschlagen habe, worin ich eigentlich Sicherheit gehabt hätte - Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, habe nichts, komm und folge - jetzt bin ich blank. Jetzt tue ich den Trauensschritt hinüber und nun stehe ich vor dem Herrn: Ich bin "reinen Herzens", "geraden Herzens", mein Herz kennt keine krummen Gedanken mit meinem Gottherrn. Da sagt man "tāmīm": Ich bin "ganz" oder "schlicht", schlicht mit Gott, ganz mit Gott.

Dieses Wort gehört ursprünglich in den Ortsgott-Bereich: dort mußt du "ganz" sein. Dann aber kommt die Bundestradi-

tion, die Ortsgott- und Heilsgeschichtstradition mischt. Ich traue, und dann stehe ich blank vor Gott: gleichsam noch heilsgeschichtlich und schon "gegenüber" im Sinn von ortsgotthaft. Aber ursprünglich gehört das Wort in den Ortsgott-Bereich, dort ist man "ganz". Der Gottesfürchtige ist "ganz", "schlicht". Ein bißchen Gottesfurcht geht nicht. Entweder Gottesfurcht oder keine! In der Einheitsübersetzung ist "tāmīm" hier mit "untadelig" wiedergegeben. Dieses Wort beschreibt aber nur ungenügend, was eigentlich gemeint ist. "Dein Herz sei ganz mit Gott", nicht untadelig. Natürlich ist das am Ende dann "untadelig", aber das ist ein äußerer Aspekt.

"Nō^aḥ war ein bewährter, ein ganzer Mann." Ich resümiere: Ich puncto Heilsgeschichtsüberlieferung ist er der trauende Knecht, ein bewährter Knecht, und in puncto Gesetz und Recht ein ganzer Mann.

Auch das Wort "Mann", 'īš, müssen wir ernst nehmen: Er hat Hauptrolle, an ihm lagern sich die Kinder an. Er ist in der Königsrolle, in der 'ādām-Rolle, in der Herrscherrolle. Der 'īš ist eo ipso ein Retter.

"Nō^aḥ war ein bewährter, ein ganzer Mann." Dieses Sätzchen von P ist kostbar. So stellt er ihn vor, den Deuterojesaja, den Jeremia: ein Knecht, ein trauernder, ein bewährter, und gottesfürchtig, also ein ganzer, und schließlich ein Mann, also einer in Hauptrolle. Sie wächst ihm einfach zu, das kann kein Mensch verhindern. Wer sich "vor"bildlich benimmt in einer Situation, der wird eben zum Vorbild.

Hinzukommt das Wort "hālāk". Das heißt nicht "er ging mit Gott um", als wäre das so ein Spazierengehen mit jemand. Vielmehr "er ging Gott an" und "Gott ging ihn an". "hālāk" ist keine Körperbewegung, sondern "ein Verhältnis haben". Da sitzen zwei auf der Bank, die haben ein Verhältnis, die "gehen miteinander". Die sitzen doch? Freilich; es heißt ja nicht, daß sie miteinander marschieren müssen, wenn sie "miteinander gehen". Nō^aḥ hatte ein Verhältnis mit Gott, er "ging mit Gott", er ging ihn an, ließ ihn sich angehen.

Bei P wird Nō^aḥ also in einer Weise, wie es beim Jahwisten schon angedeutet ist, herausgeklärt: Er ist der stellvertretend die Gnade, die Rettung, die Begnadigung Gottes Einholende. "In Ihm sind wir gerettet und erlöst." Wer zu dem Nō^aḥ sich hält, von Nō^aḥs Kraft und Art wird, der ist gerettet. Das ist das, was bei Deuterojesaja der Gottesknecht ist. In den Gottesknechtsliedern beschreibt Deuterojesaja seine Rolle (Jes 42: erstes Gottesknechtslied; Jes 49: zweites Gottesknechtslied, Jes 50: drittes Gottesknechtslied; Jes 52,13-53,12: das letzte große Knechtslied). Er ist ein bescheidener Mann, verlangt nicht nach Titeln, aber er kann es nicht leugnen, daß er unter der Hand geworden ist zum Häuptling, zum "Knecht Gottes". Das ist bekanntlich ein Königstitel, er ist zum David worden. P ist

nun der, der den Nō^aḥ herausstilisiert als den Gottesknecht, in ihm ist Rettung den Vielen. Bei Deuterocesaja hätte das geheißen: Bewähren darf die Vielen der Bewährte, mein Knecht. Das ist der Nō^aḥ: eine Rettergestalt, eine Heilandsgestalt im Blick auf die große Katastrophe, die durchzumachen uns bevorsteht.

Dann kommen die drei Söhne Schem, Cham und Jafet, von denen traditionellerweise das ganze Menschengeschlecht herkommt. Das will ich jetzt nicht ausbauen.

Gen 6,11: "Die Erde aber verdarb vor Gott, die Erde füllte sich mit Unbill."

Hier stehen zwei neue Wörter, die der Jahwist so nicht hat: "verdarb" und "füllte sich mit Unbill". Das Wort "verderben" kennen wir aus der Pessach-Tradition, aus der šēd-šaddaj-Überlieferung im Pessach. Dort ist "v e r d e r b e n" - Wurzel: šht - ein führendes Wort: Dort wird von einem Verderber-šēd gesprochen, einem šēd mašḥīt, einem Daimon.

Überlegen wir, warum P hier wohl dieses Wort bringt: Im Exil sind wir in der Lage derer, die nichts mehr haben: keinen Staat, kein Reich, keinen König, keinen Tempel, keinen Kult, keine Priester. Ein Laubhüttenfest zu feiern, ist unmöglich. Wir müssen uns klarmachen, was das heißt: Das gesamte Gerüst zu seinem Selbstbegreifen, der Herbstkult, ist nicht mehr gegeben. Sie können kein Laubhüttenfest feiern mit all der Dramatik, die wir kennen. Sie machen aber praktisch durch, sie können in Sprache ihr Schicksal fassen, wie wir es erklärt haben. Nun kommt aber etwas anderes: Plötzlich taucht aus der Geschichte heraus auf das Pessach, in der Erinnerung ist es ja noch da. Dazu braucht man weder Großreich, noch Staat, noch Tempel, nichts, überhaupt nichts, nur die Familie. Das Pessach hat man immer in der Zeltgemeinschaft, in der Familie gefeiert. Seit David ist das Pessach eingeschlafen. Aber es war noch bekannt, man hat es vielleicht als Hausbrauch auch noch hie und da gemacht, nur es war nicht mehr volkswichtig. Aber jetzt wird es wichtig: Wir können im Exil, in der Zerstreuung Pessach begehen. Das Pessach bekommt seine neue Bedeutsamkeit und behält sie bis heute. Heute können sie wiederum im Grunde kein Laubhüttenfest feiern. Aber das Pessach kann man feiern.

Jetzt müssen wir uns erinnern: Pessach am Rand der Wüste, in šitṭīm, ostjordanisch; und dann das reif gewordene Pessach, es hat ja eine lange Traditionsgeschichte, wie wir wissen. Darin war von einem Punkt an klar: Wir gedenken beim Durchschreiten der Jordanwasser des Durchschreitens des Meeres. "‘ābār" heißt "schreiten"; "ḥārābāh" heißt "Sandgrund"; "ḥōrēb" meint dasselbe, nur den Berg, den Sinai. Wir sind jetzt in der Lage derer, die Pessach feiern, wir gedenken daran, daß unser Gott uns aus Ägypten geholt hat, aus einer Sklaverei, uns dann schreiten ließ (‘ābār)

durch die Wasser des Meeres auf Sandgrund, und dann schreiten ließ durch die Wüste, und dann schreiten ließ durch die Jordanwasser ins Land, schreiten ließ ins Land, unserschreiten ließ das Land, bis wir kamen nach Zion-Jerusalem: ḥōrēb - auf ḥārābāh zum ḥōrēb, auf Sandgrund, immer wieder auf Sandgrund zum Zion.

Unter der Hand ändert dabei das Pessach seinen Charakter. Es ist gar nicht mehr die reine Gedächtnisfeier von vormals, sondern es schlägt um: Wir erfassen nun unsern Gang durch die Wasser, unsern Gang durch durch die Flut, unsern Gang durch die Wüste, unsern Gang in das Exil als einen Gang, der zum ḥōrēb führt: zum Berg der Erscheinung Jahwāhs, unseres Gottes. Es ist beinahe wie bei Deuterojesaja: "In der Wüste bahnt Wege, macht eben die Pfade, erscheinen will Seine Ehre und alles Fleisch soll schauen sein Heil." Das Pessach wird für sie zum großen Begängnis der Hoffnung - aber nicht auf ein fernes Ziel, sondern zum Erfassen dessen, was wir durchmachen: die Flut, den Untergang. Jeder Neugeborene wird ihn noch einmal durchmachen, wird ihn wieder durchmachen im Exil. Das Sterben läuft ja noch - aber auf ḥārābāh, Boden. Wir ertrinken nicht. Und wohin wir ziehen, das ist der ḥōrēb: der Ort der Offenbarwerdung der Herrlichkeit unseres Gottes. Jetzt verstehen wir, daß P diesen Gedanken einflucht in seinen Text mit den Worten "'ābār" (nicht allzu oft, aber mehrfach) und "ḥārābāh". Das sind Signalworte.

Wenn wir nun diese Tradition im Blick haben, können wir verstehen: Das, was der 'ādām da angestellt hat mit der Erde, ist charakterisiert als ein dummer Streich. Die Menschen waren zu dumm. Die übergescheiterten Planer haben gar nicht gemerkt, daß sie selber einen Streich spielen, der Erde einen Streich spielen. Die Erde war verderbt. Er dünkt sich einen Superstaat, der Hitler-Staat, und es ist doch offensichtlich: Der Dummkopf spielt sich einen Streich. Das Wort ist noch intransitiv: Die Erde verdarb.

Aber dann geht es weiter: Die Erde "füllte sich" mit Unbill. Wir kennen die Tradition, die hier hereinspielt, ebenfalls. "Der Gott", ḥā'ēl, der Gott der Erscheinung, der Heilige, "füllt das Land mit seiner Erscheinung". "Ein Ausfüllen aller Erde seine Erscheinung" (Jes 6.3), seine Ehre, seine doxa, seine Ehre, seine Herrlichkeit "füllt die ganze Erde". Wir sagen am Ende sogar: "Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll." Das ist dies Epitheton, dies Theologumenon, dieser Erzähzug im Wesen Gottes. Der Gott will mit seiner Erscheinung, seiner Anwesenheit, seiner Gegenwart erfüllen die ganze Erde. "Erde" heißt aber jetzt "Staat": den Staatsbetrieb der Menschen.

Nun heißt die Konteraussage: Da ist schon etwas, was alle Erde, allen Staatsbetrieb erfüllt, nämlich Unbill. "Unbill" meint Gewalttat. Da sind wohl welche, die imponieren. Aber sie imponieren mit Schrecken, so füllen sie die ganze Erde. Es ist genau das, was in Diktaturen die furchtbare Möglich-

keit ist. Wenn das System erst einmal aufgerichtet ist, dann kann jeder Dreckspatz kommen und Uniform tragen und Schrecken verbreiten. Und man wagt in seiner Gegenwart dies und das nicht mehr, duckt sich. Diese Wirklichkeit müssen wir im Blick haben, das gibt es! Dann füllt solch eine schreckliche "Herrlichkeit" die ganze Erde, aber man muß sie entlarven: Unbill, Gewalttat füllt die ganze Erde. Damit ist der Staat Alten Orients charakterisiert. Was hat der Römerstaat Kulturen niedergewalzt! Es hängt viel Blut an der römischen Kultur, sie haben Schrecken verbreitet. "Unbill füllt das Land."

Gen 6,12: "Gott sah die Erde: da, sie war verdorben, denn verderbt hatte alles Fleisch seinen Weg auf Erden."

Im Jahwistenbericht hieß Gott immer "Jahwäh", der Herr, der da ist mit dem Nō^aḥ. Hier heißt er "'ā^lōhīm" und immer wieder "'ā^lōhīm". Jetzt müssen wir wieder unsere Traditionskenntnis ins Spiel bringen: "'ā^lōhīm" ist der Über-Gruppen-gott, der Über-Rettergott aller Menschen. Dieser Gott "sah" das Treiben im Staat und er sah, daß dabei keineswegs das geschah, was heißt "Rettung", sondern das Gegenteil: Gewalttat. Der 'ā^lōhīm ist getroffen in seinem Anliegen, alle zu retten.

"Denn verderbt hatte alles Fleisch seinen Weg auf Erden." Jetzt kommt der Akteur. Die Formel "alles Fleisch" meint alle Menschen. Alle Menschen haben verdorben. Und jetzt wird betont: Nicht nur, daß "es" der Erde, dem Staat, einen Streich gespielt hat, sondern es wird deutlich gesagt, wer den Streich gespielt hat: die Menschen.

Die Menschen heißen "alles Fleisch", "das Fleisch-All". "Fleisch" meint den ganzen Menschen in Not. Es fehlt am Notwendigen, man muß sich Güter beschaffen, das All ins Ziel führen, d.h. den Tisch decken: Fleisch-All, alles Fleisch, hat es falsch angepackt, um zum Futter zu kommen. Sie haben gemeint, sie werden Produktion machen, sie werden die Tische decken, die Mäuler stopfen, Konsum ermöglichen, es soll an gar nichts fehlen, und sie haben unter der Hand Gewalttat geübt und der Staat verderbt. Sie haben sich einen Streich gespielt. Diese Kritik, die darin liegt: Oh wie kann man es nur so anpacken! Auf diese Weise meint man, das Gute zu schaffen und schafft das Böse. Es fehlt ihnen die Grundorientierung: erstens im reinen sein, tāmīm, ein schlichter Mann, und zweitens bewährt sein, trauen. Das Ergebnis ist Gewalttat und Verderbnis, nicht Rettung. Und es ist das Unternehmen Gottes, das zu nichts geht, wenn der 'ādām so verfährt, wenn alles Fleisch so verfährt.

Wir haben oben gesagt, daß P hier das Wort 'ā^lōhīm gebraucht. Man hat das lange Zeit als literarische Eigentümlichkeit genommen: P sagt halt statt "Jahwäh" lieber "'ā^lōhīm". Nein: Wir müssen es als eine Ansage verstehen.

Und dann kann man die Frage stellen: Hat er dauernd dieses Über-Retterische im Blick? Darauf kann ich schon jetzt antworten: Natürlich hat er es im Blick in seiner Zeit damals. Er hat den Blick bereits für die Völker und deren Untergang, wiewohl doch eben diese Völker dabei sind, Gewalttat zu üben und Israel umzubringen. Aber er weiß bereits, daß Israel die einzige Rettung ist in des Rettergottes Namen für die Völker. Er versteht bereits, daß der 'älōhīm durch Israel zu Ende führen wird. Noch einmal: Wir dürfen das nicht als literarische Eigentümlichkeit nehmen, als eine Laune. Eine theologische Einsicht spricht sich da aus.

Gen 6,13: "Gott sprach zu Nōah: Ein Ende allen Fleisches ist gekommen, denn die Erde war voll Unbill. So verderbe nun ich die Erde."

Hier sagen die Gelehrten, das sei ein Prophetenspruch. Wenn Propheten Gericht androhen, dann sagen sie so etwas: "Das Ende allen Fleisches auf Erden ist gekommen." Das lesen wir bei Deuterocesaja, bei Jeremia, bei den Propheten. D.h. der Priester wagt es, obwohl er doch ein Priester ist, wie wir meinen, in der Tradition seiner Zeit stehend im Exil, deuterocesajanisch, jeremianisch, prophetenhaft einen Spruch zu übernehmen im Blick auf die Katastrophe von damals, im Blick auf die Katastrophe, wie sie in der Sintflut-Erzählung erzählt wird. Er will die Sintflut-Erzählung noch einmal aufgreifen und fügt nun dies Element hinein: Da ist etwas geschehen, das, wovon die Propheten sprachen: Ein Ende allen Fleisches ist gekommen für Untreue gegenüber dem Herrn. Ein Ende allen Fleisches ist gekommen, denn die Erde ist voll der Unbill.

Und jetzt kommt eine seltsame Aussage: "So verderbe nun ich die Erde." Zuerst haben wir gesagt: "Die Erde verdirbt" (6,11.12), intransitiv. Dann hieß es: "Alles Fleisch hat verdorben die Erde" (6,12), den Staat. Und jetzt sagt Gott: "Ich verderbe die Erde." Gott ist damit traditionsgeschichtlich - wie schon einmal - in der Rolle des šēd mašhīt. Er ist der Verderber! Das ist die höchste Aussage: Nicht ohne ihn, nicht gegen ihn kann etwas verderben, denn er ist der Letzte. Der, der im Verderben hängt, im Verderben bleibt, ist der alte 'ādām, der nicht im Zelt ist. Positiv ausgedrückt heißt das: Es liegt in Gottes Kompetenz, es ist nicht möglich, daß etwas außerhalb seiner Kompetenz geschieht. Und: Wenn er alles Fleisch, den 'ādām, verdirbt, dann ist er der Herr. Er ist der Herr, der dem 'ādām Unbill und Gewalttat nicht durchgehen läßt im Umgang mit dem Lehen. Nur wird jetzt hier das Wort "Verderben" aufgegriffen: Wenn die schon so dumm sind und verderberisch sich einen Streich spielen, dann will noch ich es sein, der ihnen klar macht: Nein, außerhalb meiner Kompetenz könnt ihr nichts tun, nicht einmal das. Das sind theologische Aussagen!

Gen 6,14 ff.: "Mache aus Tannenstämmen einen Kasten ..."

Nun kommt der Kasten, die sogenannte Arche. P macht daraus "das dreigeschoßig Gebaute". Es wird darüber gesprochen, daß oben ringsum ein Fenster gewesen sei. Das erinnert an den Tempelbau im bá'al-Bereich: Als im bá'al-Bereich die große Flut bestanden war und bá'al obsiegt hatte (in Gestalt der Sonne), da haben die Götter sich bereitgemacht, dem bá'al eine Statue zu machen und ein Haus zu bauen, einen Tempel. Und da war eine lange Auseinandersetzung: Soll der Tempel ein Fenster haben oder nicht? Für uns Europäer klingt das fast lächerlich. Am Ende kam heraus: Er muß ein Fenster haben. Der Sinn ist: Der Himmel muß drin sein!

Holen wir diesen Gedanken ab: Die Arche wird dreigeschoßig gebaut. Das oberste Deck ist der Bereich des Himmels. Das eigentliche Deck dann ist der Bereich der Erde. Das Untergeschoß ist der Bereich der Unterwelt, wo die Toten sind. Der Kasten, die Arche, ist also die ganze Schöpfung. Und das Seltsame ist: Der Bereich der Toten ist eingeschlossen: Sie sind mit gerettet! Diese ganze Schöpfung, inbegrifflich in dieser Arche, die Toten eingeschlossen, sind die, die gerettet werden. Es wird niemand dem Tod überlassen - "die können ohnehin absaufen" - nein: Es bleibt kein Rest, der der Flut als dem Feind gehören soll - immer vorausgesetzt, sie sind der Rest, sie sind Nō^aḥ und bei Nō^aḥ. Nō^aḥ wird zum Inbegriff, beinahe deuterocesajanisch. An einer Stelle sagt Westermann, P gebrauche einen ganz wichtigen Satz, der sei typisch prophetisch, er sei in gleicher Weise Deuterocesaja, der den Rest verkörpere: Er ist gerettet und rettet. Er rettet das All, alles, nichts wird ausgelassen - nur um einen Preis freilich: Nō^aḥ mußt du sein, ein Knecht also in Lauterkeit.

Der Kasten ist ein Schiff. Der Erzählzug des Schiffbaus wird übernommen und beibehalten. Jetzt kommen genaue Maßangaben. Der Gelehrten sagen, P habe diese Eigentümlichkeit, daß er dauernd mit peniblen Angabe aufwartet: Zeitangaben, Maßangaben, ganz exakt. Man meint, das hänge damit zusammen, weil bei ihm, dem Priester, im Hintergrund stehe, den Wiederaufbau des Tempels besorgen zu müssen und den Wiederaufbau des Zelts besorgen zu müssen, und da muß man die Maße kennen. Bis ins Penibelste hinein sind die Maße des Tempels doch bekannt, die Maße des Zelts, des Allerheiligsten, der Lade bekannt. Das alles hat er festgehalten. Und die Arche, dieses Schiff, scheint nach solchen feinst gewußten Maßen gebaut.

Das ist also ein Theologikum. Ganz einfach gesagt: Das ist ja das Haus Gottes, das ist ja das heilige Zelt, das ist ja der Tempel, das ist ja der Weltenberg, der aus den Fluten aufragt, das ist die im Tempelbau vollendete Schöpfung. Im Tempelbau wird die Schöpfung vollendet. So wird nun die Arche geschildert: Das kann von der Flut nicht übermächtig werden. Die Arche ist also jetzt nicht mehr ein technisches Mittel statt Schilf, statt einem hohen Berg, einem Baum oder

einem Balken, auch nicht ein Schiff, sondern sie ist das, was der Gott als Bergeraum den Seinen besorgt entsprechend dem Zion in Jerusalem: Hort, steiler Fels, Schroffen, Bastei, Zuflucht, Bergnest, lauter kostbare Benennungen der Zuflucht für den 'ādām, die Gott besorgt.

Gen 6,17: "Ich lasse eine Flut kommen, alles Fleisch zu verderben, darin Braus des Lebens ist, unterhalb des Himmels, alles was auf Erden ist, wird verscheiden."

Jetzt heißt es "Flut" bei P, mabbūl, das schlimme Wort "Flut", nicht "Wasser" oder "Regen". Das Wort "Wasser über der Erde" ist jetzt aufgesogen im Wort "Flut".

Das Wort "verderben" kehrt wieder. "Braus des Lebens" ist Geist. Damit ist gesagt: Sie sind allesamt Knechte, aber mißratene Knechte. Dann heißt es: "Alles, was auf Erden ist", alles, was Staat produziert, "wird verscheiden", wird zu nichts gehen, das Grundurteil dafür kennend.

Gen 6,18: "Mit dir aber errichte ich meinen Bund: Du sollst in den Kasten kommen, du und deine Söhne"

"Mit dir aber lasse ich erstehen", so heißt es wörtlich, lasse ich erstehen, aufstehen meinen Bund. Der Bundesgedanke wird also ausdrücklich genannt.

Gen 6,19: "und du sollst von all dem Lebendigen ... in den Kasten kommen lassen, sie mit dir am Leben zu erhalten, ein Männliches und ein Weibliches sollen es sein."

Dies ist ein wichtiger Zusatz: "Sie mit dir am Leben zu erhalten", d.h. ihnen das Leben zu besorgen.

Mit "männlich" und "weiblich" ist hier wirklich das Geschlecht bezeichnet; es ist nicht "Mann" bzw. "Frau" als Hauptperson, sondern ein anderes Wort.

Wichtig sind "Bund" und "Leben bereiten". Aufgrund unserer traditionsgeschichtlichen Kenntnis sehen wir Jahwāh als Herrn, der mit Nō^aḥ einen Bund errichtet, einen Bund erstehen läßt, und wir sehen den Nō^aḥ als einen, der einen Anhang hat: das Viele, die Vielen. Und nun heißt es: Er soll der sein, durch den diese das Leben bekommen, er, trauend auf den Herrn, ein Bewährter, ganz, tāmīm, gottesfürchtig, und im Verbund mit dem Herrn Leben habend, und ebendieses Leben vermittelnd den Seinen.

Die Gelehrten sagen, dies sei der letzte, feinste Aussagestoß des Priesters: In dem Einen sollen die Vielen die Ermöglichung empfangen zu leben. In dem Einen sollen die Vielen den Anbruch des Lebens empfangen. Die Vielen, das sind die, die ansonsten zu Tode gingen.

Dazu ist Voraussetzung laut Bericht: Sie sind die Seinen, von ihm zu eigen Genommenen, mit ihm in den Kasten Genommenen. Wir dürfen hier nicht die Auslese - ein paar wenige - sehen, sondern müssen das Prinzip sehen: Die zu ihm Hingekommenen, von ihm zu eigen Angenommenen, Behaltene, die sind es, die durch ihn das Leben haben, das von Jahwäh her ihm selbst zuteil ward.

Gen 6,22: "Nō^aḥ machte es, allwie Gott ihm geboten hatte, so machte ers."

"Nō^aḥ machte es, wie 'älōhīm ihm geboten hatte." Wenn 'älōhīm gebietet, ist er der Herr. Das Wort "gebieten" gehört in die Tradition "Bund": Der Herr gebietet. Das müssen wir unabdingbar festhalten: Der gebietet, ist der Herr. Mit diesem Wort ist Nō^aḥ implizit markiert als Knecht, er ist in Bund genommen. Herr-Knecht-Bund: Wenn eines dieser Worte fällt, sind die andern mitgenannt. Das Wort "Bund" ist schon gefallen, das Wort "gebieten" fällt jetzt, damit ist die Rolle genannt, und jetzt "Leben bereiten". Jedes dieser Stichworte reißt die Szene auf und wir sind in der Lage, diese Szene zu erfassen, wenn wir das traditionsgeschichtliche Hintergrundwissen, hier das Bundeswissen, herankommen lassen an den Text.

Gen 7,11: "Im Jahre der 600 Jahre des Lebens Nō^aḥs in der zweiten Mondneung am siebzehnten Tag auf die Neung, an eben diesem Tag aufbrachen alle Quellen des großen Wirbels und die Luken des Himmels öffneten sich."

Wieder haben wir eine genaue Tagesangabe. Es folgt "aufbrachen alle Quellen des großen Wirbels." Dieses Wort "Wirbel" hat der Jahwist nie gebraucht. "Flut" ist schon ein deftiges Wort, und jetzt heißt es steigernd "Wirbel": Das ist Urwirbel, t^ehōm, andere Ausdrücke sind tiamat, tannīn. P gebraucht dieses Wort gern, es besagt "unheimlich", "nicht normal", "nicht gewöhnlich", das ist kein Wasser zum Trinken. Vgl. Gen 1,1.2: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die Erde war tohuwabohu und Finsternis über Urwirbels (t^ehōm) Antlitz." So redet P. Aber noch einmal: Das ist nicht Eigentümlichkeit der Sprache nur, literarische Laune, sondern er will es sagen: Hier geht es um das, wo kein Leben sein kann. Im Urwirbel kann kein Leben sein. Und jetzt kommt die Aussage: Aber Nō^aḥ, der auf Jahwäh vertraut und von dorthin das Schiff baut, den Hort Jahwäh's, der kann in der Flut, im Wirbel, im Urwirbel bestehen.

Gen 7,13.14.15.16: "... und sie kamen ... wie Gott geboten hatte."

Es wird wiederholt: Er tat alles, wie Gott ihm geboten hatten.

Gen 7,17a: "Vierzig Tage war die Flut über der Erde."

Es ist von vornherein klar: Das ist unmöglich eine historische Erinnerung. Also nehmen wir die Zahl vierzig als Symbol: Vier meint das Territorium, vierzig ist die Steigerung. D.h. im Gegensatz zur Frühkultur, wo man noch auf einen hohen Berg oder einen Baumstamm klettern konnte, bedeckt hier die Flut alles. "Vierzig Tage, vierzig Nächte" heißt: Die ganze Erde ist überflutet. Aber bei "Erde" müssen wir immer wieder "Staat" denken; wir dürfen dieses Wort niemals trennen vom Staatsunternehmen. Staat, Land und Erde müssen zusammen-gedacht und dürfen nicht nur geographisch aufgefaßt werden.

Im Sinne von P, in seiner Zeit, liegt darin ein politisches Urteil: Alle diese großmächtigen Staaten, Assur, Babel, Ägypten, die das Feld beherrschen, sie sind der Flut, sie sind dem Urwirbel - 40 Tage, 40 Nächte - nicht gewachsen. Denen steht die Katastrophe bevor. Die werden von der Katastrophe betroffen. Und ihre einzige Chance wäre, daß Nō^aḥ sich ihrer annimmt, sie zu eigen annimmt, "sie in den Kasten holt", wie es im Bericht in verdichtender Sprache gesagt worden ist. Die er zu eigen sich nimmt, die sind Gerettete. Das ist eine Aussage, eine Verkündigung in seiner Zeit! Und wem predigt er das? Den Völkern? Die kann er nicht erreichen. Aber er predigt seinen Israeliten, die mittendrin sind, ihren Untergang zu leiden, ihnen mutet er das zu: Durch euch soll noch Rettung werden den Vielen.

Gen 7,18.19.20.21: "...Da verschied alles...
und alle Menschen."

Selbst in der späten Zeit ist es noch ein unverbrüchliches Motiv: Alle kommen um.

"all 'ādām". Eine Mehrzahlform steht nicht da: das All des 'ādām. Horchen wir dem Wort "all" seine Botschaft ab: der ganze Versorgungsbetrieb des Menschen mit aller Produktion von Gütern, mit all den bereiteten Konsummöglichkeiten, kann das Leben nicht retten. Das ist ein Grundurteil über die Unternehmung des Menschen auf Erden, medio Staat das Leben zu retten. Er kann viel tun, er hat seine Ehre, der Staat. Aber er darf sich nicht anmaßen, er könne das Heil schaffen. Das kann er nicht. Alles endet im Tod. Der Tod ist hier im Medium der Flut-Erzählungen die Flut: Alles ertrinkt in der Flut. Ein Global-Urteil über das Staatsunternehmen des 'ādām, über sein All-Herrscher-Sein, das den Großwirtschaftsbetrieb effektiv ins Ziel führen will: All-Herrscher geht zu nichts, kann nicht am Leben erhalten, läßt untergehen im Tod, in der Flut.

Gen 7,24; 8,1.2.3.4: "Der Kasten ruhte ... auf dem Gebirge Ararat."

In den üblichen Übersetzungen heißt es "setzte auf" oder "lief auf". Das ist rein technisch gedacht: Ich sitze im

Kahn und rudere und plötzlich laufe ich auf eine Sandbank auf, ich setze auf. Als wäre es das! "Der Kasten ruhte." Jetzt gehen wir vom Kasten aus und denken genau das, was wir von "ruhen" wissen. Beim Knecht haben wir gesagt: Er weiß, woher er stamt, wer er ist, wohin er gehört, was er soll. D.h. damit ist es ja noch gar nicht zu Ende. Jetzt ist er ans Ziel seines Berufs gekommen! "Der Kasten ruhte."

Das ist es, was bei P auffällt: immer diese peniblen Angaben. Er gibt auch Itinerarien an, also Wegstrecken, und jetzt die Bergnamen. Ich wage eine Deutung: P ist ein gelehrter Mann und er kennt alles, alle Namen. Er ist ein Weiser, ein Wissenschaftler, und so hat er auch geographische Kenntnis. In damaliger Zeit hat man schon ein Wissen darum, wo der Mount Everest ist, der Ararat, der Montblanc, die Zugspitze, der höchste Berg je nach Horizont. Ich bin einer von denen, die das schon wissen - der Ararat - und gebe meine Weisheit her. Zunächst wissen wir nichts Besseres zu sagen. Der Ararat gilt als der höchste Berg. Und mit diesem Wissen ist klar, daß er, wenn die Wasser sich senken, als erster auftaucht. Was sonst noch dahinterstecken sollte, weiß man nicht.

Gen 8,14: "In der zweiten Mondneung ... war die Erde ausgetrocknet."

Hier steht für das Trockene nicht wie bei J "ḥārābāh", sondern "jābēš" wie in Gen 1.

Gen 8,15-19: "Gott redete zu Nōah, sprechend: Zieh aus aus dem Kasten ... sie zogen aus aus dem Kasten."

"Sie zogen aus" ist die hebräische Vokabel "jāšā'", "ausfahren": Sie fahren aus, sie fahren aus zu einem Unternehmen. Knechte, die sie sind, fahren sie aus zum Knechtsdienst. Und wenn ausgefahren ist und gearbeitet ist, dann steht zu erwarten das "Kommen", das Kommen mit den Früchten.

Die wichtigsten Themen bei P:

- a) der Bau der Arche: ein Flutgeschehen, das können wir bestehen - Gestorbene sind wir, siehe, wir leben.
- b) die Erfassung im Pessach.

Ein Letztes: P läßt es nicht bewendet sein damit, daß die Arche nun wieder landet auf dem Ararat, dem Mount Everest von damals. Er hängt vielmehr das Kapitel 9 an. Wir kennen den Alten Bund, einen historischen Gedächtnis-Bund, Geschichtsbund, und den Neuen Bund, den Schöpfungsbund, Neuer Himmel, Neue Erde. P sagt nun: Jetzt sind wir ins Flutgeschehen gekommen, haben durchgemacht und leben nun Nō^aḥ-haft als neue Schöpfung - die Arche, der Kasten - ein neuer Himmel, eine neue Erde, der Tod ist bestanden, er hat keinen Platz mehr. Jetzt bringt er den Gedanken vom Bund herein: "Siehe, ich errichte den Bund neu" (vgl. Gen 9,9.11). Wörtlich heißt es: "Ich lasse aufstehen, erstehen" den Neuen Bund. Der Neue Bund ist allumfassend, ein Schöpfungsbund, alles ist - in der Arche - einbezogen: Himmel, Erde und Unterwelt.

Wörtlich heißt es: "Ich lasse aufstehen, erstehen" den Neuen Bund. Der Neue Bund ist allumfassend, ein Schöpfungsbund, alles ist - in der Arche - einbezogen: Himmel, Erde und Unterwelt.

Das Leitwort im Kapitel 9 ist - und das müssen wir festhalten - der Neue Bund, der Bund nach der Flut, der Bund, den er erstehen läßt. Mag das Alte verkracht sein, das Neue ersteht jetzt, und zwar nicht nur rituell-kultisch, so wie immer schon, sondern in realitate, in Wirklichkeit. Nun gehört zum Bund das Stichwort "Segen", am Ende "Segen und Fluch"; bei P in Kapitel 9 steht "Segen". Er macht den $\text{N}\bar{\text{O}}^{\text{a}}\text{h}$ zu einem Segen, indem der Segen Gottes sich vermittelt allem: ein Gesegneter, ein Segen des Neuen Bundes, zum Neuen Bund gehörig.

Das Letzte dabei: Zum Bund gehört ein Bundeszeichen. Früher gab es kein Bundeszeichen. Aber im Exil hat sich etwas begeben: Im Exil waren die Israeliten, auch dieser Rest, mit all ihren Sitten und Bräuchen noch da; sie konnten ja nicht alles ablegen. Ein Brauch war nun einmal die Beschneidung jedes Knaben am 8. Tag. Die Babylonier kennen die Beschneidung nicht. So wird dieser bis dahin unerhebliche Brauch plötzlich zu einem Zeichen mit status confessionis, ein Bekenntniszeichen. Wer sich jetzt noch beschneiden läßt bzw. seine Kinder beschneiden läßt, bekennt damit, daß er noch Israelit sei. Jetzt, erst jetzt!, wird die Beschneidung zum Bundeszeichen.

Der Priester redet davon nicht, er redet von etwas anderem: Er hat das Wort "Zeichen" von der Beschneidung her im Kopf als Bundeszeichen. Die Beschneidung wäre also noch ein Zeichen im Blick auf die Nationalität, freilich als Rest geläutert, aber von zuhause mitgebracht. Aber das Neue ist nun, daß er erfaßt: nach der Flut ein Regenbogen. Das ist ein altbekanntes Motiv, das P vorfindet, ein Naturphänomen, das alle kennen. Zum Regenbogen gehört die Flut, der Sturzregen, und der Sieg über die Flut: Die Wolken zerteilen sich, die Sonne bricht durch, die Sonne bricht siegreich durch die Wolken. Der Regenbogen gehört ins Drama des Durchmachens der Katastrophe, des Durchmachens von Blitz, Donner und Sturzregen, aber die Sonne setzt sich durch: Die Sonne setzt den Bogen in die Wolken. Der Regenbogen bringt nach der Flut, nach dem Gewitter immer eine Verklärung. Man sieht ihn gern, den Regenbogen, selbst wenn es noch ein bißchen regnet: umso schöner ist dann der Regenbogen, der nachhinkende Regen macht nichts mehr.

Er ist nicht nur ein Symbol der siegreichen Sonne, sondern er verbindet Himmel und Erde. Die Flut hat nicht nur die Erde überschwemmt, auch im Himmel ist sie, der Himmel ist verhangen, weder Sonne noch Mond oder Sterne sind zu sehen. "Der Himmel wird eingerollt wie ein Tuch" (und hernach wird das Zelt wieder ausgespannt). Auch oben tummeln sich also die Wasser. "Himmel" steht für die Sonne, für $\text{b}\bar{\text{a}}^{\text{a}}\text{l}$, $\text{b}\bar{\text{a}}^{\text{a}}\text{l}$ thront im Himmel. Die Erde ist aus der Flut aufgestiegen, ist bereit für Tiere und Menschen. Es ist sichtlich eine Bindung vom Himmel zur Erde, ein Bund! Der Regenbogen, dieses heitere, schöne Naturzeichen, wird nun in der Sprache

des Priesters zum Zeichen, zur Anschaulichkeit für den Schöpfungsbund. Unter diesem Schöpfungsbund haben wir den Staatsbund zu verstehen, den ausdrücklichen Staatsmannsbund mit dem 'ādām, der im reinen ist. Sein Unternehmen ist Erde, Staat, und dem ist angesagt "Segen".

P spricht von einem Gott, der im Himmel thront, der die Flut besiegt und der den 'ādām in Bund zu nehmen vermag und mit ihm alle Wesen. Exilierten wird das verkündet! Ihre Heimat ist die Erde, die Erde ihres Gottes, das, worin Gott sie eingesetzt hat, zur Ruhe gebracht hat, damit sie erdenweit unter den Menschen seine Anwesenheit bekunden. Schaut doch den Regenbogen: Ihr seid keine Verlorenen! "Wenn meinen Bogen ich ins Gewölk stelle", so heißt es jetzt, dann seid ihr versichert, der Segen wird reichen. Der Segen, das Bundeszeichen - das ist abgehandelt in Kapitel 9.

Gen 9,17: "Gott sprach zu Nō^aḥ: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allem Fleisch auf Erden errichtet habe."

Es geht also um den Menschen, den Staat, um den hungernden Menschen, der produzieren muß: Es ist wieder das alte Lied. Das alles kann in Ordnung geschehen, es muß nur einen Nō^aḥ haben, einen Bewährten, einen Ganzen.

Hier wird das, was bei J geheißen hat "nie mehr aufhören", "nicht feiern", durch P so ausgedrückt: Mitten in der Flut - einen Regenbogen ohne Regen gibt es ja nicht - ist der Regenbogen ein Gegenzeichen zur Flut, ein Gegenzeichen also zur Katastrophe. Und das wird jetzt genommen als Zeichen des Bundes. Der Bund aber ist ein Weltzeitbund. Die Aussage ist: Ich errichte meinen Bund, den Ewigkeitsbund, nach der Flut.

Dann wird noch gesagt: Und die Söhne Nō^aḥs, die aus dem Kasten zogen (v18), wie am Anfang sie genannt worden waren, Schem, Cham und Jafet, diese drei sind die Söhne Nō^aḥs, aus ihnen verstreute sich alles Erdvolk. Dabei müssen wir beachten: "Verstreuen" ist hier ein positives Wort, wie wir beim Turmbau sehen werden. Von jetzt an verstreut sich alles Volk auf Erden, alles Fleisch, und sie werden Staat machen, werden produzieren und konsumieren, und alles kann ganz in Ordnung sein. Das Mahl kann werden zur Stelle der Erkenntnis des Gottherrn.

9,28.29: "Nō^aḥ lebte nach der Flut noch 350 Jahre ... da starb er."

Damit ist der Bericht zu Ende. Wenn man ihn noch einmal liest, merkt man ohne weiteres: Das ist eine andere Tönung. P hat geschichtlich die Katastrophe Israels erlebt. Die Völkerflut ist herangebrandet, im Bild der Flut wird sie geschildert. Sie hat den Zion überschwemmt, Israel ist erledigt. Das hat P als Geschichtserlebnis hinter sich. Und von dort her redet er auf diese Weise von der Flut. Zusammen damit, daß das Pessach wieder eine Rolle spielt, der Verderber wieder im Spiel ist, wird nun das Ganze geschildert als ein Verderben von Jahwäs Hand her im Phänomen der Flut, und das Verhältnis danach als ein Bund, ein ewiger Bund.

In diesem Nō^aḥ als dem bewährten und schlichten Mann ist die Katastrophe für alle bestehbar geschildert. Das ist eine Predigt. Den Zeitgenossen ist das aufgerissen: Der Garaus, den wir 587 v. Chr. mit dem Untergang Jerusalems erlebt haben, ist kein letzter Garaus. Jahwäh steht zu seinem Bund, sein Bund ersteht neu zum Ewigen Bund.

Schriftstellenregister

Gen

1	106	8,13b	148
1,1-2	136/196	8,14	198
1,21	136	8,15-19	198
2 - 3	85	8,20-22	146/151/175f
2,4a	187	8,21	154
2,4b	170	8,22	145/164
2,7	141	8,8.13.21	176ff
2,20	107/127	9,9-11	198f
2,21	137	9,17	200
3	107	9,28-29	200
3,14	157	12,1-4a	129/156/178
3,16-17	92/157/158	13,2	156
3,19	162	15	168
3,20	92	15,6	120/121/188
3,22	170	15,15	71
4,7	165	18,16-33	122
4,8a	165	22,18	129
6,1-4	139	25,8	71
6,5 - 9,29	2	28,14	129
6,5	74/139		
6,5-8	63/146/174ff	<u>Ex</u>	
6,6	86/ 155	3	72
6,7	93/165/176ff	3,12	178
6,8	109	3,14	178
6,9	188	5,2	157
6,11	190	24	95
6,12	192	32-34	114/124
6,13-14	193	32,32-33	95
6,17-19	195	33,11-23	115/124
6,22	196	34,1-10	116
7,1	118	34,6	113
7,2-3	127/131		
7,4	132/143	<u>Num</u>	
7,5	133	11,11ff	139
7,7-9	134		
7,10	136	<u>Dtn</u>	
7,11	196	4,6	112
7,12	137	30,15ff	112
7,13-16	196		
7,16b	137	<u>Ri</u>	
7,17a	196	9,8ff	92
7,17b	138		
7,18-21	197	<u>1 Sam</u>	
7,22	140	2,29	100
7,23	144		
7,24	197		
7,4.8.23	176ff		
8,1-4	197		
8,2b-12	146		
8,11	147/167		

2 Sam

7,9 72
7,10 132
7,16 126
23,4 168

1 Kön

19 144

2 Kön

11,12 170

Ps

2 170
2,7 111/120
8 170
18 168
22 133/186
23,5 73/100/171
29 102
68 168
68,19 102
77,7 168
89,11 136
92,3 168
110 170
110,1 102
110,7 170
115,17 130
118,24 172
142,2 152
145,13 102

Weish

18,14-15 170f/181

Jes

1,11 151
2,2-3 171
2,4 171
6,1 139
6,3 191
6,5 128
6,10 100
7,8 126
7,9 120f/188
7,18 138
8,7 169
9 168
9,5 106/165/170
10,5ff 81

13,21 106
14,14 102
17,12 169
25,6-9 171
27,1 136
30,15 169
30,27-28 169
30,29-31 168/171/181
34,11ff 106
38,18 130
40,1-6 93/183
42 129/189
43,2 112/121/138
43,18 181/185
49 189
50 189
52,13 - 53,12 139/184/186/189
54,9 185
55,8-9 70/93
60,19-20 172
63,11 185
65,17 101/181
66,1 102

Jer

6,20 151

Ez

3,20 126
17,3 108
28,1-10 104
28,11-19 103
31 105

Am

5,18 169
5,22 151

Hab

2,4 117/120f/188

Sach

9,9 170
9,10 171
14,7 172

*

<u>Mt</u>		<u>Kol</u>	
6,32	72	3,1	102
8,9	93		
8,28-34	130	<u>1 Thess</u>	
11,28	75/171		
18,3	91	4,13	111
18,11	71		
20,26	85	<u>1 Tim</u>	
<u>Mk</u>		1,15	71
5,1-20	130	<u>2 Tim</u>	
<u>Lk</u>		4,1	102
8,26-37	130	<u>Hebr</u>	
22,43	170		
<u>Joh</u>		9,11-12	152
		10,5-7	152
3,14f	153	<u>1 Petr</u>	
3,17	71		
4,14	171	5,7	72
6,5off	75		
6,55	171	<u>1 Joh</u>	
9,4	35/181		
12,32	153	5,4	186
12,35	35/181		
14,2	114	<u>Apk</u>	
<u>Röm</u>		7	174
6,3	174	9,4	174/186
8,38	34		
			*
<u>1 Kor</u>			
3,16-17	73		
15,24	102		
15,55	121		
<u>2 Kor</u>			
5,17	101		
6,9	185		
<u>Eph</u>			
1,13	174		
4,8	102		
4,24	101		
<u>Phil</u>			
5,6	72		

Quellentexte zu den Flutmythen

aus: Grundrisse zum Alten Testament

Religionsgeschichtliches Textbuch zum AT

ATD Ergänzungsreihe 1

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975

114

11. Sumerische Flutmythe

Text: M. Civil, in: W. G. Lambert - A. R. Millard, *Atra-ḫasīs*, 1969, S. 138 ff.

Literatur: S. N. Kramer, *FTS*, S. 176 ff. (= *GbS*, S. 115 ff.); ders., *Sumerians*, S. 163 f. und (mit Übersetzung) *ANET³*, S. 42 ff.; Schott-von Soden, *Das Gilgamesch-Epos*, (Reclam) Ausgabe 1970, S. 114 f.; vgl. ferner die Literaturangaben zum *Atrachasis-Epos* (s. u. Nr. 12).

Zur Zeit kennen wir drei keilschriftliche Flut-Mythen¹¹¹⁾, nämlich die sumerische, die im akkadischen *Atrachasis-Epos* enthaltene und, am besten überliefert, die 11. Tafel des akkadischen *Gilgamesch-Epos*. Sie sind offensichtlich und in dieser Reihenfolge voneinander abhängig; wie weit, unterliegt noch der Forschung. Zum mindesten die beiden letzteren Dichtungen wurden in einer ihrer verschiedenen Redaktionen während des 2. und wohl auch noch des frühen 1. Jt. v. Chr. von den Gebildeten im

¹⁰⁸⁾ Enmeduranna (oder Enneduranki), Sumers siebenter vorsintflutlicher König, ist das Gegenbild des biblischen Henoch. Auch das Mythologem von Henochs „Ent-rückung“ (1. Mose 5, 24) stammt aus dem Zweistromland: Zwar nicht von Enmeduranna, wohl aber von dem ihm zugeordneten Weisen namens Utuabzu wird berichtet, daß er zum Himmel emporgestiegen sei, vgl. R. Borger, *JNES* 33, 1974, S. 183 ff.

¹⁰⁹⁾ Die Sintflutstadt der 11. Tafel des *Gilgamesch-Epos*, dort Schurippak genannt.

¹¹⁰⁾ Der Vater Utnapischtims, des babylonischen Sintfluthelden.

¹¹¹⁾ Eine vierte, anders geartete Flutsage, deren Hauptfigur Inanna zu sein scheint, kündigt sich soeben erst an, vgl. C. Wilcke, *Das Lugalbandaepos*, 1969, S. 72, Z. 564 bis 577.

ganzen Vorderen Orient gelesen; auch der Jahwist kannte die Geschichte, und es ist heute unbestritten, daß die mesopotamische Fassung der atlischen Erzählung von 1. Mose 6–8 als Vorbild gedient hat. Ebenso aber wie bei der Schöpfungsgeschichte wird, und zwar zugunsten des biblischen Berichtes, der Unterschied in der religiösen und ethischen Höhenlage deutlich. Die – wohl erst in nachsumerischer Zeit (19./18. Jh.) kopierte, aber wahrscheinlich älteres Material enthaltende und frühere Vorlagen benutzende – sumerische Flutmythe ist infolge zahlloser Textlücken bisher nur zu einem Drittel wiederherstellbar, und der Gang der Handlung bleibt daher noch unsicher. Ihr Hauptteil spielt in der Zeit vor der Flut; wir hören von der Erschaffung der Menschen und Tiere¹¹²⁾, von der Gründung der Zivilisation durch die Götter und dem Entstehen des Königtums, wobei die vorsintflutlichen Residenzen wie in der Sumerischen Königsliste¹¹³⁾ genannt werden. Nach Analogie des Atrachasis-Epos dürfen wir vielleicht annehmen, daß das zunehmende Lärmen der Menschen die Götter störte – jedenfalls beschließt ihre Mehrheit die Wiederausrottung des Menschengeschlechts durch eine große Flut. Ziusudra, der sumerische Noah (und der Xisuthros des Berossos), wird durch einen menschenfreundlichen Gott, in dem wir gewiß Enki vermuten dürfen, von der drohenden Gefahr unterrichtet; es geschieht durch die bei Atrachasis und Utnapischtim wiederkehrende List¹¹⁴⁾ der zur Hauswand gesprochenen Warnung. Ziusudra baut daraufhin (im Text nicht erhalten) die Arche. Am Ende der Textlücke ist die Sintflut bereits hereingebrochen, und wir lesen Z. 201 bis 211¹¹⁵⁾:

Alle vernichtenden Winde (und) Stürme kamen,
Der Flutsturm überschwemmte die großen Städte.
Als der Flutsturm das Land 7 Tage und 7 Nächte überschwemmt
Und der zerstörende Orkan das Großschiff in den hohen Fluten umher-
geschleudert hatte,
Brach die Sonne durch und beleuchtete Erde und Himmel.
Ziusudra öffnete eine Luke im Großschiff,
Und die Sonne drang mit ihren Strahlen in das Großschiff ein.
Da warf König Ziusudra
Sich vor Utu^{115a)} nieder,
(Und) der König brachte eine große Zahl von Ochsen und Schafen als
Schlachtopfer dar.

12. Akkadisches Atrachasis-Epos: Flut

Text: W. G. Lambert–A. R. Millard, *Atra-ḫasīs*, 1969, dort auch die ältere Literatur; E. A. Speiser, *ANET*³, S. 104 ff.; A. K. Grayson, ebd., S. 512 ff.

Literatur: J. Laessøe, *BiOr* 13, 1956, S. 90 ff.; W. G. Lambert, *JSt* 5, 1960, S. 113 ff.; L. Matouš, *ArOr* 35, 1967, S. 1 ff.; ebd., 37, 1969, S. 1 ff. 148; ebd., 38, 1970, S. 74 ff.; G. Pettinato, *Or.* NS 37, 1968, S. 165 ff.; W. von Soden, ebd., 38, 1969, S. 415 ff.; ebd., 39, 1970, S. 311 ff.; ebd., 40, 1971, S. 99 ff.; W. G. Lambert, ebd., 38, S. 533 ff.; ebd., 40, S. 95 ff.; R. Labat, *RPOA* I, S. 26 ff.; J. Siegelová, *ArOr* 38, 1970, S. 135 ff.; W. L. Moran, *BASOR* 200, 1970, S. 48 ff.; ders., *Bib.* 52, 1971, S. 51 ff.

¹¹²⁾ Siehe oben S. 103 f. Anm. 37.

¹¹³⁾ Siehe oben S. 113 f. Nr. 10.

¹¹⁴⁾ Götterbeschlüsse durften den Menschen nicht bekanntgemacht werden.

¹¹⁵⁾ Vgl. *Civil*, a.a.O., S. 142 ff.

^{115a)} Dem sumerischen Sonnengott.

Die zu ihrer Zeit weltbekannte Dichtung – in kurzen, meist zu Doppelversen verbundenen Zeilen abgefaßt, indes poetisch kein Meisterwerk – blieb in zwei nahe verwandten, freilich jeweils fragmentarischen Versionen erhalten, nämlich einer altbabylonischen Fassung, die zur Zeit des Königs Ammisaduqa (1582–1562) von dem „Jungschreiber“ Kuaja in Sippar geschaffen oder wenigstens kopiert wurde und drei Tafeln umfaßt, und einem neuassyrischen Zweitafel-Werk aus Assurbanipals ninivitischer Bibliothek; hinzu treten noch mehrere Bruchstücke verschiedener Datierung. Erst nach Identifizierung neuer Fragmente im Britischen Museum und völliger Umordnung der rund fünfundzwanzig Bruchstücke durch W.G.Lambert erschließt sich nun das Werk dem Verständnis und erscheint als Babylons klassische, indes dem sumerischen Fluttext offenbar nahe verwandte Dichtung über Urgeschichte und Sintflut¹¹⁶). Wir hören zunächst von der Mühsal, der die Götter in der noch menschenlosen Welt zur Erwerbung ihres täglichen Brots ausgesetzt waren, von der Anstellung der „jüngeren Götter“ zur Arbeit, ihrem Aufstand gegen den Götterherrn Enlil und dem schließlichen Ausweg, als Diener der Überirdischen Menschen zu schaffen¹¹⁷). Indes beginnt das Lärmen der sich vermehrenden Menschheit¹¹⁸) den Göttern, zumal ihrem Oberherrn Enlil, unerträglich zu werden, so daß letzterer sie in Abständen von jeweils 1200 Jahren durch eine Pest und eine Dürre zu dezimieren sucht. In beiden Fällen hilft der gütige Ea dem um Hilfe flehenden, frommen Menschenkönig Atrachasis (der Name bedeutet „Allweiser“). Schließlich aber läßt Enlil eine große Flut über die Erde kommen – und ihr wird, wiederum dank Eas Warnung, nur Atrachasis samt seiner Familie und dem, was er in die Arche mitnahm, entgehen. Die Sintflutgeschichte, die in wohl nur leicht veränderter Form¹¹⁹) von hier später ins Gilgamesch-Epos übernommen werden sollte, beginnt auf der 3. Tafel der Kuaja-Rezension mit Enkis (verbotener und daher an die Wand von Atrachasis' Rohrhütte gerichteter) Flutwarnung und dem Rat zum Bau des rettenden Schiffes; die Handlung verläuft sodann, im Er-Stil erzählt, entsprechend der bekannten Fabel in der 11. Tafel des Gilgamesch-Epos¹²⁰). Da der Text vielfach zerstört und lückenhaft ist, werden von ihm hier nur einige Proben aus der dritten Tafel der altbabylonischen Redaktion geboten¹²¹).

Kol. I¹¹⁻⁴⁸ Enkis Warnung

Atrachasis tat seinen Mund auf
Und sprach zu seinem Herrn:
„Erkläre mir den Sinn [des Traumes].

¹¹⁶) Nach Moran, a.a.O., ein „kosmogonischer Mythos“ (S. 58 f.).

¹¹⁷) Siehe oben S. 103 f., Anm. 37.

¹¹⁸) In den dicht bewohnten und eng zusammengebauten Städten des Alten Orients gab es offensichtlich bereits das Problem des gesundheitsgefährdenden Lärms. – Siehe andererseits auch die Erwägung W.v.Sodens (Der Mensch bescheidet sich nicht ..., FS F.M.Th.deLiagre Böhl, 1973, S. 353 f.), es könnte an über den ursprünglichen Auftrag hinausgehende lärmende Aktivitäten der Menschen gedacht sein.

¹¹⁹) So erzählt im Gilgamesch-Epos der dort Utnapischtim genannte Sintflutheld seine Geschichte im Ich-Stil – wie übrigens auch auf dem neuerdings in Ugarit entdeckten Fragment aus dem 13. Jh. v. Chr. (J.Nougayrol, Ugaritica 5, 1966, S. 300 ff.); W.G.Lambert–A.R.Millard, Atrachasis, 1969, S. 131 ff.; R.Borger, RA 64, 1970, S. 189.

¹²⁰) Siehe unten S. 118 ff., Nr. 13.

¹²¹) Lambert–Millard, a.a.O., S. 88 ff., vgl. dazu auch den Inhalt der assyrischen Fragmente, S. 122–129. – Bezug im AT noch immer 1. Mose 6–8.

Ich möchte wissen [...], seinen Ausgang¹²²⁾ (?) erkennen!“

¹⁵[Enki] tat seinen Mund auf

Und antwortete seinem Diener:

„Du sagst: ‚Im Bettgemach^{122a)} will ich Auskunft suchen!‘

Achte auf die Botschaft, die ich dir kundtun will:

²⁰Wand, höre mich,

Rohrwand¹²³⁾, achte auf alle meine Worte!

Reiß das Haus ab, bau ein Boot;

Mißachte die Habe – rette das Leben!

Das Boot, das du baust,

Soll ... gleich sein ...

2 Verse zerstört

Laß es überdacht sein wie der Apsu¹²⁴⁾!

³⁰Daß die Sonne nicht hineinscheine,

Laß es oben und unten überdacht sein¹²⁵⁾,

Das Zubehör soll sehr fest sein,

Mach das Pech zäh und (das Schiff) damit stark.

Ich will demnächst herabsenden

³⁵Eine Menge Vögel (und) Fische im Überfluß (?)!“

Er öffnete die Wasseruhr¹²⁶⁾ und füllte sie,

Das Kommen der Flut verkündigte er ihm für die siebente Nacht.

Atrachasis nahm die Weisung an,

Die Ältesten ließ er zu seinem Tor kommen.

⁴⁰Als dann öffnete Atrachasis seinen Mund

Und sagte zu den Ältesten:

„Mit euerm Gott ist mein Gott nicht (mehr) einig,

Enki und [Enlil] haben sich miteinander verfeindet.

Sie haben mich aus [meinem Hause] gewiesen.

⁴⁵Da (?) ich [Enki] verehere,

Sagte er mir das.

So kann ich [nicht] mehr in ... leben,

Auf dem Boden Enlils kann ich nicht [bleiben]!“¹²⁷⁾

¹²²⁾ Wörtlich: „seinen Schwanz“.

^{122a)} So nach W. von Soden.

¹²³⁾ Rohrhütten, z. T. von beachtlicher Höhe und Länge, werden in altorientalischer Weise noch heute von den Ma'dan in den Tigrissümpfen nw. von Basra gebaut, vgl. S. Westphal-Hellbusch u. H. Westphal, Die Ma'dan, 1962.

¹²⁴⁾ Der unterirdische Urozean, über dem sich die Erde wölbt.

¹²⁵⁾ Der Dichter denkt wohl an zwei Decks; in der 11. Tafel des Gilgamesch-Epos sind es sogar sechs bzw. sieben.

¹²⁶⁾ Altorientalisches Zeitmeßgerät.

¹²⁷⁾ Notlüge zum Zweck unbehinderten Davonkommens.

Kol. II ⁴²⁻⁵³ Ausbruch der Sintflut

(Während) er (Atrachasis) seine Familie an Bord schickte,
Aßen sie ¹²⁸⁾ und tranken,
Er aber ging ein und aus, konnte weder sitzen noch hocken,
⁴⁵ Denn sein Herz war zerschlagen, und er erbrach Galle ¹²⁹⁾.
Das Aussehen des Wetters verwandelte sich,
Adad ¹³⁰⁾ brüllte (?) in den Wolken.
Sobald (?) er Adads Stimme vernahm,
Brachte man ihm Lehm zum Verschließen seiner Tür.
⁵⁰ Als er seine Tür verschlossen hatte,
Brüllte (?) Adad (wiederum) in den Wolken.
Als der Sturm zu wüten begann,
Riß er die Trosse heraus und ließ das Boot treiben ...

Kol. IV ^{24f.} Dauer der Flut

Für sieben Tage und sieben Nächte
Kam die Flut, der Sturm ... ¹³¹⁾

13. Elfte Tafel des akkadischen Gilgamesch-Epos: Flut

Text: R. C. Thompson, *The Epic of Gilgamesh*, 1930; vgl. weiter P. Garelli (Hg.), *Gilgameš et sa légende*, 1960; A. Heidel, *The Gilgamesh Epic and Old Testament Parallels*, 1949², besonders S. 80 ff.; E. A. Speiser, *ANET*³, S. 72 ff., besonders S. 93 ff.; R. Labat, *RPOA I* S. 145 ff., besonders S. 212 ff.; neueste deutsche Übertragungen: W. von Soden, in: Schott – von Soden, *Das Gilgamesch-Epos*, (Reclam) Ausgabe 1970; H. Schmökel, *Das Gilgamesch-Epos*, 1971² (metrische Übersetzung).

Literatur (nur die neuere kann genannt werden): A. L. Oppenheim, *Or. NS* 17, 1948, S. 51 ff.; L. Matouš, *Das Altertum* 4, 1958, S. 195 ff.; W. von Soden, *ZA* 53, 1959, S. 209 ff., besonders S. 232 f.; E. Sollberger, *The Babylonian Legend of the Flood*, 1962; D. O. Edzard, *WM I*, S. 72 ff.; Artikel „Gilgameš“, in: *RIA III*, Lfg. 5, 1968, S. 357 ff.

Während die Flutsage mit dem Ablauf des Geschehens im Atrachasis-Epos organisch verbunden ist und seinen Höhepunkt bildet, zeigt sie sich im akkadischen Zwölf-tafelepos von Gilgamesch deutlich als Zusatz, dessen Fehlen keine merkliche Lücke hinterlassen würde. Der Schöpfer dieses größten und berühmtesten Werkes der Keilschriftliteratur, der im 12. Jh. v. Chr. lebende Sin-leqe-unninni, hat die bereits klassische Erzählung, die, wie wir sahen, im bisher bekannten Atrachasis-Text nur fragmentarisch vorhanden ist, an passender Stelle eingefügt und dabei vermutlich z. T. neu gestaltet ¹³²⁾. Als Gilgamesch, erschüttert durch den Tod seines Freundes Enkidu,

¹²⁸⁾ Die Bauleute und Ältesten, auf einem makabren Abschiedsfest.

¹²⁹⁾ Vor Angst.

¹³⁰⁾ Der Wettergott.

¹³¹⁾ Die weitere Beschreibung und das Ende der Flut sind im Text nicht erhalten; wir hören nur noch von der Klage der Götter, dem Opfer Atrachasis' nach dem Abfließen des Wassers, dem Erscheinen und dem Streit der Götter und vielleicht von einer neuen Ordnung für die Menschheit.

¹³²⁾ Neben dieser, leider nicht vollständig überkommenen akkadischen Dichtung, die aus der ninivischen Bibliothek Assurbanipals erhalten blieb, gibt es eine – noch fragmentarischere – altbabylonische Fassung; beide gehen auf sumerische Teilepen zurück.

nach dem ewigen Leben sucht und dabei am Ende der Welt zu seinem Ahnen Utnapischtim gelangt, erzählt ihm dieser – im Ich-Stil und im Versmaß des Epos (2:2 Hebungen) – die Geschichte von seiner und seines Weibes Errettung aus der großen Flut und von der danach gewonnenen Unsterblichkeit (Tf. 11, Z. 8–157). Das Kernstück des Textes ist deutlich die „Vorlage“ für die atl.liche Sintflutgeschichte von 1. Mose 6, 5–8, 22. Einen Grund für die vorgesehene Ausrottung der Menschen – im Atrachasis-Epos ist es ihr götterschlafstörender Lärm, bei J und P ihre Sündhaftigkeit – nennt der Dichter hier nicht.

⁸⁻⁴³Da sprach Utnapischtim zu Gilgamesch:
Verborgenes, Gilgamesch, will ich dir sagen,
¹⁰Ein Geheimnis der Götter dir kundtun:
Schurippak, eine Stadt, die du kennst,
Die am Ufer des Euphrat gelegen ist –
Diese Stadt war (schon) alt, die Götter wohnten darin.
Eine Sintflut zu machen, beschlossen die großen Götter.
¹⁵Es berieten sich ihr Vater Anu,
Der Held Enlil, ihr Berater,
^{17/18}Ihr Wesir Ninurta (und) Ennugi, ihr „Wächter der Kanäle“.
Unter ihnen saß Ninschiku-Ea ¹³³);
²⁰Ihre Worte sagte er zu einem Rohrhaus (weiter):
„Rohrhaus, Rohrhaus! Wand, Wand!
Rohrhaus, höre! Wand, vernimm!
Mann ¹³⁴) von Schurippak, Sohn des Ubartutu,
Reiße das Haus ab (und) erbaue ein Schiff,
²⁵Laß fahren den Besitz, kümmer dich um das Dascin,
Gib das Gut hin, sichere das Leben,
Nimm ins Schiff allerlei Lebewesen!
Das Schiff (betreffend), das du bauen sollst –
Seine Maße seien wohlberechnet,
³⁰Breite und Länge sollen gleichbemessen sein,
(Und) du sollst es mit einem Dach wie beim Apsu ¹³⁵) versehen!“
Ich verstand es und sprach zu Ea, meinem Herrn:
„Die Weisung, Herr, die du mir so gegeben hast,
Werde ich genau beachten und nach ihr handeln!
³⁵Was (aber) soll ich der Stadt, den Bürgern, den Ältesten sagen?“
Es öffnete Ea seinen Mund
Und sagte zu mir, seinem Knecht:
„So sollst du zu ihnen sprechen:
,Es steht fest, daß Enlil mir ungnädig ist!
⁴⁰So kann ich in eurer Stadt nicht (mehr) wohnen
(Und) meine Füße nicht (mehr) auf Enlils Boden setzen.

¹³³) Anderer Name Enkis.

¹³⁴) D. h. König.

¹³⁵) Der Urozean, der gewölbt unter der Erde vorgestellt wurde und von Enki-Ea beherrscht wird.

Ich werde zum Apsu hinabsteigen
Und dort bei Ea, meinem Herrn, bleiben!“

Z.44–79 berichten vom Bau der Arche, ihrer Verproviantierung und dem Fest für die Werkleute.

⁸⁰⁻¹⁶¹Alles, was mein war, lud ich hinein,
Was ich an Silber hatte, lud ich ein,
Was ich an Gold hatte, lud ich ein,
Was ich an allerlei Lebewesen hatte, lud ich ein.
Ich ließ meine ganze Familie und Sippe ins Schiff gehen.
⁸⁵Vieh des Feldes, Wild und alle Handwerksmeister lud ich ein.
Eine Frist hatte mir Schamasch ¹³⁶) gesetzt:
„Am Morgen werde ich Datteln ([?]), am Abend Weizen regnen
lassen ¹³⁷) –
Dann steig ins Schiff und verschließ dein Tor!“
Diese Frist kam heran,
⁹⁰Am Morgen ließ er Datteln ([?]), am Abend Weizen regnen.
Ich betrachtete das Aussehen des Wetters,
Das Wetter war furchtbar anzusehen –
Da trat ich ins Schiff und schloß mein Tor,
Dem Schiffer Puzuramurri, der das Schiff verpacht hatte,
⁹⁵Übergab ich den „Palast“ ¹³⁸) und seine Habe.
Beim ersten Morgendämmern
Kam eine schwarze Wolke vom Horizont herauf.
In ihr donnerte Adad ¹³⁹),
Schullat und Chanisch ¹⁴⁰) ziehen vor ihm her,
¹⁰⁰Als Herolde eilen sie über Berg und Ebene.
Eragal ¹⁴¹) reißt den Pfosten heraus,
Ninurta geht und läßt die Deiche überfließen,
Die Anunnaki ¹⁴²) hoben die Fackeln,
Entflammt mit ihrem Glanz das Land.
¹⁰⁵Über die Himmel kam wegen Adad Beklommenheit,
Alle Helle verwandelten sie in Dunkel.
Das weite Land zerschlugen sie wie einen Tonkrug.
Einen Tag lang [brauste] der Süd Sturm,
Blies gewaltig, [um] die Berge [zu überfluten (?),]
¹¹⁰Wie im Kampf mit [...] Keiner vermag den anderen zu sehen,

¹³⁶) Der Sonnengott – vielleicht im Auftrag Eas?

¹³⁷) Ungeklärt.

¹³⁸) Mit dem „Palast“ („Großhaus“) wird die gewaltige Arche gemeint sein, die Utnapischtim seinem (vorher bereits einmal genannten) Kapitän unterstellt.

¹³⁹) Der Wettergott.

¹⁴⁰) Sturmdämonen? Vgl. aber I. J. Gelb, *ArOr* 18, 1.2, 1950, S. 189ff.

¹⁴¹) Unterweltgott.

¹⁴²) Die großen Götter.

Vom Himmel (her) waren die Menschen nicht zu erkennen.
Vor dieser Flut gerieten die Götter in Furcht,
Sie flohen hinauf zum Himmel des Anu,
¹¹⁵Kauern wie Hunde, sie lagern draußen.
Ishtar schreit wie eine Frau in Wehen,
Es klagt die Götterherrin mit wohl lautender Stimme:
„Wäre doch jener Tag ¹⁴³⁾ zu Lehm geworden ¹⁴⁴⁾,
Da ich in der Götterversammlung Böses gebot!
¹²⁰Wie konnte ich im Götterrat Böses befehlen,
Den Kampf zur Vertilgung meiner Menschen gebieten!
Folgendermaßen sprach ich: „Meine Leute gebären zwar,
Doch werden sie wie Fischbrut das Meer füllen!“
Die Anunna-Götter klagen mit ihr.

Bedeutung von Z. 125 f. noch umstritten.

Sechs (?) Tage und sieben Nächte
Hält an der Orkan, die Flut, macht eben der Süd Sturm das Land.
(Erst) als der siebente Tag herankam, hielt der Süd Sturm die Flut, das
Rasen auf,
¹³⁰Der wie eine Gebärende (?) um sich geschlagen hatte.
Ruhig wurde das Meer, der Sturm legte sich, die Flut hörte auf.
Ich schaute nach dem Wetter: Stille war eingetreten,
Und alle Menschheit war zu Lehm geworden,
Das Land lag eingeebnet wie ein (flaches) Dach.
¹³⁵Ich öffnete eine Luke, und Licht fiel auf mein Gesicht.
Nieder gebeugt saß ich und weinte,
Tränen flossen über mein Gesicht nieder.
Dann erblickte ich die Ufer des Meerbereichs:
Auf zwölf ... stieg eine Insel auf,
¹⁴⁰Am Berge Nisir legte das Schiff an.
Der Berg Nisir hielt das Schiff, und ließ es nicht schwanken,
Einen ersten Tag, einen zweiten Tag hielt der Nisir das Schiff und ließ
es nicht schwanken.
Einen dritten Tag, einen vierten Tag hielt der Nisir das Schiff und ließ es
nicht schwanken.
Einen fünften Tag, einen sechsten Tag hielt der Nisir das Schiff und ließ
es nicht schwanken.
¹⁴⁵Als der siebente Tag herankam,
Sandte ich eine Taube aus, ließ sie frei –
Die Taube flog weg, kam aber wieder,
Kein Rastplatz fiel ihr ins Auge, daher kehrte sie zurück.

¹⁴³⁾ Der Tag, an dem die Sintflut beschlossen wurde.

¹⁴⁴⁾ D. h. wäre es doch nie eingetreten.

¹⁴⁵⁾ So nach R. Borger, Bab.-ass. Lesestücke, S. 118 (Heft III) Mitte.

Ich sandte eine Schwalbe aus, ließ sie frei –
¹⁵⁰Die Schwalbe flog weg, kam aber wieder,
Kein Rastplatz fiel ihr ins Auge, daher kehrte sie zurück.
Da sandte ich einen Raben aus, ließ ihn frei,
Der Rabe flog weg, sah, daß sich die Wasser (nun) verlaufen hatten,
Fand Fraß, flatterte umher (?), krächzte (?) und kehrte nicht mehr
zurück.
¹⁵⁵Da ließ ich (alle) hinausgehen in die vier Winde, brachte ein Opfer
dar
(und) goß ein Trankopfer aus auf dem Berggipfel.
Je sieben Räucherschalen stellte ich hin
(Und) füllte sie mit Rohr, Zeder und Myrte.
Es rochen die Götter den Duft,
¹⁶⁰Die Götter rochen den süßen Duft,
Wie Fliegen scharten sich die Götter um den Opfernden ...

Die Erzählung schließt mit der Anklage der Götter gegen Enlil und der Verleihung der Unsterblichkeit an den Sintfluthelden und dessen Frau.

Nachtrag

Der neu entdeckte Atramḥasis-Mythos (so besser als die bisher übliche Wiedergabe Atrahasis), der o. S. 68 schon erwähnt wurde, liegt mir jetzt in einer maschinenschriftlichen Übersetzung vor, die im letzten Seminar des inzwischen verstorbenen Prof. Falkenstein in Heidelberg entstand (dort Verzeichnis der Texte; zum Ganzen Laessoe BiOr XIII 90ff.). Sie bestätigt überraschend die von mir hier entwickelte These, daß die urgeschichtlichen Motive zu einer Ganzheit zusammengehören. Dieser vollständig, wenn auch mit großen Lücken und starken Störungen, in drei Tafeln mit je 8 Kolonnen erhaltene Mythos enthält nicht nur Schöpfung und Flut, sondern darüber hinaus eine Reihe weiterer Motive, die auch in Gn 1-11, z. T. in derselben Reihenfolge, vorkommen. Der Aufbau ist, kurz skizziert, folgender: Erster Teil: Der Aufstand der Igigu (Tafel 1, Kol. I-III); zweiter Teil: Lösung des Konflikts durch die Erschaffung von Menschen (Kol. IV-VI); dritter Teil: (Errungenschaften und) Vermehrung der Menschen, Fluch Enlils und dessen Folgen (Kol. VII-VIII); vierter Teil: Zweites und drittes Gottesgericht (Tafel 2); fünfter Teil: Die Flut und Rettung des Atramḥasis (Tafel 3).

Der Gang der Geschehnisse ist folgender: Als die Götter noch Menschen waren, mußten die Igigu (hier zum erstenmal wird der Name Igigu klar: die Igigu sind die untere, die Annunaki die höhere Götterklasse) Zwangsarbeit verrichten. Dies geschah unter dem Weltregiment des Götterkönigs An. Die Igigu beschließen, um Befreiung von der Zwangsarbeit zu ersuchen oder sie zu erzwingen. In der Nacht umzingeln sie die Wohnung des Gottes Enlil. Der schickt eine Botschaft an An und berichtet dann vor An in der Götterversammlung. Man beschließt, mit den Aufständischen zu verhandeln. Sie begründen ihr Tun damit, daß die ihnen auferlegte Zwangsarbeit zu schwer sei. An erkennt ihre Beschwerde an. Um dem Notstand abzuhelpen, soll Mami (die Muttergöttin = Nintu) Menschen erschaffen, die das Joch (der Götter) tragen sollen. Mami stimmt unter der Bedingung zu, daß Enki bei der Menschenschöpfung mitwirke. Enki fordert, daß ein Gott getötet wird; mit dessen Fleisch und Blut soll Nintu den Lehm mischen. Der Beschluß wird ausgeführt, den Abschluß bildet ein Preis der Nintu und ihre Erhöhung zur ‚Herrin aller Götter‘. Dann wird die Erschaffung der Menschen noch einmal ausführlicher dargestellt, wobei die besondere Bildung von Mann und Frau und ihre Bestimmung zur Ehe hervorgehoben werden. Mami ist dabei die Geburtshelferin, mit ihrer Menschenschöpfung sind Bestimmungen für die Geburt gesetzt.

Die Menschen gewinnen technische Errungenschaften (Anfertigen neuer Hacken und Späten; Bauen großer Kanäle); sie vermehren sich, und Enlil wird durch ihren Lärm gestört. Er spricht einen Fluch und bringt Fiebergott und Pest über die Menschen. Darauf erhebt Atramḥasis Klage bei seinem Gott Enki. Enki gibt eine Weisung, deren Befolgung ein Nachlassen der Krankheit bewirkt.

Der zweite Gerichtsakt wird genauso eingeleitet und begründet. Die Menschen vermehren sich, und Enlil wird durch ihren Lärm belästigt. Jetzt beschließt er, die Versorgung der Menschen abzuschneiden (hier sind große Lücken). Als dritter Gerichtsakt wird die Vernichtung der Menschheit durch die Flut beschlossen. Verlauf und Ende der Flut sind ähnlich wie im Gilgameš-Epos dargestellt.

Es ergeben sich im Verlauf des hier dargestellten Geschehens folgende

Parallelen zur biblischen Urgeschichte: Bei der Erschaffung der Menschen sind einzelne Züge parallel: die besondere Erschaffung von Mann und Frau und das Todesschicksal des Menschen, hier durch Vermischung des Lehm mit Fleisch und Blut des getöteten Gottes erklärt. Auf die Erschaffung der Menschen folgt ihre Vermehrung. Mit der Vermehrung zusammen wird von Errungenschaften der Menschen berichtet. Auf Grund der Vermehrung stören die Menschen den Himmels-gott durch ihren Lärm. Darauf folgt der Vernichtungsbeschuß in drei Akten; erst der dritte Beschuß plant die Flut zur Vernichtung der Menschen.

Wichtig sind dabei nicht so sehr die Parallelen als solche wie die Tatsache, daß im Atramḥasis-Mythos das Urgeschehen noch nicht so stark wie in den babylonischen Mythen Göttergeschichte, also als Geschehen im Bereich der Götter gesehen wird, sondern stärker als ein Geschehen zwischen den Göttern und den Menschen (vgl. den ersten Satz: „Als die Götter noch Menschen waren“) und daher das Menschenschicksal mehr Gewicht hat als in den späteren Mythen. Dadurch tritt in diesem älteren Mythos deutlicher heraus, daß es in den großen Themen der Urgeschichte: Schöpfung, Flut, Vermehrung, Errungenschaften, Gericht mehr um die Menschheit gegenüber den Göttern als um ein Geschehen zwischen den Göttern geht.

Es ergeben sich noch eine Reihe anderer Entsprechungen zu Motiven im Alten Testament, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann.